

Weltpanorama.

Eine Chronik

der

neuesten Reisen und Abenteuer

bei

allen Nationen der Welt;

mit besonderer Rücksicht auf die politischen
Ereignisse der Gegenwart.

Nach den besten Quellen des Auslandes.

75ter bis 77ter Band.

Abenteuer eines Auswanderers

in den Colonien von Vandiemenland.

(Schluß.)

Stuttgart.

Franck'sche Verlagsbuchhandlung.

1846.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT
530 SOUTH EAST ASIAN AVENUE
CHICAGO, ILLINOIS 60607

RECEIVED
MAY 15 1961

PHYSICS DEPARTMENT
530 SOUTH EAST ASIAN AVENUE
CHICAGO, ILLINOIS 60607

PHYSICS DEPARTMENT
530 SOUTH EAST ASIAN AVENUE
CHICAGO, ILLINOIS 60607

Die

Abenteuer eines Auswanderers

in den

Colonien von Vandiemensland.

Von

Charles Rowcroft.

Frei nach dem Englischen

von

Dr. Scherr.

Stuttgart.

Franch'sche Verlagsbuchhandlung.

1846.

Abschrift eines Auswahls

von

Ergebnissen von Versuchsarbeiten

von

Charles Kemmerer

aus dem Englischen

von

Dr. G. G. G.

Stuttgart

Verlag des Verlagsvertrages

1886

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein Familienfrühstück. — Der neue Ansiedler. — Wie gefährlich es ist, Kanguruhschwanzsuppe zu essen. — Daß sich junge Krute in Wandiemensland eben so gut verlieben, als in Europa — Der Wundarzt ist in Gefahr, ruinirt zu werden. — Krabb hegt große Sympathie für ihn und ergelt wieder einmal sein Klage lied über das Leben in diesem grausehaften Lande ab.

Folgenden Tages, es war ein heller, kalter Julimorgen, stand ich früh auf, um die nöthigen Anstalten zur sofortigen Grundlegung meines neuen, aus Steinen zu erbauenden Hauses zu treffen. Die Luft war aber so scharf, daß, da ich bei meinen Leuten zu bleiben wünschte, die am Fundamente des Gebäudes zu arbeiten begannen, ich mich durch Hin- und Herlaufen warm zu erhalten suchen mußte. Auf kleinen, stehenden Wassern hatte sich eine Eiskruste gebildet und der weiße Reif machte das Gras unter dem Fuße rascheln. Dabei schien die Sonne hell und rein und der Contrast zwischen dem kalten Winterfrost und dem dunkeln Laub der Immergrünbäume war mir lange nicht so in die Augen gefallen, wenn ich auch diese Eigenthümlichkeit schon oft genug beobachtet hatte.

Ich hatte viel Arbeit vor, wenn das vom Feuer angerichtete Unheil wieder hergestellt sein mußte, indes schmerzte mich im Ganzen mein Verlust nicht tief. Das Feuer konnte mir ja weder das Land noch die Heerden vernichten, und so lange mir das blieb, waren wir vor allem Mangel geschützt; überdies war es mir schon wohl, wenn ich rechte Pläne und Anlagen machen konnte, und was lag jetzt nicht Alles zu thun vor mir? Die Bewegung des Hin- und Herlaufens hatte mich dabei etwas

aufgeregt und mit der besten Laune der Welt folgte ich dem Rufe zum Frühstück.

Als ich eben an die Thüre meiner dormaligen Hütte gelangte, kam ein Ochsenfarren mit einer Frau, zwei Kindern und einer Magd angefahren, neben diesen her gingen zwei Gouvernementsleute und ein Mann, in welchem mein geübtes Auge sogleich einen neuen Ansiedler erkannte.

Das aus einiger Entfernung vernehmbare Peitschenknallen, vermischt mit den gewöhnlichen lauten Ausrufungen der Ochsentreiber, kündete die nachfolgenden Bagagewägen an, welchen ich sogleich einige meiner Leute entgegen sandte, um die etwa benöthigte Hülfe zu leisten.

Ein dormaliger Besuch würde nun einem europäischen Landwirth höchst unerwünscht gewesen sein und ihn sowohl als den weiblichen Theil seiner Hausgenossenschaft in nicht geringe Verlegenheit gesetzt haben; in Wandiemensland ist das aber ein ganz verschiedenes Ding und unwillkürlich empfing ich bei der Vergleichung meiner ehemaligen Verhältnisse mit den jetzigen ein gewisses Gefühl des Stolzes. Ein ganzes Schaf mehr oder weniger thut hier Nichts zur Sache und schöne, appetitliche, hausbackene Brote (die in Ermanglung von Hefen mit Sauerteig angemacht wurden und bei uns die Dampers schon lange verdrängt hatten) waren in Ueberfluß vorhanden.

Wir bewillkomnten die Fremden mit der gewöhnlichen Gastfreundschaft und ihr müdes und niedergeschlagenes Aussehen trieb mich noch besonders an, Nichts gegen sie zu vernachlässigen. Sie waren an diesem Morgen vor Tagesanbruch vom Groß-Marsh weggegangen, um nur recht bald ihr neues Land am Shannonfluß zu erreichen. Uebrigens ließen sie sich leicht bewegen, einige Tage bei uns zu bleiben und unterdeß ihre Leute abzuschicken, die bei eben gekommenen Ansiedlern vor allen Dingen erforderliche Blockhütte aufzuschlagen.

Am Frühstückstisch bildeten wir jetzt eine ordentliche Gesellschaft. Meine eigene Familie bestand aus neun Personen . . . nämlich aus meiner Frau, mir, sechs Kindern und Krabb . . . und so waren denn mit den vier neuen Gästen unser dreizehn im Ganzen. Ich bemerkte indeß bald, das Krabb die neuen Ansiedler mit einem grimmen Ausdruck betrachtete, und aus den verschiedenen Gesichtern, die er nach ihnen hinüber schnitt, und welche als Zeichen des Mitleids und der Theilnahme auszulegen ich schon lange gelernt hatte, konnte ich entnehmen, daß er sie als neue, dem Altar Australiens geweihte Opfer betrachtete und stark im Sinn hatte, sie bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit mit den Schrecken und dem Glend dieses grausenhaften Landes bekannt zu machen. Wirklich hatte er auch schon ein- oder zweimal die gewohnte Jeremiade anstimmen wollen, allein Betsy, die ihn gar zu gern neckte (weßhalb er sie wahrscheinlich auch vorzugsweise vor den andern Kindern liebte, und zwar aus lauter Widerspruchsgeist, wie Betsy meinte), hatte ein wachsameres Auge auf ihn und unterbrach ihn jedesmal durch irgend eine Einladung zu etwas Eß- oder Trinkbarem.

„Master Krabb . . . Sie essen doch gewiß noch ein wenig von dieser Känguruhschwanzsuppe; man hat sie bloß Zehrethalben aufgewärmt.“

„Nein, nein, gutes Mädchen . . . ich bin satt und mehr braucht's nicht. Sieh, Betsy, man muß immer hübsch mäßig leben, sowohl im Essen als im Trinken. Verschwenden bringt Noth.“

Master Krabb hatte in letzterer Zeit angefangen, dann und wann ein Sprichwort aufzutischen.

„O, Sie werden doch Ihr Frühstück noch nicht beendet haben? Das war ja erst die sechste Hammelsrippe, fühlen Sie sich etwa nicht recht wohl diesen Morgen?“

„Ich habe noch ein paar Eier nebenbei gegessen und mir's von der kalten Ente da ein Bischen schmecken lassen.“

„Von welcher kalten Ente? ich sehe Nichts mehr von einer solchen (diese letzte Bemerkung wurde aber sotto voce gemacht, wie die Zeitungen es zu nennen pflegen), guter Gott, auf solche Art können Sie doch gewiß nicht existiren.“

„Ich bin kein großer Esser, liebe Betsy . . . übrigens glaub' ich, die Chokolade ist daran Schuld, sie füllt Einem den Magen zu sehr. Ich kann auch gar nicht begreifen, Mistress Thornley wie Sie dieß neue Getränk hier haben einführen und dulden können; nur die Idee schon, Chokolade im Walde! Zwar muß man allerdings Etwas zu trinken haben und Bier gibt's nun einmal doch keines in diesem grausenhaften Lande. Ach!“ sagte er mit einem tiefen Seufzer, „ich wünschte von Grund des Herzens, hier fort zu können; nur der Gedanke hielt mich, Sie und die Kinder allein zurück zu lassen.“

„Nun, was das Essen und Trinken anbetrifft,“ ließ sich der neue Ansiedler, Namens Marsh vernehmen, „so scheint hier gerade keine große Noth zu herrschen. Thee, Kaffee, Chokolade, Brot, Butter, geröstete Schnitte, Eier im Ueberfluß, und in meinem Leben habe ich keine solche Schüsseln voll Hammelrippchen gesehen . . . dazu kalte Enten, kalter Hammelrücken, Zunge und Känguruhschwanzsuppe . . . die ist aber wahrlich wie ein Topf voll Leim.“

„Sie müssen sich mit der Känguruhschwanzsuppe in Acht nehmen,“ sagte William, „es ist dieß ein sehr gefährliches Gericht.“

„Gefährlich? wie so?“

„Je nun, es sind bloß einige Tage her, daß ein neuer Ansiedler . . .“

„William!“ mahnte die Mutter, „sei still und sprich nicht solchen Unsinn!“

„Er nahm einen Löffel davon unvorsichtig in den Mund.“

„Und verbrannte sich?“ fragte Krabb.

„Nein, das nicht; da er aber die Eigenschaften der Suppe nicht kannte, presste er die Lippen zusammen und . . . brachte sie nicht wieder von einander, sie waren total festgeleimt und mußten erst eine Zeit lang mit heißem Wasser aufgeweicht werden, bevor er im Stande war den Mund zu öffnen, um diesem delikaten Gericht seinen ganzen Beifall zollen zu können . . . Doch wer kommt dort? Wahrhaftig der Wundarzt mit unserem Bandträger.“

Bei diesem Zunamen warf mir meine Frau einen Blick herüber, und zum Beweis, daß ich sie verstanden hatte, winkte ich ihr schweigend zu; die Farbe des Bandes schien sich aber in diesem Augenblick auf dem Antlitz meiner Tochter abzuspiegeln; ich that indeß, als bemerke ich es nicht, wie sie sich über die dumpfige Luft im Zimmer beklagte (es war ein kalter Wintermorgen) und zuletzt vorgab, ein Bißchen nach den Kühen sehen zu wollen. Gleich nachher verschwand auch Master Beresford auf irgend eine wunderbare Art aus dem Zimmer. Da ich übrigens den jungen Mann gern hatte und auch keinen Grund sah, ihm eine nähere Vertraulichkeit zu verbieten, so beschloß ich, der Sache ihren ruhigen Fortgang zu lassen und mein Augenmerk nur in so weit darauf zu richten, als es die Pflicht der Eltern bei jedem solchen Verhältnisse erheischt.

„Was ist aber mit Ihnen vorgegangen?“ sagte ich zu dem Arzt, „Sie sehen ja an diesem freundlichen Morgen so verdrießlich und melancholisch aus . . . hoffentlich sind doch weder Wilde noch Buschranger mehr in der Nähe.“

„Nein . . . nein . . . über die habe ich mich nicht zu beklagen; es thut mir nur leid, meine Freunde, den Glyde verlassen zu müssen; es ist indeß nothwendig . . . denn in diesem Lande kann ich nicht länger leben.“

Mit dem gewöhnlichen ängstlichen Wesen neuer Ankömmlinge

fasten die Fremden auch alsobald diese Worte auf und Master Marsh sagte:

„So Etwas klingt nicht gar angenehm für mich, Sir; ich bin ein Ankömmling im Lande und es ist in der That nicht erbaulich, gleich im Anfang hören zu müssen, daß ein Mann hier nicht einmal seinen Lebensunterhalt verdienen kann.“

Krabb hatte seinen Hut schon von der Wand genommen und wollte eben hinaus zu den Arbeitern gehen, als diese seinem Ohr so wohlgefälligen Klagen ihn zurückhielten; den Hut in der einen, die Thürklinke in der andern Hand, blieb er noch einen Augenblick auf diese Weise stehen.

„Ja, Master Thornley,“ wiederholte der Arzt, „ich muß Sie auf jeden Fall verlassen und bin auch schon fest entschlossen dazu, es fragt sich jetzt nur noch, ob ich mich irgend anderswo besser befinden werde.“

„Besser?“ sagte Krabb mit nicht zu verhehlender Genugthuung, „besser? nirgends . . . nirgends in diesem Lande, so lange Sie leben . . . Haben Sie schon Jemand hier gekannt, der sich wohl befunden hat, oder haben Sie schon Jemand gesehen, der sich nicht wieder fortgewünscht hätte? Hab' ich nicht schon Tag für Tag, Jahr für Jahr gehen wollen, und ist nicht immer wieder Etwas dazwischen gekommen? Bald war in Stück Boden dran Schuld, das ich aufbrechen wollte, und was auch kein Anderer als ich zuwegebracht hätte, bald mußte eine Fenz, bald irgend ein Gebäude vollendet werden, bald hatten wir Schafschur, bald Ernte . . . weiß der Henker, wie es zuging, daß ich noch nicht fortkommen konnte!“

„Lieber Gott!“ sagte Marsh zu seiner Frau, „das sind böse Nachrichten. Man sagte uns, es sei dieß eine blühende Kolonie; auf dergleichen waren wir aber nicht gefaßt, wir sind da arg betrogen worden.“

„Sie mag blühend genug sein!“ entgegnete der Arzt, „für

andere Leute wenigstens, allein für mich gewiß nicht. Ich darf wohl sagen, daß ich in den drei Jahren, seit ich mich am Clyde niedergelassen habe, kaum im Stande war, eine Guinee zu verdienen.“

„Das glaub' ich!“ rief Krabb, in freudigster Aufregung sich die Hände reibend, nachdem er, ohne es zu bemerken, seinen Gut in die Schüssel mit Känguruschwanzsuppe gesetzt hatte. „Das glaub' ich, das konnten Sie gewiß nicht . . . sicher nicht . . . wer hat je und wer wird je in diesem abscheulichen, grausenhaften Lande eine Guinee verdienen? Loos werden kann man sie leicht,“ fuhr er mit einer gewissen Gönnermiene auf die ängstlich zu ihm hinblickenden Anstebler fort, „ja, ja, leicht genug, aber ob man sie je wieder zu sehen kriegt? Der müßte wahrlich gute Augen haben, der eine von den Guineen wieder sehen wollte. Was mich betrifft, so habe wenigstens ich seit langen, langen Jahren keine mehr zu Gesicht bekommen!“

„Ich weiß aber,“ sagte der Arzt, „daß wenn ich nicht bald einige von diesen zu sehen bekomme, ich auch die Hammelsrippchen und Dampers aus den Augen verlieren werde, und was dann meine Frau und Kinder anfangen sollen, dieser Gedanke übersteigt meine Kraft.“

„Was ist aber, wenn ich fragen darf, die Ursache Ihres Unglücks gewesen, mein Herr? es möchte Einem vielleicht als nützliche Lehre für die Zukunft dienen!“ fragte Master Marsh.

„Unglück?“ erwiderte der Arzt, „ich weiß nicht, ob ich's gerade Unglück nennen kann, es gibt aber in diesem Lande Nichts für mich und meinesgleichen zu thun!“

„Wie so?“

„Nun, wir haben keine Krankheiten hier!“

„Keine Krankheiten?“ sagte Master Marsh, „wie verstehen Sie das?“

„Seit meiner Ankunft dahier,“ antwortete langsam und

feierlich der Arzt, „und nun sind's drei Jahre her, ist keine Krankheit am Glyde gewesen.“

„Was?“ fragte schnell Mistress Marsh, „keine Kinderkrankheit? keine Masern, kein Keuchhusten oder Scharlachfieber?“

„Ach, Mistress, derartiges ist hier ganz unbekannt . . . von ansteckenden Krankheiten weiß Niemand Etwas in diesem Lande. Die einzige Arbeit, die zufällig unser Giner hier bekommt, ist, wenn etwa einmal ein Stockkeeper vom Pferde stürzt, oder wenn ein kleines Scharmügel mit den Eingebornen und Bushrangern stattfindet; dann hat's aber noch das Böse dabei, daß die Wunden, Gott weiß wie schnell, wieder heilen, kaum hat man die Hand daran gelegt, so sind sie auch schon vernarbt. Wunden, die in Europa einem Manne Lebensunterhalt verschaffen, alte Schäden, die ihm so viel eintragen, daß für seine Familie auch nach seinem Tode noch gesorgt ist, die haben hier gar Nichts zu bedeuten . . . verlohnen sich wahrhaftig nicht einmal der Mühe, ein Pflaster aufzulegen. Ein Arzt muß hier zu Grunde gehen!“

„Eine Schmach und Schande ist's!“ rief Krabb, von dem freudigen Gefühl, einen Andern in sein Lieblingsthema einzustimmen zu hören, hingerissen, „eine Schande! . . . 's ist mit den andern Sachen dasselbe, ich weiß . . .“

„Das muß aber in der That ein sonderbares Land sein,“ sagte lachend der neue Ansiedler; „früher schon, noch ehe ich gedachte, hieher zu kommen, habe ich gehört, daß Alles verkehrt sei; allein das wäre mir denn doch nie eingefallen, daß Leute, wie diese Herren klagen könnten, weil es keine Krankheiten gibt.“

„Klagen?“ entgegnete der Arzt, „Gott behüte . . . glauben Sie ja nicht, daß ich das Land seiner Gesundheit wegen anklage . . . Nein, wahrhaftig, ich behaupte nur, meinen Lebensunterhalt hier nicht zu finden; Master Krabb dort klagt allein, er hat immer Etwas auszusagen.“

Ich bemerkte jetzt wohl, daß Krabb mit sich selbst in hefti-

gem Streit ward; ein Land bloß deshalb anzulagen, weil keine Krankheit darin vorkämen, schien sogar für seinen eisernen Kopf, für seine Widerspenstigkeit zu viel; endlich aber gewannen dennoch seine Vorurtheile die Oberhand und mit seiner harten, sehnigen Hand auf den Tisch schlagend, um den Worten mehr Nachdruck zu geben, rief er aus:

„Ich will Ihnen nur so viel sagen . . . die Leute hier sind vielleicht nicht gerade auf die Art krank, wie im alten Lande, das aber weiß ich, daß sie auch nie wohl sind, und wenn sie's nur machen könnten (in diesem elenden Lande ist aber ja nie ein Dollar aufzutreiben), so würden sie erst einmal recht tüchtig krank werden, um endlich wieder auf vernünftige Art durch den Doctor, wie sich's gebührt, zu Gesundheit zu gelangen. Leben und leben lassen, sag' ich, das ist meine Meinung.“

Bei diesen Worten stülpte er sich den Hut mit einer gewissen bedeutungsvollen Art auf den Kopf und wollte die Stube verlassen. Da er aber fühlen mochte, daß diese letzten Bemerkungen keinen recht schlagenden Beweis in sich trugen, so wandte er sich, um seinen Argumenten einen kräftigen Stützpunkt zu geben, nochmals um, und die Thürklinke in der einen Hand, während er den andern Arm in einem rechten Winkel vorstreckte, welche Stellung ihm als die seiner Beredsamkeit zuträglichste erscheinen mochte, redete er die Fremden nochmals mit nachdrücklichem Ernste an.

„Lassen Sie sich doch um Gotteswillen, Gentleman und Lady, nicht dazu verführen, Ihr gutes Geld in diesem schlechten Lande zu vergraben. . . . Alles ist erbärmlich . . . Alles und Jedes. Vor wenigen Tagen noch wurde mein Freund hier, nachdem er eine Weile lang dem Kugelregen der Bushranger ausgesetzt war, aus den Händen der Eingebornen gerettet, die ihn bei lebendigem Leibe rösten wollten. Sie wissen vielleicht noch nicht einmal, daß sie sich gefaßt halten müssen, hinter jedem Baume einen Bushran-

ger oder Wilden zu sehen, der in der besten Absicht, Ihr Fleisch unter seine Zähne zu kriegen, auf sie lospringt. Das ganze Land ist voll Verbrecher, sag' ich Ihnen. Niemand kann sich rühmen, sein Leben oder sein Eigenthum sicher zu wissen. Legt man sich Abends noch mit gesunden Gliedmaßen nieder, so darf man doch versichert sein, am Morgen mit abgeschchnittener Kehle aufzustehen und auf zehn Meilen im Umkreis keines seiner Schafe mehr zu finden. Eines Nachts waren meine Schafe . . .“

„Ei! . . . Sie haben sich also Schafe angeschafft, Sir,“ unterbrach ihn Master Marsh, „haben Sie viele?“

„Etwa zweitausend oder so herum . . . man hat aber seine arge Mühe damit und ich wollte, ich wäre sie nur wieder los.“

„Warum haben Sie aber solche gekauft, da Sie eine so schlechte Meinung vom Lande hegen?“

„Das weiß der Himmel . . . der Klügste macht manchmal einen dummen Streich; ich ward von meinem Freunde hier überredet, hundert Stück zu kaufen und diese haben sich nun seit sieben Jahren an die zweitausend vermehrt, damit ich nun gar keine Stunde Ruhe mehr habe. Sie werden auch noch die Ursache meines Todes, diese Schafe, das weiß ich wohl, und bei den Weidhütten drüben liegt eine ganze Masse von Wolle . . . 's ist am andern Ufer der Insel. Wie ich sie wegholen soll, weiß ich noch nicht, und was nachher damit anfangen, das ist Gott bekannt; kein Mensch will mir mehr als einen Sixpence an Ort und Stelle dafür geben. Und was das hier für ein Platz ist! keine Märkte, keine Messen . . . keine Straßen, wo man sie nöthig hätte. Und dazu muß noch jede Hand voll Wolle zum Verkauf in einem Schiff nach England geschafft werden; heißt das, wenn das Schiff nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, untergeht oder abbrennt; die hiesige Wolle fängt immer Feuer, wenn man sie auf ein Schiff bringt, besonders wenn sie's noch dazu mit Del befrachten, denn wie man mir sagte, fangen sie hier in der Mündung des Flusses

auch Wallfische . . . geschieht ihnen schon recht, warum lassen sie sich da in die Nähe! . . .“

„Verzeihen Sie!“ fiel ihm jetzt Master Marsh in's Wort, „mich dünkt aber, Sie kommen von der Sache ab. Sagten Sie nicht, Sie hätten sich vor sieben Jahren hundert Schafe gekauft, die sich nun bis auf zweitausend vermehrt? Meiner Ansicht nach klingt das eher ermutigend als abschreckend; kann man das nicht einen bedeutenden Nutzen von so kleiner Auslage nennen?“

„Nutzen?“ sagte Krabb, die Hand wieder von der Thürklinke zurückziehend, „Nutzen? ich habe erst in diesem Jahre vierzig Pfund durch sie verloren.“

„Wirklich? und wie kam das?“

„Wie das kam? je nun, ich verkaufte zweiunddreißig Widder an einen Fleischer und zwar für fünfundzwanzig Schilling den Kopf, es waren zweijährige und so schöne Thiere, wie man nur sehen konnte. Ich gab mich mit einem Wechsel auf zwei Monate zufrieden, und jetzt sagt er, daß er mich nicht bezahlen kann. Natürlich kann er das nicht. Nun stellte er mir einen andern Wechsel wieder auf zwei Monate aus und mit zehn Procent Zinsen . . . das ist jetzt ein Verlust anderer Art . . . kurz, auf solche Weise werden alle Leute in diesem grausenhaften Lande zu Grunde gerichtet!“

„Auf mein Wort!“ sagte Master Marsh, „Sie machen mich verwirrt. Zuerst erzählen Sie mir von hundert Schafen, die sich in sieben Jahren bis auf zweitausend vermehren, dann daß Sie Widder zu 25 Schilling den Kopf verkaufen und zehn Procent für Ihr Geld bekommen . . . Ich muß gestehen, Ihren Andeutungen nach zu schließen muß man in diesem Lande ja ein schönes Geld verdienen.“

„Verwirrt machen?“ entgegnete Krabb, der ungeduldig auf die Auslegung gespannt war, welche der Fremde seinen Worten

geben möchte, und sie nun mit nicht geringem Aerger aufnahm. „Sie verwirrt machen? ich glaub's wohl, daß es Sie verwirrt macht; es ist auch mir so ergangen, ich sage Ihnen aber, Master, wenn Sie sich nicht in Bälde wieder heim begeben, so wird es Sie verwirrt machen, wie Sie nur wieder fortkommen sollen . . . und das wird dann die allergrößte Verwirrung sein, wie sie es schon für so manchen armen Ansiedler war.“

Mit dieser Alles niederschmetternden Bemerkung, wofür Master Krabb wenigstens sie halten mochte, und mit einem ganz behaglichen Schütteln, das ein Anzeichen seiner besonders guten Laune und Selbstzufriedenheit war, trat nun dieses würdige Individuum gleich einem geschickten General vom Kampfsplatz ab und vergaß bald in Bobs Gesellschaft, der mit dem Pfluge seiner harrte, den augenblicklichen Aerger, der ihn bei des Fremden unverständlichen Worten erfaßt hatte.

„Das scheint ein ganz eigenthümlicher Mann zu sein,“ sagte Marsh, als er die Stube verlassen hatte, „seine Meinung von diesem Lande lautet eben nicht sehr günstig; warum aber, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, ist er denn so lange hier geblieben, wenn er das Leben doch so erbärmlich findet?“

„Es sind das so kleine Eigenheiten des Master Krabb,“ antwortete meine Frau, „an die wir uns aber durch längeres Beisammenleben schon gewöhnt haben; das Land wird Ihnen indeß gewiß gefallen, es ist schön und gut, wenn man nicht mit allzu großen Erwartungen hergekommen ist.“

„Nur das kann ich nicht begreifen,“ sagte Master Marsh, „wie Sie mit dieser Bevölkerung von Verbrechern zu Wege kommen; mich dünkt, es müssen das sonderbare Dienstboten sein. Wie verhält es sich mit ihrem Gehalt? mit ihrer Nahrung? Die Einrichtung ist mir noch gar nicht klar.“

Diese Frage gab Veranlassung zu einem ziemlich langen

Gespräche über das Verfahren gegen die deportirten Verbrecher, wie auch über ihre Arbeiten und Lebensverhältnisse. Da dieß aber ein so wichtiger Punkt ist, daß er eine ausführliche Behandlung verdient, so werde ich ihm ein eigenes Kapitel widmen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von den Verhältnissen der Deportirten in den Colonien.

„Die Sache würde mich von Anfang an interessiren,“ sagte Master Marsh, „wenn ich nicht fürchten müßte, Ihre Zeit allzusehr in Anspruch zu nehmen. Ich möchte nämlich mit den Verhältnissen des Verbrechers vom Augenblick seiner Verurtheilung an bis zu seiner Uebergabe an einen Ansiedler bekannt werden und dann Aufschlüsse über sein ferneres Geschick erhalten.“

„Ich will mein Möglichstes thun, Ihnen eine getreue und deutliche Schilderung zu entwerfen; doch ich sehe dort Jemand kommen, der das viel besser im Stande sein wird, als ich.“

Während ich noch sprach, ritt der Friedensrichter, der unfern Zug gegen die Bushranger angeführt hatte, zum Haus, stieg ab und trat, der Colonialsitte gemäß, ohne Umstände bei mir ein.

„Ich bringe Ihnen Neuigkeiten,“ sagte er, „und zwar über des Zigeuners Tochter . . . das Packet Papiere, welches sich, so sorgfältig verwahrt, bei ihm vorfand, enthält merkwürdige Aufschlüsse, und ich glaube auf einer Spur zu sein, die für die kleine Zigeunerin von großer Wichtigkeit werden könnte. Wo ist sie?“

„Ich habe in dieser Hinsicht bis jetzt noch keine Schritte thun können, werde aber mein gegebenes Versprechen halten und der Abenteuer eines Auswanderers. II.

Kleinen nachforschen. Sie trafen uns eben im Gespräche über die Arbeiten und das Leben der verurtheilten Verbrecher auf Bantienmensland, worüber dieser Herr Näheres zu erfahren wünschte, und ich sagte Master Marsh, daß bei den vielen Erfahrungen, die Sie in Betreff dessen schon gemacht, er von keinem Andern bessere Auskunft erhalten könnte.“

„Und was wünschen Sie darüber zu wissen?“ fragte der Richter.

„Alles . . . man hört so Verschiedenes, so Unglaubliches davon in England, daß man nicht weiß, woran man sich zu halten hat!“

„Gut . . . thun Sie mein Pferd in den Stall, wenn Platz da ist, dann wollen wir ein Bißchen mit einander plaudern.“

„Platz genug,“ entgegnete ich, „ich jage unterdessen eines von den meinigen hinaus und lasse es grasen.“

„Was? Sie lassen Ihre Pferde wild umherlaufen?“ fragte der Fremde.

„Nicht alle . . . doch die meinigen kehren Abends stets zu ihrem Futter zurück.“

„Schön . . . das ist schon Etwas gelernt,“ sagte Master Marsh, „doch kommen wir jetzt auf die Verbrecher, was für Dienstboten werden aus ihnen?“

„Ziemlich gute,“ antwortete der Richter, „hauptsächlich bei einer freundlichen und vernünftigen Behandlung. Vor allen Dingen muß ich Sie aber warnen, hier nie das Wort Sträfling (convict) wie man diese in England nennt, zu gebrauchen, wir heißen sie hier *Gouvernementsloute* und bei einigen Gelegenheiten *Gefangene*, nie aber gebrauchen wir das Wort *Convict*, das sie als größte Beleidigung ansehen und was daher von allen gutgesinnten Personen auch sorgfältig vermieden wird.“

„Sie werden also wirklich gute Diener? Man sagte mir, sie gäben fast immer Veranlassung zu Klagen.“

„Es gibt unstreitig viele schlechte unter ihnen, ich fasse aber hier das System überhaupt und nicht einzelne Fälle in's Auge. Wenn man bedenkt, daß diese Leute hier unter einer Verpflichtung, unter einem Zwang arbeiten müssen, der weder geistigen noch körperlichen Anlagen förderlich ist, und daß diese Sträflinge, die den größten Theil der Ackerleute, Viehtreiber und Schäfer ausmachen, Taschendiebe, Hauseinbrecher und Spitzbuben von allen Klassen waren, in den meisten Fällen zu Geschäften verwendet werden, von welchen sie früher keine Idee hatten, so können wir nicht umhin, bei dem augenscheinlichen Gedeihen und Vorwärtsschreiten der Colonien einzustehen, daß das System im Ganzen jedenfalls gut ist und zu ziemlich allgemeiner Zufriedenheit ausgeführt wird. Sie sollen indeß in kurzen Worten einen Umriss des Lebens dieser Menschenklasse erhalten.

„Wenn Gefangene in den Colonien ankommen, werden sie in die für Gouvernementsleute bestimmten Gebäude gebracht, und nachdem die Regierung sich diejenigen unter ihnen erwählt, welche sie für verschiedene Handwerke und Geschäfte zu benutzen gedenkt, wird der übrige Theil den verschiedenen Ansiedlern, das heißt allen freien Ansiedlern der Insel angewiesen, seien diese nun Landleute oder treiben sie irgend ein anderes Geschäft.“

„Und auf welche Art geschieht das?“

„Der Farmer oder Geschäftsmann, welcher einen Knecht, Schäfer oder andere Arbeiter wünscht, reicht bei dem Gouverneur das schriftliche Gesuch um einen solchen ein. Gewöhnlich erhält er in zwei oder drei Tagen Nachricht, wann er sich die zur Vertheilung an Ansiedler bestimmten Leute ansehen und Einen unter ihnen auswählen könne.“

„Und ist jedes solcher Gesuche von Erfolg?“

„Nein, nicht unbedingt. Wenn ein Ansiedler schon einmal seine Arbeiter schlecht behandelt hat oder nicht die Mittel zu hin-

länglicher Beschäftigung und dem erforderlichen Unterhalt besitzt, so werden sie ihm verweigert; auch erhält kein Gefangener einen andern Gefangenen zum Diensthöten. An dem bestimmten Tage verfügt sich dann der Anstiedler an Ort und Stelle, um seinen Mann unter der vorräthigen Anzahl auszufuchen; sie tragen Alle die Regierungskleidung, gelbe Jacke, Weste und Beinkleider.“

„Jetzt kann ich mir eine Aeußerung erklären, die ich auf meinem Herweg hörte,“ sagte Marsh. „Ich begegnete nämlich einem Gefangenen in Begleitung eines Constabels; der Erstere sah sehr niedergeschlagen aus und mein Ochsentreiber rief ihm zu: In den Käfig kommen, mein Kanarienvogel? siehst ja aus, als ob Du den Pippys hättest!“

„Ja, ja, das ist so ein gewöhnliches Spottwort . . . der Anstiedler muß sich dann seinen Arbeiter auswählen.“

„Wie erfährt er aber, was dieser verbrochen hat?“

„Das erfährt er gar nicht . . . die Regierung vermeidet es, die Verbrechen, deren sich die Deportirten in der alten Heimat schuldig machten, der Deffentlichkeit zu übergeben; sie will ihnen hier Gelegenheit verschaffen, in einem neuen Lebenslauf wieder zu ordentlichen Menschen zu werden. Uebrigens werden die ärgsten Verbrecher den Landleuten nicht überlassen. Das Gouvernement behält diese für die öffentlichen Arbeiten zurück. Handwerker und Ackerleute gibt es selten unter ihnen, die Hauptzahl derselben besteht aus Handarbeitern und Dieben. Von diesen muß er sich seinen Mann so gut, wie möglich, ausfuchen und da sie die Gouvernementsarbeit, wie auch den gelben Strafanzug hassen, so gehen sie gern mit einem Anstiedler und es ist sogar eine der schärfsten Drohungen, seinem Diensthöten zu sagen, man wolle ihn wieder abliefern.“

„Die Gouvernementsleute arbeiten wohl in Ketten?“

„Gott behüte . . . auch das ist eine der in England gewöhnlichen, irthümlichen Meinungen; sie marschiren nur ge-

geschlossen, tragen die verhasste gelbe Farbe und haben bei schlechtem Betragen augenblickliche und harte Bestrafung zu erwarten; sonst arbeiten sie aber ganz ohne Ketten und das meistens an Straßen und öffentlichen Bauten; auch dürfen sie nach einem gewissen Zeitraume wieder an Nachfragende überliefert werden. Es spornt sie dieß zu gutem Verhalten an und läßt ihnen die Aussicht auf bessere Tage . . . so bleibt ihnen doch eine Hoffnung, ohne die sie leicht das Aeußerste wagen und ein ihnen werthloses Leben auf's Spiel setzen würden."

"Und wird guten und gebesserten Sträflingen irgend eine Belohnung zu Theil?"

"Im Allgemeinen könnte man sagen, die guten Arbeiter fänden schon ihren Lohn in der Achtung und guten Behandlung ihrer Herrn; als eine besondere Belohnung ertheilt aber die Regierung dem Verurtheilten noch nach einer bestimmten Zeit und auf Empfehlung seines Herrn einen Paß oder Freischein."

"Einen Paß? wie so?"

"Einen Paß oder vielmehr einen Erlaubnißschein, vermöge dessen der Eigenthümer eines solchen sich selbst auf der Insel einen Herrn oder Arbeit suchen kann und somit fast im unumschränkten Sinne des Wortes in diesem Lande wenigstens ein freier Mann wird. Nur auf begründete Anklage hin und bei schlechtem Betragen geht er dieses Scheines wieder verlustig . . . Nun lassen Sie sich aber die häuslichen Verhältnisse dieser Dienstboten auseinandersetzen. Ein solcher hat wöchentlich 10½ Pfund Fleisch, 10½ Pfund Mehl, 14 Loth Zucker, 7 Loth Seife und 4 Loth Salz anzusprechen, ein Mehreres ist bloß freier Wille seines Herrn; ferner soll ihn dieser mit einer gewissen und genügenden Zahl Sommer- und Winterkleider, mit einer guten Matratze und zwei wollenen Decken versehen, weiter aber keinen Gehalt verabreichen. Die Regierung richtet ihr besonderes Augenmerk darauf, daß die Arbeiter alle diese Sachen richtig und ge-

hörig erhalten und da in Folge dieser Anordnung ein Sträfling in Australien nicht durch Noth und Mangel zu Vergehen getrieben wird, wie das leider im Mutterlande nur zu oft der Fall ist, so ist er um so leichter von weitem Verbrechen zurückzuhalten.“

„Diesem Allem nach zu urtheilen,“ sagte Master Marsh, „stellt sich ja ein Verbrecher in Australien weit besser, als ein ehrlicher Arbeiter in England, und so wäre Deportation statt einer Strafe eigentlich mehr eine Belohnung für Schurkere.“

„Es ist dieß eine vielfach geäußerte Behauptung; ein Mann aber, der sich ein Vergehen zu Schulden kommen läßt, thut es doch gewiß selten mit der kaltblütigen Berechnung der fernern Folgen . . . er verübt ein Verbrechen, weil ihn augenblickliche Noth, empfindlicher Mangel oder auch eine Leidenschaft, das Verlangen nach Befriedigung seiner Rache oder auch seines Zornes dazu treibt, daß übrigens schon Leute in England wirklich nur aus dem Grunde zu Ungefeßlichkeiten schritten, um nach den Colonieen geschafft zu werden und dadurch ihre elende und kümmerliche Lage zu verbessern, will ich weder bestreiten noch bezweifeln. Es darf indeß den Colonieen nicht zur Last gelegt werden, daß es die Verbrecher hier besser, als die ehrlichen Arbeiter in England haben; das ist eine natürliche Folge des Segens, den ein wenig bevölkertes Land auf seine Bewohner ausübt und der sich sogar bis zu den Sträflingen hinab erstreckt; er wirkt aber auch zu gleicher Zeit wohlthätig und heilsam auf die moralische Lage derselben ein und nimmt man an, daß hier auf diesem kleinen Punkt alle überwiesenen Verbrecher des alten Englands, deren wahrhaftig nicht wenige sind, concentrirt werden, so wird man zugeben müssen, daß das Betragen derselben . . . versteht sich im Allgemeinen . . . ein musterhaftes ist. Hier, unter dieser Hefe der Menschheit werden nicht mehr Verbrechen begangen, als in England oder Irland, und die ganze

Anzahl von Sträflingen läßt sich mit einer kleinen Macht von kaum hundert Soldaten und nicht so vielen Constabels in Ordnung halten. Des Mangels und der Noth enthoben, suchen die meisten dieser Leute ihren ehrlichen Namen wieder zu verdienen und werden zuletzt brave, tüchtige Menschen.“

„Könnte aber am Ende dieß beständige Zunehmen von Verbrechern und Uebelthätern nicht von nachtheiligen Folgen für den günstigen Zustand der Colonien sein?“

„Allerdings will ich nicht behaupten,“ entgegnete der Richter, „daß es nie eine Zeit geben dürfte, wo die Einführung von Sträflingen auf das Land New-Süd-Wales eher nachtheilig als vortheilhaft einwirken würde; noch ist dieß aber nicht der Fall, was aus dem ganzen Entstehen und ungemein schnellen Wachsen und Gedeihen der Ansiedlungen zu ersehen ist . . .“

„Man muß nämlich wohl bedenken, daß die erste Ansiedlung, Port Jackson, 1788 nicht in der Absicht, das Land zu bebauen und zu benützen, gegründet wurde, sondern einzig deshalb, einer Anzahl von Verbrechern in England los zu werden, die dort die Zucht- und Strahhäuser überfüllten. Erst 1803 wurde dann die Insel Vandiemenland in Besitz genommen und die erste Ansiedlung nachher gewissermaßen als ein Supplementband von Port Jackson angelegt. Die Colonisten haben somit der Regierung keineswegs den Vorwurf zu machen, daß ihnen die Verbrecher über den Hals geschickt werden . . . im Gegentheil, sie sind es, die aus freiem Antriebe zu den Verbrechern übersiedelten.“

„Uebrigens datiren sich die wirklichen Ansiedlungen von Colonisten erst seit 1816 und durch sie hat das Land in diesen acht Jahren den äußern Anstrich erhalten, der es jetzt auszeichnet. Wenn auch das fast wunderbar schnelle Wachsen und Gedeihen hauptsächlich der Leichtigkeit der Bearbeitung und Fruchtbarkeit des Bodens zugeschrieben werden muß, so läßt sich doch nicht in

Abrede stellen, daß die Massen von gezwungenen Arbeitern, die zu den verschiedenen, nothwendigen Beschäftigungen angehalten wurden, auch wesentlich zu seinem blühenden Zustande beizutragen.

„Man kann wirklich sagen, daß die Regierung hier fast unbewußt ein großartiges Experiment systematischer Colonisation gemacht hat, und es ist leicht zu berechnen, wie günstig der Erfolg eines solchen mit ehrlichen Leuten und tüchtigen Arbeitern sein müßte, wenn schon so Ausgezeichnetes durch verurtheilte Verbrecher geleistet wird.“

„Die Behandlung dieser Frage würde uns indeß zu weit von unserm ursprünglichen Thema abführen. . . . Nun mußte aber für diese Masse von Menschen, welche Alt-England herübersandte, auch gesorgt werden, um ihnen Lebensmittel und Unterhalt zu verschaffen, denn Alle konnten doch nicht für den Ackerbau verwandt werden. . . . Die Produkte der Colonisten erhielten hiedurch trefflichen Absatz und man darf mit Recht sagen, daß das Wachsthum der Ansiedlungen wie in einem Treibhaus mit künstlicher Wärme befördert worden sei.“

„Ich habe Vandiemensland oft ein Mißbeet des Lasters und der Unmoralität nennen hören,“ sagte Master Marsh.

„Das ist ungerrecht!“ eiferte der Friedensrichter. „Daß Laster, ja sogar Verbrechen unter uns vorkommen müssen, wird Jeder einsehen, der bedenkt, aus welcher Menschenklasse unsre Bevölkerung größtentheils zusammengesetzt ist. Daß aber eben diese Menschen durch das System der Deportation gebessert werden, wird Niemand läugnen. Dagegen läßt sich eine andere Frage aufstellen, ob nämlich die Moralität der Colonisten Etwas dabei gewinne. Uebrigens wird die Zeit nicht mehr so fern sein, wo das ganze Land eine solche Einrichtung und so viel freie, weiße Einwohner erhält, daß es sich einer fernern Hiehererschaffung von Verbrechern mit Nachdruck wird entgegenstellen können.“

„Wünschen Sie noch eine weitere Auseinandersetzung der Sache, so kommen Sie zu mir hinüber und essen Sie bei mir; ich will noch den Doktor dazu laden und hoffe, Sie wieder zu sehen, so bald ich nur erst einige nothwendige Gänge abgethan habe.“

Hierauf trennten wir uns, und eine Stunde später ging ich mit dem Fremden zu dem Hause des Richters. Wir waren aber kaum dort, als sich eine Menge Leute heranbrängten, die in großer Aufregung schienen. In einem etwas besser, als die Uebrigen, gekleideten Manne erkannte ich einen ungefähr zwölf Meilen von dort wohnenden Ansiedler, aus dessen Gebärden wir entnehmen konnten, daß er den Umstehenden mit großem Eifer Etwas erklärte.

„Täusche ich mich nicht,“ sagte ich zu Master Marsh, „so werden Sie hier Gelegenheit haben, zu sehn, wie man die Gefangenen in den Colonieen in Ordnung hält. Es scheint mir, als ob der eine oder der andere Theil eine Klage vorzubringen hätte.“

Unterdessen war auch der Richter nach Hause gekommen und der höchst aufgebrachte Kläger verlangte augenblickliche Entscheidung.

„Ich will diesen Mann gestraft wissen!“ rief er, „er ist ein arger Schuft und ich hätte ihn schon früher sollen hieher schaffen lassen; er soll aber einsehen lernen, daß er nicht machen kann, was er will. Zwölf Meilen bin ich herübergekommen, ihn gezüchtigt zu sehen, und unterdeß wird die Arbeit versäumt; ich will ihn aber bestraft haben . . . er soll . . .“

„Gut . . . gut,“ besänftigte der Richter, „seien Sie nur ruhig und versetzen Sie sich nicht in solch unnöthige Aufregung . . . es soll Ihnen Gerechtigkeit werden, allein auf gesetzlichem Wege; noch ward ich mit dem Vergehen des Mannes nicht be-

kann gemacht und weiß also nicht, ob er wirklich Strafe verdient hat.“

„Was? nicht Strafe verdient?“ rief der zornige Gebieter; „Sie wollen ihm doch nicht, mir gegenüber, Glauben schenken? Sage ich nicht, daß . . .“

„Halt . . . halt . . .“ rief der Friedensrichter, „nicht so schnell . . . kommen Sie herein und setzen Sie sich . . . wenn Sie dann ruhig sind, wollen wir die Sache in der gehörigen Ordnung vornehmen.“

Wir gingen jetzt Alle in das Haus, und da die Art, wie das Verhör aufgenommen wurde, nicht uninteressant sein möchte, da es einigermaßen Aufschluß über die Gebräuche der damaligen Zeit geben kann, so will ich ihm einen Platz in meiner Erzählung einräumen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Das Verhör.

„Wohlan!“ begann der Friedensrichter, „was ist die Anklage?“

Kläger. Ich will daß dieser Mensch bestraft werde, er ist der un

Friedensrichter. Halt! Vor allen Dingen muß ich Ihre Klage zu Protokoll nehmen. Sie brauchen Sich auch nicht zu übereilen wir können uns Zeit nehmen; hauptsächlich lassen Sie sich nicht durch Gefühle des Zorns oder der Rache hinreißen; Ihre Klage ist also? Tragen Sie solche ruhig und deutlich vor, damit ich sie niederschreiben kann.

(Hier kam nun die Anklage des Master Thomas Glover gegen seinen, ihm gelieferten Diener James Collmann, welche dahin lautete, daß dieser seine Pflicht vernachlässigt, das Haus vor einigen Monaten Nachts ohne Paß und Erlaubniß verlassen und überhaupt seine Schuldigkeit nicht gethan habe.)

Friedensrichter. Nun, James Collmann, was habt Ihr dagegen vorzubringen?

Gefangener. Ich gebe zu, daß ich das Haus verlassen habe, es geschah jedoch in völliger Arglosigkeit; übrigens bin ich mir bewußt, meine Pflicht nicht vernachlässigt zu haben. . . . ich arbeitete stets nach besten Kräften.

Der Friedensrichter nahm nun des Gefangenen Vertheidigung ebenfalls zu Protokoll.

„Schuldig! die Hütte verlassen zu haben, aber nicht schuldig in Betreff der Vernachlässigung des Dienstes. Nun, Master Glover, belieben Sie fortzufahren, bedenken Sie aber wohl, was Sie sagen, da Sie es mit einem Eide zu thun haben.“

Dieser wurde ihm sofort in aller Form des Gesetzes abgenommen und der Kläger fuhr fort:

„Mein Aufseher hat bei seinen Patrouillen meine Schafe häufig allein und unbeschützt gefunden, und als wir dieselben vor Kurzem untersuchten, fehlte eine Anzahl der meinigen, statt deren fremde eingeschoben waren, die von einem Diener des Doctor Crombey kommen müssen, mit welchem dieser Kerl auf sehr vertrautem Fuße steht; es liegt Grund zur Vermuthung vor, daß die fehlenden Schafe durch böswillige Absicht des Gefangenen fortgeschafft wurden. Als wir seine Hütte durchsuchten, fanden sich mehrere mir gehörige Gegenstände dort vor, welche zu benutzen er keine Erlaubniß hatte. Ferner habe ich mich darüber zu beschweren, daß der Gefangene gestern Morgen früh ohne meine Einwilligung und trotz des öftern Verbotes meine Farm verließ

und erst am späten Abend zurückkehrte. Er ward mir im Januar 1822 zugetheilt und stand theils als Knecht, theils als Schäfer in meinen Diensten.“

„Haben Sie noch über sonst Etwas zu klagen?“ fragte der Friedensrichter.

„Ja, denn als ich ihm diesen Morgen drohte, ihn vor Gericht zu ziehen, betrug er sich sehr unverschämt.“

„Und wie benahm er sich sonst im Allgemeinen? Sie haben ihn doch schon ziemlich lange Zeit, was eigentlich ein Beweis ist, daß er Ihnen bisher nicht viel Ursache zu Klagen gab.“

„Er war nie ein guter Diener; ich mußte ihn stets tadeln und zurechtweisen, doch wollte ich nicht gern wechseln; nun aber zwingt mich dieser letzte Fall dazu. Ich beklage mich hauptsächlich über seine Vernachlässigung der Arbeit und über das Deficit unter den Schafen, wobei sein Fortschleichen des Nachts ein Unfug ist, den ich auf meiner Farm nicht dulden kann noch will. Ließe ich das zu, so würde Alles drunter und drüber gehen.“

„Sie behaupten, ihm häufig untersagt zu haben, Nachts die Farm zu verlassen?“

„O, hundert Mal . . . aber er blieb immer trotzig und verstockt; wäre der Weg hieher nicht so weit, daß jedesmal eine Tagarbeit dabei verloren geht, so hätte ich ihn schon lange vor Gericht gezogen, ich glaube auch in der That, daß er sich immer dachte, ich scheue mich, ihn hieher zu bringen.“

Der Friedensrichter las jetzt dem Gefangenen die Anklage noch einmal vor und fragte ihn, ob er an seinen Herrn irgend eine Frage zu richten habe oder eine Entschuldigung oder Vertheidigung seines Benehmens anzuführen wisse.

Gefangener. Ich weiß Nichts zu fragen, muß mich aber ausdrücklich dem Anstalten widersetzen, als hätte ich je eines der anvertrauten Schafe verlassen.

Friedensrichter. Und wer ist Euch für diese Behauptung Zeuge?

Gefangener. Ich brauche keine Zeugen, wiederhole aber nochmals, in meinem Leben nie ein Schaf von der mir übergebenen Heerde verlassen zu haben.

Nachdem der Friedensrichter das Ganze nun noch einmal bedächtlich durchgelesen, gab er folgendes Urtheil ab:

„Gefangener, es thut mir leid, Euch der Anklage zufolge der Vernachlässigung des Dienstes, so wie in einem ungesetzlichen Verlassen des Euch angewiesenen Wohnorts schuldig zu finden. Der erstere Fehler wäre vielleicht noch durch irgend einen Vergleich, durch Abbitte und Besserungsversprechen gut zu machen gewesen, der zweite aber ist eine Uebertretung der von der Regierung gegebenen Gesetze, den ich als Friedensrichter dieses Platzes nicht ungestraft hingehen lassen darf. Es ist meine Pflicht, solch ungesetzlichen Ordnungen entgegenzusteuern. Uebrigens scheint es, daß Ihr von Eurem Herrn oft genug gewarnt worden seid und er Euch jetzt nur, als letztes Hülfsmittel, hiehergebracht hat. Ich möchte wünschen, für diesen Fall eine andere Strafe als körperliche Züchtigung, wogegen ich die stärkste Abneigung habe, festgesetzt zu wissen; nun aber muß ich den Befehlen und Gesetzen der Regierung nachkommen und meiner Pflicht, so schmerzlich sie auch sein mag, genügen, um jene nothwendige Ordnung und Disziplin aufrecht zu erhalten, bei welcher den Gefangenen gestattet werden kann, im Lande bei den Anstählern zu arbeiten, da sie sonst in Gefängnissen gehalten werden müßten. . . .

„Mein Urtheil ist, daß Ihr fünfzig Peitschenhiebe empfanget.“

Bei dem Wort Peitschenhiebe überlief ein leiser Schauer die ganze Versammlung, so schmerzlich wurde eines Jeden Gefühl dadurch bewegt. Es war dieß aber in jenen Zeiten die gewöhnliche Strafe für solche Vergehungen.

„Ich habe noch eine andere Klage vorzubringen,“ sagte Master Clover.

„Das thut mir leid zu vernehmen,“ antwortete der Friedensrichter, „und die wäre?“

„Es hat sich noch ein Anderer meiner Leute unterfangen, meine Farm hie und da heimlich zu verlassen.“

„Wer ist es?“

„James Rose.“

„Ist er hier?“

„Ja der da ist's.“

Der Friedensrichter hielt hierauf dem Beschuldigten die Anklage seines Herrn vor, und fragte ihn, was er darauf zu entgegen habe.

James Rose. Ja, ich bin ohne Erlaubniß fortgegangen, es ist wahr.

Friedensrichter. Wie ist sein Betragen im Allgemeinen?

Master Clover. Er gab mir nicht gerade viel Anlaß zu Klagen, er ist stets ein ziemlich ordentlicher Diensthote gewesen.

Friedensrichter. Dringen Sie auf die Verfolgung der Anklage?

Rose. Ach, Master sein Sie nicht so streng . . . Sie wissen, daß ich mir nie viel Fehler zu Schulden kommen ließ.

Clover. Ich überlasse es ganz dem Richter und dringe nicht eben auf Bestrafung dieses Mannes, aber dem Unwesen muß gesteuert werden.

Friedensrichter. Nun Rose, wenn Euer Master Euch diesmal verzeihen will, wollt Ihr dann versprechen, Euch nicht wieder auf diesem Fehler betreten zu lassen und ihn durch künftiges untadelhaftes Betragen wieder gut zu machen?

Rose. Ja gewiß Master soll nicht wieder zu einer Klage veranlaßt werden.

Friedensrichter. Dann glaube ich Euch mit einem Ver-

weist entlassen zu können, doch nehmt Euch wohl in Acht, daß Ihr nicht nochmals hiehergeschafft werdet. Ihr habt das Urtheil Eures Gefährten vernommen, es möge Euch zur Warnung dienen.

Die Gerichtsſigung, welche in einem geräumigen Vorzimmer in dem Hause des Friedensrichters abgehalten wurde, sollte eben aufgehoben werden, als eine Stimme aus den Zuhörern rief:

„Mit Ew. Wohllehen Erlaubniß habe ich eine Klage gegen meinen Master vorzubringen; wollen Sie mir gefälligst auch Gehör schenken?“

Friedensrichter. Wer seid Ihr und wie heißt Euer Herr?

„Ich heiße John Buttress und mein Herr ist Master Glover.“

Bei diesem Namen ließ sich ein Murmeln des Erstaunens im Zimmer vernehmen und ich machte die Beobachtung, daß sich die Gesichter der verschiedenen Gefangenen merklich erheiterten; sie blickten schnell nach dem Richter hinüber, um zu sehen, welche Aufnahme bei ihm die Klage eines Dieners gegen seinen Herrn finden würde. Master Glover schien indeß mit dieser Wendung der Sache keineswegs zufrieden zu sein und warf einen finstern, zornigen Blick auf den Kläger.

„Ihr unverschämter Kerl, Ihr!“ rief er, „wie dürft Ihr Euch unterstehen, mich anzuklagen? Hütet Euch wohl, daß ich Euch ebenfalls abstrafen lasse!“

„Nicht so rasch!“ sagte der Friedensrichter. „Ich muß hier nach besten Kräften Recht sprechen, und zwar nicht allein für den Herrn, sondern auch für den Diener, und der Gefangene hat ein Recht, Gehör zu verlangen wie der Freie. Wohlan, John Buttress, ich bin bereit, Euch anzuhören, beginnt.“

Aus den Mienen der Gefangenen ließ sich deutlich erkennen, wie wohl ihnen Allen bei diesen Worten um's Herz wurde, denn

sie hatten nach dem Urtheilsspruch ihres Kameraden nicht wenig Niedergeschlagenheit gezeigt. Des Schutzes der Behörde bewußt, trat nun John Buttress unerschrocken vor und Alle liehen dem Gang der Verhandlungen mit gespannter Aufmerksamkeit ihr Ohr.

Dreißigstes Kapitel.

Ein dienender Deportirter verklagt seinen Brotherrn. — Für den Knecht ist das Gesetz ebenso gut da, wie für den Herrn.

„Ich bin doch begierig, wie unser Freund, der Friedensrichter, sich in diesem Fall benehmen wird,“ sagte Master Marsh während einer augenblicklichen Pause zu mir; es ist jedenfalls verdrießlich, ein Urtheil gegen den Herrn fällen zu müssen, wenn man noch so eben ein solches zu dessen Gunsten ausgesprochen hat.“

„Das werden Sie bald erfahren,“ entgegnete ich, „ich für mich glaube hauptsächlich das gute und ruhige Betragen der Gefangenen in diesem Distrikt dem Bewußtsein zuschreiben zu müssen, daß ihnen bei jeder erlittenen Unbill Recht geschafft wird, und unser Freund ist der Mann, der seine Pflicht gegen den Armen, wie gegen den Reichen erfüllt.“

„Es wird ihm aber von den Farmern der Colonie übel ge-
deutet werden, wenn er Einen von ihnen der Klage eines ihm übergebenen Sträflings bloßstellt.“

„Daraus macht er sich Nichts,“ antwortete ich, „er thut, was Recht ist, oder was er wenigstens für Recht hält, und kehrt sich weder an Hohe noch Niedere. Es ist mir übrigens lieb, daß Sie gerade jetzt Gelegenheit gehabt haben, diesen Verhandlungen

beizuwohnen, denn Sie erhalten hiedurch einen bessern Begriff von unsern gesellschaftlichen Zuständen, doch still . . . das Verhör fängt wieder an.“

„Mit Ew. Wohllehen Erlaubniß,“ begann John Buttrefß, „Master hat mich schlecht behandelt und geschlagen.“

Friedensrichter. Wann?

Buttrefß. Letzten Samstag Abend.

Master Glover. Lassen Sie mich auseinandersehen, wie sich dieses verhält.

Friedensrichter. Still! . . . Zuvor muß ich den Kläger vernehmen, Sie können nachher reden.

John Buttrefß brachte nun die Klage nach aller Rechtsform vor und stellte seine Sache der Gerechtigkeit des Richters anheim.

Master Glover gestand hierauf, daß er ihn am Samstag Abend aus der Küche geschoben und ein Stück Holz nach ihm geworfen habe, vertheidigte sich aber damit, daß nur die unverschämte Frechheit des Klägers Veranlassung dazu geworden war. Es wurden dann mehrere andere Zeugen in's Verhör genommen, worauf der Richter sich mit den Worten an den Angeklagten wandte:

„Master Glover, haben Sie diesem Verhör noch Etwas beizufügen?“

„Nein,“ antwortete dieser, „Nichts, als daß es mir hart vorkommt, daß Gefangene ihre ihnen angewiesenen Herren sollen beleidigen können, ohne darüber zur Rechenschaft gezogen zu werden.“

„Entschuldigen Sie, Master Glover,“ entgegnete der Friedensrichter, „die Gefangenen werden für jedes Vergehen zur Rechenschaft gezogen; das nämliche Gesetz aber, das den Herrn vor Unverschämtheit und schlechtem Betragen des Dieners schützt, muß diesen gegen jede Mißhandlung und Ungerechtigkeit des

Herrn vertreten. Die Klage gegen Master Glover scheint mir in vorliegendem Falle bewiesen, und da er dem Willen der Colonialregierung zuwider gehandelt hat, so lautet meine Entscheidung, daß John Buttress den Dienst des Master Glover verlassen und zur Gouvernementsarbeit zurückgegeben werden soll; indeß habe ich unter diesen Umständen keinen Grund, besagten John Buttress einem andern Herrn, der ihn wünschen würde, vorzuenthalten.“

Die meisten der Anwesenden bezeugten sich mit diesem Urtheilsspruch zufrieden, allein Master Glover schien sehr aufgebracht gegen den Friedensrichter, daß dieser seinem Bedünken nach die Partei der Gefangenen gegen ihre Herren genommen habe, grüßte mit kalter Höflichkeit, lehnte die ihm freundlich dargebotene Erfrischung ab und ritt höchst mürrisch und verstimmt fort.

Nun war ein unter zwei Arbeitern obwaltender Streit zu schlichten und schon der furchtbare Spektakel und Zank, womit sie die Klage plötzlich anhoben, erregte die Lachlust der Versammelten im höchsten Grade. Als Alles zum Verhör bereitet war, traten die streitenden Parteien auch ungesäumt ohne eine weitere Einladung abzuwarten, vor den Friedensrichter und der beleidigte Theil begann ohne alle Umschweife und Ceremonien:

„Mit Ew. Wohllehen Erlaubniß . . . der Mann da will mich umbringen . . . er schwört, daß er es thun wolle, und aus purer Gnade Gottes lebe ich noch, um es erzählen zu können.“

„Geschieht ihm recht,“ sagte der Angeschuldigte, „der boßhaste Schuft.“

„Geschieht mir recht?“ . . .

„Haltet Euch ruhig! Beide!“ rief der Richter, „also jetzt . . . wer ist der Kläger?“

„Ich bin der Kläger, mit Ew. Wohllehen Erlaubniß, denn ich habe einen zerschlagenen Kopf.“

„Du? nein, ich bin der Kläger . . . ich habe so viel Recht als er, mich zu beklagen.“

„So könnt Ihr Euch denn nicht zu einem Vergleich verständigen?“ fragte der Richter, „Ihr scheint mir beide rechte Thoren.“

„Verständigen? wir uns verständigen!“ riefen die Streitenden zumal, „nein wahrhaftig nicht, und wenn es auch ginge.“

„Wohlan denn!“ sagte der Richter, „so werde ich mich darauf einlassen müssen; der zer Schlagene Kopf mag daher ansagen.“

Die von Charles Kirk jetzt vorgetragene Klage lautete: „daß D'Neale ihn geschlagen und mißhandelt habe.“

Der Gefangene behauptete, nicht schuldig zu sein. Charles Kirk mußte nun vorerst seinen Eid ablegen, dann sagte er:

„Vegten Samstag packte mich der Gefangene am Kragen und warf mich an das Feuer, wobei ich Kopf und Arm beschädigte . . . meine Mütze aber verbrauchte. Shaughnessy hob mich wieder auf. Der Maurer erzählte mir, daß D'Neale gedroht habe, mich noch einmal in's Feuer zu werfen und auf mich zu springen. Das war am Samstag Nachmittag . . . Jetzt droht D'Neale mich in den Fluß zu werfen.“

William Bryor trat dann als Zeuge auf und bestätigte nicht nur das Gesagte, sondern behauptete auch noch, D'Neale habe alle Friedensrichter am Glyde, so wie die ganze königliche Familie in England verflucht und dabei geäußert, daß wenn hier Alles von seiner Gesinnung wäre, er bald ein freies Land haben wollte.

Der Gefangene verteidigte sich dagegen und behauptete, nie etwas gegen die königliche Familie gesagt, auch die Absicht nicht gehabt zu haben, Kirk zu beschädigen, und entschuldigte sich schließlich, daß er eben ein leidenschaftlicher Mensch sei.

Nun kam die Reihe, verhört zu werden, an Schaughnessy und dieser sagte aus, von den Flüchen allen Nichts gehört zu haben, bestätigte aber, daß D'Neale Kirk an das Feuer geworfen habe.

Kirk selbst wollte Nichts von den Schmähreden gegen die königliche Familie gehört haben, bestätigte jedoch die gegen die Friedensrichter. Dann wurde Master Kale, der Herr dieser Leute aufgerufen, der Eid ihm abgenommen und er gab folgende Erklärung:

„Mein Diener Arthur D'Neale ist allerdings sehr leidenschaftlich, doch keineswegs dem Trunke ergeben; so lange er bei mir lebt, habe ich ihn noch nie berauscht gesehen, und er ist in jeder Hinsicht ein guter Diener, der meinen Befehlen stets gern und willig nachkommt. D'Neale und Pryor haben sich schon häufig gezankt und ich glaube, Pryor hasse D'Neale; jenen habe ich schon oft auf Unwahrheiten und Falschheiten ertappt, ich kann mich auf sein Wort nie verlassen und bin überzeugt, daß man seinen Aussagen nicht trauen darf. Charles Kirk ist ein ruhiger, friedfertiger Mann, den ich noch mit Niemand in Streit gesehen habe!“

Nach einigen Hinz- und Herreden vereinigten sich endlich die verschiedenen Parteien, und Kläger und Beklagter verließen das Haus des Friedensrichters als ganz gute Freunde. Natürlich glaubte ein Jeder, Recht behalten zu haben, und der Kläger bot dem Verklagten seine kleine, kurze, hölzerne Pfeife an, wonach sie sich ewige Freundschaft schwuren und sich zugleich hoch und theuer vermaßen, der Richter sei ein ganzer Prachtskerl.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihre Rechtspflege in diesem Lande beurtheilen soll,“ äußerte Master Marsh, „mir kommt es aber vor, als ob die Richter ziemlich willkürlich und unabhängig verfahren könnten.“

„Es ist allerdings richtig,“ entgegnete ich ihm, „daß sie sich

nicht immer an Formen und Formeln halten, dennoch macht ihr Verfahren stets den gewünschten Eindruck.“

„Das Urtheil, einen Menschen mit Peitschen hieben zu züchtigen, klang unangenehm, ja ich kann wohl sagen, schmerzlich an mein Ohr,“ sagte der neue Ansiedler. „Es mag zwar dem hiesigen Strassystem angemessen sein, doch hege ich die Ansicht, daß es einen guten Menschen schlecht und einen schlechten noch böshafter und bössartiger machen könnte.“

„Darin mag viel Wahres liegen,“ antwortete ich, „doch gehn wir jetzt zum Essen, der Friedensrichter wartet auf uns.“

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Prügelstrafe und ihre Nothwendigkeit in einer von so vielen Verbrechern bewohnten Colonie. — Schrecken der Versekung nach Macquarie-Harbour, der Strafanstalt von Vandiemensland. — Thornley kehrt nach Hause zurück. — Ein Schreiben vom Gouverneur.

„Sie haben ein mühsames Tagewerk gehabt,“ redete Master Marsh den Friedensrichter an, als wir uns zu Tische setzten, „kommen dergleichen Klagen häufig vor?“

„Einen Tag, wo sich die Geschäfte so drängten, hab' ich noch nicht erlebt,“ entgegnete dieser. „Gewöhnlich reite ich sehr viel umher und schlichte die Streitigkeiten gleich an Ort und Stelle, das Schmerzlichste bei alle dem ist aber doch, einen Mann zu Schlägen zu verurtheilen, allein im gegenwärtigen Augenblick und bei der dormaligen Gestalt der Verhältnisse in den Colonieen wüßte ich in der That kein anderes Mittel, das jeder Unordnung und Ungefeßlichkeit so ernst und zweckmäßig entgegen zu treten im Stande wäre“

„Was ich übrigens an der Sache auszufehen habe, liegt dieser.

Ein Mann, der geschlagen wird, verliert seine Selbstachtung, die Wirkung der Schläge beschränkt sich nicht bloß auf die Schulternarben, sie dringt in die Seele ein und Viele erheben sich nie wieder aus dem Zustand der Erniedrigung, in den sie durch eine solche Strafe geschleudert werden.“

„Welch anderes Mittel stände uns denn sonst zu Gebote?“ fragte der Wundarzt; „wir befinden uns hier mitten in einer Bevölkerung von Verbrechern, und es wird zur traurigen Nothwendigkeit, diese auf eine oder andere furchterweckende Art unter dem Daumen zu halten . . . weit entfernt, das Prügelssystem zu billigen, will ich hier nur beweisen, wie nöthig die Anwendung einer solchen Strafe ist. Dann hat es auch noch in der Hinsicht den Vorzug vor Gefängniß, daß es den Mann der öffentlichen Arbeit nicht entzieht; er bekommt seine Tracht Prügel und damit ist die Sache abgethan.“

„Ja, wenn die Sache wirklich damit abgethan wäre,“ erwiderte der Richter, „so würde ein großer Theil meiner Gründe gegen dieses System von selbst wegfallen; ich fürchte aber gerade, daß in sehr vielen Fällen die Sache damit nicht abgethan ist, und daß mancher gute Mann durch diese erniedrigende Strafe unverbesserlich schlecht wird . . .“

„Ich erinnere mich,“ fuhr er fort, „daß sich vor zwei Jahren ein Geist der Widersetzlichkeit und des Aufruhrs unter den Gefangenen dieser Gegend kund gab, dessen immer gefährlicher werdendes Wachsen ernsthafte und eingreifende Maßregeln forderte. Nachdem ich mich dann in dieser Angelegenheit mit einem Collegen berathen hatte, entschlossen wir uns, gleich beim ersten vor uns gebrachten Fall ein so nachdrückliches Verfahren zu beobachten, daß eine Wiederholung desselben nicht so bald wieder zu fürchten sein würde, denn gar oft, und in diesem Falle besonders, ist wirkliche Strenge die wahre Milde.“

„Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß ein einzelner Rich-

ter nicht die Macht hat, mehr als fünfzig Schläge Strafe zu dictiren. Die am häufigsten angewandte Zahl ist fünfundzwanzig, da die Zwischenzahlen aus einem großen Widerwillen gegen Bruchrechnung in dieser blühenden Colonie nie gegeben werden. Um unsre Absicht durchzuführen, mußte ich daher mit dem benachbarten Richter zusammen Sitzung halten, und es währte nicht lange, so trat auch schon der erwartete Fall ein.

„Als älterer Magistrat hatte ich den Vorsitz und mußte das Verhör leiten. Man brachte einen stattlichen Burschen herbei, welcher der Unverschämtheit und Widersetzlichkeit angeklagt war, und die Beweise seines Fehltritts lagen so klar und deutlich gegen ihn vor, daß er zu seiner Vertheidigung Nichts zu sagen wußte und doch auch nicht um Gnade bitten wollte. Nach einer genauen Untersuchung der Sache fanden wir, daß der Mann unmöglich mit einer verhältnißmäßig geringen Strafe entlassen werden könne, sondern daß hier die ganze Strenge der Gesetze angewendet werden müsse, wenn überhaupt noch Achtung für dieselben aufrecht erhalten werden sollte. Ich erhob mich dann, um die Versammlung anzureden, welche so zahlreich, als möglich, zu machen, ich mich vorher schon bemüht hatte.

„Mit wenigen, aber kräftigen Worten erklärte ich jetzt die Nothwendigkeit, Disciplin und Gehorsam unter den Gefangenen, es koste, was es wolle, zu erhalten... bezeugte meinen Widerwillen, einen Mann schlagen zu lassen, und wirklich kannte auch fast Jedermann meine Abneigung gegen dieses System, bewies aber zugleich, daß unter den jetzigen Verhältnissen und in diesem Fall keine andere Wahl mehr übrig bleibe.

„Mit Vergnügen bemerkte ich den Eindruck, den meine Worte auf die Menge machten, als ich aber das Urtheil verkündete, zufolge dessen der Verbrecher in meinem und meines Collegens Namen Einhundert Peitschenhiebe empfangen sollte, da blickte der arme Bursche zu mir empor, als ob er seinen eigenen Sinnen

nicht trauen dürfte. Es that mir leid für den Mann und ich konnte mich einer augenblicklichen Rührung nicht erwehren, was jedenfalls von den Uebrigen wahrgenommen wurde, und die Herzen aller Anwesenden recht fühlbar ergriff. Gleichwohl wich ich nicht von meiner Pflicht, und als ich den Urtheilspruch mit der bestimmten Erklärung wiederholte, daß wir nicht das Mindeste davon erlassen und jeden auf's Neue vorkommenden Fall mit derselben Strenge richten würden, sah ich deutlich, daß wir den gewünschten Eindruck erzwengt hatten.“

„Und was wurde später aus dem Mann?“ fragte Master Marsh, „machte ihn die Strafe besser oder schlechter?“

„Hören Sie nur weiter. In der Aufregung und wahrhaft peinlichen Stimmung, einen Menschen, dessen Aeußeres und ganzes Betragen mich sehr für ihn einnahm, zu einer solchen Strafe verurtheilen zu müssen, hatte ich einen Fehler im Vollziehungsbefehl gemacht. Da wir nun keinen Ort hatten (und auch jetzt ist noch keiner vorhanden), an dem man die Strafe vollziehen lassen konnte, so mußte ich den Verurtheilten nach Jericho schicken.“

„Nach Jericho schicken? Sie scherzen wohl?“ fragte ungläubig der Fremde.

„Scherzen? o nein, der nächste Platz, an dem er seine Strafe erleiden konnte, war ein kleiner, etwa sechszehn Meilen von hier entfernter Ort, Jericho genannt, woselbst sich ein Gefängniß befindet, und ein Sergeant mit einer Abtheilung Soldaten liegt. Wie ich vorhin bemerkte, machte ich in der Ausfertigung des Vollziehungsbefehls einen Fehler, indem ich nämlich vergaß, die Anzahl der zu erhaltenden Schläge anzugeben. Ohne Rücksicht von dem Befehl genommen zu haben, steckte der Constabel diesen in die Tasche und sie marschirten ab, ein Constabel mit geladenem Gewehr voran, ein anderer hinterher und der Gefangene geschlossen in der Mitte.

„Dabei muß ich noch bemerken, daß dieß im Sommer, im

Monat Februar stattfand, wo die Sommerhitze einem Mann das Gehirn ausmelzen konnte. In solch qualvollem Zustande mußte nun der Gefangene sechszehn Meilen weit wandern, wobei ihm noch die tröstliche Ueberzeugung zur Seite ging, daß, sobald er in den Schatten käme, die Prügel seiner warteten.

„Als sie in Jericho ankamen, war es zur Vollziehung der Strafe zu spät, und so wurde er dann die Nacht über in das Gefängniß gesteckt, wo er nicht gerade die angenehmsten Stunden verlebt haben mag. Er sagte mir später selber, daß die fürchterlichste Nacht seines Lebens war, woran ich auch gar nicht zweifle... Der Morgen brach endlich an, und doch vielleicht noch zu schnell für ihn, denn mit dem ersten Frühroth des Tages wurden auch die Vorbereitungen zur Vollstreckung der Strafe getroffen.

„Einer der Constabel sagte mir bei ihrer Rückkunft, daß der arme Teufel mehr todt als lebendig gewesen sei, wie er angebanden wurde; es läßt sich auch wohl begreifen, denn hundert Peitschenhiebe sind gerade keine Kleinigkeit. Die Soldaten sollen dann aufmarschirt, die erforderlichen Gerichtspersonen versammelt gewesen sein, und der Executor seine fürchterliche Kasse mit neun Schwänzen zum Vorschein gebracht haben... da trat, wie mir erzählt wurde, ein ängstliches Stillschweigen ein... Der Vollziehungsbefehl wurde vorgelesen und siehe... die Zahl der Schläge war nicht ausgefüllt. Der Constabel soll zwar behauptet haben, er wisse genau, daß das Urtheil auf hundert Peitschenhiebe laute, da er beim Ausspruch desselben gegenwärtig gewesen sei, allein in diesem Fall war eine mündliche Mittheilung keineswegs hinreichend. Der Vollziehungsbefehl war nicht rechtskräftig, und die Leute erhielten die Weisung, den Gefangenen wieder zum Ghyde zurückzuführen, um die Sache in Ordnung zu bringen.

„Ich saß Nachmittags in dem Zimmer hier, als das traurige Kleeblatt langsam wieder herangeschlichen kam. Sie schauten

Alle so niedergeschlagen drein, als hätte ein Jeder von ihnen die ausgesetzte Prügelzahl bekommen; ich erfuhr indeß durch den einen der Constabels bald, daß bei Ausfertigung meines Befehls ein Versehen stattgefunden habe und die Strafe demzufolge noch nicht ertheilt sei. Es war, als wälze man mir in diesem Augenblick eine Centnerlast vom Herzen, ich befahl den Constabels, den Mann zu mir hereinzuführen und uns allein zu lassen, dann hatte ich eine lange, ernsthafte Unterredung mit ihm.

„Da nun der Mann schon durch die lange Erwartung des über ihn Verhängten eine hinreichende Strafe ausgestanden hatte und ich hoffte, die Angst würde dieselbe Wirkung auf ihn gehabt haben, wie die Vollziehung selbst, so erklärte ich ihm, daß ich ihm diesmal jede Züchtigung erlassen und ihm sein Vergehen verzeihen wolle, wenn er mir heilig gelobe, sich in Zukunft eines ordentlichen und guten Betragens zu befleißigen. Er sprach gute, und, wie die Folge zeigte, aufrichtige Gesinnungen aus — ich zerriß den Befehl und gestattete ihm, nach Hause zu gehn, und sich um die Verzeihung seines Herrn zu verwenden.

„Dieser Mann, Gentlemen, . . . Sie, Thornley, müssen sich seiner noch erinnern . . . wurde das Muster eines Dienstboten im ganzen Distrikt, und Nachsicht hatte hier eben so gute Wirkung gethan, als der strenge Urtheilspruch selbst, denn es gab den Gefangenen die Ueberzeugung, daß man nicht allein gesonnen sei, die bestehenden Gesetze im Nothfalle mit Kraft zu handhaben, sondern daß man bei jeder thunlichen Gelegenheit auch Milde üben werde, und Nichts spricht mehr zum Herzen der Gefangenen, als eine Verurteilung auf ihr Gefühl: es thut ihnen wohl, als Menschen behandelt zu werden, wenn sie auch überführte und verwiesene Verbrecher sind.“

„Ich bin Ihnen für diese Erzählung sehr verbunden,“ sagte Marsh, „und glaube, an Ihrer Stelle eben so gehandelt zu haben . . . Sie sagen aber, es sei dieß die einzige, Ihnen zu Gebot

stehende Strafe; wie verhält es sich denn mit Macquarie-Harbour, wohin, wie man mir sagte, die unverbesserlichen und ruchlosen Sträflinge gesandt werden? ... Was für ein Ort ist das?"

„Ein schrecklicher,“ nahm der Arzt das Wort, „eine Art unterste Hölle, und der Aufenthalt daselbst soll wirklich gräßlicher als der Tod selbst sein. Es sind mehrere Fälle vorgekommen, wo Gefangene in Macquarie-Harbour einen Mord verübt haben, nur um wieder hierher gesandt und gehangen zu werden. Wüßte das Volk in England, an welchen Ort zu kommen es bei der Deportation Gefahr läuft, man würde gewiß nie mehr hören, daß ein Mann sich eines Verbrechens schuldig macht, um nach dem Paradies der Diebe, nach Australien, geschickt zu werden. Die Gefangenen sterben dort sehr bald und ich bin überzeugt, es wäre eine Gnade, sie zu hängen.“

„Wenn ich nicht irre, so habe ich einen Brief bei mir,“ sagte der Friedensrichter, „den ein Mann aus der untersten Hölle, wie der Doktor den Ort nennt, an mich geschrieben hat... Wichtig, da ist er, Sie werden aus demselben die besten Aufschlüsse über jenen Platz erhalten, denn er kommt von einem Augenzeugen. Der Bursche selbst war früher in England eine Art Jockey, nachher Taschendieb und handwerksmäßiger Spitzbube bei den Wettrennen daselbst. Er zeigte sich stets als ein schlechter, nichtsnutziger Kerl und benahm sich schändlich undankbar gegen einen guten Herrn... doch... hier ist sein Brief.“

„Macquarie-Harbour, Bandiemenland.“

Den 28. August 1822.

„Geehrter Herr!

„Im Vertrauen, daß Sie der Freiheit, die ich mir hiemit nehme, indem ich mich Ihnen gewissermaßen aufdringe, nicht zürnen werden, erlaube ich mir, Ihnen die Nachricht zugehen zu lassen, daß ich mich hier in einer Lage befinde, deren Schrecknisse, Qualen und Beschwerden meine Feder nicht im Stande ist, zu be-

schreiben. Glauben Sie mir aber, daß kein armer Sünder mehr Reue fühlen kann, als ich jetzt bei dem Gedanken fühle, durch mein schlechtes Betragen solche Strafe verdient zu haben; ich weiß aber gewiß, daß, wenn Sie meine Leiden und mein Glend ganz kennen würden, Ihr gefühlsvolles Herz dem unglücklichen Sträfling das Mitleid nicht versagen könnte, um das ich Sie anzusehen wage. Werfen Sie diesen Brief nicht zürnend bei Seite, wenn Sie sehen, wer ihn geschrieben hat; ich weiß, ich habe Ihre Verachtung verdient; lassen Sie sich aber durch mein jetziges, schreckliches Glend bewegen, mir von diesem Schreckensort wieder fortzuhelfen, so gelobe ich Ihnen, mein ganzes übriges Leben nur Ihnen zu weihen, denn Sie sind alsdann das Werkzeug gewesen, einen Unglücklichen von dem gewissen Verderben zu retten. In der Hoffnung, daß Sie sich vielleicht für mich verwenden werden, erlaube ich mir zu unterschreiben.

Ihr 20 20 20."

„Meiner Meinung nach müßte ein solcher Brief von großem Nutzen sein, wenn er in England veröffentlicht werden könnte,“ sagte Master Marsh, „er würde Manchen über das wirkliche Loos der Verbrecher in Bandiemenland aufklären.“

„Die Engländer,“ entgegnete der Richter, „verstehen das ganze Deportationssystem noch nicht recht, und durch Bücher so Etwas bekannt machen, hält schwer; man muß es selbst sehen, selbst erleben. In der That sind die Sträflinge in diesem Lande viel besser und viel schlechter dran, als man im Mutterlande glaubt; viel besser, wenn sie sich gut, viel schlechter, wenn sie sich schlecht betragen.“

Wir verabschiedeten uns jetzt von unserm Wirth und kehrten nach meinem Hause zurück, da Master Marsh am folgenden Morgen auf sein neues Land abzugehen gedachte, wohin er gleich nach Erbauung des ersten Blockhauses seine Frau und Kinder nachkommen lassen wollte.

In der Frühe des andern Tages wurden wir durch einige Colonial-Geometer aufgeweckt, die eine in untrer Nähe liegendes Stück Land ausmessen sollten und wir staunten nicht wenig, als man uns einen ziemlich umfangreichen, mit einem mächtigen Siegel versehenen Brief einhändigte, der die Aufschrift trug:

Master Samuel Krabb. River Clyde.

Sobald diese ehrenwerthe Person aufgestanden war, übergab ich ihm den Brief und neugierig, zu wissen, was die Ursache einer Korrespondenz zwischen ihm und der Colonialregierung sein möge, drang ich in ihn, das Siegel zu brechen. Unterdessen hatte die Nachricht von der außergewöhnlichen Botschaft alle Andern aus ihren Zimmern getrieben, und bald fand sich die ganze Familie beisammen, um in corpore der Eröffnung des Schreibens anzuwohnen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Das Schreiben an Krabb. — Vermessung eines Stück Landes. — Krabb, Landeigenthümer. — Er äußert sich über die Ansiedlungen im Ausland. — Die Tochter des Bushrangers.

Ich habe schon oft gewünscht, es möchte an jenem Morgen ein Maler gegenwärtig gewesen sein, der die bei dieser merkwürdigen Gelegenheit versammelten Personen hätte skizziren können. Es war noch sehr früh und die Fensterläden erst theilweise und nachlässig geöffnet. Durch diese glitt in schmalen Streifen das matte Tageslicht herein und mischte sich mit dem rothen Schein des im Kamine lodernden Feuers, wodurch das Innere der Hütte in eine eigenthümliche Beleuchtung versetzt wurde.

Die Frauen ließen ihre gewöhnliche Beschäftigung im Stich und versammelten sich mit nicht zu verhehlender Neugierde um Krabb; diese würdige Person aber stand in der Mitte, einen

Colonialhut aus Känguruhfellen in der einen, den verhängnißvollen Brief in der anderen Hand, während er mit forschendem Auge und doch wieder etwas mißtrauischem Blick hineinzuschauen versuchte, als sei er nicht mit sich selbst im Kleinen, was er mit dem Inhalt desselben anzufangen habe.

„Master Samuel Krabb! das bin ich . . . allerdings ich . . . was aber der Gouverneur mit mir kann zu schaffen haben, ist mir unerklärlich . . . Master Samuel Krabb . . . Es muß mich angehen . . . was aber nur drin stehen mag?“

„Wenn Sie's aufmachten,“ sagte Betsy ein wenig schnippisch, „so erfahren Sie's vielleicht.“

„Aufmachen? . . . gut, so mach' Du's denn auf, Miß, wenn Du so neugierig bist, zerbrich mir aber das Siegel nicht . . . da muß ja wahrhaftig Röthel genug drin sein, um ein Schaf zu zeichnen. Reiß das Papier nur hübsch sachte d'rum herum auf . . . so, das ist recht . . . nun, was steht d'rin?“

„Mein Gott, Master Krabb . . . es ist ja die Schenkung eines Stück Landes für Sie!“

„Land für mich? unmöglich! . . . was sollt' ich mit Land machen, da ich vielleicht schon in nächster Woche die Colonieen verlasse; ich weiß nur noch nicht, was ich mit den verwünschten Schafen anfangen . . . Nichts als Noth und Sorge in diesem Land! Uebrigens kann das nicht mir gelten, da muß ein Irrthum obwalten!“

„Durchaus kein Irrthum!“ sagte ich, „es ist deutlich und bestimmt ausgesetzt . . . Vierhundert Acker Land. Wohlan, Freund Krabb, so ist denn endlich Guer alter, langgehegter Wunsch erfüllt . . . Ihr habt eigenes Land, was gedenkt Ihr nun damit vorzunehmen?“

„Eigenes Land? . . . was damit vornehmen? Was ist denn vorzunehmen, wenn ich in ganz kurzer Zeit die Colonieen verlasse? Und wo sollte überhaupt vierhundert Acker gutes Land auf der ganzen Insel zu finden sein? . . . wenn man nicht

solches nehmen will, auf dem die Bäume so dicht wachsen, daß man sich kaum durchquetschen kann! Das möcht' ich wissen!"

Während mein alter Freund diese Bemerkungen machte, glaubte ich eine gewisse Beklemmung und Verlegenheit in seinem ganzen Wesen wahrzunehmen, wozu sich noch das unverkennbare Verlangen gesellte, Herr des ihm angebotenen Landes zu werden, so daß ich unwillkürlich auf die Vermuthung kam, er habe bei all seiner scheinbaren Ueberraschung von diesem Grant schon vorher gewußt.

„Ihr wart vor ungefähr zwei Monaten in Hobarttown, nicht wahr, Krabb?“ fragte ich ihn.

„Allerdings war ich dort!“

„Und habt Ihr dort Niemanden besonders gesprochen?“

„Niemanden, als einen Haufen spißbüßischer Handelsleute, die einen Mann um seine eigenen Augen betrügen, wenn er sich's gefallen ließe. Auf dem Hafendamm, wo ich mich umsehen wollte, ob kein Schiff nach England ginge, sprach ich dann mit einem dieser Burschen. Es ist der, von dem ich immer die für meine Stockkeeper benöthigten Sachen und Waaren einkaufe, wobei er mich natürlich gehörig betrügt. Dieser sagte mir nun, daß wenn ich mich an die Regierung wenden würde, ich ganz bestimmt ein Stück Land bekäme, da ich ja zweitausend Schafe hätte. Er äußerte auch, die Regierung muntere die Landwirthe gern auf, das heißt wirkliche ächte Farmer, nicht solche Londoner Maulaffen, die nicht einmal wissen, an welchem Ende sie ein Schaf ansangen sollen zu scheeren.“

„Und in Folge dessen habt Ihr Euch beim Gouverneur gemeldet?“

„Jah? ja, das fehlte mir noch, nein, der Ladenschwengel schrieb einen Brief, worin er um ein Stück Land nachsuchte, und ich . . . ich unterschrieb ihn, versteht sich, bloß des Spasses halber, denn ich glaubte nicht, daß es je Etwas heißen würde. Der Gouverneur wird wüthend genug werden, wenn er erfährt, daß ich ihn um Land gebeten habe, während ich mich in dem-

selben Augenblick nach einem Schiff zu meiner Rückkehr nach England umfah.“

„Seit sieben Jahren habt Ihr aber immer vom Fortgehen gesprochen, und doch seid Ihr noch da, wenn Ihr nun noch sieben Jahre bleibt, so kann die Schenkung werthvoll sein, und wenn man Euer Alter dabei bedenkt . . .“

„Mein Alter? und was ist's mit dem? Ich bin erst achtundsechzig und in den ganzen sieben Jahren keinen Augenblick krank gewesen, ausgenommen bei der einen Taufe, wo Ihr Alle so viel Rumpunfch trankt und mich damals das Klima so plötzlich angriff, daß ich einen merkwürdigen Schwindel bekam . . . ein sonderbares Klima das . . . es wechselt so schnell!“

„Allerdings,“ entgegnete ich, „macht das Klima auf manche Leute zu gewissen Zeiten und besonders bei Taufen einen wunderbaren Eindruck, das hat aber Nichts mit dem Land zu schaffen. Ich weiß ein herrliches Plätzchen, nicht weiter als ein halb Duzend Meilen von hier, das für Schafweide ganz vortrefflich geeignet sein müßte.“

„Aha . . . das Kirschbaumthal . . . 's ist hübsches Land . . . steht nicht im Briefe was vom Kirschbaumthal? Aber zeigt mir die Kirsche, die drin zu finden ist . . . Zudem hat es keine Wasserverbindung.“

„Wasserverbindung? . . . wozu Wasserverbindung für Schafe? Laufen die nicht allein? mit den Schwänzen hinten?“

„Schon recht . . . gegen das Land selbst hab' ich auch nicht das Geringste einzuwenden; es hieße es aber geradezu verwüsten, wenn ich es bekäme, da ich ja nicht mehr lange genug hier bleibe, um es benützen zu können.“

„Das wird auch dem Land nicht gerade schaden; Ihr könnt es ja nicht mitnehmen!“

„Sedenfalls nicht . . . das ist richtig . . . hm, ja . . . ein hübsches Stückchen ist's; ich meine auch, der Hopfen müßte

preßlich drin gedeihen. Vor ein paar Tagen stieß ich mit dem Spaten hinein und soll mich der Kuckuk holen, wenn's nicht pechschwarzer Lehm ist, so weit man hineingraben kann . . . Gott weiß, wie tief.“

„Nun, wie ich sehe, bezeigt Ihr doch Lust dazu,“ sagte ich, „es wird somit das Beste sein, wir lassen es gleich vermessen, so lange noch die Geometer in der Nähe sind.“

„Gut, gut, machen Sie's, wie Sie wollen, meinethalben messen Sie's aus, wenn Sie aber glauben, ich bliebe um des fetten Thalbodens willen hier im Lande, so brennen Sie sich gewaltig. Das ist Alles, was ich dazu sagen kann.“

„Ihr könnt's aber wieder verkaufen, Mann! ich kauf' es, wenn es niemand Anders nimmt.“

„Ah so? nun das ist schön von Ihnen . . . 's ist aber Nichts werth!“

„Doch gewiß einen Dollar für den Acker, . . . doch sei es werth, was es wolle, ich kauf' es und bin überzeugt, daß für den Boden in seinem jetzigen Zustande zweihundert Pfund nicht einen Pence zu viel wäre.“

„Was nützt es mir aber?“ rief Krabb in seinem unverwundlichen Eigensinn, „ohne es drei Jahre lang als Farm benützt zu haben, darf ich es nicht verkaufen, und . . . aber meiner Treu,“ sagte er, durch ein Fenster sehend, „da kommt schon wieder der junge Bursche, der meinen Bullen geschossen hat. . . . Der möcht' es gern haben, das weiß . . . nein . . . ich laß mich hängen, wenn der's kriegt. Wer zuerst kommt, malt zuerst, und ich habe das erste Recht dran . . . wollen schon sehen!“

Und so geschah es; das Vergnügen, dem jungen Beresford vor der Erwerbung dieses Landstücks sein zu können, vermochte mehr über Krabb als alle unsre vorgebrachten Beweisgründe, so zornig war er noch auf den Mörder seines Lieblingsbullen. Es

wird sich übrigens später zeigen, wie er sich am Ende mit all seinen feindlichen Gefühlen doch noch verrechnet hatte.

Der Geometer war ein freundlicher Mann, und da seine Leute bereit waren, so brachen wir nach dem Frühstück auf, um das Land im Kirschbaumthal zu vermessen, zu welchem Behufe uns noch zwei Leute mit Aexten folgten, welche die Gränzbäume anzeichnen sollten.

„Nun, so will ich mir denn dieses Stück hier wählen!“ sagte Krabb, als wir an Ort und Stelle angelangt waren, „von dem Gumbaum hier an . . . über jenen kleinen Abhang und dort gerade über den Bach hin.“

„Ich werde gleich sehn,“ entgegnete der Geometer, „wie die Linien laufen, und dann können Sie anfangen wo's Ihnen beliebt.“

„Wie die Linien laufen?“ fragte Krabb, „was geht das mich an? Mögen die Linien laufen, wie sie wollen, so ist dieß hier das Stück Land, das ich mir gewählt habe, und das will ich auch haben.“

„Die Seitenlinien,“ erwiederte der Geometer, „müssen aber in Folge deßhalb erlassenen Gesetzes parallel mit den übrigen gezogen werden, sonst entstünde die größte Unordnung, denn es gäbe Nichts als lauter Streifen und Ecken. So, jetzt können wir beginnen, dieß ist Ihre Seitenlinie . . . wo soll ich anfangen?“

„Wenn ich das Thal nicht haben kann,“ sagte Krabb sehr ärgerlich, „so brauchen Sie um meinerwillen gar nicht anzufangen . . . das Uebrige ist Nichts als Gebüsch und Haide.“

„Ei, das wird sich schon geben,“ bedeutete ich ihn, „wenn Sie zum Beispiel an diesem Mimosabaum anfüngen, so würde sich Ihre untere Linie bis zu jenem kleinen Hügel hinstretchen und also den besten Theil des Baches und das ganze Thal in sich fassen.“

„Schon recht! schon recht! nur darauf zugemessen!“ sagte Krabb, „s ist ja doch Einerlei; ich werde glücklicherweise nicht lange genug hier sein, mich über all Ihre Linien und Ecken ärgern zu müssen . . . meist zu, so versäumen wir nicht noch am Ende einen solchen herrlichen Tag zum Pflügen.“

Der Geometer richtete jetzt sein Instrument und seine beiden Gehülfen gingen mit der Kette voran, während wir folgten und die auf der Grenzlinie stehenden Bäume vorn und hinten durch Abschlagen eines Rindenstreifs anzeichneten. Die Vermessung war halb zu Ende und Krabb begann schon seine neue Besetzung mit nichts weniger als unfreundlichen Augen zu betrachten.

„Hören Sie einmal, Master!“ sagte er jetzt zu dem Geometer, „Sie müssen dem Gouverneur nicht gerade sagen, daß ich vielleicht schon mit dem nächsten Schiff nach England zurückgehe; das gibt sich dann von selber, braucht ja die Leute nicht im Voraus zu ärgern, und Gouverneure besonders lassen sich nicht gern zum Narren haben.“

„Lassen Sie sich das nicht anfechten,“ entgegnete ihm der gutmüthige Geometer, „ich werde Ihr Geheimniß für mich behalten; übrigens sollt es mich gar nicht wundern, wenn ich Sie in sieben Jahren auch noch hier fände.“

„Wenn Sie mich in sieben Jahren noch hier finden,“ sagte Krabb höchst ernsthaft, „so sollen Sie mich aufspeisen!“

„Sie aufspeisen?“ wiederholte der Geometer, Krabbs außerwöhnliche Figur und Kleidung vom Kopf bis zu den Füßen musternd, „mein lieber Herr, seien Sie darüber unbesorgt; ich bin mit dem Anblick vollkommen zufrieden, ohne Sie auf eine solche Art mir einverleiben zu wollen. Doch muß ich mich Ihnen jetzt beiderseits empfehlen, da noch andere bringende Arbeiten meiner warten.“

Mit diesen Worten verließ er uns und wir kehrten nach

Hause zurück. Auf dem Wege dahin sprach Krabb fast gar nicht, sondern schien sich im Geiste mit seiner neuen Stellung als Landeigentümer vertraut zu machen, endlich wandte er sich nach der Gegend um, in welcher der ihm zugetheilte Acker- und Weidegrund lag, und sagte:

„Vierhundert Acker wären in England eine ganz hübsche Farm, und was sind sie hier? Ein Feggen Land, welcher der Besitznahme kaum werth ist, und wär's nicht der freien Weide wegen ringsum, so möcht' es sich nicht der Mühe verlohnen, drauf zu ziehen. 's ist doch sonderbar . . . oder nicht? Jesus, mein Gott, mit vierhundert Acker Eigenthum wär' ich in England ein Squire geworden! . . . Was erzählte nur neulich Master Marsh von Leuten, die sie aus England nach dem Kap der guten Hoffnung schicken wollten? Es muß ein armseliges Leben sein mit der bloßen Hoffnung und fünfzig Acker Land auf den Kopf! . . . Was kann denn ein Mann mit fünfzig Acker Land in diesen ausländischen Orten anfangen? Da ist's nicht, wie bei uns zu Hause, wo man gleich an's Ackern gehen kann, wo Hecken und Gräben vorhanden sind und der Markt an der Hand ist.“

„In Europa,“ entgegnete ich ihm, „verstehet man nicht, was es heißt, sich in einem noch unkultivirten Lande anzusiedeln. Sie betrachten den Waldboden mit denselben Augen, wie den alten, urbar gemachten, und da man dort weiß, welche eine große Hülfe vier Acker für den armen Mann sind und daß er hinlängliche Beschäftigung darauf findet, so wähnt man, fünfzig Acker müßten ein wahrhaft großartiges Geschenk sein.“

„Richtig,“ sagte Krabb, „die Leute dort verstehen aber so wenig davon, als mein Gut. Im Parlamente halten sie zum Beispiel prächtig lange Reden über Auswanderung und wissen nicht, wie's angegangen wird. Ich möchte einmal einen von denen mit seinen vier Aekern hier haben, ihm die Art in die Hand geben und ihn dann darauf loshacken lassen.“

„Es gibt manche Dinge,“ bemerkte ich ihm, „die sich nur aus Erfahrung und durch wirkliche Anschauung und Kenntniß des Gegenstands selbst lernen lassen. Wir, die wir schon geraume Zeit hier gelebt haben, wissen, daß es Thorheit wäre, wenn ein Ansiedler sich ohne eine gewisse Anzahl Acker Landes, die zur Erhaltung seines Viehs hinreichen, niederlassen wollte. Das können sie nun freilich in Europa nicht begreifen und einsehen. Sie stehn im Wahne, es bedürfe weiter Nichts, als einen Mann auf ein kleines Stück Grundeigenthum zu setzen, das ihn hinlänglich zu erhalten im Stande sei, denn nach ihrer Berechnung liefert ein Acker Waizen gerade den Ertrag, der einen Mann ein Jahr lang zu nähren im Stande ist. Die tausenderlei ihm entgegentretenden Schwierigkeiten werden nicht in Anschlag gebracht, so wenig als sie ihre Ideen von den vor ihnen liegenden Umständen losreißen und einem andern Klima, einem andern Weltheil anpassen können.“

„Und erzählte nicht Master Marsh,“ fuhr Krabb fort, „daß Ciner vom Parlamente . . . sein Name ist mir entfallen, Stunden lang von der Ansiedlung in den Colonien geredet und die Aeußerung gethan habe, daß sich ein Mann gewiß sehr glücklich fühlen müßte, wenn seine kleine Heerde so freundlich um ihn herumblöcke und kähbähete? Welch ein Unsinn! eine kleine Heerde möchte schönen Nutzen bringen . . . kostet wahrhaftig mehr, als sie einträgt.“

„Dort wissen sie aber auch nicht, daß in einem Lande, wo keine Fenzen vorhanden sind, ein Schäfer gehalten werden muß, der die Heerden beaufsichtigt, und daß nur schon zur Bezahlung des Schäfers eine gewisse Anzahl von Schafen vonnöthen ist.“

„Da werden sie aber entgegenstellen, der Ansiedler solle sein Land einzunzen, so brauche er keinen Schäfer!“

„Dann wissen sie eben nicht, daß eine Fenz in diesem Lande zehn- ja zwanzigmal mehr kosten würde, als ein Schäfer: durchschnittlich braucht man doch wenigstens sechs Acker, um ein Schaf zu füttern.“

„Sechs Acker reichen nicht hin,“ entgegnete Krabb, „im Winter wollen die Thiere einen weiten Landstrich haben, um nur ein Bißchen Fleisch auf den Knochen zu behalten . . . wir dürfen acht Acker annehmen.“

„Bleiben wir nur bei sechs Acker stehen, so müßte man schon, um fünfzig Schafe zu ernähren, dreihundert Acker einsetzen.“

„Drehundert Acker? holla! . . . das könnte ja ein einzelner Mann in zwanzig Jahren kaum zu Stande bringen.“

„Kaum,“ sagte ich, „und dennoch habe ich lange Reden von sonst recht verständigen Leuten gelesen, die ganz und gar auf dergleichen Irrthümer gegründet waren. Den größten Spas macht es mir, wenn sie in den europäischen Blättern über den Vortheil der Concentrirung schreiben.“

„Concentrirung? Was ist das?“

„Nun, daß Ansiedler so nahe als möglich, höchstens auf fünfzig Acker weit zusammengedrängt werden sollen, denn sie halten dafür, dieses Concentrirungssystem müsse auf wahrscheinlich wunderbare Weise den armen Ausgewanderten eine besondere Hülfe und Unterstützung sein.“

„Und wo sollen die Zugthiere gefüttert werden, wenn die Ansiedler concentrirt sind, wie sie es nennen?“ fragte Krabb. „Ein Mann, der neues Land urbar zu machen hat, braucht wenigstens vier Zugthiere dazu, und kaum reicht er mit denen aus, denn wenn eines der Thiere lahm wird, so sitzt er in der Patsche; zudem muß er das umherliegende Holz fortschleppen, heißt das, wenn er die Bäume einmal umgehauen hat, und wo soll er auf so einem Streifen Land Futter für vier Ochsen hernehmen, der Kühe und Schafe nicht einmal zu gedenken?“

„Ja, ja . . . von all Dergleichen wissen die Leute, die Bücher schreiben und Auswanderungssysteme fabriziren, wenig oder gar Nichts.“

„Kämen sie nur einmal her,“ sagte Krabb, „in einem neuen

Land, wo Schafe den Hauptbestandtheil des Eigenthums eines Farmers ausmachen, ist's wie in den alten Zeiten, von welchen ich letzten Sonntag in der Bibel gelesen habe (übrigens enthält das Buch, beiläufig gesagt, eine gute Anzahl von Winken über Schafe und Ackerbau), wo ein Ansiedler nämlich den andern fragte: In welche Gegend willst Du Deine Schafe treiben? und der andere Ansiedler sagte: Ich führe sie hier hin! worauf dann der erste antwortete: Nun dann geh' ich dahin ... und so ließen sie sich denn ohne viel Federlesens nieder, wo's einem Jeden gefiel. Gerade so muß man's in einem Lande machen, wo genug Land ist und wenig Leute sind . . . und das sag' ich."

Während dieses Gespräches langten wir wieder zu Hause an, wo ich den Friedensrichter vorfand, der mir einige Mittheilungen über das kleine Mädchen des Bushrangers, dessen unglückliches Schicksal ich schon erzählte, zu machen hatte. Es veranlaßte mich dieß, ungefümt nach Hobarttown aufzubrechen, um meine kleine Schutzbefohlene kennen zu lernen und meinem Versprechen Folge zu leisten. Ich kam noch gerade zur rechten Zeit, um sie aus den Händen . . . doch ich will der Geschichte nicht vorgreifen. Indesß führt die Erinnerung an jene Gefahren und Erlebnisse mir unstreitig einen der interessantesten Theile meines ziemlich bewegten Lebens vor die Seele.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

In welche Widersprüche sich Krabb verwickelt. — Einbringen französischer Moden in das Innere von Bandiemenland. — Ein Geistlicher gewünscht. — Ritt nach Hobarttown.

Ein wunderschöner, wenn auch etwas kalter Julimorgen sah mich auf dem Wege nach Hobarttown, wohin mich die Ab-

sicht trieb, Erkundigungen über des Bushrangers Kind einzuziehen. Ein kleiner Schnee, der in der Nacht gefallen war, bedeckte jetzt etwa einen Zoll hoch den Boden, wo er gar seltsam gegen das dunkle Laub der Immergrünbäume abstach. Die Luft war scharf, aber ihre angenehme Frische belebte und stärkte den Körper. Als ich mich zur Abreise rüstete und eben meinen Sattel auf's Pferd warf, stand Krabb, mit seiner Hand auf dem Holster, neben dem Thiere und schien mir ganz besonders nachdenklich. Er hatte sich noch nicht recht in seine neue Würde als Landeseigenthümer hineingearbeitet, und augenscheinlich kämpfte in seinem Innern sein früherer Haß gegen die Colonieen mit dem Wunsche, sein Eigenthum in Besitz und Verwaltung zu nehmen.

„Ich werde mir nun, denk' ich, auf dem Lande eine kleine Hütte bauen müssen, um doch zu zeigen, daß es mein ist,“ redete er mich an. „Es ist zwar Einerlei, denn für die kurze Zeit, die ich noch hier bin, wird's nicht darauf ankommen, wer Anspruch an dasselbe macht. Dennoch muß ich sehen, daß ich Geld kriege, um die Sachen bezahlen zu können . . . wenn nämlich, was ich sehr bezweifle, ein Dollar im ganzen Lande aufzutreiben ist . . . Sind die Pistolen geladen?“ fuhr er dann fort, indem er die Decke eines der Holster in die Höhe hob, daß die Messingplatten an einer der großen Reiterpistolen, die ich auf einem Ritt in die Stadt bei mir zu führen pflegte, sichtbar wurden.

„Man thut gut, sich vorzusehen, Krabb,“ entgegnete ich, „ich führe sie nicht der Zierde wegen bei mir, und was hilft Einem ein leerer Lauf, wenn die Umstände drängen?“

„Mehr als wahr! es ist aber schrecklich, wenn man bedenkt, was für ein grausenhaftes Land das sein muß, wo ein Mann nicht zur Thüre hinaus darf, ohne Pistolen und Musketen nachzuschleppen. Jedenfalls muß ich jetzt auf die andere Seite der Insel, um ein oder ein paar hundert Schafe zu verkaufen, damit ich Geld bekomme und meinen Platz da unten im Thal ein bis-

chen wohnlich einrichten kann. Um Setzlinge zu stecken, ist es zwar schon wohl spät, doch denke ich, es müsse dort einen prächtigen Garten geben und in zwei oder drei Jahren will ich Äpfel von meinem eigenen Baum, auf meinem eigenen Land pflücken . . . das heißt . . . jemand Anders kann's dann thun, denn ich werde natürlich nicht mehr hier sein. Auch können wir dort wirkliche Kirschen ziehen, nicht solch' ausländische Waare, wie eine zerquetschte Hagedornbeere, mit dem Kern draußen. Ich gedenke auch zu versuchen, ob sich dort nicht Hopfen ziehen läßt . . . er muß wachsen, und thut er's nicht, so will ich wenigstens auf den Grund kommen, warum. Stellen Sie sich nur vor, was es heißen würde, eigenes Bier zu brauen, mit selbst, auf eigenem Land gezogenen Hopfen! Man thäte wahrlich ein gutes Werk, wenn man die Leute hier lehren wollte, Bier zu brauen."

Ich bewunderte im Stillen die widersprechenden Gefühle, die sich in meinem alten Freunde stritten, hütete mich aber wohl, seinem Wunsche auf irgend eine Weise entgegenzutreten, und munterte ihn vielmehr auf, nach seinen Schafen zu sehen, um einen Theil derselben zu verkaufen und seine nöthigsten Ausgaben damit zu bestreiten. Es wird sich mir später noch Gelegenheit bieten, der spaßhaften Zufälle auf Krabb's Fahrt nach Launceston zu erwähnen, daher ich mich jetzt nicht näher darauf einlassen will.

Als ich eben den Zügel ergriff, um aufzubrechen, kam meine Frau noch einmal heraus und überreichte mir einen Zettel, auf welchem die verschiedenen Gegenstände, die ich für den Hausgebrauch mitbringen sollte, verzeichnet waren. Bei einem flüchtigen Ueberblick sah ich aufgeschrieben:

„Hut für Betsy,	} drei Hüte.
Hut für Marie,	
Hut für Lucy,	
Stoff für Sommerkleider.	
Handschuhe.	

Feine Schuhe.“

„Aber, liebe Frau,“ sagte ich nicht wenig überrascht, „auf diese Art müssen wir ja ruiniert werden . . . warum tragen denn die Mädchen nicht mehr Känguruhfellhüte, wie früher, als wir herkamen. Die Sache bekommt ja einen ganz andern Anstrich.“

„Das soll sie auch,“ entgegnete meine Frau, „als wir hierherkamen, war Niemand im ganzen wilden Walde, als wir; jetzt wohnen eine Menge Ansiedler um uns her und ich will nicht, daß die Mädchen so nachlässig und . . . häßlich umhergehen . . . überdies muß ich selbst einen Hut haben und da in der Hobarttown-Gazette steht, daß bei einer gewissen Madame * * * eine ganz frische Sendung von Paris angekommen sei, so kannst Du das ja gleich Alles zusammenkaufen, wenn Du doch einmal in der Stadt bist.“

„Hol' der Henker die Zeitungen,“ sagte ich, „sie setzen den Leuten Zeug in den Kopf, an das ihnen nie ein Gedanke gekommen wäre . . . Französische Moden in Wandiemensland! . . . Hat man auch schon Dergleichen gehört? Nächstens werden die Mädchen auch noch Sonnenschirme haben wollen, damit sie sich doch ja den Teint nicht verderben.“

„Ach, gut, daß Du's noch erwähnt hast . . . dacht' ich doch immer, ich hätte noch Etwas vergessen . . . Du könntest gleich viele mitbringen, so haben wir Jede einen.“

„Mein, weiß Gott, das ist zu arg . . . Sonnenschirme im Walde! . . . Frau, die Känguruhs lachen uns ja aus!“

„Die Känguruhs mögen lachen, so viel sie wollen, lieber Mann, ich mag eben nicht, daß die Mädchen so verbrannt ausseh'n. Du vergißt, daß Betsy jetzt zur Jungfrau herangewachsen ist, und da gehört es sich, daß sie Etwas auf sich hält.“

„Ich merke wohl, wie die Karten liegen,“ sagte ich kopfschüttelnd, „die Geschichte mit dem Bullen ist an Allem Schuld.“

Nun, es geht ein Jahr nach dem andern hin Du bist doch zu Ende mit Deinen Aufträgen, hoffe ich?"

"Ja . . . schau, wir brauchen auch eine Kiste Thee die alte wird nicht lange mehr reichen; es wäre mir aber lieb, wenn Du zugleich etwas grünen kaufst, den wir mit dem schwarzen vermischen könnten dann hab ich, wie Du sehen wirst, ein paar Fässer Zucker aufgeschrieben und einen Sack Reis."

"Ich seh' es, ich seh' es!" antwortete ich, „jetzt muß ich aber fort, sonst komm ich zu spät in die Stadt."

"O warten Sie einen Augenblick!" rief George Beresford, der ganz außer Athem angesprungen kam, „ich hätte einen kleinen Auftrag für Sie, wenn ich Sie um die Gefälligkeit bitten dürfte."

"Mit dem größten Vergnügen . . . und der wäre?"

"Ich glaube nicht, daß es Ihnen viel Mühe machen wird, sonst hätte ich Nichts davon gesagt."

"Thut Nichts nur heraus mit der Sprache, wenn es in meinen Kräften steht, soll es nach Wunsch ausgeführt werden."

"Ja sehen Sie ich selbst kann in diesem Augenblick unmöglich in die Stadt und mit einem Briefe läßt es sich nicht gut abmachen."

"Was ist es denn nur, das mit einem Briefe nicht abgemacht werden kann?"

"O es gibt Ihnen gerade Nichts zu thun, ich möchte Sie nur um eine Nachfrage bitten."

"Nachfrage? Nach wem?"

O eigentlich nach Niemanden aber Halten Sie nicht auch dafür, Master Thornley, es sei so unbequem, gar keinen Geistlichen hier am Glyde zu haben?"

"Wie? Sie wollen doch nicht Prediger werden?"

"Ich? Unfinn das gewiß nicht; Sie verstehen aber auch gar nicht, was ich meine."

„Wie sollte es möglich sein, wenn Sie in lauter Räthseln sprechen. Was hat denn auf einmal diesen religiösen Eifer in Ihnen angefaßt?“

„'s ist gar kein religiöser Eifer . . . wie Sie's heißen . . . nur . . . ich kann nicht begreifen, daß Sie mich nicht verstehen . . . Sie erinnern sich doch, als der arme Moos fortgeschleppt wurde? . . . Kurz und gut . . . Miß Moos . . .“

„Aha!“ sagte ich.

„Gut, also wissen Sie jetzt, was ich will?“

„Sie haben mir ja noch kein Wort davon gesagt.“

„Nicht? mein Gott, und sprech ich schon eine halbe Stunde mit Ihnen davon . . . wir können doch nicht gut ohne Prediger verheiratet werden, das Uebrige ließe sich Alles schon machen; thun Sie mir also den Gefallen und erkundigen Sie sich einmal, wie ich mich da zu benehmen habe. In die Stadt werden wir auf jeden Fall gehen, da Miß Moos wünscht, es möchte die Trauung in einer Kirche vollzogen werden . . . Wenn Sie also, den ehrwürdigen Herrn sehen sollten, so haben Sie doch die Güte, ihm zu sagen, daß wir den vierundzwanzigsten dieses Monats . . . vergessen Sie ja den Datum nicht . . . den vierundzwanzigsten in die Stadt kommen würden. So . . . das ist Alles.“

„Und genug . . . mehr als genug!“ gab ich ihm zur Antwort. „Wissen Sie auch, unglücklicher, verblendeter, junger Mann,“ fuhr ich fort, indem ich mich umwandte, um überzeugt zu sein, daß meine Frau mich nicht hören konnte, „wissen Sie auch, welcher raschen, unüberlegten Schritt Sie zu thun im Begriffe stehen? Vor wenigen Tagen noch begleitete der Geistliche einen Mann von ganz achtbarem Aussehen zum Schaffot, weil der Unglückliche drei von seinen Frauen, mit denen er nach einander die Probe machte, auf's Jämmerlichste umgebracht hatte . . . Das soll Ihnen den Beweis liefern, wie schwer es ist, eine passende Frau zu finden. Wie's scheint, ist nun die Reihe an Ihnen, die

Hülfe des Geistlichen, wenn auch nicht ganz auf dieselbe Art, in Anspruch zu nehmen. Gut, wenn es sein muß, so sei es denn; ich sehe mich gezwungen, ein Mitschuldiger dabei zu werden, wenn ich auch keinen Grund habe, Ihrer Heirat förderlich zu sein; denn Sie haben mir nie etwas zu Leide gethan Doch damit Gott befohlen, ich muß fort!“

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ankunft im Camp. — Näherung eines Schiffes, — Entdeckung eines Complottes. Verkleidung und ein neues Abenteuer.

Ich ritt langsam meiner Wege, hielt mich noch ungefähr zwei Stunden in den Green Ponds auf und ging dann, als ich bei meiner Ankunft in der Stadt mein Pferd untergebracht hatte, dem Hause zu, welches mir als die Wohnung des Mannes bezeichnet war, dem des Bushrangers Kind anvertraut sein sollte.

Ich klopfte an die Thür, erhielt aber zu meiner Verwunderung keine Antwort, worauf ich dann den Drücker versuchte und die Thüre offen fand. So weit ich bemerken konnte, hatte das Haus nichts besonders Auffallendes, doch schien es leer und es dünkte mir seltsam, daß man die Thüre nicht einmal verschlossen hatte.

Während ich noch, unschlüssig, was zu thun jetzt am gerathensten wäre, auf der Schwelle stand und jeden Augenblick Jemand zu sehen erwartete, der mir Nachricht über die Abwesenden geben könnte, schaute ich nach dem Derwent hinüber; denn das Haus, vor welchem ich stand, gewährte vom obern Theil der Stadt aus

eine herrliche Aussicht über den Fluß und Hafen. Da glaubte ich am Hafendamm ein ungewöhnliches Zusammenlaufen von Menschen zu bemerken und ich gewahrte eine Abtheilung Soldaten, die ein Boot bestieg und auf ein Schiff zuruderte, welches, ungefähr eine Viertelmeile vom Damme entfernt, mit schon gelösten Segeln und fertig zum Auslaufen dalag.

Als noch immer Niemand erschien, glaubte ich die Bewohner des Hauses möchten in Besorgung eines Geschäftes weggegangen sein, und da dieses zudem etwas entfernt von den übrigen lag, so beschloß ich, durch eine leicht verzeihliche Neugierde getrieben, die uns oft erfaßt, wenn wir nichts Besonderes zu thun haben und sich etwas Außergewöhnliches zu sehen bietet, nach dem Damme hinunter zu gehen, wohin sich eine immer größere Menschenmenge drängte. Das Boot mit den Soldaten näherte sich unterdeß schnell dem Schiffe.

Ich gelangte bald auf den Platz und sah mich in Mitte eines Volkshaufens, der aus so gemischten Theilen zusammengesetzt war, wie sie bei solchen Gelegenheiten in Vandiemensland immer gefunden werden. Die Mehrzahl desselben bestand aus Gefangenen, unter welchen sich die im Dienst der Regierung stehenden durch ihre gelben Wämmer auszeichneten, während man die andern fast eben so leicht durch den scheuen Blick, den sie stets bei der Wahrnehmung eines auf sie gehefteten Auges zu Boden senken, von den freien Leuten unterscheiden konnte. Aus den Aeußerungen, welche rings um mich fielen, wurde mir bald die Veranlassung dieser Zusammenrottung klar.

„Haben sie ihn gefunden?“ fragte der Eine.

„Gefunden? nein; seht Ihr denn nicht, daß die Soldaten erst jetzt hinfahren, ihn zu suchen?“

„Den finden sie ihr Lebtag nicht,“ bemerkte ein Anderer.

„Die Constabels haben jedes Loch im Schiff untersucht, worin sich nur eine Ratte verstecken könnte, und Nichts entdeckt.“

„Sie beabsichtigen wohl gar, das Schiff zu räuchern!“

„Das wird ihm freilich nicht erwünscht sein; es gibt auf der Welt kein besseres Mittel, als ein Schiff zu räuchern, um einen Entlaufenen wieder zu kriegen.“

„Wer ist denn entlaufen?“ fragte ein Dritter, „irgend Einer, dem's hier zu warm wurde?“

„'s ist der schwarze Jack,“ antwortete ein ächt spitzbübisch aussehender Bursche in einem gelbem Wammis, „sie sagen, er stecke irgendwo in einem Fasse und einige von der Mannschaft hätten ihm dazu verholfen.“

„Jack hatte immer Geld in Fülle, möcht nur wissen, wo er's hergekriegt hat.“

„Das möchten mehr wissen, als Du,“ entgegnete das gelbe Wammis. „Jack ging immer mit Plänen um, wir konnten aber nie herauskriegen, mit welchen.“

„War er ein Gouvernementsmann?“ fragte eine etwas farmerartig aussehende Gestalt in sammtmanchesternen Rock und mit einem Strohhalme im Munde.

„Ja . . . ein lebenslänglicher . . . er wußte sich aber, Niemand weiß wie, einen Paß zum Umhergehen zu verschaffen; auf keinen Fall hat er ihn der Schönheit wegen gekriegt; Geld kann aber Alles machen. Einige sagen, er wäre in Europa ein Advokat gewesen . . . so Einer, der das Schwören beim Geschäft und die andern Kleinigkeiten besorgte. Ich glaube, der Bursche könnte ein Loch durch ein zweizölliges Brett schwören.“

„Was werden sie nun mit ihm anfangen, wenn sie ihn erwischen?“ fragte der Farmer.

„Ihn baumeln lassen,“ antwortete der Gelbwammis, „wißt Ihr denn nicht, daß es jedesmal ein Geschäftchen für den Sheriff gibt, wenn ein Gefangener entwischen will?“

„Sie werden ihn nicht hängen,“ bemerkte ein anständig aus-

sehender Mann; der diesem Gespräche zugehört hatte, „sie schicken ihn bloß nach Macquarie-Harbour.“

„Bloß?“ rief das Gelbwamms aus, „rechnen Sie Macquarie-Harbour für Nichts? Was mich betrifft, so wolt' ich zehnmal lieber von des Pfarrers Lanzfal herunterspringen und zapeln, als auf den verdammten Platz gehen, wo sie Einen Zoll für Zoll umbringen. Aha! . . . da steigen die Soldaten hinauf . . . sie reihen sich in zwei Linien auf dem Verdeck . . . jetzt werden wir bald einen Spaß erleben.“

Diese beabsichtigte Flucht begann mein Interesse zu erregen, wenn ich schon den Flüchtling, welchen sie den schwarzen Jack nannten, gar nicht kannte, und so drängte ich mich denn durch die Menge bis zum Rande des Dammes, wo ich einige mir bekannte Personen sah. Wir beobachteten das Schiff etwa eine Viertelstunde lang, bis wir einen dünnen Rauch aus dem Vordertheil desselben aufsteigen sahen, gleich darauf wurde ein Signal aufgehißt, das man vom Ufer aus beantwortete. Am Bord schien es jetzt lebhaft zu werden, und eine kleine Abtheilung Soldaten, die an dem Damm herangefommen waren, marschirte an den Rand des Wassers hinunter, um einen Platz für die erwartete Landung frei zu halten. Wenige Minuten später wurde eine dicht eingewickelte Gestalt in das Boot hinab gelassen, das nun rasch an's Land ruderte.

„Das ist der schwarze Jack!“ rief eine Stimme, die ich sogleich als die des Gelbwammses erkannte, „sie haben ihn aus seinem Loch geräuchert und bringen ihn . . . jetzt ist's aus mit ihm . . . so viel ist gewiß!“

Mit diesen Worten drängte er sich näher dem Wasser und der Stelle zu, wo das Boot anlanden mußte, als ob ihn eine gewaltige Neugierde triebe, den wieder Eingefangenen zu sehen.

„Zurück da!“ herrschte ihn der das Militär befehligende

Sergeant zu, „was drückt Ihr Euch hier herein? Oben auf dem Damm ist Platz genug.“

„Ich drücke ja nicht!“ entgegnete das Gelbwamms, „ich möchte nur sehen, wie Giner drein schaut, der geräuchert ist. Dem scheint zwar nicht ganz behaglich zu sein; jetzt ist er in der That der schwarze Jack, wenn er's früher auch nie gewesen wäre.“

Als das Boot landete, nahmen zwei Constabels jetzt den armen Teufel in die Mitte und hielten ihn aufrecht; er sah so erschöpft und elend aus, daß sie ihm nicht einmal die Hände banden. Während er so dahin schwankte, kam er auch an der Stelle vorbei, wo sich das Gelbwamms hielt, und es wollte mich bedünken, als werfe er diesem einen bedeutsamen Blick zu; gleich nachher taumelte er und fiel aus den Armen der Constabels, indes das Gelbwamms dienstbestiffen hinzusprang und ihn, gleichsam um ihn zu unterstützen, bei der Hand faßte; und wieder nahm ich den, wenn auch etwas scheuen Blick des Einverständnisses wahr, den Beide wechselten. Dieß fiel mir auf und brachte mich zu der Ueberzeugung, die scheinbar große Schwäche des wieder Eingefangenen sei Verstellung und der Andere müsse sein Mitwiffer in irgend einem geheimen Plane sein.

Meine Neugierde war rege geworden und ich verwendete kein Auge von dem Gelbwamms, das für jetzt aber keine weitere Notiz von dem Kranken zu nehmen schien, sondern sich eifertig aus dem Gedränge zu winden bemühte.

Ich weiß nicht, was mich antrieb, ihm nachzugehen; meiner Meinung nach mußte jedoch ein Verständniß zwischen diesen Beiden obwalten, und schon der Verdacht einer Verschwörung unter den Sträflingen wäre hinreichend gewesen, mich zur Wachsamkeit zu veranlassen, wenn ich nicht überdieß das Verlangen gefühlt hätte, den Mann zu beobachten.

Als er sich daher ruhig aber schnell seinen Weg durch den Volkshaufen bahnte, folgte ich ihm auf den Fersen nach. Ohne den Kopf zu wenden und ein völlig sorgloses Wesen annehmend, schlug er nun die Richtung nach dem obern Theil der Stadt ein. Sobald er um eine Ecke gebogen hatte, hielt er plötzlich an und sah nach Etwas, das er in der Hand hielt und aufmerksam zu lesen schien. Als er mich gewahr wurde, wollte er schnell weiter eilen und ich konnte bemerken, wie überrascht und erschrocken er war, mich so dicht bei sich zu sehen. Zögernd stand er noch einen Augenblick still, dann aber kehrte er um, als hätte er sich anders besonnen, nahm, an mir vorübergehend den Hut ab und verschwand dann bald in entgegengesetzter Richtung.

Noch eine Weile lang mit dem Vorgefallenen beschäftigt, ärgerte ich mich, den Mann nicht angerebet zu haben, und so sehr ich mich jetzt überall nach ihm umsah, er war und blieb verschwunden.

Der Abend rückte indeß näher und näher heran und ich beabsichtigte vor meiner Rückkehr in das Wirthshaus das Haus noch einmal aufzusuchen, wo ich wußte, daß des Bushrangers Kind untergebracht war. Ich erstieg also die Anhöhe zum zweiten Mal und klopfte dann mit einem Stecke an, aber Niemand antwortete. Ich öffnete nun die Thür, fand aber das Haus noch immer unbewohnt und allem Anschein nach war seit meinem Weggehn auch keine Seele da gewesen. Das dünkte mich sonderbar und ich setzte mich, vom Ritt ermüdet, an dem Fenster nieder.

Als ich die Straße in der entgegengesetzten Richtung, von der ich das Haus betreten hatte, hinuntersah, bemerkte ich in nicht gar großer Entfernung den Mann in gelbem Wammse, der ebenfalls hieher zu kommen schien. Dieses unerwartete Wiedererscheinen des Burschen machte mich stutzig und plötzlich durchzuckte mich der Gedanke, daß er mit den Personen, die ich auf-

zusuchen gekommen war, in irgend einer Verbindung stehen müsse. Niemand als er war auf der Straße zu sehen und während er, anscheinend sorglos, umherblickte, ob er auch unbeachtet sei, kam er gerade auf das Haus zu. Er legte die Hand auf den Drücker, zog sie aber wieder zurück und ich hörte, wie er langsam um das Gebäude herumging.

Augenblicklich leuchtete mir ein, daß er untersuchen wollte, ob sich Niemand in der Nähe befinde, und so beschloß ich denn, seiner List zuvorzukommen.

In der hintern Wand war ein mit einem Laden verschlossenes Fenster angebracht und das ganze Haus bestand aus einer Stube und der daneben liegenden Küche. Von der zunehmenden Dunkelheit begünstigt, glaubte ich, wenn ich geräuschlos die Thüre öffnen konnte, im Stande zu sein, um die eine Seite des Gebäudes herum zu schleichen, während der räthselhafte Besuch die andere visittirte, und somit von ihm nicht bemerkt zu werden. Leise machte ich daher die Thüre auf, was mir nach Wunsch ohne das mindeste Geräusch gelang, und glitt schnell nach der andern Seite des Hauses, um dessen Ecke ich schaute. Niemand war zu sehen und ohne Zaudern bog ich herum; in demselben Augenblick hörte ich auch, wie der Mann den Drücker der Thüre handhabte und in das Haus trat.

Behutsam, doch mit aller möglicher Eile, stahl ich mich an's Fenster hin und wartete, was nun weiter geschehen würde. Wohl eine halbe Stunde mußte ich aber in dieser Stellung verharren, ohne daß sich das Mindeste rührte, und schon begann ich es satt zu haben, hier unnütz und erfolglos zu warten und sann eben über die zweckmäßigsten Schritte in dieser Angelegenheit nach, als ich vom Walde her, denn dieß Haus war das letzte an der Außenseite der Stadt, die lieblichen Töne der australischen Elster hörte, die, wiewohl den Lauten des Vogels

läuschend ähnlich, mir doch eine Nachahmung schienen. Nicht mit Unrecht gab ich der Vermuthung Raum, es möchte dieß irgend ein Signal sein, und da ich gerade zwischen dem Wald und dem hintern Fenster am Hause stand, drückte ich mich ein wenig auf die Seite. Ich wandte diese Vorsicht noch gerade im rechten Augenblick an, denn fast in derselben Sekunde wurde in eben dieses Fenster ein Licht gestellt und dann das Signal wiederholt.

Es war jetzt beinahe völlige Dunkelheit eingebrochen, und da meine Neugierde auf's Aeußerste gespannt war, so blieb ich fest an die Wand gedrückt stehen und erwartete, was da kommen würde. Ich hegte übrigens keinen Zweifel mehr, daß das jetzt Vorgehende mit dem Kinde in Verbindung stände, welches ich unter meinen Schutz nehmen wollte.

Nach ganz kurzer Zeit hörte ich Fußtritte, die sich vorsichtig näherten, und die Besorgniß, dahinten entdeckt zu werden, flößte mir nicht geringe Angst ein. Zum Glück stieg aber der Herankommende durch das Hinterfenster oder eigentlich durch die Oeffnung (denn es hatte weder Glas noch Rahmen, sondern einen Laden) in das Haus. Um nun kein Wort von der Verhandlung dieser ehrenwerthen Personen zu verlieren, kroch ich auf Händen und Füßen sachte unter das Loch, durch das der Mann so eben hineingeschlüpft war. Licht konnte ich nicht bemerken, was mich auf die Vermuthung führte, man habe das vorhin als Signal angezündete aus Vorsicht wieder ausgelöscht. Die ersten Worte nun, die ich vernehmen konnte, waren folgende:

„Also den schwarzen Jack haben sie noch erwischt? Und doch war's ein schlauer Kniff, sich in ein Faß mit zwei falschen Boden, und Wasser oben und unten, einspunden zu lassen.“

„Ja,“ entgegnete das Gelbwamms, „der Rauch biß ihn in die Nase . . . es ward ihm schwindlig und er fing an, vor seiner

Zeit mit Armen und Weinen zu zappeln und zu wirbeln . . . auf diese Art kriegten sie ihn . . . jetzt ist er fertig.“

„Meinst Du wirklich, es gehe ihm an den Hals?“

„Das ist Einerlei . . . uns nützt er Nichts mehr, wir müssen aber jetzt an unsre Angelegenheit denken . . . was unternehmen wir nun zuerst?“

„Soll man mich hängen, wenn ich's weiß. Wozu halten wir denn übrigens das Mädchen noch versteckt, da Jack einmal fort ist?“

„O das ist nicht Jacks Sache,“ antwortete Gelbwamms, „der ist bloß die zweite Hand bei der Geschichte; nein, da steckt was Vornehmes dahinter, Du weißt ja wohl, daß kein Geld gespart wurde.“

„Aus welchem Loch pfeift aber der Wind?“ fragte der Andere, „man rennt doch nicht gerne mit verbundenen Augen in so Etwas hinein; gedenken sie das Mädchen aus dem Wege zu schaffen?“

„Könnt wohl sein!“ sagte Gelbwamms, „schau . . . jetzt ist sie nämlich sehr im Wege, wie wenigstens Jack versicherte. Zwar soll sie in England Güter oder so Etwas haben . . . Jack hat's nie recht ausfindig machen können. Uns geht das übrigens Nichts an . . . wir bekommen unsre gute Bezahlung, und das ist genug.“

„Dann will ich Nichts damit zu schaffen haben,“ entgegnete der Andere, „ich weiß, daß ich das Bürgerrecht in Macquarie-Harbour kriege, sobald sie mich erwischen, auch ohne diese Geschichte hier; der Zigeuner hat's aber stets mit den Gefangenen treu und ehrlich gemeint, und ich will nicht die Hand im Spiel haben, wo man seinem Kind Etwas zu Leide thut. Was das anbelangt, sie eine Weile sicher zu halten, da hab' ich Nichts dagegen . . . ich muß aber wissen, was sie sonst noch vorhaben. Warum mußte auch der schwarze Jack den Versuch machen, in einer Zeit zu entwischen, wo man ihn gerade am nothwendigsten brauchte?“

„Das begreif' ich auch nicht . . . übrigens hab' ich ein Stück Papier von ihm.“

„Ja! . . . wie kam das? was sagt er?“

„Hier ist das Papier . . . es steht aber nicht viel drauf.“

„Zünd' ein Licht an, so können wir's durchsehn!“

Ich lauschte jetzt mit verdoppelter Aufmerksamkeit und konnte bei dem hellen Schein, der durch die Spalten fiel, wahrnehmen, daß der Brief gelesen wurde.

„Nun,“ hob Gelbwamms wieder an, „was hältst Du davon?“

„Er sagt nicht viel: Wenn ich gefangen werde, so trage diesen Brief in das rothe Haus in Emustreet . . . der Ueberbringer wird eine gute Belohnung erhalten.“

„Du wirst wahrscheinlich nicht der Ueberbringer sein wollen?“ fragte das Gelbwamms.

„Nein, wahrhaftig . . . ich nicht . . . die Stadt ist zu heiß für mich . . . das mußt Du thun, was aber die Belohnung betrifft, so werde ich Dir für mein Theil wohl trauen müssen.“

„Sei unbesorgt, es soll Alles rechtlich zugehen; doch jetzt muß ich fort . . . um sieben Uhr muß ich mich zeigen.“

„Dann will ich auch abmarschiren; wann sehn wir uns wieder?“

„Sei morgen um die nämliche Stunde hier und gib dasselbe Zeichen.“

„Gut!“

Das Fenster wurde jetzt wieder geöffnet, ich schlüpfte um die Ecke und blieb, dicht an die Mauer geschmiegt, liegen. Ohne sich einen Augenblick länger aufzuhalten, stoh der Fremde, der mich übrigens auch bei der starken Dunkelheit nicht hätte sehen können, in den Wald zurück.

Sobald er in g:nugfamer Entfernung war, schlich ich wieder an das Fenster, das, wie ich jetzt bei dem schwachen Lichtschein bemerkte, nicht ganz geschlossen war. Von einer fast peinlichen Neugierde getrieben, hob ich mich dann behutsam in die Höhe und blinzte durch die Spalten zwischen dem Laden und der Wand. Nun konnte ich deutlich sehen, wie der Mann mit dem gelben

Wannse einen Stein an dem Herde aufhob, den Brief (wahrscheinlich den fraglichen) hinunterschob und die Erde wieder so fest als möglich trat, um jede Spur zu vernichten; dieß geschehen, verließ er das Haus und kehrte in die Stadt zurück.

Nachdem ich noch eine Zeit lang gewartet hatte, um nicht etwa durch seine plötzliche Rückkehr überrascht zu werden, trat ich in das Zimmer. Es war dunkel, ich hatte mir aber die Stelle gemerkt und fand bald den Stein, den ich suchte in die Höhe hob, unter welchem ich denn zu meiner nicht geringen Befriedigung den Brief vorfand, Ich steckte ihn zu mir und schlug dann einen Weg zur Linken ein, der mich ebenfalls in die Stadt hinabführte.

Auf dem Wege dahin ging ich nun mit mir zu Rathe, was wohl jetzt zu thun am gerathensten wäre. Der Entschluß, keine Zeit zu verlieren und das Ganze der Obrigkeit anzuzeigen, stand auch bald in mir fest, nur wollte ich vorerst versuchen, welche Wirkung das Schreiben auf den geheimnißvollen Bewohner des rothen Hauses hervorbringen würde, ehe er noch durch Jemanden gewarnt sein konnte. Bei einer nähern Besichtigung des Briefes fand ich, daß derselbe keine Adresse hatte, hingegen sowohl mit Oblate als Siegellack verschlossen war, welches Letzteres die roh eingegrabenen Buchstaben I. S. trug.

Ich überlegte nun vor allen Dingen, ob ich ihn öffnen und mich mit dem Inhalte desselben bekannt machen sollte, dann aber hegte ich die wohl nicht ganz grundlose Vermuthung, er könnte so abgefaßt sein, daß er nur für den in die Sache Eingeweihten verständlich wäre. Das Erbrechen des Siegels, dachte ich mir, mußte natürlicherweise Verdacht erregen und mir jede weitere Einsicht in das Geheimniß verschließen, während ich als Ueberbringer und scheinbarer Verbündete mehr und Wichtigeres mündlich erfahren konnte. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet,

schien es mir daher am Klügsten, den Brief unerbrochen zu übergeben und dann nach Umständen zu handeln. Auf jeden Fall hoffte ich ihn, wenn jedes andere Mittel fehlschlug, sichern zu können, ehe ich das Haus wieder verließ, und so war ich immerhin gewiß, dessen Inhalt zu erfahren.

Ich begab mich jetzt in das Haus eines Freundes, dem ich mittheilte, daß ich einen Plan auszuführen hätte, der Vermummung erfordere. Mein Freund sah mich höchlich erstaunt an, war aber zu artig, eine Aeußerung fallen zu lassen, und fing nur auf einmal ganz entseztlich an, eine gewisse Arie zu pfeifen, wobei er beide Hände tief in die Taschen hinunterschob. Zu sehr beschäftigt mit meinem Plane, gönnte ich ihm den Spas, und bald darauf versah er mich mit einem Matrosenanzug, der durch einen ganz kleinen und ganz runden Hut und einen unausstehlichen Fischgeruch mein Aussehen von einem ehrbaren Ansiedler in den besten Jahren in eine Art verwegenen Süßwassermatrosen umwandelte.

Mein Freund rieth mir dabei alles Ernstes an, die Hände in einem Eimer voll Theer zu waschen, was mir bedeutend mehr Charakterähnlichkeit verleihen würde, und gab mir auch nicht un deutlich zu verstehen, daß Gesicht und Backenbart mit derselben Ingredienz etwas geschmiert, den Seemann um so täuschender darstellen müßte. Ich schlug jedoch alle diese lebenswürdigen Anerbieten aus und nahm nur ein ungeheures Stück Taback an, das er mir mit dem Bedeuten in den Mund schob, ich würde dadurch den ächten nautischen Ausdruck der Sprache erlangen. Ich merkte auch den hoshafsten Streich, den er mir damit gespielt, nicht eher, als bis ich, an dieß ekelhafte Lab sal der Matrosen nicht gewöhnt, ein abscheuliches Uebelbefinden davon empfand.

Durch meine Verkleidung ermuthigt, eilte ich jetzt zu dem rothen Haus, das ich von ziemlich bedeutendem Umfang und mit den

aristokratischen Thaten von Klopfer und Glocke versehen fand. Den Klopfer ließ ich unberührt, that aber an der Glocke einen tüchtigen, matrosenartigen Zug und erwartete nun mit nicht geringem Herzklopfen den Erfolg meiner List.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Debüt in einer neuen Rolle. — Die Maske abgerissen. — Kampf, welcher den Beweis liefert, daß Drei für Einen zu viele sind. — Ein Zimmer für einen einzelnen Herrn.

Es war um die neunte Abendstunde und schneidend kalt, auch hatte es einzelne große Flocken geschneit, so daß der Boden wie mit einem dünnen weißen Teppich überzogen aussah, während die dunkeln Wolken, welche den Berg Wellington verhüllten, ein noch stärkeres Unwetter und Allem nach Schneegestöber erwarten ließen.

Indem ich noch, meine Hände in den Taschen und im Munde das widerliche Quid, nach Vermögen die Haltung eines Matrosen nachahmend, der sich, wie ich oft bemerkt habe, mit gespreizten Beinen und einwärts gerichteten Behen immer zu balanciren sucht, als wäre er noch auf seinem Schiffe, so dastand, mußte ich unwillkürlich an die, gewiß wunderliche Tüfung denken, welche mich, einen ehrsamem Farmer aus Surrey, hier in allerlei bunte Abenteuer verwickelte, deren gegenwärtiges aller Wahrscheinlichkeit nach ein bedenkliches Ende nehmen konnte.

Schoffen mir wahrhaftig mancherlei Gedanken darüber durch den Kopf, während ich an der Thüre auf das Öffnen derselben harrete und in magischer Hast drängte sich in wilder Reihenfolge

fast Alles, was ich schon erlebt hatte, an meinem Geist vorüber, so daß ich mich ordentlich darob verwunderte, in wie wenige Augenblicke die Erinnerung ein ganzes Menschenleben zusammendrängen kann.

Da kam mir plötzlich ein Einfall, und zwar so unerwartet schnell, wie wenn man mit dem Pflug gegen irgend eine verborgene und nicht vermuthete Wurzel rennt, der Einfall nämlich, daß ich vergessen, mich nach dem Namen des Mannes im rothen Hause zu erkundigen und nun dastände, wie ein Narr, sobald mich Jemand fragen würde, zu wem ich wollte.

War aber schon zu spät, mein Versehen wieder gut zu machen, denn ich hörte jetzt den Riegel zurückschieben, und als sich die Thüre aufthat, stand, mit einem Lichte in der Hand, eine sehr alte und nicht minder häßliche Frau vor mir und richtete gerade die nämliche Frage an mich, welche ich nicht zu beantworten wußte:

„Zu wem wollen Sie? He?“

Jetzt werde ich eine üble Viertelstunde durchzumachen haben, dachte ich bei mir, als mir zu gutem Glück der in frühern Zeiten ertheilte Rath eines Advokaten einfiel, man soll, so man eine Frage nicht zu beantworten wisse, schnell eine andere darauf setzen, und deshalb entgegnete ich leise:

„Ist er daheim?“

„Ist wer daheim?“ fragte die verteuflte Bettel.

„Wer?“ fuhr ich fort, „nun wer Anders, als er . . . wißt Ihr?“

Während ich so sprach, versuchte ich, mich an irgend einige Seemannsausdrücke zu erinnern, allein es fiel mir Nichts ein, denn „Meerweiber und Wasserniren,“ welche mir denn doch nicht hier zu passen schienen, weshalb ich mich begnügte, dem alten Weibe vertraulich zuzunicken und zu flüstern:

„Hab einen Brief für ihn.“

„Einen Brief? . . . So . . . Gebt ihn her!“

„Bitt' recht sehr um Entschuldigung,“ versetzte ich, „ist das 'ne Sache, die ich unter gar keinen Umständen nicht kann thun — (diesmal, schmeichelte ich mir, habe ich einen ordentlichen Matrosensatz hervorgebracht) — ist mir aufgetragen worden, das Ding da in des Gentlemans eigene Hände zu gehen, Falls er welche hat, und so schwenkte ich meinen Bug herum, steuerte hart bei Starboard — (ich wußte nicht, was diese meine Worte zu bedeuten hätten, hoffte aber, es werde der Alten gerade so gehen) — und bin nun hier an's Land gegangen.“

Ich bemerkte, daß die alte Dame durch mein Verausgaben von Seemannsausdrücken überzeugt zu werden begann, und um den günstigen Eindruck, welchen ich bewirkt, weiter zu verfolgen und meinem Matrosencharakter treu zu bleiben, welcher, wie ich glaubte, vornämlich durch das in meinem Backen steckende Stück Kautaback, bedingt war, preßte ich, zum Neussersten entschlossen, das verdammte Primchen mit den Zähnen zusammen, daß es mir ordentlich das Wasser in die Augen trieb und gab, amerikanische Muster, die ich gesehen, nachahmend, einen Stral brauner Sauche von mir, als hätte ich mich mein Lebenlang mit dieser schmutzigen Gewohnheit befaßt. Zugleich zog ich nach Matrosenart mit einem plötzlichen Ruck meine Beinkleider herauf und so wartete ich auf Antwort, die nicht lange ausblieb.

„Ihr garstige Bestie, Ihr!“ schrie das alte Weib mit gellender Stimme, in den Hausgang zurücklaufend; „wie könnt Ihr Euch's herausnehmen, ordentlicher Leute Haus mit Eurem eckeligen Tabackssaft zu bespritzen? . . . Meint Ihr, ich hätte Nichts zu thun, als hinter solchen schmutzigen Theerjacken her zu waschen? . . . Ihr widerliches Seekalb, Ihr! . . .“

„Was ist da los?“ fragte jetzt eine Stimme aus einem Zimmer heraus, welches sich in diesem Augenblick öffnete; „was soll so spät Abends das Skandal bedeuten?“

„Skandal?“ maulte die Alte . . . „da ist ein abscheulicher

Matrose, spritzt den Leuten Tabackesjaft in's Haus und sagt, er hätte einen Brief an Sie."

„So ist's, Sir,“ nahm ich das Wort, „habe 'nen Brief an Sie, heißt das, wenn Sie der Gentleman sind, an welchen der Brief gerichtet ist, und sind Sie der, so werden's wohl wissen, daß Vorsicht vonnöthen ist.“

„Schließt die Thüre!“ rief der Mann dem alten Weibe hastig zu, . . . „schiebt den Riegel vor! . . . So . . . Und nun, Freund, kommt herein!“

Gleich darauf befand ich mich in einem recht comfortable eingerichteten kleinen Zimmer, welches jedoch nichts Eigenthümliches hatte. Der Thüre gegenüber, durch welche ich gekommen, befand sich eine zweite, die mir jedoch bei meinem Eintritt nicht sehr auffiel.

„Nun,“ sagte der Mann etwas rauh und unfreundlich hastig, „nun, wo habt Ihr den Brief?“

Ich schaute ihn von der Seite an, um mich einigermaßen zu orientiren, was für eine Art von Mensch der Mann es eigentlich sei, muß aber sagen, daß meine Beobachtung durchaus nicht zu seinem Vortheil ausfiel.

Der Unbekannte mochte etwa vierzig Jahre zählen, trug einen abgetragenen Rock und eine dito Weste und hatte graue Beinkleider mit schwarzen Kamaschen an, ein rothes Halstuch nicht zu vergessen, welches er um den Hals gebunden hatte. Sein ganzes Gebahren harmonirte aber durchaus nicht mit seinem Anzug und ein gewisses Etwas in seinem Wesen drängte mir unwillkürlich die Ueberzeugung auf, der Mann sei ebenfalls verkleidet und vermöge sich in die schlechten, ungewohnten Kleider nicht recht hineinzufinden.

Auch schien es mir, als sei sein rauhes Benehmen nur ein angenommenes, denn die Hand, welche er ausstreckte, um den Brief in Empfang zu nehmen, war zart und weiß. Auch seine Züge waren nicht die eines Mannes aus den sogenannten untern Ständen,

und es lag Etwas darin, was mir bekannt vorkam, obwohl ich mich nicht entsinnen konnte, wo ich eine ähnliche Physiognomie gesehen. Uebrigens hätte sein Gesicht in der That für hübsch gelten können, so nicht ein gewisser bösertiger, heimtückischer Zug darin jedem günstigen Eindruck auf der Stelle in den Weg getreten wäre.

Ohne Zaudern wiederholte er in befehlshaberischem Tone:

„Gebt den Brief her!“

„Bezeihen Sie mir, Sir,“ entgegnete ich, „wenn ich Ihnen nicht sogleich gehorche, allein ich möchte mich vorerst überzeugen, ob Sie auch wirklich der Mann seien, für welchen der Brief bestimmt ist. Willen Sie mir gefälligst Ihren Namen nennen? — (er schaute mich bei diesen Worten durchdringend an) — muß doch sehen,“ fuhr ich fecker fort, „ob er mit der Adresse des Briefes übereinstimmt.“

Er schielte einen Augenblick nach der gegenüberliegenden Thüre hin und schien bei sich zu erwägen, ob er das, was er zu thun Willens war, in's Werk setzen sollte oder nicht, mochte sich aber wohl anders besinnen, denn er wandte sich zu mir mit den Worten:

„Wohl . . . mein Name ist . . . ei, warum sollte ich Euch denn meinen Namen nicht nennen, den Ihr ja ohnedieß jedenfalls kennt, nicht?“

„Das können Sie sich leicht vorstellen,“ erwiderte ich, „wäre mir doch der Brief nicht anvertraut worden, so ich nicht um das Geheimniß wüßte. . . . Die Gefahr, der wir uns aussetzen, ist aber zu bedeutend,“ fuhr ich fort, ihn scharf fixirend, „als daß Einer von uns irgendwie sich leichtsinnig benehmen dürfte . . . Und so . . . kurz, ich muß gewiß wissen, daß Sie der rechte Mann sind.“

Statt aller Antwort frug er mich mit einmal:

„Und wie nennt Ihr Euch?“

Da saß ich in der Patsche! . . . Auf diese Frage war ich ganz und gar nicht vorbereitet und um's Haar hätte ich meine ganze Geistesgegenwart verloren, denn für den Augenblick wußte

ich wahrhaftig nicht, was ich mir für einen Namen beilegen sollte. Da ich aber nicht umhin konnte, zu bemerken, das geringste Zögern müßte nothwendig Verdacht erregen, platzte ich schnell und fast unbewußt mit meinem wirklichen Namen heraus:

„William Thornley.“

„Ist's ein falscher oder der wirkliche?“

„Der wirkliche, und ich nenne ihn geradezu, damit wir wissen, wie wir miteinander stehen. Es wird das Beste sein, einander zu vertrauen.“

„Ja wohl,“ versetzte er. . . . Also wär' es so weit gekommen . . . nun ja . . . ganz recht . . . wir stehen jetzt Allem nach auf dem gleichen Fuße . . . wir . . . ja, wir müssen einander vertrauen . . . Aber wir können nicht die ganze Nacht hier stehen und schwagen . . . Ich bin hier unter dem Namen John Wolfey bekannt . . . Genügt Euch das?“

Muß wohl, wenn ich weiter Nichts erfahre, dacht' ich bei mir und übergab ihm den Brief.

Er blickte auf die Stelle, wo die Adresse stehen sollte . . . da stand aber Nichts.

„Was soll das?“ rief er aus und trat einen Schritt auf mich zu, „auf dem Brief da steht kein Name und ich mußte Euch den meinigen angeben?“

„Betrachten Sie das Siegel,“ entgegnete ich und wußte in Wahrheit nicht, wie ich mich aus der Klemme ziehen sollte.

Er prüfte das Siegel am Licht. Dann sagte er:

„Das ist in Ordnung, allein in Eurem ganzen Gebahren ist Etwas, was ich nicht verstehe, Freund . . . Nun, setzt Euch, während ich den Brief lese.“

Er öffnete das Schreiben und las es, schien übrigens mit dem Inhalt zufrieden zu sein, bis bald darauf wieder sein Gesicht Zweifel und Sorge ausdrückte.

„Ihr seid mit dem Inhalt dieses Briefes bekannt?“ fragte er.

„Allerdings.“

„Und Ihr seid diesem Briefe zufolge auch mit dem Innern des Landes bekannt?“

„O, was das angehen thut, bin ich der rechte Mann,“ antwortete ich, ohne zu wissen, was er eigentlich mit dieser Frage wollte.

„Glaubt Ihr, Ihr wäret im Stande, mich noch diese Nacht an den Ort zu führen, wo sie es hingbracht?“

„Ohne alle Schwierigkeit,“ versetzte ich auf's Gerathewohl und begann an allen Gliedern vor Spannung zu beben, was jetzt wohl kommen werde, denn ich zweifelte durchaus nicht, daß ich der Tochter des Zigeuners auf der Spur sei.

Nach kurzem Nachsinnen murmelte er:

„Nach der zerstörten Hütte, nicht weit vom „Sieben Meilen Ufer!““

Hierauf fragte er:

„Könnt Ihr reiten?“

„O freilich, habe ich's doch mein Lebenlang getrieben!“ platzte ich heraus, durch die schnelle Frage um meine Vorsicht gebracht.

Sah zwar meinen Fehler sogleich ein, war aber schon zu spät.

„Euer ganzes Leben lang geritten?“ rief der Mann und sprang auf. „Was? . . . Zeigt mir Eure Hände! . . . Ha! Ihr seid kein Matrose! . . . Ihr habt mich betrogen! . . . Da ist Verrätherei im Spiele! . . . Wer seid Ihr, Mann? . . . Sprecht! Mensch, ich kann Euch zwingen, mir Rede zu stehen . . . Was ist Eure Absicht hier? . . . Warum kamt Ihr? Was wollt Ihr? Woher habt Ihr diesen Brief?“

So sprechend öffnete er die Thüre hinter sich und tief hinaus.

Ich fühlte, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei, und die Hauptsache war jetzt, mich des offen auf dem Tisch liegenden Briefes zu bemächtigen. Schnell sprang ich auf denselben zu und ergriff ihn, bevor mich Wolsley daran verhindern konnte.

Im selben Augenblicke erschienen aber auch zwei Männer auf der Schwelle der Hinterthüre.

Ich sah ein, daß ich keinen Augenblick zu verlieren hätte und schnell der Thüre zurennend, welche auf den Flur führte, erreichte ich die Hauptforte, fand aber hier in der Dunkelheit nicht sogleich den Riegel und die beiden Männer ergriffen mich, wobei ich jedoch in die Thürkette faßte und mit aller Kraft gegen die Thüre trat und nach Hülfe schrie.

„Schlagt ihn zu Boden!“ hörte ich die Stimme Wolsley's rufen.

Auf's Neueste gebracht, zog ich eine meiner Pistolen aus der Tasche, bevor ich jedoch davon Gebrauch zu machen im Stande war, fühlte ich einen furchtbaren Schlag am Kopfe, der mich ohnmächtig zu Boden warf.

Als ich meiner Sinne wieder mächtig wurde, fand ich mich im Dunkeln, wo, wußt' ich nicht, verspürte aber im Kopfe einen grimmigen Schmerz und war mir frostig und übel zu Muth.

Ich richtete mich auf, stieß aber meine Stirne entsetzlich an das dicht über mir befindliche Backsteingewölbe und wäre beinahe in eine neue Betäubung gefallen.

Vorsichtiger tastete ich dann um mich her und fand, daß ich mich in einer Art von Keller befinden müsse, denn ich konnte mit

den Händen Nichts, als feuchte, kalte Backsteine erfassen, welche über meinem Kopfe einen Bogen bildeten.

Will's nicht leugnen, mich besiel jetzt eine große Beklemmung, maßen ich mir durchaus nicht verhehlen konnte, daß die, in deren Gewalt ich mich befand, sich nicht den geringsten Skrupel machen würden, mich zu tödten, so wie sie das um ihrer eignen Sicherheit willen für nöthig fänden, und jetzt bereute ich, freilich zu spät, mich Nachts und als einzelner Mann in ein so unbesonnenes Abenteuer verwickelt zu haben.

Die Elastizität meines Geistes, welche mich bis jetzt noch nie im Stiche gelassen, hielt mich auch in dieser schlimmen Lage aufrecht, und sobald ich im Stande war, meine Sinne etwas zu sammeln, begann ich zu überlegen, ob es nicht möglich sei, einen Rettungsversuch zu machen.

Zuerst dachte ich an den Freund, welcher mir den Matrosenanzug geliehen, und bedachte, ob ihn wohl Neugierde oder Besorgniß antreiben würde, mir nachzuforschen, wenn ich in der von ihm erwarteten Zeit nicht wieder bei ihm wäre. Allein dieß schien mir nur ein schwacher Trost und zudem konnte mein Freund erst am nächsten Morgen im Gasthaus auf meine Spur kommen. Was aber sollte bis dahin aus mir werden, denn meine Ohnmacht konnte wohl nicht über eine halbe Stunde gedauert haben, und dann mußten noch wenigstens sechs oder sieben Stunden vergehen, bis der Tag anbrach. Uebrigens durfte ich nicht einmal hoffen, in der Höhle, in welcher ich mich befand, das Tageslicht zu erblicken.

Diese Vorstellung hatte etwas außerordentlich Entmuthigendes für mich, dessenungeachtet aber suchte ich mich zu fassen. Am Kopfe fühlte ich zwar eine tüchtige Beule, jedoch kein Blut, meine Hände waren ebenfalls frei und der Gedanke: wo Leben ist, da ist auch Hoffnung! richtete mich wieder auf.

Umhertastend fand ich, daß meine erste Vermuthung gegründet sei,

daß ich nämlich in eine Art von Gewölbe eingesperrt sei, welches ungefähr vier Fuß hoch und, soweit ich mich durch Umherkriechen vergewissern konnte, in die Länge zehn bis zwölf, in die Breite fünf bis sechs Fuß maß.

Auf das Sorgfältigste untersuchte ich mit den Händen den Boden, die Decke und die Wände meines Gefängnisses, vermochte aber nirgends einen Ausgang zu entdecken, worüber ich mich insofern verwunderte, als ich nicht begreifen konnte, wie ich hereingekommen sein sollte.

Durch mein Umhertasten und Umherkriechen ermüdet, wurde mir schwindlich und immer unwohler, was ich besonders der Enge des Raumes, in welchem ich mich befand, auf Rechnung setzte, und ich begann, gewiß nicht mit Unrecht, zu fürchten, daß ich ersticken müßte, so ich noch länger in diesem entsetzlichen Loch zu bleiben genöthigt wäre.

In diesem Zustand kamen mir die Minuten wie Stunden vor und zuletzt beschloß ich, durch meine wachsende Aufregung fast zur Verzweiflung gebracht, abermals nach einem Ausweg umherzutasten, und berührte, mit den Händen über das feuchte Mauerwerk hin-
fahrend, eine Stelle, wo mir der Mörtel ungewöhnlich weich und frisch vorkam.

Mit furchtbarer Gewalt ergriff mich jetzt die Besorgniß und dann die Gewißheit, meine Mörder hätten das Gewölbe zugemauert, und ich sei . . . lebendig begraben.

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Noth macht erfinderisch. — Von welchem Nutzen ein gutes Gedächtniß ist. — Ein erspriesslicher Versuch. — Wie Muth und Beharrung alle Schwierigkeiten besiegen. — Unerwartetes Zusammentreffen. — Welche Aufklärung der geheimnißvolle Brief gibt. — Das rothe Haus wird durchsucht.

Meine hoffnungslose Lage hielt mich mehrere Minuten lang in einer so großen Betäubung, daß ich regungslos und unfähig, zu denken, liegen blieb.

Dabei wurde mein Kopfschmerz immer qualvoller.

Weil ich aber überzeugt sein mußte, daß ich auf Hülfe von außen nicht rechnen durfte, so sah ich leicht ein, daß ich mir selber helfen mußte, und meine Gedanken zusammenfassend, überlegte ich, daß, im Falle die Bösewichter, in deren Hände ich gefallen, das Gewölbe erst so kürzlich vermauert hätten, der Kalk auch noch weich und nachgiebig sein müßte und es mir deshalb nicht unmöglich sein könne, die eingemauerten Backsteine wieder einen nach dem andern herauszunehmen.

Von dieser Vorstellung frisch belebt, fühlte ich in meiner Tasche nach dem Messer und fand den Brief, welcher mich in meine gegenwärtige, gewiß nicht sehr comfortable Lage gebracht hatte, und obschon ich in dem abscheulichen Loch, in welchem ich steckte, kaum noch die Hoffnung des Entkommens hatte, so machte es mir doch unwillkürlich Freude, den Brief in meinem Besitz zu wissen, wenn ich ihn gleich in der Finsterniß nicht lesen konnte und vielleicht nie im Stande war, aus seinem Inhalt Nutzen zu ziehen. Vorsichtig steckte ich das Papier wieder in die Tasche, als wäre dieß das Wichtigste, was mir dermalen am Herzen läge, denn das arme kleine Mädchen begann mit Theilnahme einzusüßen,

und wenn sich mir einmal so 'ne Sache in den Kopf gesetzt, gestattete meine Beharrlichkeit es nicht, wieder davon abzulassen. Zudem hatte ich diese letzte Zeit her so viele fast an's Wunderbare gränzende Abenteuer durchgemacht, so viele Gefahren glücklich bestanden, daß ich auch jetzt ein gewisses Etwas in mir fühlte, das mir zuflüsterte:

„Wirst auch dießmal davonkommen!“

Freilich, die Aussichten waren eben nicht glänzend.

Zum Glück fand ich in meiner Tasche mein großes Messer und außerdem zu meinem nicht geringen Erstaunen die eine meiner Pistolen, nebst dem Pulverhörnchen und Kugelsäckchen.

Der letztere Fund brachte mir die Ueberzeugung bei, meine Freunde müßten eine ganz besondere Ursache gehabt haben, mich schnell zu verbergen, wobei sie, da sie mich für todt hielten, wahrscheinlich später den Eingang in das Gewölbe zugemauert hatten. Auf keinen Fall schien es ihnen daran gelegen gewesen zu sein, mich zu plündern. Welcher Ursache ich aber auch dieses zuzuschreiben haben mochte, so viel ist gewiß, daß das Bewußtsein, mit Waffen versehen zu sein, womit ich mich im Fall des Entkommens gegen etwaige weitere Angriffe vertheidigen konnte, mir auf der Stelle meine verlorne Thatkraft in ihrem ganzen Umfange wieder gab, und nachdem ich zuvörderst mich durch Taster überzeugt hatte, daß das Pistol geladen und das Pulver auf der Pfanne trocken sei, ging ich sogleich daran, mir einen Ausgang aus dem Gewölbe zu eröffnen.

Weil es mir unmöglich war, aufrecht zu sitzen, mußte ich in einer sehr unbequemen Lage knieend arbeiten, fragte übrigens ohne Schwierigkeit den Mörtel zwischen einigen Backsteinen weg, fand aber diese selbst so fest und eng an einander gepreßt, daß ich mich vergebens bemühte, sie zu lockern. Auch der Versuch, mit dem Messer eine Oeffnung in die Steine zu schneiden, war hoffnungslos, denn sie waren so hart wie Feuersteine.

Ich warf mich also wieder zu Boden, um abermals nachzufinnen, was ich beginnen sollte. Die Arbeit hatte mich zudem ermüdet, mein Kopf that mir furchtbar weh und an den Schläfen fühlte ich ein so beklemmendes Pressen, daß ich mehrmals daran wollte, mir durch Oeffnung einer Ader zur Erleichterung Blut ab-zuzapfen.

Es wollte mit meiner Arbeit durchaus nicht vorwärts gehen, ob ich auch mit Anwendung aller Kräfte fragte und schabte und stieß. Da kam es mir in den Sinn, daß das Gewicht die Backsteine von oben niederdrückte und der Mörtel noch nicht hart geworden sein konnte, ich demnach, Falls ich meine Kraft von unten her in zureichendem Maaße wirken zu lassen im Stande sei, die dadurch gelösten oder wenigstens gelüfteten Steine in die Höhe heben mußte.

Wie aber diese Krastanwendung zu appliciren, das war jetzt die Frage; denn aufrecht stehen konnt' ich nicht und meine Stärke war nicht groß genug, als daß ich in knieender Stellung die Steine mit den Händen hätte aufwärts stoßen können.

Wie ich nun so hin und her dachte, wie ich wohl die Sache bewerkstelligen könnte, kam es mir plötzlich zu Sinn, daß ich einmal eine Geschichte gelesen, in welcher meuterische Matrosen auf der See den Capitän und die Offiziere unter das Verdeck gesperrt und die Luken verschlossen, die Eingesperrten aber ihr Gefängniß dadurch sprengten, daß sie Alle mitsammen ihre Rücken gegen eine der Luken stemmten und die Klappen derselben mit einem gleichzeitigen Aufrichten Aller in die Höhe zwängten.

Ob diese Geschichte wahr oder erdichtet sei, wußte ich nicht, allein ich beschloß, jedenfalls einen ähnlichen Versuch zu machen, legte mich daher ohne Zaudern gerade mitten unter die vermauerte Oeffnung, presste meine Schultern fest daran und stemmte mich hierauf mit einer so verzweifelten Krastanstrengung dagegen, daß die Steine — o der Freude! — aufwärts wichen.

Nachdem die Steine erst einmal gelockert waren, war es mir leicht, so viele fortzuschaffen, daß sich ein Ausgang aufthat.

Die Finsterniß, welche mich umgab, war so zu sagen greifbar, weßwegen ich keine Vorstellung hatte, wo ich mich eigentlich befinden konnte, vermuthete jedoch, ich könnte nicht weit von der Stelle sein, wo ich zu Boden geschlagen worden, und kroch aus dem Gewölbe hinaus.

Umhertastend fuhr ich mit den Händen über die Backsteinwand hin, welche aber höher war, als ich langem konnte, und es schien, daß dieß irgend ein Gemach oder Waarenbehälter sein müsse, weil ich im Freien hätte den Himmel sehen müssen.

Weil ich besorgte, in irgend eine Vertiefung zu stürzen, tastete ich mich vorsichtig weiter, erreichte das Ende der Mauer und kam hier an eine dicke, massive Pforte. Bald hatte ich das Schloß gefunden, das, groß und roh gearbeitet, wie es war, inwendig an der Thüre befestigt war. Ich wollte mein Messer nicht daran versuchen, da ich, sobald es abbrach, mit ihm meine Hauptwaffe eingebüßt hätte, und deßwegen begann überall in dem Raume, in dessen Mitte das Gewölbe sich befand, worin man mich begraben, umherzutappen, ob ich wohl nicht etwas Eisernes, was mir als Brechstange dienen sollte, finden könnte.

Zu meinem großen Glück lag auch in dem entferntesten Winkel wirklich ein großer Haufen von altem Eisen und Holz, Nägeln, Faßdauben und alten eisernen Reifen, was mir bewies, daß dieser Raum zu einer Kumpelkammer benützt worden sei.

Ich suchte mir aus der Masse unordentlich durcheinander geworfenen Zeugs schnell eine Art von Brechstange aus, zwängte dieselbe in das Schloß und sprengte die Thüre glücklich auf.

Jetzt, dachte ich bei mir, ist der gefährlichste Augenblick gekommen und ich muß auf meiner Hut sein.

Indem ich also die Brechstange in die Rechte und mein ge-

spanntes Pistol in die Linke nahm, blinzelte ich vorsichtig durch den Spalt der geöffneten Thüre.

Sie führte in's Freie.

Ich streckte meine linke Hand aus, that einige Schritte vorwärts und gelangte an eine Mauer, die ich für die des rothen Hauses hielt. Ungeachtet der wahrhaft ägyptischen Finsterniß vermochte ich beim Schein des in reichem Maaße gefallenen Schnees die Umrisse der gegenüberliegenden Häuser zu erkennen und die frische Luft that mir wohl und gab mir Stärkung.

Es war allum grabesstill und todtenstumm.

Vorsichtig an der andern Mauer hintappend, erreichte ich eine Thüre, welche derjenigen, durch die ich herausgekommen, gerade gegenüber lag. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich das verkehrte Haus vermeiden wollte, allein ich vermochte keinen sonstigen Ausgang zu entdecken.

Weil ich nun nicht wagte, diese Thüre zu erbrechen, begab ich mich in die Kumpelkammer zurück und setzte mich dort auf den Boden des Gewölbes, um zu überlegen, was ich jetzt thun sollte.

Ueberrumpelt und bezwungen zu werden, fürchtete ich zwar nicht sehr, denn erstens hatte ich den Vortheil der Stellung, und zweitens wußte ich, daß das Abfeuern meines Pistols jedenfalls in der Nachbarschaft Lärm machen und mir Hülfe bringen konnte; dennoch aber hoffte ich hievon nicht zu viel, denn ich konnte ja durch die Ueberzahl meiner Gegner leicht niedergeschlagen und umgebracht werden, bevor Jemand im Stande war, mir zu Hülfe zu eilen, und wenn es auch dem Gouvernement später zu großer Befriedigung gereichen mochte, die Schurken zu entdecken und den Galgen mit ihnen zu zieren, so sah ich doch ein, daß mir dieses, wäre ich einmal todt, nur ein sehr geringer Trost sein könnte.

Bei Erwägung dieser Umstände hielt ich es für das Vera-

thenste, mich ganz und gar ruhig zu verhalten, bis die Tageshelle käme.

Mag die Nacht auch noch so lange währen, sagte ich mir, endlich muß es ja doch Morgen werden.

Freilich, das muß ich sagen, war es die längste Nacht, welche ich je erlebt zu haben glaubte, denn nie habe ich müssen in einer so kurzen Frist Todesangst und einen Frost ausstehen, welcher um so empfindlicher war, als der enge Raum mir nicht gestattete, mich durch Umherlaufen zu erwärmen. Ein paar Mal war ich auch im Begriff, wieder in die Höhle zu kriechen, weil es dort wärmer war, allein ich schauderte sogleich wieder davor zurück, denn ich war zu froh gewesen, diesem Sarge zu entrin-
nen, als daß ich ihn hätte noch einmal freiwillig aufsuchen mögen.

So verbrachte ich denn frierend und zähneklappernd die Nacht und stand nur einige Male auf, um durch die Thüröffnung nach dem lange zögernden Morgenrauen umzusehen. Es war eine helle Nacht und der Frost überzog den Schnee, welcher in dem schmalen Gang zwischen mir und dem Hause lag, mit einer glitzernden Kruste. Ich schaute zu den Sternen empor, um an dem Stand derselben die Zeit zu berechnen, welche es noch bis zur Dämmerung anstehen könnte, verstand aber nicht genug von der Sternkunde, um aus dem kleinen Stück Firmament, welches ich von dem engen Gang aus zu sehen im Stande war, die Stunde herauslesen zu können. Hätte ich den ganzen Himmel gesehen, hätte es vielleicht sein mögen.

Zuletzt mochte ich wohl ein wenig eingenickt sein, denn ich fuhr plötzlich mit einem tüchtigen Schreck von meinem Steinütz in die Höhe bei dem Gedanken, dem Schlaf nachgegeben und mich so der Gefahr, überrascht zu werden, ausgesetzt zu haben.

Sehr erfreut war ich übrigens, als ich bemerkte, daß ich die mich umgebenden Gegenstände etwas deutlicher erkennen konnte, und

daß demnach der Tag angebrochen sei. Aber unbeschreiblich sind die Schmerzen, welche ich in allen Gliedern fühlte, denn die Kälte war schneidend gewesen und nur die Zunahme derselben bei Tagesanbruch hatte mich erweckt. So schönöd kalt war mir in Badiemensland noch kein Morgen vorgekommen, ich schlug daher die Arme über die Schultern, strampelte mit den Beinen und that überhaupt Alles, um wieder zur Gelenksamkeit meiner Glieder zu gelangen.

So wie ich mich einigermaßen erholt oder vielmehr erwärmt hatte, sah ich mich um, um meine Umgebung genauer in Augenschein zu nehmen, und fand, daß das Gewölbe, in welches ich, um einen Seemannsausdruck zu gebrauchen, weggestaut gewesen war, mitten in diesem alten Waarenhaus oder dieser Kumpellammer, was es nun sein mochte, lag und daß sich kein anderer Ausgang darbot, als die von mir aufgesprengte Thüre. Wozu das Gewölbe ursprünglich bestimmt gewesen sein mochte, konnte ich nicht errathen, war mir auch gleichgültig; seine Wand lief mit der des rothen Hauses so parallel, daß beide einen schmalen Gang bildeten, welcher an beiden Enden durch eine zwölf Fuß hohe Mauer eingeschlossen war.

An dieser Seite des rothen Hauses war kein Fenster, sondern nur die Thüre zu bemerken, welche ich schon im Dunkeln betrachtet hatte und welche sich, als ich sie vorständig untersuchte, als von Innen verschlossen wies.

Ich hielt es keineswegs für zweckmäßig, einen Versuch zu machen, um diese Thüre aufzubrechen, denn nicht ohne Grund besorgte ich von den Bewohnern des Hauses übermannt zu werden, bevor ich zu so früher Morgenstunde Hülfe erhalten konnte, und sah mich daher in dem Gange um, ob ich aus diesem irgendwie entkommen könnte.

Die Mauer war zu hoch, als daß ich sie ohne Weiteres hätte zu erklettern vermögen, ich hoffte aber, ich würde, so ich

die nach außen gehende Thüre der Kumpelkammer an der Wand feststemmen konnte, auf das Dach zu gelangen im Stande sein, und dann, über dasselbe wegkriechend, auf der andern Seite in die Straße hinunterkommen können.

Es wurde jetzt in dem Maße heller, daß ich schon den Haufen alten Gerümpels in der Ecke unterscheiden konnte, nahm daher dort einige zerbrochene, eiserne Reifen und Holzflöße und brachte vermittelst derselben das Feststemmen der Thüre glücklich zu Stande.

Nun war es bei der Erstarrung meiner Glieder gerade auch keine leichte Sache, die hohe Thüre zu ersteigen, weil ich mich noch dazu in Acht nehmen mußte, Geräusch zu erregen, mit Hülfe des mächtigen Schlosses aber, auf welches ich endlich meinen einen Fuß brachte, kam ich hinauf und erkletterte das Dach, das aus starken Bohlen bestand, allein durch den wohl drei Zoll hoch darauf liegenden Schnee sehr glitschig geworden war.

Jetzt stand ich oben und war im Begriff, auf den an der Hinterseite des Hauses gelegenen freien Platz, den der Wald einfaßte, hinunterzuspringen, mußte mich aber mit beiden Händen festhalten und legte daher die Brechstange, welche ich mit mir mitgenommen, auf das Dach; allein der Schnee, welcher zu locker war, um das Gewicht des Eisens ertragen zu können, gab nach, es rollte hinab, und zwar auf die unten festgestemmte Thüre, und in seinem Falle genugsames Geräusch machend, als daß es die Bewohner des Hauses nicht hätten hören sollen.

Dies trieb mich natürlich zur Eile an, weil aber meine Hände vor Frost starr und die Bohlen schlüpfrig waren, so konnte ich nur langsam vorwärts kriechen und war noch damit beschäftigt, als die Hinterthüre des rothen Hauses aufging und der Mann mit dem gelben Wammis, welchen ich am Hafendamur und später bei seiner Zusammenkunft mit dem Kerl aus dem Walde gesehen, heraustrat.

Der Gelbwammsige machte eine Bewegung, als wollte er mir folgen, ich zog aber meine Pistole hervor und zielte auf ihn, und mochte es nun der Anblick dieser Waffe oder der meiner Person sein, was ihn in Schrecken jagte, kurz, er sprang schnell vorwärts und warf die Thüre hinter sich zu.

Wenige Augenblicke nachher ließ ich mich auf die Straße hinab, und obwohl ich tüchtig hinplumpte, that ich mir doch keinen Schaden, sprang schnell wieder auf, rannte in die Stadt, gerade auf das Gasthaus zu, an welchem ich, da ich auf der Straße Niemand begegnete, nicht schlecht zu klingeln begann. Es währte auch nicht lange, bis der Kellner erwachte und mir öffnete. Sogleich fragte ich ihn:

„Wie viel Uhr ist's?“

„Punkt fünf Uhr, Sir. Wir haben uns sehr wundern müssen, daß Sie gestern Abend nicht nach Hause gekommen. Der Friedensrichter vom Glyde ist angekommen und hat nach Ihnen gefragt. Mochte etwa zehn Uhr Abends sein, als er ankam, und er sagte, er hätte dringend mit Ihnen zu reden, hat deshalb auch lange auf Sie gewartet und konnte sich gar nicht einbilden, warum Sie ausblieben.“

„Weist mich augenblicklich nach seinem Zimmer,“ sagte ich, „und macht möglichst schnell ein gutes Feuer, bereitet auch etwas heißen Thee und Essen für mich . . . Habe Geschäfte, die mich auf der Stelle wieder wegrufen.“

In der nächsten Minute befand ich mich in dem Zimmer meines friedenrichterlichen Freundes.

„Was, um's Himmelswillen, hat's denn gegeben?“ rief er mir entgegen, „Sie sehen ja jämmerlich aus! . . . wo steckten Sie dann die ganze Nacht über?“

Mit wenigen Worten erzählte ich mein Abenteuer.

„Und wo haben Sie den geheimnißvollen Brief?“ fragte er, als ich geendigt.

„Da ist er . . . habe ihn selbst noch nicht angesehen . . .
Lesen Sie ihn mir vor, denn 's ist mir ganz neblig vor den
Augen.“

Der Friedensrichter nahm den Brief und las, wie folgt:

„Alles in Ordnung . . . Das Mädchen ist in Jim Burke's
Hütte am Siebenmeilen-Ufer verborgen. Der Schooner kann
es dort in der Nähe leicht an Bord nehmen. Ist aber keine
Zeit zu verlieren, denn in diesem abscheulichen Lande¹⁾ kann
kein Mensch dem andern trauen. Meik wird Guch zur Stelle
bringen.“

Guer F. S.“

„Biel ist daraus nicht zu entnehmen,“ bemerkte der Friedens-
richter, „doch für einßweilen genug. Wer ist dieser Meik?“

„Weiß es nicht. Vielleicht der gelbwammßige Bursche.“

„Oder feint Kamerad, der gestern Abend wieder in den Wald
ließ.“

„Möglich, er wollte mit dem Gelbwammß heute Abend um
sieben Uhr wieder zusammentreffen.“

„Werden für Beide sorgen, müßen uns aber vor allen Din-
gen nach den Bewohnern des rothen Hauses umsehen
Glauben Sie, sie seien genug bei Kräften, ein paar Zeilen von
mir außs Policeamt zu besorgen? Wenn's so ist, so warten Sie
mit dem Constabel, welcher Sie begleiten wird, meiner an der
Ecke des Postgebäudes. Unterdessen will ich mich in die Kleider
werfen.“

Nachdem ich eiligst meine Tasse heißen Thee's geleert und
etwas Nahrhaftes zu mir genommen, machte ich mich sogleich nach
dem Policeamt auf, wo ich auf das schriftliche Begehren des Frie-
densrichters hin auf der Stelle und ohne daß man mich erst mit
Fragen aufgehalten hätte, durch vier Constabels verstärkt wurde,

1) O, hätte Krabb diese Zeilen zu Gesicht bekommen!

von denen ich einen, wie verabredet worden, mit mir zu dem bestimmten Plage gehen ließ, während die anderen drei, um Aufsehen zu vermeiden, einzeln hintendrein kamen, ohne uns jedoch aus den Augen zu verlieren.

Der Tag war kaum angebrochen und zeigten sich erst wenige Leute auf der Straße, der Berg Wellington hatte sich in einen glänzend weißen Schneemantel gehüllt und die Luft war rein und klar, wenn auch kalt.

Wir fanden den Friedensrichter an dem bestimmten Plage und machten uns dann augenblicklich nach dem rothen Hause auf.

„Besezt die Hintertüre,“ befahl der Friedensrichter zweien der Constables, „und nehmt Jeden fest, der zu entweichen versucht, und Jeden, der Widerstand versucht, schießt ohne Weiteres nieder!“

Einer der Constables klopfte hierauf an die Thüre.

„Meinen Sie, wir seien den Schurken gewachsen?“ fragte ich.

O gewiß . . . wenigstens bei Tage . . . zudem können wir ja, sobald es von Nöthen sein sollte, augenblickliche Verstärkung erhalten und die Constables sind an derartige Geschäfte gewöhnt . . . Klopfst noch einmal an, sie antworten nicht.“

„Probirt, ob die Thüre verschlossen ist,“ sagte ich.

„Die ist allerdings fest verschlossen, Guer Wohllehen. Wollen sie aber bald auf haben, wenn Sie befehlen.“

„Klopfst und klingelt noch einmal!“ befahl der Friedensrichter . . . „Keine Antwort? . . . Wohl, verliert dann weiter keine Zeit, ihr Männer. Wollen uns hier nicht so lange mit dem Präludium aufhalten. Macht die Thüre auf, wie immer ihr könnt!“

„Halt!“ sagte einer der Constables zu einem seiner Kameraden, welcher so eben im Begriffe war, die Thüre mit einem kurzen Brecheisen aufzuzwängen, — „vielleicht haben Sie sich aus dem Staube gemacht und die Thüre bloß von außen verschlossen . . . laß mich's mal versuchen.“

So sprechend, zog er eine Masse Dietriche unter seinem Mantel hervor, wählte mit einer Art Instinkt einen derselben aus, steckte ihn in das Schlüsselloch und die Thüre ging auf.

„Dacht' es wohl,“ sagte er . . . „die haben Pech gegeben.“

„So durchsucht das Haus!“ rief der Friedensrichter; „verliert aber nicht viel Zeit damit.“

„Suchen können wir freilich,“ erwiderte der Constabel, „mit dem Finden aber ist's eine andere Sache.“

Das Haus wurde nun von unten bis oben durchstöbert, jede Ecke beleuchtet, sogar die Dielen wurden aufgehoben, aber wir fanden keinen Menschen.

Diese Haussuchung nahm aber viele Zeit weg, so daß es jetzt schon über acht Uhr war.

In dem Zimmer, in welchem ich am vorigen Abend den Brief abgegeben hatte, fand sich ein Schreibepult, welches geöffnet und sehr in Unordnung war, als hätte Jemand eiligst einige Papiere aus den übrigen herausgesucht. Der Richter sah die noch vorhandenen Schriften schnell durch, versiegelte dann das Pult und gab einem Constabel den Auftrag, ein Auge darauf zu haben. Auch diverse Kleidungsstücke waren in dem Zimmer, welches man in höchster Hast verlassen zu haben schien, umhergestreut und ich erkannte unter denselben die grauen Beinkleider und schwarzen Kamaschen, welche ich gestern Abend an dem Unbekannten wahrgenommen hatte, und machte auch den Friedensrichter darauf aufmerksam, während sie von dem Constabel, welcher die Thüre mit dem Dietrich geöffnet hatte, sorgfältig untersucht wurden.

„Die sind hier zu Lande gemacht,“ bemerkte er; „ich wollte schwören, daß mir diese Stiche bekannt sind. Vielleicht hat auch der Schneider, wie sie das oft thun, sein Handzeichen hineingenaht.“

Und den Gurt der Beinkleider in die Höhe hebend, wies er

uns in der That einen Streifen Leinwand, welchem die Worte „Thomas Sparks, York“ — eingenäht waren.

„Sehr unvorsichtig das,“ meinte der Constabel, auf seine Schlantheit stolz, schmunzelnd, „sehr unvorsichtig von einem Gentleman, welcher derartige Geschäfte hat, Hosen zu tragen, welche ein Zeichen führen. Können wir's doch jetzt herauskriegen, für wen diese Hosen gemacht wurden.“

„York?“ bemerkte der Friedensrichter . . . „das stimmt mit einigen Angaben in den Papieren des Zigeuners überein . . . Habt Acht auf diese Kleider, besonders auf die Inexpressibles . . . bindet sie zusammen und ich will sie verriegeln.“

„Was werden wir jetzt thun?“ fragte ich.

„Ihnen nachsehen,“ entgegnete der Friedensrichter decidirt, „obgleich die Hallunken einen Vorsprung gewonnen haben. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie nach dem verabredeten Ort am Siebenmeilen-Ufer gegangen wären. Vor Allem müssen wir jedoch die nöthigen Anordnungen treffen, um das Gelbwamms und seinen Freund abzufassen, Falls sie heute Abend wieder zusammenkommen sollten, denn es könnte wohl sein, daß wir nicht zeitig genug zurückwären.“

Dann wandte er sich zu den Constabels mit den Worten:

„Einer von Euch geht und sieht nach, daß die Fähre nach Pitt-Water hinüber in Bereitschaft ist, aber wohlgemerkt, die Fähre, die auch Pferde übersetzen kann. Zwei von Euch habe ich jedoch vorher noch zu was Anderem nöthig.“

Hierauf in das Gasthaus zurückgekehrt, nahmen wir schnell unser Frühstück ein, gingen dann an den Hafendamm hinunter und dort, in Begleitung zweier Constabels, an Bord der Fähre, welche alsbald mit uns vom Lande stieß.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Erste Nachricht über die Entwichenen. — Die Fahrten im Schnee. — Das Siebenmeilen-Ufer. — Die verlassene Hütte. — Eine Entdeckung. — Abermals getäuscht.

Unablässig die Fahrleute zu größerer Eile treibend, hatten wir uns bald dem gegenüberliegenden Ufer, auf der Pitt-Water Seite genähert.

„Der Schnee liegt ziemlich hoch,“ bemerkte der Friedensrichter.

„Wird nicht lange liegen bleiben,“ versetzte einer der Fahrleute, „hat sich ja der Wind nach Norden oder Nordwest 'rumgedreht und guckt erst die Soane recht heraus, so wird auch die Erde bald wieder unter dem weißen Teppich hervorgucken Sehn's nur, Gentlemen, wie der leichte Nebel den Fluß hinunterrollt.“

„Habt Ihr diesen Morgen schon Jemand übergefahren?“ fragte mein richterlicher Freund.

„Nicht sehr Viele vielleicht 'nen halb Duzend oder so Zwei Bursche aber, die wir nicht übersehten, schienen merkwürdig pressirt zu sein war so um die Sechse herum Nahmen ein Boot und ruderten auf die Kanguruhspitze zu Ist übrigens 'ne Schmach, daß Leute auf diese Art überfahren dürfen, wenn ein reelles Fahrboot, wie dieses da, vorhanden ist. . . . Halt 'nen Bissel mehr stromaufwärts, Bill! . . . so! und nimm Dich vor der Sandbank in Acht! . . . Ja, 'ne Schmach ist's und sollte es der Gouverneur nicht leiden. Hatten ohnehin nichts Gutes im Sinn sah der blasse Bursche im schwarzen Rock, welcher dabei war, gerade aus, als wären ihm alle Constabels der ganzen Welt auf den Hacken.“

„Was schlugen sie denn für eine Richtung ein, nachdem sie gelandet?“ fragte ich.

„O, konnten 's nicht genau sehen, hörten aber nachher, sie mußten auf Koopwoods Farm zu sein, welches übrigens nicht der Weg nach Pitt-Water ist. Wie schon gesagt, hatten die Bursche gewiß nichts Gutes im Sinn, wären sonst auf der ordinären Fährre übergefahren, welche nun einmal da ist, um ehrliche Leute überzusetzen.“

So sprechend schob er das Boot durch ein rasches Umwenden des Steuerruders dicht an den Landungsplatz und wir stiegen aus, wobei unsere Pferde nicht die geringste Furcht an den Tag legten, weil sie an solche Fahrten schon gewöhnt waren.

Den uns von dem Fährmann gegebenen Wink benützend, wandten wir uns ohne Zögern gegen Koopwoods Farm hinüber und es wahrte nicht lange, bis wir Fahrten im Schnee fanden.

Zwei Personen mußten an demselben Morgen in dieser Richtung gegangen sein und die Fußstapfen der einen wiesen sich lang und breit, während die der andern schmal und um ein Bedeutendes kleiner waren.

„Da haben wir unser Wild,“ rief der eine Constabel aus; „sie sind in großer Eile gewesen . . . seht nur, wie die Fußspitzen so tief eingehackt sind. Geht ein Mensch langsam und bequemlich einher, so setzt er den Fuß flach auf den Boden und hebt ihn ebenso wieder auf, geht er aber rasch oder läuft er gar, so krümmt er den Fuß und gräbt bloß die Zehen tief in die Erde. Derartige Fahrten lassen sich von andern leicht unterscheiden.“

„Das ist richtig . . . wäre mir aber wahrhaftig nicht in den Sinn gekommen,“ sagte der Richter. „Ihr habt ja eine Gewandtheit im Spüren, wie ein Eingeborener, Mann.“

„Eine größere noch, will ich hoffen,“ entgegnete der Constabel, „obgleich gesagt werden muß, daß die schwarzhäutigen

Schufte den Zeichen im Walde oft auf eine wunderbarliche Weise nachzuschleichen verstehen. . . . Uebrigens, denk' ich, hab' ich da was bei mir, an das die schwärzlichen Schufte doch wohl nicht gedacht hätten da ist ein Schuh, welchen ich in dem rothen Hause gefunden und mitgenommen auf den hätte sich wohl kein Eingeborener besonnen, maßen sie selber keine Schuhe tragen. Der paßt aber ganz genau zu der Spur im Schnee hier seh'ns mal! Auf der rechten Fährte sind wir, das ist richtig; jedennoch haben die Schurken einen großen Vorsprung und haben wir keine Zeit zu verlieren, so wir ihnen den Spaß versalzen wollen.“

„Wohl, da wir der Fährte sicher sind,“ sagte der Friedensrichter, „so glaub' ich, es wäre gut, daß Thornley und ich voranzritten. Die Spuren sind so deutlich, daß wir sie nicht verlieren können, und Ihr mögt so schnell, als möglich, nachkommen.“

„Das wäre nicht dumm,“ versetzte der eine Constabel; „versuchen Sie's nur, die Hundsfötter einzuholen! Denke mir übriggens, wir werden nicht weit hinter ihnen zurückbleiben.“

Wir Beide trabten demnach fort und verfolgten mit leichter Mühe die ziemlich deutlich vor uns herlaufenden Spuren, bis wir zu dem einen Ende des Siebenmeilen-Ufers kamen und daselbst die Fährten in der darüber herwaschenden See verloren.

Wir banden unsere Pferde an einen Baum fest und untersuchten den Platz sorgfältig, allein wir vermochten keine Spur mehr zu erkennen, denn die Flut stieg immer höher, hatte jedoch ihren höchsten Stand jetzt so ziemlich erreicht.

Umsonst gingen wir hin und her, umsonst durchspähten unsere Augen auf das Schärffste die außerordentlich schöne, halbmondförmige Sandbank, an welcher das Meer sich rauschend brach. Der weiße Schaum der Brandung schimmerte und glitzerte in den Sonnenstrahlen und verlieh der ganzen Landschaft eine wunderliebliche Lebendigkeit, allein soweit der Blick trug, war

weder von Mensch noch Thier Etwas zu ersehen und nur in weiter Ferne entschwand am Horizont der See ein kleines Schiff.

Wir wußten nicht, was jetzt beginnen. Wir liefen vom Strande in den Wald, aus dem Walde wieder zurück an den Strand und begannen schon an dem Wiederaufsuchen der Fahrten zu verzweifeln, als die beiden Constabels herankamen und der eine derselben, Sanders benamset, welcher eine so große Geschicklichkeit im Spüren bewiesen, sich auf ein Schieferstück niedersetzte, sprechend:

„Bitt' um Verzeihung! . . . kann aber nicht mehr, hab' mich außer Athem gelaufen . . . Ein hübscher Platz hier . . . prächtige Gegend! . . . Kurios, daß die See hier immerfort unruhig ist . . . bläst der Wind 'nen Bissel, kann man das Brausen und Rauschen meilenweit hören . . . Guer Wohlehrten scheinen aber nicht mehr zu wissen, wo aus oder ein, he? . . . Ja, ja, Wasser hinterläßt keine Spuren.“

„Haben über eine Meile im Umkreis Alles untersucht,“ sagte der Friedensrichter, „konnten aber Nichts finden. Die Flüchtlinge sind wahrscheinlich von einem Boot hier an Bord genommen worden, denn die Spuren führen deutlich bis an's Wasser und verschwinden dort.“

„Laßt mal sehen,“ sagte Sanders nachdenklich. „Jim Burke's Hütte muß ungefähr in der Mitte zwischen hier und dem entgegengesetzten Ende der Sandbank liegen und zwar eine halbe Meile einwärts im Lande, gerade hinter dem kleinen bebuchten Hügel dort. Wetten möcht' ich, die Kerle haben sich dicht am Ufer hin gehalten, denn sie mußten wissen, daß die Flut bald hereinbräche und jede Spur verwische; nachher werden sie wohl auf die Hütte zugegangen sein . . . wollen es bald 'rauskriegeln.“

Wir zogen jetzt mitsammen am Rande der Schieferfelsen hin weiter, während der eine Constabel mehr landeinwärts nach Fahrten suchte.

Auf diese Art hatten wir etwa drei bis vier Meilen zurückgelegt, als der vorangehende Constabel uns mit der Hand winkte.

„So ist's recht!“ sagte Sanders; . . . „nur nie geschrieen oder gelärmt, wenn man im Walde hinter Wild her ist, mag's nun zweibeiniges oder vierfüßiges sein.“

„Wahrscheinlich ist er auf die Fährte gestoßen,“ sagte ich.

„Gewiß ist er und wir nicht minder, sehen Sie? Wollen mal den Schuh probiren . . . paßt genau! . . . Jetzt haben wir sie wieder.“

„Folgt uns möglichst schnell,“ sagte der Richter, „wir wollen voraus galoppiren.“

„Sie werden die Hütte sogleich zu Gesicht bekommen,“ sagte Sanders, „sobald Sie um die kleine Anhöhe dort herum sind. Sollten aber die Bursche sich zur-Wehre setzen wollen, so warten Sie's lieber ab, bis wir nachkommen. 's ist besser, die Sache so comfortable als möglich, abzumachen.“

Wir sprengten jetzt die kleine Anhöhe vor uns hinan und hatten wenige Minuten später die Hütte erreicht.

Diese gewährte aber einen wahren Anblick der Verlassenheit und Zerstörung. Die Wände derselben bestanden aus in die Erde gerammten Pallisaden oder Pfählen, welche man mit Zweigen forbartig durchflochten und höchst rauh und nachlässig mit Lehm und Erde beworfen hatte. Das Dach, welches aus dem, gewöhnlich zu diesem Zwecke dienenden Waldgras bestand, sah sehr verbogen und beschädigt aus und einige zusammengengelgte und mit Ochsenhautriemen an einem Balken befestigte Bretter bildeten die Thüre. Ein Rängurufell, welches sehr abgerissen und schäbig ausah, war von den Bewohnern als eine Art Vorhang über die Oeffnung genagelt worden, welche als Surrogat eines Fensters diente, und grobe Kiesel, wie man sie mit der überall im Lande vorkommenden Steinart vermischt findet, gleich den Wänden durch

Lehm und Sand zusammengehalten, vertraten die Stelle des Kamins.

Sogleich drang sich uns die Ueberzeugung auf, daß die unbewohnt und verlassen sei.

„Ein jammerfelig aussehender Landsitz für einen selbstständigen Gentleman,“ bemerkte Sanders, „aber sehr zurückgezogen, in der That sehr. Niemand möchte so 'ne silles Plätzchen suchen, und ahnte er auch, wo es ungefähr liegen könnte. O, zwischen diesen Wänden ist gewiß manch gestohlenes Schaf zerlegt und verzehrt worden.“

„Verliert keine Zeit mit Plaudern, Sanders!“ mahnte der Friedensrichter. „Wir müssen sogleich wieder an's Geschäft. . . . Ihr seid ein gewitzigter Bursche, seht Euch daher einmal um, ob Ihr uns nicht etwas Näheres über die Gesellschaft zu wissen thun könnt, der wir auf den Fersen sind.“

„Bitte, Sir, lassen Sie zuerst Scropps suchen,“ antwortete Sanders; „inzwischen kann ich mich ein wenig ausruhen, denn die Müdigkeit bringt mich fast um.“

Der andere Constabel durchsuchte demnach das Innere der Hütte mit der größten Aufmerksamkeit, vermochte aber Nichts zu finden, als die Ueberreste einiger verbrannten Schaffelle, welche man wahrscheinlich verbrannt hatte, um die Spuren des Diebstahls zu vertilgen.

„Nun, Sanders,“ ermunterte der Friedensrichter den Ermüdeten, „seht doch einmal nach, was Ihr thun könnt, paßt aber scharf auf, denn die Sonne schmilzt den Schnee sehr schnell, was uns der Gefahr aussetzt, die Fährte ganz zu verlieren.“

„Halloh!“ schrie Sanders und sprang auf, „daran habe ich in der That gar nicht gedacht. An's Werk denn!“

Dann wandte er sich zu Scropps mit der Frage:

„Hast Du das Dach da oben untersucht? Sieh', dort ist's auseinandergerissen.“

„Das kommt vom Winde her,“ antwortete sein weniger aufmerksamer Amtsgenosse.

„Ja, aber ist nicht auf der Leeseite zerrissen. Siehst Du denn nicht, aus welcher Himmelsgegend der Wind hier gewöhnlich bläst? Wollte darauf schwören, daß das Dach kürzlich von irgend etwas Anderem berührt ist, als vom Wind.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als er auch schon vermittelst der Schultern seines geduldig sich an die Wand stemmenden Kameraden auf das Dach stieg und seinen Arm in den Theil der Waldgrasdecke streckte, welcher ihm verdächtig vorkam.

„Dacht' ich mir doch gleich,“ sagte er. . . . „Aber was ist das? Eine Zunderbüchse? Nun, allerdings kein wichtiger Fund; gibt hier zu Lande übergenuß Schwamm . . . 's ist aber 'nen vollständiges Feuerzeug . . . Stahl und Stein und Schwamm, Alles beisammen . . . Sehr bequem, jedoch für uns vermalen von keiner Erheblichkeit.“

„Gebt sie mir mal her,“ sagte der Friedensrichter. „Nehmt den Schwamm heraus und sucht nach, ob kein Zeichen an der Büchse ist.“

„Keines, außer das des Klempners . . . Laß aber den Zunder nicht vom Winde wegblasen, Sam ¹⁾! . . . weiß man doch nie, wie man so einen Artikel im Walde brauchen kann. Kann mich noch recht gut der Zeit erinnern, ich, wo wir so ein Bißel Zunder in der Austerbai mit Gold aufgewogen hätten. . . Gib her, will ihn wieder in die Büchse thun, . . . ei, was ist denn das da? . . . Sehen Sie mal, Sir, hier auf dem noch unverbrannten Zunder ist ein Name . . . dieser Zunder scheint aus dem obern Theil eines Strumpfes bereitet worden zu sein . . . der Name heißt . . . warten Sie . . . ohu . . .

1) Abgefürzt aus Samuel.

Anmerk. d. Uebers.

also John S. h. i. r. l. ey — John Shirley, wer ist nun dieser John Shirley? Das möcht' ich wissen.“

Der Richter nahm dem Constabel die Zunderbüchse ab, ohne weiter Etwas darüber zu bemerken, führte mich bei Seite und sagte leise zu mir:

„George Shirley ist der ursprüngliche ächte Name des Zigeuners, insofern seine Papiere die Wahrheit reden, und das werden sie wohl. Allem Anschein nach sind wir hier, ohne es zu ahnen, einer sehr nahen Verwandtschaft auf die Spur gekommen.“

„Nun seh' ich Alles,“ rief ich mit einmal, als mir ein neuer Gedanke durchs Hirn zuckte. „Dieser John Wolsley kam mir gestern Abend als Jemanden so ähnlich vor, nur wußt' ich nicht, wem. Jetzt weiß ich's, er sah dem Bushranger, dem Zigeuner ähnlich. Er blickte mich, als er meine Verkleidung entdeckte, auf eine Weise an, welche mir unwillkürlich den Blick jenes Unglücklichen in's Gedächtniß zurückrief, als er in den Abgrund stürzte Jetzt geht mir noch ein anderes Licht auf, dieser John ist der Bruder und nächste Erbe des Bushrangers, sobald das kleine Mädchen aus dem Wege geräumt werden kann. Glauben Sie mir, das ist der Schlüssel zur Lösung des ganzen Räthfels.“

„Zweifeln Sie nicht daran,“ antwortete der Richter, „obwohl mir an der Sache noch Manches dunkel ist. Lassen Sie uns nun aber Allem aufbieten, das arme Kind zu retten. Der Mann, dem es in die Hände gefallen ist, wird sicherlich Alles daran setzen, sein Unternehmen zu Ende zu bringen. Wenn sie nur das arme Mädchen nicht gar umbringen, bevor wir sie einzuholen vermögen. Auch der Schooner, den wir dort drüben auf dem Meere sahen, gefiel mir nicht. Vorwärts denn, die Constables werden sich jetzt wohl ausgeruht haben und wir müssen unsern Weg fortsetzen“

„Hier sollten wir jetzt eigentlich, wie die Sachen stehen, eine

britte Fährte haben," bemerkte Sanders, „aber ich sehe keine. Allerdings ist der Fuß eines Kindes leicht, allein dessen ungeachtet müßte er eine Spur hinterlassen. Hier sind die Fährten der beiden Schufte, als wären Sie nach dem Fluß zugegangen, wo ein Boot sie abholen konnte. Die Fußtritte des Kindes aber sehe ich nirgends . . . Ah so, jetzt hab' ich's! der mit dem großen Fuß hat die Kleine getragen, damit wir nicht glauben sollten, sie hätten sie mitgenommen . . . Nicht übel das, 's wäre aber doch schief, wenn wir hier in den Colonieen nicht schlan genug für solche Bursche wären . . . der große Fuß ist hier bedeutend tiefer eingetreten, als früher, hat auch sehr geschwankt und, sehn Sie, da ist er ausgeglitscht, und, bei St. George, da, wo er beinahe hinfiel, ist auch die Fährte der Kleinen . . . sie haben zwar versucht, die Spuren auszutreten, aber das kleine Füßchen läßt sich noch deutlich genug erkennen . . . Wir haben drei Meilen bis an den kleinen Fluß und dann wollen wir sehen.“

Nachdem wir etwas mehr als eine halbe Stunde zurückgelegt, kamen wir an das Ufer des Flusses, welcher, zur Zeit der Flut durch das hereinströmende Meerwasser tief und schiffbar gemacht, zur Zeit der Ebbe von einer solchen Menge von Sandbänken und Untiefen durchzogen ist, daß sich kaum ein kleines Boot an das jenseitige Ufer durchwinden kann.

Das scharfe Auge Sanders hatte bald den Eindruck im Uferland wahrgenommen, den vor Kurzem ein hier an's Land geschobenes Boot gemacht hatte, und so mußten wir denn höchst entmuthigt bekennen, daß die Flüchtlinge, welchen wir so dicht auf den Fersen gewesen, wenigstens für den Augenblick uns entkommen seien.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Berathung. — Ein ällicher Gentleman wird endlich des Herumstreifens müde. Wiederauffinden der Fährte. — Ein sehr gelegen kommendes Mittagessen aus dem Stegreif, mit Aulstern. — Neuer Schreck.

Der umsichtige Constabel unterwarf nun die ganze Umgebung einer genauen Untersuchung, allein nirgends konnten wir weiter eine Fährte entdecken, und wenn auch der Schnee schnell schmolz, so lag doch noch hinlänglich davon auf dem Boden, daß man hätte Fußtapfen darin unterscheiden können.

Die Sonne stand warm und hell am Himmel und mehrere Minuten lang hielten wir unsere Blicke auf das Wasser geheftet, als ob uns irgend ein Wunder das Boot mit den Flüchtlingen hätte zu Gesichte bringen sollen.

Der Friedensrichter war es, der zuerst das Stillschweigen unterbrach mit der Frage:

„Wo können wir zunächst ein Boot bekommen?“

„Nicht näher, als zu Sorelltown, dem Hauptort von Pitts Water,“ entgegnete Sanders, „und es fragt sich erst noch, ob dort eines zu kriegen sei; wozu sollte es uns aber auch helfen? Wie könnten wir herauskriegen, welche Richtung die Schuße eingeschlagen?“

„Es ist sehr möglich, daß sie sich bloß in dem Boot auf das andere Ufer hinübergemacht, um uns von ihren Fährten abzulenken,“ bemerkte der Friedensrichter, „und in diesem Fall können wir die Spuren auf dem Ufer drüben wieder finden.“

„Ei freilich!“ rief Sanders aus; „wie konnte ich nur das vergessen? Wären doch die verdammten Untiefen und der Schlamm nicht, so könnten wir auf den Pferden hinüber kommen, so aber

geht's nicht; ohne ein Fahrzeug irgend einer Art können wir nicht hinüber."

„Dann haben wir keine Zeit zu verlieren. Können Ihr mir den nächsten Weg nach der Stadt weisen?“

„Ob ich kann?“ fragte Sanders schmunzelnd, „möchte mal den Platz in Bandiemiensland kennen, zu welchem ich nicht den nächsten Weg wüßte.“

„So kommt mit, Mr. Thornley leiht Euch vielleicht sein Pferd, damit wir den Weg hin und zurück schneller zurücklegen können.“

„Ein Wort, bevor Sie gehen,“ nahm ich das Wort. „Dieses neue Abenteuer fängt allmählig an, meinem Geschmaek nicht sehr zuzufagen, und möchte ich, offen gestanden, nicht gern in eine neue fatale Geschichte verwickelt werden. Meiner Treu, kaum hat die eine ein Ende, so fängt schon wieder eine andere an. Zudem haben wir uns auf eine so weitreichende Verfolgung gar nicht vorgesehen und mein Kopfschmerz nimmt eher zu als ab. Auch sind wir nicht einmal bewaffnet.“

„Sie haben ja Ihre Doppelbüchse.“

„Wohl, aber Sie haben keine Waffen und die Constabels ebenfalls Nichts, außer ihren Stöcken . . . oder trägt Ihr sonst eine Waffe bei Euch, Sanders?“

Sanders wies den gewaltigen Knüttel, welchen er in der Hand hielt.

„Diesen mein' ich nicht . . . Feuerwaffen?“

„Sie bemerken doch keine an mir, he?“

„Nein, gerade deshalb frag' ich.“

„Meinen Sie denn, Sir, daß ein so alter Fuchs, wie ich, an ein derartiges Geschäft gehen würde, ohne sein Handwerkzeug mitzunehmen?“

So sprechend machte er seinen Rock auf und ließ zwei Pistolen

ten sehen, welche er in hiezu besonders bestimmten Taschen zu beiden Seiten der Weste trug.

„Und Gueer Kamerad?“

„Der führt bloß seinen Stock, allein, lieber Herr, wir haben sogar den Stock selten nöthig und ich trage meine Pistolen mehr aus Gewohnheit, als in der Absicht, sie zu zeigen. Schaum's, so wie ein Mensch durch einen Constabel gefaßt wird, so ergreift ihn zugleich ein gewisses Gefühl, welches ihm sagt: der Mann hat das Recht, dich zu fassen, und du darfst nicht Widerstand leisten. Einem Schust ist der Respekt vor einem Constabel angeboren, und so wie er denn gewissermaßen überrascht dasteht, nehmen wir ihn mit allem Comfort gefangen und bringen mit äußerster Sanftmuth und Freundlichkeit seine Hände in die Handschellen . . . und so haben wir ihn.“

„Das ist Alles recht gut,“ versetzte ich, den Friedensrichter bei Seite ziehend, „allein ich kann in Wahrheit nicht einsehen, wie ich dazu komme, alle Augenblicke mein Leben auf's Spiel zu setzen. Wäre es nicht besser, wir überließen die Sache dem Gouvernement? Ist das Mädchen wirklich eine Tochter des George Shirley aus Yorkshire, und ist des Zigeuners Geschichte wahr, so ist das Ding wichtig genug, daß sich die Behörden damit befassen.“

„Völlig wahr, mein lieber Thornley,“ entgegnete mein Freund. „Jetzt aber ist's gerade die rechte Zeit, die Sache zu verfolgen. Wollten wir umkehren und das Ganze geschäftsmäßig von Neuem beginnen, so könnten die Schuste das Mädchen uns für immer entziehen, so sie es etwa nicht gar todtschlagen.“

„Gi, warf ich ein, sie müssen wohl eine gewichtige Ursache haben, das Kind nicht umzubringen, sonst hätten sie die Gelegenheit wohl längst benützt, statt die Kleine mit sich zu schleppen . . . nein, sie müssen was Anderes mit ihr vorhaben, wollen sie vielleicht später an Jemand verheiraten. Wir haben jedoch keine Zeit, derartige Vermuthungen anzustellen, ist hier auch kein geeigneter

Ort, die Sache zu erwägen, sondern es fragt sich nur, ob wir auch ein Recht haben, die ganze Sache auf uns zu nehmen.“

„Dieses Recht haben wir allerdings,“ versetzte der Friedensrichter, „und ich weiß recht gut, was ich thue. Das Amt der Friedensrichter ist über die ganze Insel ausgedehnt, wir Alle, die wir es bekleiden, sind nur insofern die Amtsführung dadurch geregelter wird, auf einzelne Bezirke angewiesen, und es liegt in der Natur der Sache, daß wir uns nicht ohne dringende Ursachen Einer in des Andern Obliegenheiten mischen. Hier aber ist eine solche dringende, ja die dringendste Ursache vorhanden, und deshalb bin ich der Meinung, es sei meine Pflicht, in dieser Angelegenheit Alles zu versuchen. Uebrigens will ich auch nicht verhehlen, daß ich derartige Abenteuer liebe. Auch ist meine Stellung eine ganz andere, als die Ihrige, denn Sie haben Familie, ich aber nicht. Jedenfalls aber möchte ich Sie bitten, hier unsere Rückkunft abzuwarten, denn erstlich dürfen wir diesen Ort nicht wohl unbewacht lassen, und zweitens haben wir auch Ihr Pferd nöthig, heißt das, wenn Sie es es hergeben wollen.“

„Gut, sagte ich, wenn es einmal sein muß, so handeln Sie in der Sache ganz nach Ihrem Gefallen; ich muß aber offen bekennen, daß ich dieser wilden Streifzüge von Herzen überdrüssig werde, denn theils habe ich deren genug mitgemacht, theils ist meine Gegenwart daheim sehr nöthig.“

„Sie sind, wie ich sehe, nicht sehr romantisch gestimmt,“ bemerkte der Friedensrichter.

„Gewißlich nicht, bin ein einfacher Surrey-Farmer und überlasse die Romantik gern so jungen Leuten, wie Sie sind; wäre mir jetzt, offen gesagt, eine Schüssel voll Hammelsrippchen lieber, denn alle Romane der ganzen Welt.“

Mit diesen Worten setzte ich mich an der Seite des Constables Scroop am Ufer des Flusses nieder und der Friedensrichter

trabte in Sanders Gesellschaft Sorelltown, dem Hauptort von Pittwater, zu.

Schon begann sich Ungeduld meiner zu bemächtigen, als ein Ruf von dem jenseitigen Ufer herüberscholl, der mich rasch auf die Beine brachte.

Ich sah den Friedensrichter auf dem hohen Uferrand halten und seinen Hut schwenken, was mich auf den Gedanken brachte, er hätte gute Nachrichten für uns, obgleich ich der großen Entfernung wegen sein Rufen nicht verstehen konnte.

Scropps meinte das Wort „Boot“ vernehmen zu können, mir aber klang es wie der gewöhnliche Waldruf „Ku—uh—i!“ Der Constabel hatte jedoch recht gehört, denn sogleich darauf sahen wir ein Boot den Fluß herunter auf uns zukommen, welches sich zwischen den vielen schlammigen Stellen, die jetzt mit Eintritt der Ebbe sichtbar wurden, durchwand. Auch wir mußten noch durch eine gute Portion Schlamm waten, bevor es uns gelang, in das Boot zu kommen, und dann einen großen Bogen beschreiben, ehe wir das gegenüberliegende Ufer erreichten.

Während der Ueberfahrt fragte ich den Fährmann, ob es hier herum nichts Neues gäbe.

„Nichts,“ entgegnete der Mann, „außer daß Sie, wie ich höre, hinter zwei Männern und einem kleinen Mädchen her sind, welche heute früh hier übersehten. Ich war hieher gekommen, um zu fischen, und fand sie gerade an der Stelle, wo ich auch Sie einnahm. Sie sagten mir, sie wollten an's andere Ufer, und boten mir, das heißt der Gentleman bot mir ein paar Dollars, wenn ich sie übersehte. 's kam mir freilich kurios vor, daß sie ein so junges Mädchen bei sich hatten, dachte aber, das gehe mich Nichts an, und that ihnen ihren Willen.“

„Und wie sah das Mädchen aus?“ fragte ich rasch und von einer verzeihlichen Neugier getrieben, weil dieser Mann der erste

Mensch auf unserem Wege war, welcher meine kleine Schutzbefohlene gesehen hatte.

„O, ganz wie andere Mädchen, mein' ich, konnte übrigens ihr Gesicht nicht recht zu sehen kriegen, schien mir jedoch die Kleine müde und traurig zu sein. Der eine der Männer trug sie auf dem Arm und es dächte mir fast, als hätte sie viel geweint; im Boot hielt sie sich freilich ruhig, mußte sich aber sehr vor dem zweiten Mann, der einen schwarzen Rock anhatte, fürchten. So viel ich bemerken konnte, mochte sie nicht über sechs oder sieben Jahre alt sein; was aber die Männer mit ihr anfangen wollten, weiß ich nicht, geht mich auch Nichts an.“

„Gibt's viele Fische hier herum?“

„Fische? Gott segne Sie! das Wasser wimmelt von ihnen, sie schmecken aber nicht am besten, wenigstens die meisten davon. Wenn sie noch weiter hinaufgehen, finden sie in den kleinen Löchern, in welchen das Wasser auch zur Zeit der Ebbe zurückbleibt, ihrer die Hülle und Fülle, und gibt es hier eine Art von Hai-fischen in solcher Anzahl, daß sie kaum vor einander zu schwimmen im Stande sind.“

„Haifische? Das ist nicht sehr angenehm. Wie groß sind sie?“

„O, nicht groß genug, um gefährlich zu sein, sie sind selten ü'er zehn, fünfzehn, zwanzig Pfund schwer. Die Eingebornen essen sie, mir aber schmecken sie nicht.“

„Auf welche Art werden sie denn von den Eingebornen gefangen?“

„Gar nicht gefangen, sie harpuniren sie mit ihren dünnen Speeren, werfen sie dann ein Wischen auf's Feuer und fressen sie halb roh, machen sich indessen auch nicht viel aus ihnen, sondern nehmen sie nur, wenn sie nichts Besseres kriegen können doch, Gentlemen, wenn Sie 'ne Bissel klettern wollen, so lege ich dort an der Klippe an, von wo aus sie trockenen Fußes an's Land kommen können.“

Da ich seinem Vorschlag Beifall gab, so landete er mit seinem Fahrzeug an dem bezeichneten Felsen und mit allerdings nicht geringer Mühe kletterten der Conſtabel und ich die ſteile Uferbank hinan.

Oben fanden wir den Friedensrichter und Sanders nebst einem dritten Mann zu Pferde, während auf der Erde ein großer Korb ſtand, welchen ſie mitgebracht haben mußten, auch brannte, aus dürrem Holz entfacht, ein hochoderndes Feuer einladend und erwärmend ihnen zur Seite.

Der Schnee war tüchtig geſchmolzen, doch immer lag noch genug, um die Fußſtapsen derer, welchen wir nachſetzten, zu erkennen. Der Friedensrichter wies darauf hin und ſagte:

„Sehen Sie, wir ſind ihnen wieder auf der Fährte, ſie haben jedoch einen Vorſprung und der Schnee wird bald geſchmolzen ſein, weil er hier zu Lande nie lange liegen bleibt.“

„Mich kommt das Weitergehen verteuſelt hart an,“ bemerkte ich; „fühle mich ſo ſchwachmatt, daß ich mich kaum rühren kann, habe auch Hunger, und zwar Wolfshunger.“

„Darauf haben wir uns vorgeſehen,“ erwiderte der Friedensrichter. „Sehen Sie, dort ſteht ein Korb mit Mundvorrath; wollten ihn nicht öffnen, bevor Sie kamen.“

Und ſich zu dem mit ihnen gekommenen, ſehr ehrbar ausſehenden Dienſtboten wendend, fügte er bei:

„Nun, lieber Mann, zeigt mal, was Ihr uns aufzutischen habt!“

Der Angeredete packte den Korb aus, breitete über den Baumſtamm, an und auf welchem wir ſaßen, ein weißes Tiſchtuch, legte Teller nebst Meſſern und Gabeln darauf und trug den Inhalt des Korbes herbei.

„Wollte, ich hätte irgend Was zu trinken,“ ſeufzte ich, „wird aber hier herum ſchwerlich ein anderes Getränk, als Waſſer, zu finden ſein, welches noch dazu einen ſalzigen Geſchmack hat.“

„Wasser? Wer denkt an's Wasser?“ entgegnete der Friedensrichter lachend. „Da ist eine Flasche vom Barclay's echtem Ale! . . . Wer hat einen Stöpselzieher? . . . Ah, jetzt haben wir's . . . keinen Stöpselzieher . . . 's ist seltsam, daß die Leute stets ohne Korkzieher ausgehen, welcher immer nützlich, gewiß aber nie vorhanden ist, wenn er am nöthigsten . . . Ah so, Ihr habt wirklich einen, Mann? . . . Nun, das ist schön! . . . Da, Thornley, haben Sie einen erfrischenden Trunk! Schmeckt Einem im Walde wahrhaftig Nichts besser, als Ale, nur schade, daß man's nicht allenthalben bekommen kann.“

„Was haben Sie denn zu essen?“ fragte ich, durch den Trank bedeutend erfrischt; „habe nur wenig gefrühstückt . . .“

„Soll Ihr Mittagessen desto besser ausfallen,“ unterbrach mich der Friedensrichter . . . „Heraus mit dem Wildpret! . . . Ist das nicht ein Capitalkerl von einem Gänsevogel? Allerdings schmeckt er warm besser, denke aber, wir werden auch kalt mit ihm fertig. Erlauben Sie mir!“

So sprechend legte er mir einen Flügel und ein Wein auf den Teller, bediente sich gleicherweise und übergab den Constabels eine kalte Schöpfenschulter.

„Werde mich gleich über das Hammelfleisch hermachen,“ sagte Sanders, „möchte mir nur vorher noch ein paar Mustern holen.“

„Mustern? Hat das lange Fasten den Mann verrückt gemacht? Seid hier nicht auf dem Billingsgate-Markt, Freund, daß Ihr Euch Mustern einfallen lassen könntet. Wie kommt Euch das zu Sinn.“

„Sollen mir die Mustern bald auch zu Handen kommen!“ versetzte der Constabel. „Sie wissen gar nicht, wo wir uns hier befinden. Diese kleine Bai steckt voller Mustern und sollen Sie deren bald genug zu sehen kriegen! . . . Scropys, mein Junge, hast Du nicht auch Lust zu einigen solcher Eingekorenen?“

„D warum denn das nicht?“ erwiderte Scropps. „Ein paar Duzend Aустern spizen Einen erst recht zum Essen zu.“

Und ohne Weiteres entledigten sich die beiden Constabels ihrer Schuhe und Strümpfe, streiften Beinkleider und Hemdärmel auf und watenen etwa vierzig oder fünfzig Schritte weit in's Wasser, senkten ihre Arme in dasselbe und brachten bald ein großes Tuch, welches der Mann, der uns die Mundvorräthe gebracht, ihnen zu diesem Zwecke geliehen hatte, mit den delikaten Schalthieren gefüllt. Sie schütteten ihre klappernde Beute vor uns aus und gingen nach einer zweiten Ladung, während der Friedensrichter dem uns bedienenden Diensthoten zurief, er solle ein paar Handvoll der Aустern auf die Kohlen werfen, damit sie brieten, während wir uns mit den andern die Zeit vertrieben.

„Wer hat ein Aустernmesser?“ fuhr er fort. „Fehlt auch wieder, und ist doch gerade wieder so 'nen Ding, was man überall brauchen kann, wie wir jetzt sehen. . . . Ah, Sie haben ein Messer? eine tüchtige Klinge das! He, Du, nimm die Aустern von der Glut, sobald sie krachen, sonst verkohlen sie. . . . Nun wie, bei kaltem Gänsebraten und Aустern und Ale läßt's sich, denk' ich, in der Wildniß schon aushalten? Dieses Messer da bringt mich übrigens auf wunderliche Gedanken. . . . Wie wenn jener sehr ehrenwerthe Gentleman, der John Shirley, solch ein Instrument an dem armen kleinen Mädchen probirte, he? Gi, legen Sie doch nicht gleich Messer und Gabel weg, 's ist ja ein bloßer Einfall! Kommen Sie, hier ist ein anderes Stück Gans, ein Bein und ein Flügel wollen für einen hungrigen Magen nicht viel bedeuten; gehen Sie auch nicht sparsam mit den Aустern um! Wo diese herkommen, gibl's ihrer sicherlich noch viele. Vor allen Dingen aber wollen wir uns zu einem zweiten Glas Ale verhelfen.“

„Sehr gern,“ versetzte ich, den die treffliche Mah'zeit sehr
Abenteuer eines Auswanderers. II.

gestärkt und ermutigt hatte. „Wäre auch wirklich Schade und Unrecht, so wir nicht wenigstens versuchten, das arme Kind aus den Händen jener Schurken zu erretten. Werde nie die Herzensangst vergessen, womit der Zigeuner von seinem Kinde sprach, bevor er den fürchterlichen Abgrund hinunterstürzte.“

„Ah, Sie sind bedeutend wohler auf, nicht? Fühlen mehr Muth und Unternehmungslust, als vorher, he? . . . Ja, müssen uns bald wieder auf den Weg machen. Habe auch ein paar Büchsen und eine Menge Patronen mitgebracht. Hat mir, wie Sie sehen, mein Bekannter in Corelltown seine Doppelbüchse, sammt Pulverhorn und Kugelbeutel geliehen. Als ich in Corelltown ankam, wollte sich gerade eine Gesellschaft zu Tische setzen, in der besten Absicht, dieser seligen Gans da tüchtig zuzusprechen, erklärte ich den Leuten aber mit wenigen Worten, wie wir daran seien, und auf der Stelle schickten sie den Burschen da mit sämmtlichem Mundvorrath ab. Die Frau vom Hause legte eine solche Theilnahme für unsern kleinen Schübling an den Tag, daß ich glaube, ich hätte nicht großer Verechtfamkeit bedurft, um sie zu bewegen, unsern Zug mitzumachen . . . Ah, da kommt Sanders mit einer neuen Ladung Aulstern. Ihr werdet wahrhaftig selber zu Schalthieren, wenn Ihr deren so viele verschlingen wollt . . . Aber, hallo! was haben denn die Bursche? Sie haben ja die Aulstern fallen lassen und stehen da, als hätten sie was Entsetzliches gefunden; sehen Sie doch, Thornley!“

Ich wandte mich und bemerkte, daß die beiden Constabels den Uferstrand untersuchten und Etwas zu sehen schienen, was ihnen Schrecken erregte.

Wir eilten zu ihnen, und auf die Stelle weisend, welche seine Aufmerksamkeit erregt hatte, sagte Sanders in einem gefühlsvollern Tone, als ich ihm je zugetraut hätte:

„Fürchte, sie haben mit dem armen Kind ein Ende gemacht; das sieht höchst verdächtig aus!“

Wir sprangen hinzu und nahmen im Schatten einer überhängenden Felsenklippe die Zeichen von festeingestampften Fußtritten wahr, während ringsum der Schnee von großen Blutstropfen besetzt war.

Der Anblick des Blutes erweckte in uns Allen die traurigsten Ahnungen und sogar der phlegmatische Scropps war um des Schicksals des kleinen Mädchens willen, welches jetzt außer allen Zweifel schien, bekümmert und erschreckt.

„Habe manchem Ochsen den Garaus gemacht,“ äußerte er, „und manchem Schöps die Kehle abgeschnitten, mir aber nie viel aus Blut gemacht . . . 's war der Natur gemäß, 's mußte so sein, wissen's die Thiere nicht anders . . . aber mag ich verdammt sein, wenn mir je im Leben so zu Muthe gewesen! 's wird einem ordentlich weh davon . . . und noch dazu unmittelbar auf Aufstern hin . . . Hätte dem kleinen Ding den Hals nicht abschneiden können, obwohl ich's nie gesehen . . . nicht um hundert Dollars! Nein . . . e'n Kind bleibt ein Kind . . . nicht für tausend, Gott straf mich! Armes Nickelchen! wie muß es gestrampelt haben! . . .“

Neununddreißigstes Kapitel.

Wer ist der Mörder und wer wurde ermordet? — Der Speisevorrath eines Anstieblers. — Entschuldigung für ein Glas Grog. — Miniaturausgaben von Känguruh's. — Erneuerung der Verfolgung.

„Das ist freilich ein schlimmer Umstand mit dem Blute da,“ bemerkte der Friedensrichter, „indessen muß man bedenken, daß es auf tausenderlei Arten vergossen worden sein kann. Nur die rund-

herum festgestampfte Erde macht es verdächtig. Seht mal, hier ist offenbar eine Handvoll Binsen im Ringen ausgerissen worden Diese Binsen aber sind stark und stecken tief im Boden ein Kind möchte, selbst im Todeskampf, kaum Kraft genug haben, sie auszureißen. . . . Mein, das hat wahrhaftig kein Kind gethan. Wollen die Sache doch noch näher untersuchen!“

Indem wir dieses thaten, zeigten sich uns von tief in die Erde gehackten Absägen eines Männerschuhes herrührende Spuren. Augenscheinlich mußte sich der Mann verzweiflungsvoll in den Boden gestemmt haben, wie um sich aufzurichten. Auch entdeckten wir weiterhin eine Spur, wo ein schwerer Körper eine ziemlich weite Strecke zu einer Stelle hingeschleppt worden sein mußte, wo in der Nähe einiger locker liegenden Steine eine Art von Grube war, welche, wie wir durch Hineinwerfen von Steinen ausfindig machten, sehr tief sein mußte. Der aufmerksame Sanders fand außerdem noch eine Stelle, von welcher kürzlich ein großer Stein weggenommen war, denn die Erde sah ganz frisch und feucht aus, und wenige Schritte davon trafen wir noch mehr solcher Stellen.

„Da unten liegt irgend ein Todter, so viel ist gewiß,“ sagte Sanders; „das Geheimniß ruht aber für jetzt in der Tiefe und ich wenigstens kann nicht ausfindig machen, wie wir es wenigstens in diesem Augenblick ergründen sollten. Die Zeit wird es aber wohl an den Tag bringen, denn Nichts ist so fein gesponnen, daß es nicht endlich käme an die Sonnen, und noch ist kein Mord vollbracht worden, sei er auch noch so geheimnißvoll, der nicht zuletzt entdeckt worden wäre.“

So emsig wir nun auch umherstöberten, so konnten wir dennoch keine anderen Blutstrecken mehr gewahren, als die, welche von den Constabeln zuerst erschaut worden waren. Fest stand übrigens, daß hier ein tödtlicher Kampf mußte vorgefallen sein, wer aber das Opfer desselben sei und ob vielleicht die Tiefe deren mehr als eines verhüllte, das blieb uns gänzlich verborgen.

Ich war vermittelst Ruhe und Speise und Trank inzwischen meiner Kräfte wieder vollständig Meister geworden und der Anblick der Blutstropfen übten auf mich eine seltsam aufregende Macht, weil sich mir von diesem Augenblick an alle die Gefahren, welchen das arme Kind ausgesetzt war und noch ausgesetzt sein mußte, so es überhaupt noch am Leben, im lebhaftesten Lichte zeigten.

Keiner meiner Gefährten zeigte daher mehr Eifer, die Verfolgung der Kinderräuber fortzusetzen, denn ich, und ich trieb also die andern an, so schnell, wie möglich, vorwärts zu gehen und die Zeit hier nicht mit nutzlosem Hin- und Herrathen zu verlieren, sondern nur die Stelle zu merken, damit man sie später wieder auffinden und die nöthigen Nachforschungen anstellen könnte.

Allerdings verwunderte ich mich manchmal wieder über den Eifer, der mich plötzlich ergriffen hatte, allein ich erinnerte mich dann meiner eigenen Kinder und mußte bei diesem Gedanken wohl für eine unglückliche Waise lebhafteste Theilnahme empfinden, für eine Waise, welche unter so außergewöhnlichen Umständen meinem Schutze empfohlen worden und deren Besitz, ja deren Leben so schlimme Menschen offenbar nachstellten.

Nachdem wir den Knecht, welcher uns die Mundvorräthe aus Sorelltown herbeigebracht, mit einer reichlichen Belohnung heimwärts gesandt hatten, nahmen wir unter der Leitung Sanders die freilich jetzt sehr undeutlich gewordene Fährte wieder auf.

Der Abend brach aber mehr und mehr herein, die Sonne neigte sich rasch dem Horizont zu und wir hatten also die keineswegs tröstliche Aussicht, die Nacht im Freien unter dem Winterhimmel zubringen zu müssen, der uns noch dazu mit einem Schneestöber drohte.

Es war uns daher Allen sehr erwünscht, als wir entdeckten, daß die Fährten nach dem Coal River zu führten, in welcher Ge-

gend verschiedene Ansiedlungen lagen, von denen einige sogar bedeutend waren. Nachdem wir an einer Reihe von kleinen Farmen vorbeigezogen waren, gelangten wir an einen Platz, wo eine aus Stämmen aufgeblockte Fenz theilweise niedergerissen war. Wir setzten nach und bekamen ein Haus aus rothen Backsteinen, welches irgend einem wohlhabenden Ansiedler gehören mußte und in einer Thalsenkung lag, zu Gesicht. Hier wurden die Fährten immer undeutlicher, als wir aber die Mitte der Fenz überschritten hatten, bemerkten wir Spuren eines Hufeisens.

„Ach,“ sagte Sanders, „jetzt wird es erst recht Ernst; sehen Sie wohl, die Bursche scheinen Alles daran setzen zu wollen, schnell von der Stelle zu kommen. Da haben sie nun einem armen Teufel von Ansiedler sein Pferd gestohlen.“

„Allem nach beabsichtigen sie, die Insel so schnell, als möglich, zu verlassen,“ bemerkte der Friedensrichter, „und weil ihnen das in Hobarttown mißglückt ist, so sollt' es mich gar nicht Wunder nehmen, wenn sie es in Launceston probirten.“

„Das wäre mir 'ne saubere Geschichte; eine Sage von hundertundzwanzig Meilen¹⁾. Allein wir haben doch wohl Hoffnung, sie früher einzuholen. Sind sie zu Pferd, so hinterlassen sie auch eine deutliche Fährte und da müssen wir nur Sorge tragen, diese nicht wieder aus den Augen zu verlieren. Könn't es nicht von Nutzen sein, jetzt, da es noch hell ist, die Größe und Gestalt dieser Hufeisen ein wenig genauer in Augenschein zu nehmen?“

Sanders ließ sich diesen Wink nicht zweimal wiederholen und fand, daß das Pferd am linken Vorderhuf ein breites, am rechten dagegen ein schmales Eisen trug. Er maß Beide genau und notirte sich das Maas in sein Taschenbuch.

Einige uns in's Gesicht fliegende Schneeflocken und die nun

1) Englische Meilen, deren etwa vier auf eine deutsche gehen.

unaufhaltsam hereinbrechende Dunkelheit erinnerten uns übrigen jetzt an die Sorge für ein Nachtquartier, jedoch gingen wir noch so lange, als wir die Hufspuren erkennen konnten, auf der Fährte fort, und erst, als der Schneefall stärker wurde und wir durchaus Nichts mehr zu erkennen vermochten, standen wir still und überlegten, was jetzt zu thun sei.

„Wenn Sie erlauben,“ sagte Sanders zu dem Friedensrichter, „so mein' ich, daß Nichts dabei herauskommt, heute Abend noch länger den Fährten nachzugehen. Wir verlieren dadurch mehr, als wir gewinnen, weil wir uns zu sehr abarbeiten und morgen auch ein Tag ist. Zudem können sie uns ja, wie Sie sehen, nicht entgehen, sofern es nur nicht zu schneien aufhört, was kaum zu befürchten ist. Spuren müssen sie hinterlassen und zwischen dem Seeufer und jener Bergreihe dort müssen sie sich aufhalten, weßwegen wir bloß etwas weiter hin die Strecke wieder zu kreuzen brauchen. Wenn ich Ihnen rathen darf, Sir, so ruhen wir jetzt aus und fangen morgen mit erneuten Kräften an. Vielleicht können wir hier herum auch etliche Pferde borgen und um desto schneller werden wir den Flüchtlingen nachkommen können.“

Der Erfahrung des Constabels vollkommen vertrauend und seinen Rath ganz verständig findend, wandten wir uns unter seiner Leitung von der bisher eingeschlagenen Richtung ab und erreichten nach einem etwa halbstündigen Marsch die Thüre der Blockhütte eines Anstiedlers, wo wir um eine Unterkunft für die Nacht baten.

Durch Zufall war dies die Behausung eines Mannes, welchem der Friedensrichter etwa zwei Jahre zuvor um seiner guten Aufsehrung willen einen Freischein ausgestellt hatte und der seither eine Farm von dreihundert Acres Land gerodet, von welchen er jetzt fünfzehn bebautete.

Wir wurden daher mit Freundlichkeit empfangen und Alles herbeigeschafft, was die ärmliche Hütte nur immer zu unserer Bequemlichkeit aufzuweisen hatte. Das Feuer ward mit trockenem

Holz gefüttert, Fleisch in die Bratpfanne gethan und die Aufstieblerin brachte das Theezug in Ordnung, denn aus Thee und Hammelfleisch besteht fast einzig und allein die Nahrung der ärmeren Klassen.

Ueber die Flüchtlinge wußten indessen die Bewohner der Hütte uns Nichts zu sagen.

Während im Innern derselben Alles möglichst gut angeordnet wurde, beschäftigten wir uns draußen mit den Pferden, welchen wir es freilich nicht sehr bequem machen konnten. Eine Art von Vordach schützte sie jedoch gegen den Schnee und Gerste und Kleie machten ihr Abendsfutter aus, weil Hafer und Heu, die noch jetzt in Bandidienland selten sind, zu jener Zeit fast gar nicht zu erlangen waren.

Nach kurzer Weile wurden wir von unserem Wirth zum Essen gerufen.

„Das Hammelfleisch wird Ihnen freilich gar mager vorkommen,“ sagte er; „allein die Gegend hier herum ist für Schafe nicht sehr günstig und wir haben oft unsere Noth, sie den Winter über durchzubringen, wo sie dann auch von Tag zu Tag mehr vom Fleisch fallen.“

„Ei, Richard Ihr scheint dessen ungeachtet Euer Fortkommen zu finden,“ entgegnete der Friedensrichter, „da Ihr es schon zu einer Schafheerde gebracht. Wie viel Stück zählt sie?“

„Fast dreihundert, Sir, aber sie gehören nicht mir, wollte es wäre so. Mein, ich ziehe sie bloß für den dritten Theil, denn sie gehörten mit zu der Farm, welche mir, Dank Ihrer Güte, anvertraut wurde.“

„Habt Ihr eine Kuh?“

„Noch nicht, Sir. Wir haben vier Zugschsen und zwar ziemlich gute, allein eine Kuh geht uns noch ab. Doch, hoff ich, werden wir wohl dazu kommen, und haben wir erst einmal ein halbes Duzend, so werden wir sie bald bezahlt machen, denn wir

leben ja nicht weit vom Camp und meine Frau weiß mit den Milchgeschäften gut umzugehen. In Hobbartown würden wir für jedes Pfund Butter eine halbe Krone lösen Aber wie, Sie essen ja nicht, Sir Es ist Alles reinlich, wenn auch ärmlich Wünschen Sie Thee zu Ihrem Fleisch?“

„Habt Ihr Nichts denn Thee für die Gentlemen, Dick?“ fragte Sanders, eine bedeutungsvolle Grimasse gegen Scropp hinzüberschneidend, welche dieser zurückgab. „Die Gentlemen haben sich an was Besseres gewöhnt, was unlängst zu bekommen war.“

Dick wies mit der Hand auf den Friedensrichter und schüttelte den Kopf.

Ich konnte die Bedeutung dieser räthselhaften Zeichen nicht verkennen, und weil ich den Constabel, dessen Scharfsinn und guten Willen wir so nöthig hatten, gerne bei guter Laune erhalten, zugleich aber auch des Richters Pflichtgefühl nicht verletzen wollte, steckte ich Sanders zwei Fünfdollarsnoten zu.

Der Constabel nickte als Antwort mit dem Kopfe und verschwand dann mit seinem Kameraden.

„Habt ihr gutes Wasser in der Nähe,“ fragte der Friedensrichter den Ansiedler.

„Nicht viel, bevor man zum Fluß kommt. Dort aber ist dicht am Ufer 'ne gute Quelle.“

„Buah! es schmeckt nicht gut aus einer Blechpfanne wie Mineralwasser Ein Glas habt Ihr wohl nicht bei Handen, Dick?“

„Hatten eins, Sir, ist aber zerbrochen und Anfänger dürfen es mit der Einrichtung nicht so genau nehmen, wie Sie wohl wissen, Sir. Da ist jedoch eine Untertasse, wenn die Ihnen besser ansteht O, das ist tüchtig gebacken,“ rief er seiner Frau zu, welche inzwischen eine Art von Pfannkuchen am Feuer bereitet hatte, wobei ihr Gesicht einen guten Theil der Hitze abbekommen hatte So, das ist ein echter und gerechter Ansiedlers-

kuchen, leicht und gut, nur Schade, daß ihm Eier und Milch fehlen.“

„Ein Glas Grog müßte unter diesen Umständen nicht übel sein,“ bemerkte der Friedensrichter, „fürchte aber, es wird nicht zu kriegen sein. Wie weit sind wir denn von dem nächsten Wirthshaus entfernt? . . . Rum ist in derlei Fällen besser, denn gar Nichts, obschon gesagt werden muß, daß der neue bengalische Rum eigentlich ein schauderöses und überdies sehr ungesundes Geföß ist . . . dann und wann jedoch, so zu sagen als Arznei betrachtet . . .“

Der würdige Friedensrichter wurde in seiner Herzensergießung durch Sanders unterbrochen, welcher mit Scropys wieder herein kam und eine Flasche des genannten, ziemlich populären Getränks vor ihn auf den Tisch stellte.

„Woher kommt dieß?“ fragte mein Freund mit einer, offenbar freudigen Ueberraschung.

„Nun, aus der Flasche,“ erwiderte ich.

„Was mich angeht, ich gebrauche den Rum als Arznei,“ versetzte der Friedensrichter, welcher mich schnell begriff - . . . „nur als Arznei! . . .“ (Sanders und Scropys schüttelten sehr zweifelvoll die Köpfe) . . . „denn genau besehen, verdirbt er bloß das Wasser . . . Dieses Wasser da schmeckt aber in Wahrheit sehr salzig.“

So sprechend erlabte sich der Friedensrichter an einer, meiner Meinung nach sehr bedeutenden Portion dieser Arznei und, mit der geleerten Blechpfanne auf den Tisch klopfend, daß sie einen kläglichen Laut von sich gab, als beklagte sie sich über ihr Leersein, ergriff er die Flasche abermals am Halse, bog diesen nieder und richtete wie in Gedanken die Mündung wieder nach der Blechpfanne.

„Zucker vorhanden, Richard?“

„Bloß brauner, Sir . . . ist der weiße für neue Anstödler zu kostspielig.“

„Wahr, Richard, sehr wahr. . . Dieser Zucker ist aber in der That sehr braun, mildert jedoch die Spirituosen einigermaßen . . . Nun möcht' ich einmal heißes Wasser statt des kalten als Luthat versuchen. Schöpft mit der andern Blechpfanne da ein Bissel aus dem großen Topf dort! . . . So . . . je nun, mit Mäßigkeit genossen, ist dieß ein Getränk, welches man von Zeit zu Zeit wohl verkosten kann.“

Die beiden Constables schienen übrigens die wahrhaft merkwürdig schnelle Abnahme des Inhalts der Flasche keineswegs so gelassen zu bemerken, und als der Friedensrichter seine Hand zum dritten Male auf eine sehr bedrohliche Weise an den Hals derselben legte, fuhr Scropps entsetzt auf und stieß, den gewohnten Respekt vor seinem Vorgesetzten ganz außer Acht lassend, in seiner Herzensangst ein lautes, klägliches „O!“ aus.

„Was gibt's?“ fragte der Friedensrichter . . . „Seid Ihr mit Eurem Essen zu Ende? . . . So? . . . Nun, so trinkt ein Glas Brog! Da, Sanders ist die Flasche . . . Aber wir wollen schlafen gehen . . . Sagt mal, Richard, wie wollt Ihr uns für die Nacht unterbringen?“

„Wär's nicht meiner Frau wegen, so würde ich Sie in unserer Kammer logiren, so aber will ich für Sie ein recht weiches Lager in der Kaminecke auf der Wolle zurechtmachen.“

„Wolle? Hoffentlich keine Buhma's¹⁾ drin, Dick?“

Und schon der Gedanke schien dem guten Friedensrichter ein lebhaftes Jucken zu verursachen.

„Nicht viele, Sir, nicht sehr viele, wenn man sie auch schlechterdings nicht völlig vertilgen kann. Wo immer ein Haus ist, da

1) Der Ausdruck Buhma's, welcher eigentlich große Känguruh's bezeichnet, ist hier im Scherze auf Flöhe angewandt.

sind auch sie und wahrscheinlich sind die Hunde daran Schuld. Uns selber lassen sie so ziemlich in Ruhe, oder wir haben uns auch wohl an sie gewöhnt.“

„An sie gewöhnt? Gott stehe uns bei! versetzte Sanders; alle Ansiedlers Wohnungen in dieser Gegend wimmeln von ihnen. Zur Sommerszeit kann man sie ganz deutlich an den Coal-River zur Tränke hüpfen und nachher wie ordentliche Christen zurückgehen sehen. 's sind lebendige kleine Burschen und sehr gefellig. Was mich betrifft, so kommen sie mir durchaus wie Känguruh's im verkleinerten Maassstab vor, und wollte sich Jemand die Mühe geben und sie mit einem Vergrößerungsglas untersuchen, so würde man sie wahrhaftiglich vollkommen känguruhmäßig ausgebildet finden und mit Schwänzen und falschen Bäuchen versehen. . . . Da ist einer . . . ein veritabler Buhma, Gott straf' mich! . . . aber“ — (bei diesen Worten vernahmen wir einen eigenthümlichen, frarenden Ton) — „Du sollst die Beche dennoch ohne den Wirth gemacht haben, du schwarzer Hallunke, und du nicht minder“ — (das beschriebene Geräusch wiederholte sich) — „und den Henker über sie, da ist ja eine ganze Colonie voll . . . Nun, so heisst denn drauf los, Schägchen! Wo sie einmal so zahlreich nisten, da braucht man sich weiter keine Mühe mehr mit ihnen zu machen. Was geschehen muß, muß geschehen und wir müssen uns in Gottes Namen aufopfern.“

Unter ähnlichen Klagen ging die Nacht herum, während Jeder von uns einen sehr undankbaren Krieg gegen die rafflosen kleinen Angreifer führte, wobei mitunter auch manch ein Kernfluch gehört wurde.

Mit dem ersten Morgengrauen waren wir wieder auf und nach dem gewöhnlichen Frühstück armer Ansiedler, bestehend aus geschmorten Hammelsrippchen, Thee ohne Milch und Dampers ohne Butter, machten wir uns zum Weiterziehen fertig.

„Nun, Richard,“ sagte der Friedensrichter zu unserem Beher-

Berger, „wir sagen Euch für Eure Gastfreundschaft herzlichen Dank, damit Ihr aber durch unsere Einkehr nicht allzugroßen Schaden leidet, so gebt das hier Eurem Frauchen; es macht den Topf besser kochen.“

Und so sprechend bot er dem Ansiedler eine Bierdollarsnote an.

Allein unser Wirth verweigerte die Annahme und sagte:

„Nein, nicht so, Sir! Glauben Sie ja nicht, daß ich Geld von Ihnen, dem ich so viel verdanke, annehme. Alles, was ich besitze, steht Ihnen mit Freuden zu Diensten und ich möchte mich nicht dafür bezahlen lassen, daß ich meine“ . . . Freunde wollte er sagen, verbesserte sich aber schnell und fügte bei . . . „daß ich die Pflichten der Gastfreundschaft erfüllt habe.“

„Wohl, Dick, wie Du willst.“

Weil ich übrigens dem Mann seine verzehrten Mundvorräthe zu ersetzen wünschte, so gelang es mir, eine Zweidollarsnote bei seiner Frau anzubringen, und da mein Freund, wie er mir später sagte, die von dem Manne zurückgewiesene Bierdollarsnote an die nämliche Adresse befördert hatte, so konnten wir wenigstens darüber beruhigt sein, daß die guten Leute durch uns nicht in Schaden gekommen . . .

Es hatte die Nacht über ziemlich heftig geschneit, so daß der Schnee einige Zoll hoch lag. Die Wolken drohten überdies mit noch mehr Schnee und Unwetter und wir nahmen deshalb unsere Jagd unter nicht sehr günstigen Aussichten wieder auf.

„Jetzt, Sanders,“ redete der Friedensrichter den Constabel an, „jetzt zeigt mir mal, was Ihr könnt, wenn Noth an Mann geht. Wohin sollen wir uns jetzt wenden und auf welche Art die Fährten der Flüchtlinge wieder auffinden, da dieser Schnee Alles überdeckt hat?“

„Seien Sie unbesorgt,“ entgegnet der Constabel. „Der näm-

liche Schnee, der den einen Theil der Fährte verborgen hat, enthüllt auch den andern, und was jetzt so schlimm aussieht, macht sich nachher desto besser. Die Flüchtigen sind jetzt außer Standes, uns zu entgehen, und wenn ich sie nicht so leicht finde, wie Scropps einer Flasche Rum, Falls er eine hätte, den Hals brechen würde, so will ich meines Freisheins verlustig gehen!“

Durch diese kraftvolle Versicherung ermutigt, gingen wir abermals voller Eifer an das Aufspüren der Fährten.

Vierzigstes Kapitel.

Wie Scropp elegisch wird. — Nothgedrungene Einkehr. — Ein berittener Matrose. — Unerwartete Reuigkeit.

Die Gegend, in welcher wir uns jetzt befanden, gehörte zu der fruchtbarsten von Bandiemenland. Es wurde daselbst damals der meiste Waizen gebaut und die dortigen Ansiedlungen lagen der nahen Wasserverbindung wegen sehr günstig. Auch ist der Boden daselbst besser, als durchschnittlich im ganzen Lande und manche Waizenäcker haben mehr als fünfzehn gute Erndten hinter einander gegeben, ohne auch nur ein einmaliges Düngen nöthig zu machen. Dagegen aber eignet sich das Land dort, des Mangels an Weidgrund wegen, nicht gar sehr zu Vieh- und Schafzucht. Es entstanden dort herum aus den angegebenen Ursachen eine Menge kleiner Farmen, welche sich aber fast ausschließlich dem Ackerbau widmeten und nur kleine Heerden hielten.

Die Richtung, welche wir verfolgten, führte uns längs der einen Seite dieser Farmen hin und wir begegneten, weil es noch

gar früh am Tage war, auf unserem Wege auch nicht einem Menschen, hielten es übrigens auch nicht der Mühe werth, von unserer Richtung abzuweichen, um Erkundigungen einzuziehen, weil wir dadurch jedenfalls Zeit eingebüßt hätten und wir mit diesem Artikel gerade jetzt sehr vorsam sein mußten. Zudem konnten wir auch nicht wissen, ob wir nicht gerade durch unser Veröffentlichendes unseres Unternehmens an die unrecten Personen kämen und wir dadurch unserem Vorhaben mehr weit geschadet, als genützt hätten.

Wir behielten daher etwa sieben Meilen weit unsern geraden Cours bei und kreuzten dann den, welchen unserm Vermuthen nach die Flüchtlinge genommen haben mußten. Allein lange war unser Bemühen, die Fährten zu finden, vergeblich und erst auf der Brighton Ebene trafen wir die richtigen Spuren.

„Schau'n Sie!“ sagte Sanders, „da haben wir sie! Sie können uns jetzt sicherlich nicht mehr entgehen, obwohl sie den eingesunkenen Fährten nach zu urtheilen, einen großen Theil der Nacht zum Fliehen benützt haben müssen.“

„Gewiß hat das arme kleine Mädchen durch die Kälte viel gelitten,“ bemerkte der Friedensrichter. „Es ist doch eine schändliche Vöberei, ein so zartes Wesen dem Schnee und Frost einer solchen Winternacht auszusetzen.“

„Armes kleines Mädchen?“ nahm sich der sonst so zungenfaule Scropps zu bemerken die Freiheit. „Armes kleines Mädchen? Sie sind also nicht der Meinung, daß sie es abgekehrt haben, Sir? Die Blutstropfen sind mir bis jetzt nicht aus dem Sinne gekommen . . . Grinnere mich noch ganz gut, daß, als ich kaum in dieß Land gekommen war, für meinen Herrn ein Schaf schlachten mußte und aus Versehen das Lämmchen der Tochter vom Hause ergriff. Sie kam dazu, als es gerade gethan war, und ich werde mein Lebtag den Blick nicht vergessen, welchen sie mir zuwarf. Ich hatte den Kopf zwischen meinen Knien und mein Messer . . .“

„Schon gut, schon gut, Mann!“ rief ich, ihn unterbrechend

aus, denn das Bild, welches er noch weiter auszumalen im Begriff war, machte mir übel; „es ist schon genug. Freilich können wir nicht gewiß wissen, ob das Kind lebt, aber es ist wenigstens wahrscheinlich, weil die Entführer ein Pferd genommen haben. Wollte nur, wir könnten Etwas erfahren, was uns Gewißheit gäbe. Lugt scharf aus und Ihr sollt eine Flasche Rum haben, so Ihr irgend etwas von Bedeutung entdeckt.“

„Schön, Sir, sehr schön! Werde schon aufpassen, jedermoch nicht vor wegen des Rums, nein, wahrhaftig nicht. Das kleine Kind dauert mich und ist mir's immer, als sähe ich es so mit dem Kopf herunterhängen, wie damals das Lamm, und den Hals . . .“

„So . . . ja, aber laßt das gut sein und geht lieber voran, um zu sehen, ob Ihr Nichts entdecken könnt. Eine Stunde, ja sogar einige Minuten mögen hier über Leben und Tod entscheiden.“

Dadurch angespornt, begab sich der pflichteifrige Scropys auf seinen Posten und begann, theils aus wirklichem Mitleiden mit dem Kind, theils wohl auch durch den Gedanken an die Flasche Rum getrieben, mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit umherzuspähen.

Es währte auch gar nicht lange, so erlebte er die Genugthuung, in den Fährten der Flüchtlinge eine Abweichung zu entdecken.

„Hier ist was vorgegangen,“ meinte er: „der Mann mit dem kleinen Fuße ist links hin gegangen, während die Uebrigen ihren Cours beibehielten.“

„In der That,“ rief Sanders, „das ist der kleine Fuß! der hat sich nach der linken Seite gezogen und ich sehe auch nicht, daß er wieder in die Fährten der Uebrigen eingebeugt hätte. Was ist wohl jetzt zu thun? Das muß eine List sein; kann mir nichts Anderes vorstellen.“

Der Friedensrichter wandte sich ohne Zaudern zu mir mit den Worten :

„Sie mögen mit den beiden Constabels diesen Spuren folgen, bis sie jenen Hügel dort, worauf ein hoher Gumbaum steht, erreichen, ich aber will dem, der sich links gewandt, eine Meile weit folgen und finden wir, daß sich die Flüchtlinge wirklich getrennt, so können wir die Sache nachher in nähere Ueberlegung ziehen.“

Mit diesen Worten setzte er sich in raschen Trab und verschwand bald hinter einer kleinen Anhöhe. Bevor wir aber an dem bezeichneten Hügel anlangten, kam er in einem rechten Winkel bereits wieder auf uns zu und erwartete uns, indem er uns Folgendes mittheilte :

Hinter der Anhöhe, welche der Friedensrichter umritten, lag die Hütte eines Stockkeepers, welche wir von unserem vorigen und jetzigen Standpunkt aus nicht hatten sehen können, und an dieser Hütte, theilte uns der Richter mit, hätte vor Tagesanbruch ein neuer Anstödler Einlaß begehrt und einigen Mundvorrath verlangt, angebend, er habe noch einen Gefährten bei sich, welcher unfern der Hütte seiner warte und für welchen, sowie für sich selbst, er einige Lebensmittel zu kaufen wünsche. Der Aussage des Stockkeepers zufolge hätte es sich auch nicht verkennen lassen, daß es ein neuer Anstödler war, denn er trug einen schwarzen Rock und eine Weste von der gleichen Farbe, hatte im Walde einen neuen Hut auf und zeigte Fremden ungeschent sein Geld. Der Stockkeeper gab ihm, was er gerade im Vorrath hatte, einige Hammelstrippchen, Dampers und etwa zehn Pfund rohes Fleisch, für welche Lebensmittel der Fremde eine Vierdollarsnote bezahlte. Der Richter ließ sich die Note zeigen und wechselte dieselbe unter dem Vorwand, daß er gerne eine von dieser Bank besäße, mit kleinem Gelde ein. Er meinte, hiedurch später einmal ein Zeug-

niß mehr gegen den Flüchtling zu bekommen, theilte übrigens dem Stockkeeper nicht mit, daß wir hinter dem vermeintlichen neuen Ansiedler her wären, weil es, wie er nicht ohne Grund bemerkte, besser sei, in derartigen Sachen so wenig Vertraute, als möglich, zu haben. Die Spur des kleinen Fußes mit Leichtigkeit verfolgend, bog er mit dieser wieder in unsere Marschlinie ein.

Insofern wir diesem Berichte zufolge nicht zweifeln konnten, daß wir diesem John Wolfey oder John Shirley wirklich auf den Fährten und nicht gar weit von ihm entfernt wären, war Alles gut, und obschon wir noch immer keine Spur von dem kleinen Mädchen fanden, so durften wir dennoch versichert sein, daß es noch am Leben und bei den beiden Männern sei, weil sich dieser Bursche so allein nach der Hütte geschlichen hatte, um Lebensmittel zu holen, da er Allem nach besorgte, verfolgt zu werden, wenn er sich mit dem Kinde zeigte.

Von dieser Ueberzeugung mit neuer Hoffnung erfüllt, setzten wir unsern Zug munter und muthig fort.

Bald jedoch fühlten auch wir uns von dem Bedürfniß angewandelt, etwas Genießbares zu uns zu nehmen, und waren nur unschlüssig, woher wir uns das Nöthige ohne vielen Zeitverlust verschaffen sollten. Außer der Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnißes drang sich uns auch die Nothwendigkeit auf, uns, so lange wir uns noch in der Nähe der Ansiedlungen befanden, mit einem tüchtigen Vorrath von Lebensmitteln zu versehen, weil wir jetzt immer tiefer in die Wildniß eindringen, da die Flüchtlinge die bewohnten Theile des Landes augenscheinlich vermeiden zu wollen schienen.

Dadurch ließen wir uns jedoch nicht aufhalten, sondern verfolgten mit möglichster Eile, die Ansiedlung Bagdad zu unserer Linken lassend, die Fährten und zwar auf einem, für Reiter durchaus nicht günstigen Terrain, bis wir zu einer Stelle kamen, welche unserer Berechnung nach den Green-Fonds grade gegenüber lag.

Mittagszeit war schon vorüber und wir wurden bedeutend vom Hunger geplagt, ließen aber demungeachtet von unserem Gilmarsch nicht ab, weil wir jeden Augenblick die Flüchtlinge einzuholen glaubten, als sich mit einmal wieder eine der Fährten linksab wandte, diesmal jedoch die des großen Fußes.

Wir legten auf diesen Umstand kein sehr großes Gewicht und hielten uns nicht damit auf, diesen Abstecker ebenfalls zu verfolgen, fanden denselben auch bald erklärt, da wir ungefähr drei Meilen weiter die Hufspuren eines zweiten Pferdes denen des erstern sich anschließen sahen.

Dem Ausschreiten der beiden Thiere im Schnee nach zu urtheilen, lag es am Tage, daß sich der eine Spigbube ebenfalls zu einem Pferd zu verhelfen gewußt hatte und nun Beide, fürder nicht durch einen Fußgänger aufgehalten, Alles daran setzten, rasch vom Flecke zu kommen.

Diese Entdeckung brachte den Friedensrichter indessen nicht aus der Fassung; schnell entschlossen riß er ein Blatt Papier aus seinem Taschenbuch und schrieb darauf die Bitte:

„Man versehe die zwei Constabels, um der Justiz zu Hülfe zu kommen, mit Pferden, für deren Bezahlung — Miethe oder Kauf — er selbst einstehen wolle.“

Und diesen Zettel Sanders übergebend, sagte er:

„Thut, was Ihr könnt, um Euch und Scropps beritten zu machen!“

Dann wandte er sich zu mir mit der Frage:

„Und Sie Thornley? Nicht wahr, Sie lassen mich jetzt nicht im Stich? Müssen Sie aber schlechterdings auf Ihre Farm zurück, so muß ich eben allein vorwärts.“

„Seien Sie unbesorgt,“ entgegnete ich, „wie Sie die Pflicht, so treibt mich die Neigung.“

„Mich treiben beide gleichmäßig,“ sagte er, und wir spornten unsere Pferde in scharfen Trab.

Die Flüchtlinge mußten jedoch von Jemand geleitet werden, der das Land durch und durch kannte, denn die Fährten liefen in möglichst gerader Linie durch das Land, und nacheilend durcharitten wir ein ziemlich hügelloses Land, welches uns zur Linken durch den Kreuzsumpf und weiterhin durch jene schöne Landschaft, welche man die „freundlichen Ufer“ heißt, begrenzt wurde, bis wir an die bewaldete Bergreihe kamen, über welche hin eine Straße nach Jericho, das ungefähr vierzig Meilen von Hobarttown entfernt liegt, ausgehauen war.

Nachdem wir die Springhügel erklommen hatten, was unsere Pferde tüchtig mitnahm, wandelte uns große Lust an, links nach Jericho abzubiegen, um uns und die Thiere zu stärken, allein die frischen Fährten vor uns lockten uns immer weiter und wir verfolgten sie durch die „Ebene der vierzehn Bäume,“ an der „Citronenquelle“ vorüber, bis zum „Häferland,“ in dessen Umgebung der berühmte Bushranger Howe so viele seiner Uebelthaten vollführt hatte.

Gerade an dieser Stelle hatte er jene fast an's Wunderbare gränzende Flucht bewerkstelligt, welche noch heutzutage den neu in's Land Kommenden beim Kaminfeuer und einem Rängurudampfer erzählt zu werden pflegt.

Howe nämlich war gefangen worden und wurde mit fest auf den Rücken geschnürten Armen transportirt. Ein Soldat ging mit gespanntem Hahn voraus, ein zweiter hinter ihm her. Da wußte er sich . . . wie? hat man nie in Erfahrung gebracht . . . von seinen Banden frei zu machen, paßte dann die Gelegenheit ab, bis sie um den Fuß eines steilen Hügels bogen, und stach mit einem auf nicht weniger wunderbare Weise erhaltenen Messer den vorangehenden Soldaten nieder, ergriff dessen Muskete, erschoss damit den andern, der eben um die vorspringende Ecke bog, und floh in den Wald zurück.

Wir trafen auf unserem Marsch kein lebendes Wesen, ritten weiter und immer weiter, wenn auch etwas übel gelaunt, daß wir

den Burschen im schwarzen Rock nicht einzuholen vermochten, zogen am „Albanythal“ und dem „St. Peterßpaß“ vorüber, betraten hier ein schönes, ebenes, ziemlich baumloses Land und gelangten in die Nähe der „Antil-Weiber.“

Unsere Pferde waren jetzt in der That gänzlich erschöpft und einzig und allein die immer frischer aussehenden Fährten vermochten uns zu einem letzten Versuch anzutreiben, der uns in die „Ebene der Salzteiche“ brachte.

Zu jeder andern Zeit hätten wir sicherlich diese herrlichen, weithingebehnten Flächen bewundern müssen, auf welchen der Blick meilenweit umherwandern kann, ohne auf einen Punkt zu stoßen, der ihm die Aussicht versperrte. Ich sage, wir hätten zu jeder andern Zeit den Anblick dieser Ebenen bewundern müssen, denn in einem sonst so dicht mit Wäldern überdeckten Lande, wo das Gehölz gewöhnlich das größte Hinderniß für den Ansiedler ist, muß eine baumlose Fläche nothwendigerweise Bilder von mit wogenden Saaten geschmückten Fruchtfeldern in der Seele des Colonisten hervorzaubern.

Sogar in unserer jetzigen Lage konnten wir nicht umhin, wenigstens einen Augenblick lang unsere Pferde anzuhalten, um die Pracht der so eben untergehenden Sonne anzustaunen, wie sie hinter den Wänden der hohen Berge, die wir zu unserer Linken hatten, verschwand und in ihrem Verschwinden die nebelumhüllten Häupter derselben mit einem glorienhaften Feuerschein umgab.

Bestlich in diesen Flächen finden sich viele sehr salzreiche Teiche, aus denen sich zur Zeit des Sommers die Ansiedler ihren Salzvorrath holen, indem sie die wässerigen Theile desselben an der Sonne verdunsten lassen, gerade vor uns aber lag der prächtige Berg Ben Lomond, dessen Umrisse aus der hereinbrechenden Dämmerung klar und deutlich unter seiner Schneekappe hervortraten.

„Noch einen Versuch!“ sagte der Richter, „und wir müssen sie einholen!“

Allein unsere Pferde waren sehr müde und ausgehungert, gerade wie wir selber, und wir stiegen deshalb für einen Augenblick ab, nahmen die Sättel herunter und rieben die Rücken der Thiere tüchtig mit unsern Schnupftüchern.

„Lassen wir nur die Rosse nicht kalt werden!“ bemerkte mein richterlicher Freund. „So lange sie warm sind, lassen sie nicht ab, werden sie aber einmal ein Bißchen durch die Kälte steif, dann ist's aus . . . Noch einen Versuch!“

So ausdauernd nun aber auch unsere Pferde, wie überhaupt die der Colonieen, waren, so konnten wir es doch nicht fürder übersehen, daß sie jetzt schlechterdings Futter und Ruhe nöthig hatten, weswegen wir uns denn rechts gegen die „Blackmanns Brücke“ wandten, in deren Nähe wir, wie wir wußten, Futter und Obdach für sie bekommen konnten.

Von jenem Instinkt getrieben, welchen ich so oft an den Pferden wahrgenommen, spitzten die abgemüdeten Thiere die Ohren, als wir in die dem Wirthshaus zuführenden Richtung einlenkten. Sie pruhsteten freudig und trugen uns mit verdoppeltem Eifer rasch dem Erholungsorte zu.

Hier angekommen, sahen wir, wie sich's von selbst versteht, vor Allem darauf, daß ihnen Nichts abging, gaben ihnen zuerst in warmem Wasser aufgeweichte Kleie und ein wenig Gerststroh, um daran zu knustern, bis sie sich von der ersten Erschöpfung erholt hatten, ließen sie dann tüchtig reiben, vornehmlich an Weinen und Hufen, was einem abgematteten Pferde so heilsam und stärkend ist, und zuletzt reichten wir ihnen ein reichliches Futter aus angebrühter Gerste, weil kein Hafer zu bekommen war.

„Haben die Thiere warm gemacht, Sir,“ sagte der Hausknecht, welcher sich aus einem englischen Weber in einen vandie-
monsländischen Stallknecht verwandelt hatte; „'s scheinen aber kräftige Thiere zu sein, sehen nur jetzt vom Schweiß 'nen Bißel gesprenkelt aus. Woher kommen's?“

„Nicht gar weit her,“ antwortete ich, „sind aber ein wenig rasch geritten, und das mag ihnen zugesetzt haben.“

Ich wollte dem Burschen nicht sagen, daß wir siebzig Meilen zurückgelegt hätten ohne einzufehren, obschon ich um der Ehre der Colonialpferde willen gerne ein Wischen damit großgethan hätte.

Nachdem wir übrigens unsere Klappen in guter Pflege wußten, begaben wir uns in das Wirthshaus und ich brauche kaum ausdrücklich zu erwähnen, daß während unseres Aufenthaltes im Stall das Landesgericht Hammelsrippchen für uns gerüstet wurde, dem die Wirthsleute noch eine Känguruhschwanzsuppe und die Sonntagspeise Pfannenkuchen beigeßelt hatten.

Ein paar Bouteillen trefflichen englischen Ale's verschafften unserer Mahlzeit die gehörige Würze, weshalb wir uns denn bald wieder so gestärkt und ermuntert befanden, als nur jemals.

Wir hielten so eben Rath, ob wir uns eine dritte Flasche zu Gemüthe führen sollten, als draußen Hufschlag erscholl, welcher mit dem bei solchen Gelegenheiten in Gasthäusern verbundenen Hin- und Herlaufen die Ankunft eines neuen Gastes verkündete.

Weil nun aber im ganzen Wirthshaus außer dem, in welchem wir uns befanden, kein Zimmer mehr vorhanden war, da das ganze Gebäude nur äußerst nachlässig aus Brettern zusammengepappt war, so wurde der neue Ankömmling zu uns hereingewiesen, und machte sich auch ohne Weiteres händereibend und mit den Füßen stampfend an's Kaminsfeuer mit den kurz hervorgestoßenen Worten:

„Servitör, Gentlemen! werde nicht stören, hoff' ich . . . Wirth! Kellner! . . . Gott verd . . . will sagen, Gott segne uns! . . . schaff' was z' essen herbei! . . . Habe mich den lieben langen Tag auf 'nem alten, lecken Fahrzeug herumgeschunden . . . Gott verd . . . will sagen, Gott segne es! Ist das Weest so unlenksam, wie 'nen norwegisches Flachboot, und hat

mich der Frost so hungrig gemacht, daß ich den Proviantmeister anbeißen könnte.“

Der Ankömmling, welchen wir während dieser seiner Rede einigermaßen neugierig betrachtet hatten, war seinem Anzug und seinen ganzen Gebahren nach ein Matrose, weil ich aber erst vor Kurzem eine Seemannsrolle zu spielen versucht hatte, so war meine Bereitwilligkeit, ihn ohne Weiteres für einen solchen zu nehmen, nicht sehr groß.

Es ist ganz gut, dachte ich bei mir, ein Pferd ein Fahrzeug zu nennen, und von Steuer- und Backbordseite (die beiden Seiten des Schiffes) den Mund voll zu nehmen, wer weiß aber, ob dessenungeachtet dieser Bursche ebenfalls nur ein unechter Seemann ist?

Ich zwinkerte bei diesem Gedanken nach dem Richter hinüber und sah an der Miene desselben, daß ihm ein ähnlicher Verdacht aufgestiegen sei, weshalb wir, wie verabredet, unseren neuen Bekannten ein wenig auszuholen begannen.

„Ihr Ritt scheint Ihnen nicht viel Vergnügen gemacht zu haben?“ rebete ihn mein friedensrichterlicher Freund an.

„Vergnügen?“ lautete die Antwort, „ein rares Vergnügen das, auf dem Rücken so eines alten harttrabenden Kleppers in solchem Wetter zu sitzen. War der Meinung, daß in diesem Lande nie Schnee falle.“

„Nun manchmal schneit's ein Bißchen,“ sagte ich, „der Schnee bleibt jedoch nie lange liegen. Es kommt mir fast vor, als wären Sie ein wenig gefedert worden.“

„Gefedert?“ rief der Matrose ärgerlich und schüttelte sich die Schneeflocken von der linken Schulter. „Habe mir ein Federbett bis jetzt ganz anders gedacht. Bin unterwegs von dem letzten Hafen aus . . . Antil-Weiher, glaub' ich, nennen sie ihn, und wunderliche Namen haben sie hier, das ist gewiß . . . nicht weniger, als dreimal umgestülpt worden . . . Aha, da ist

mein Abendessen . . . Hammelstrippchen, versteht sich . . .
 Verb . . . will sagen, gesegnet sei ich, wenn ich, so lange ich in
 Lande bin, was Anderes, denn Hammelstrippchen, in Sicht ge=
 habt habe. Die Schafe müssen hier aus lauter Rippen beste=
 hen, vom Bug bis zum Stern.“

„Hier ist auch eine treffliche Känguruhschwanzsuppe,“ sagte
 der Wirth.

„Känguruhschwanzsuppe? Aha, auch wieder einmal? Geseg=
 net sei ich, wenn ich, während ich zu Launceston war, was An=
 deres zwischen die Zähne gekriegt, als Känguruhschwanzsuppe.
 Tag und Nacht, 's war ein veritables Kalfatern. Hätte ich das
 mit fortgemacht, ich glaube wahrhaftig, ich hätte müssen ganz
 verwandelt werden, denn ich spürte schon, daß ich 'nen Schwanz
 kriegte und zu springen anfing, wie die ewigen Känguruh's.
 Aber verb . . .“

„Was haben Sie denn?“ fragte ich, weil unser spaßhafter
 neuer Bekannter mitten in seiner Rede abbrach und mit ausge=
 strecktem Messer und vorgehaltener Gabel in eine Art Starr=
 krampf verfallen zu sein schien.

„Wast!“¹⁾ sagte er . . . „zählte bloß zwanzig.“

„Zählten zwanzig? Und warum zählten Sie denn zwanzig?“

„Oh, seh'n Sie, hab' meiner Frau versprechen müssen, je=
 desmal, so oft ich anfangen wollte, zu fluchen, bis auf zwanzig
 zu zählen, und das thu' ich denn auch in der That, ausgenom=
 men bei unerwarteten Windstößen und dergleichen plötzlichen Zu=
 fällen. Und wenn ich sage: Gott segne mich! so hat das darit
 seinen Grund, weil meine Frau der Meinung wor, Falls ich
 doch, um mein Herz zu erleichtern, schlechterdings Etwas sagen
 müßte, sollte es lieber etwas Gutes, als etwas Schlimmes sein.
 Ja, ja, kann Ihnen sagen, daß sie außerordentlich aufpaßt und

1) Seemannsarsdruck für: Halt!

unmenschlich fromm ist. Ist doch eine gute Frau das Beste am Leben. Sie hätte mich übrigens fast eingebüßt, denn gerade, bevor ich hier ankam, machte mein Schiff einen ganz entsetzlichen Ruck, hielt mich zwar ordentlich an dem ledernen Tafelwerk, mußte aber doch 'runter ohne Barmherzigkeit, half Alles Nichts."

"Sie sind eben des Reitens wahrscheinlich nicht gewohnt," sagte der Friedensrichter.

"Gewohnt? Nein, sicherlich nicht, will's auch nie werden. Landete vor etwa zehn Tagen, um mir das Innere der Insel anzusehen, und legte, so lange ich mich auf meine eigenen Beine verließ, auch eine ziemlich ordentliche Strecke zurück, obgleich das Gehen auf dem festen Land eben nichts Angenehmes ist. Als ich aber in Jericho (kurioser Name für eine Stadt, das) einlief, kriegt ich 'nen Brief von meinem Schiffer, worin stand, ich sollte alle Segel aufziehen und zurücksteuern. Dieser Umstand brachte mich denn dazu, dieß verdammt gesegnete Pferd zu miethen, welches Jemand nach Launceston zurücksenden wollte."

"Nun, wie, sind Sie dadurch rascher vorwärts gekommen?"

"Rascher? Ja, langsamer, wenigstens vier Knoten langsamer, denn solch ein Hin- und Herwackeln hatte ich bis jetzt noch nicht erlebt. Konnte das Best kaum in Gang bringen, war so langsam und schwerfällig, und ging's auch endlich, so blieb's sich doch immer gleich. Das verfluchte Nas gehorchte dem Steuer gar nicht, und dann machte es mich auch fortwährend irre, daß das Steuerruder vorne, statt hinten angebracht war. Endlich faßt' ich die Canaille mit der einen Hand am Schweif, und so gleich stand die Bestie still und sprang mit dem Stern in die Höhe; nach einiger Zeit brachte ich jedoch, indem ich den Schweif bald nach der Steuerbord- bald nach der Backbordseite drehete, den rechten Cours 'raus, indem ich vor Allem mich anstrengte, das Fahrzeug der Strömung wegen in der Mitte der Straße zu halten. Fortwährend aber drängte sich die Schindmähre bald rechter

bald linker Hand ab, als wäre sie von einer Rückströmung erfaßt. 's muß spaßig ausgesehen haben, bin aber wenigstens glücklich bis hieher gekommen."

„Steuerbord und Backbord,“ sprach ich bei mir, „das ist Alles recht schön, genügt aber doch noch nicht.“

Und laut fuhr ich fort:

„Sagen Sie mir doch einmal, Sir, wie es kam, daß Sie an Bord dieses unbehüllichen Fahrzeugs blieben, he?“

„He?“ entgegnete er, über sein Numglas nach mir herüberlugend und zweifelhaft lächelnd . . . „bitte, Kamerad, zu wem dem Schiff gehört denn Ihr?“

„Ich?“

„Si, ei schau doch einer die Aufstelung! O, ich merke schon ja wohl, ja segelt unter falscher Flagge möchtest gerne fort ei freilich, 'ne blaue Jacke sitzt besser, als 'ne gelbe, he?“

Voller Verwunderung fragte ich:

„Wofür halten Sie mich denn?“

„Auf keinen Fall für einen Matrosen, das ist gewiß Seid aber meinerwegen ohne Furcht bin kein Klatschmaul, geht mich auch die Sache Nichts an wünsche Euch alles mögliche Glück!“

Nun wahrlich, dachte ich bei mir, das Blatt hat sich auf eine kuriose Art gewendet.

Ich muß nämlich bemerken, daß ich von Hobarttown her noch immer meinen Seemannsanzug trug, nur hatte ich statt des kleinen Matrosenhutes aus Wachstuch meinen eigenen aus schwarzem Wiber aufgesetzt.

So erregte ich denn bei dem Matrosen genau denselben Verdacht, welcher bei seinem ersten Anblick in mir aufgestiegen war, und es war dieß um so verdrüßlicher, als der Bursche steif und fest

dabei blieb, in mir einen auf der Flucht begriffenen Deportirten zu sehen.

„Si,“ fragte ich endlich etwas ärgerlich, „wer sagt denn, daß ich kein Matrose sei?“

„Wer mir das sagt? Gott segne mich! Kann denn ein Matrose einen andern nicht auf den ersten Blick erkennen, oder eine Landratte von einer Wasserratte unterscheiden? Hat man es jemals erlebt, daß sich ein Matrose mit dem Rücken an die Stuhllehne drückte oder die Beine übereinander schlug? Aber nur unbesorgt . . . bin stumm wie 'n Fisch . . . ein Yorkshirer vermag, wie weltbekannt, durch ein zoll dickes Brett zu sehen, plaudert aber nie aus, was dahinter steckt.“

„Sie sind aus Yorkshir?“ fragte ich schnell; „aus welcher Gegend?“

„Aus Whitby, d. h. ich habe in Whitby gedient, geboren aber bin ich auf dem Gute des Squire Shirley, unweit von Linnebale, dicht an der Lordabtei. War mein Vater ein Pächter des Squire Shirley, ich aber hatte Lust zum Seeleben, wie's die Jungen manchmal ankommt.“

„Sie kennen demnach den Squire Shirley?“

„Freilich, den Squire William Shirley; ist aber schon 'ne Weile todt.“

„Wie lange wohl?“

„Zwanzig Jahre etwa.“

„Hatte er Kinder?“

„Nein, aber zwei Brüder.“

„Und wie ist's mit denen?“

„Der ältere, Namens George, ist fortgegangen, weiß Niemand, wohin. War in seiner Jugend ein toller Bursche, der George; der jüngere aber, Namens John, hat die Abtei in Besitz, denn da man von seinem Bruder nie mehr Etwas hörte, nahm er natürlich die Erbschaft in Besitz.“

„Wie viel sind wohl die Güter werth?“

„Bah, das kann ich nicht genau sagen, weiß nur, daß sie die besten im ganzen Lande sind.“

„Hat der Squire William ein Testament hinterlassen?“ fragte der Friedensrichter.

„Es war allerdings von einem Testament die Rede, habe aber nie recht klug aus der Sache werden können. Man sagt auch, der George sei schon vor vielen Jahren gestorben, glaub's aber nicht und meine, es sei an der ganzen Geschichte nicht Alles sauber.“

Der Friedensrichter und ich wechselten einen Blick des Einverständnisses, daß wir so plötzlich eine ganz unerwartete Nachricht über Dinge bekamen, die unser Interesse so lebhaft berührten. Wir hielten es indessen nicht für ersprießlich, unserem neuen Bekannten Etwas davon anzuvertrauen, und verließen, unter dem Vorwand, nach unsern Pferden zu sehen, die Stube, um draußen eine kurze Besprechung miteinander zu halten.

„Ob uns wohl unser neuer Bekannter von irgend einem Nutzen sein könnte?“ fragte ich.

„Jetzt schwerlich,“ entgegnete der Friedensrichter; „er würde uns eher hinderlich sein, kommen wir aber nach Launceston, so wollen wir die Sache in nähere Ueberlegung ziehen.“

.

Der Schnee lag in einer Höhe von mehreren Zollen, allein der Himmel hatte sich aufgeklärt und wir bedauerten daher die Zeit, welche wir auf diese Art einbüßten. Dieß ließ sich indessen nicht anders machen, denn in einem Lande, wo man Flüchtlinge nur auf ihren Fährten verfolgen kann, kommt die Dunkelheit Niemand so zu Statten, wie ihnen. Wir mußten uns deßhalb darein fügen, hier zu übernachten, weil ohnedieß unsere Pferde der Ruhe noch sehr bedürftig waren, Falls sie uns am nächsten Morgen Dienste leisten sollten.

Wir wünschten also unserem neuen Bekannten, den wir beim Genuße eines gewaltigen Glases Grog, wozu er sich die Gesellschaft des Wirthes erbeten hatte, verließen, gute Nacht und zogen uns auf die für uns bereiteten Lagerstellen zurück, mit dem festen Vorsatz, bei dem ersten Morgengrauen die Verfolgung wieder aufzunehmen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ein neuer Gast. — Der vandiemensländische Jofey. — Verwechslung. — Fortsetzung der Verfolgung. — Vergeltung. — Die Eingeborenen. — Neue Gefahren.

Wir konnten uns aber nicht lange ungestört dem Schlafe hingeben, denn nicht lange nach Mitternacht erweckte uns ein wüthendes Geklopfe an der Hausthüre, welches von dem Knopf einer schweren Reitpeitsche herzuführen schien, und dann vernahmen wir eine unwirische Stimme, welche auf der Stelle Einlaß begehrte.

„Sie brauchen die Thüre nicht einzuschlagen.“ hörte ich eine Stimme schreien, in welcher ich die des Wirthes vom „Casuar“ erkannte. „Können Sie denn nicht so lange warten, bis man ein Stück Gewand über sich geworfen? . . . Wer sind Sie denn und was wollen Sie?“

„Wer ich sei und was ich wolle? Nun, das ist noch hübscher, meiner Treu! Kennt Ihr denn Charles Chaffem nicht?“

„Der Jofey aus der Sandbay? Bei St. George, ist es die Möglichkeit? Was bringt Euch auf diese Seite der Insel und noch dazu im Schnee?“

„Was mich herbringt? Ei, nun, ein Pferd hat mich hergebracht, oder eigentlich haben das zwei Pferde gethan: eines, auf welchem ich sitze, und ein anderes, auf welchem ich leider nicht sitze. Löst mir mal dieß Räthsel auf, Master Jemmy.“

„Und von wannen kommt Ihr jetzt?“

„Seit heute Morgen vom Coal-River. Was meint Ihr dazu, daß sich irgend 'nen pressirter Gentleman mit meinem Braunen fortgemacht hat? Er, der Braune nämlich, kam gestern Abend nicht zur Fütterung, und ich spürte gleich, 's müsse nicht richtig sein, konnte aber Nichts machen, bevor der Tag anbrach, wo ich dann den Gannern durch das ganze Land nachspürte. Es waren noch zwei andere Spigbuben bei dem Diebe meines Pferdes und kam zuletzt sogar ein Vierter hinzu . . . 'ne ganze Bande. Erst mit dem Einbruch der Dunkelheit, bog ich hier links ab . . . Hol' Euch aber Dieser und Jener! Was steht Ihr denn da und schwagt, statt Eure Thüre zu öffnen? Meint Ihr denn, es sei so angenehm, hier außen zu warten, wenn's Einen hungert und friert?“

Weil ich unschwer darauf kommen mußte, die Begegnung mit dem Eigenthümer des gestohlenen Pferdes könnte einige Erklärungen und Aufklärungen nöthig machen, so stand ich lieber sogleich auf und kleidete mich an.

Bevor ich aber in die Stube treten konnte, welche an meine Kammer anstieß, war der neugierige Charles Chaffem bereits im Stalle gewesen, um mein und des Friedensrichters Pferd zu untersuchen, welche sich sehr behaglich auf die frische Streu ausgestreckt hatt.n.

Mit dem Wirth in die Stube tretend, sagte er jetzt, den Dieb seines Pferdes im Auge habend und in seiner, wahrscheinlich schon im Stalle begonnenen Argumentation fortfahrend:

„Er kann nicht weit weg sein, denn ich will gehenkt werden, wenn die beiden, hier sehr comfortable eingestallten Thiere nicht zur Begleitung des Schurken gehören. Tragen sie doch Hufeisen

aus der Schmiede von Nick Naylor in Hobarttown, und so lange die nicht abgenützt sind, kann man auf sie schwören. Bin den Spuren dieser Hufeisen Schritt für Schritt nachgeritten und wollte sie aus Hunderten heraus erkennen. Eine saubere Wirthschaft das hier zu Lande, das muß ich sagen, wenn die Leute sich gar noch daran machen, Pferde zu stehlen. Sollen aber baumeln, so viel ist gewiß, sollen baumeln oder es gibt keine Gesetze mehr in den Colonieen!“

Liebliche Complimente das, dachte ich, sehr anständige Complimente für mich und den Friedensrichter!

„Mein lieber Sir,“ sagte ich hierauf und trat in die Stube, „das eine der Pferde gehört mir und das andere meinem Freunde. Ich mußte der Nähe wegen mit anhören, was Sie gerade über uns zu sagen beliebten, gebe Ihnen aber die Versicherung, daß Sie sich bedeutend auf dem Holzwege befinden, was ich Ihnen leicht beweisen könnte, wenn ich Ihnen Alles erklären dürfte.“

„Si, hört doch mal!“ rief unser neuer Bekannter von gestern Abend, mit der Raschheit eines Seemanns von seinem Lager aufspringend; „hört doch mal! War gestern Abend ein Matrose und nun manwerkert er wie 'nen Advokat . . . Ja, ja, Schätzchen . . . 's thut's halt nicht . . . he? Erwischt, nicht? . . . Freilich schlimm, allein Seelente sollten gar Nichts mit Pferden zu thun haben wollen. Der Teufel treibt sein Spiel, so wie sie sich mit den verd . . . langschwänzigen Creaturen zu schaffen machen.“

„Hören Sie, guter Freund,“ sagte ich, ohne diese Zwischenrede zu beachten, zu dem Roßtäuscher, „die Sache verhält sich einfach so, daß ich eben so wenig von Ihrem Pferde weiß, als Sie, obwohl wir denselben den ganzen Tag gefolgt sind.“

„Die Sache verhält sich einfach so, guter Freund,“ entgegnete der Jockey mit verdrüßlichem Spotte, „daß Ihr mir zu einem Friedensrichter folgen müßt, um Euch auszuweisen, und dann

wird's sicherlich nicht lange wahren, bis Ihr sehr einfach behandelt werdet!“

Und so sprechend langte er mit einer sehr bedeutungsvollen Gebärde an seinen Hals.

„Was ist denn hier los?“ fragte der jetzt in die Stube tretende Friedensrichter, welcher um den Kopf ein seidenes Schnupftuch gebunden und als Schlafrock eine wollene Decke um seine Glieder geschlagen hatte. . . . „Wie? Charles Chaffem hier, wo kommen denn Sie her, Mann?“

„Hurrah!“ schrie der Jockey, „da ist der Friedensrichter vom Glyde! . . . Jetzt bist Du geliefert, mein Holdestier! . . . Brauchst wahrhaftig nicht zu lachen, Du hartgesottener Sünder, Du!“

Dann wandte er sich, auf mich zeigend, an den Friedensrichter mit den Worten:

„Ich klage den Burschen da des Pferdebiebstahls an und überliefere Ihnen denselben!“

„Wen? Meinen Freund Thornley? Was fällt Ihnen ein, Charles? . . . Ah, jetzt merk' ich, wo's hinaus will! . . . Das Pferd, welches die Gauner gestern Abend oder eigentlich vorgestern Abend, denn es ist jetzt zwei Uhr Morgens, gestohlen, das Pferd ist das Ihrige. Wir sind den ganzen Tag über tüchtig hinter ihm her gewesen.“

„Wirklich?“ fragte der Kostäufcher, welcher nicht wußte, wie er sich die Sache zurechtlegen sollte. „Dann ist also wohl wahr, was der Bursche da . . . bitt' um Verzeihung, Mr. Thornley . . . gesagt hat, und Sie und er haben dem Dieb ebenfalls nachgesetzt? . . . Ist so Was je erhört worden? . . . Uebrigens hätten Sie eben so gut den Wind, als meinen Roderich verfolgen können, Falls ihn die Hundsfötter nur einigermaßen zu reiten verstehen. . . . Denke doch, Sir, s' müßte Ihnen bekannt sein, daß

es in den Colonieen kein schnellfüßigeres, trefflicheres Pferd gibt, als den Roderich.“

„Da haben wir die Auflösung des Räthfels,“ sagte der Friedensrichter lachend. „Habe mich den ganzen Tag über gewundert daß wir die Flüchtlinge nicht einzuholen vermochten, und nun zeigt sich's, daß wir den Kenner der Sandbai gehegt haben. Aber, Charles, ich glaube, mit Ihrem Beistand können wir die Schufte dennoch erreichen. Kennen Sie Gegend hier herum?“

„Jeden Zoll Boden, wo nur jemals eine wilde Kuh oder ein Pferd hingekommen. Wollte wetten, daß ich jeden Bergpaß, jede Flußfurth kenne, wo nur jemals der Fuß eines weißen Mannes aufgetreten. Aber was jetzt beginnen? Versteht sich's, 's ist von großem Vortheil, daß Sie mit dabei sind, jedennoch wie die Kerle kriegen?“

„Was meinen Sie, Charles, wird es zu Etwas nütze sein, die Verfolgung fortzusetzen, so lange es noch dunkel ist?“

„Nein, nicht die Idee! Könnten ja keine Fährte sehen; lieber am Morgen mit frischem Muth und frischer Kraft.“

„So meine auch ich. Jetzt ist ungefähr halb drei, wie bald wird es wohl hinlänglich hell?“

„Vor sechs Uhr, vor der Frühstückszeit nicht,“ versicherte der Wirth. „'s lohnt sich aber für Sie kaum mehr der Mühe, noch einmal zu Bett zu gehen, und wär' es am Besten, ich rüstete für Alle Was zu essen, habe auch gloriosen Rum und capitalen Brandy und transcendentales Ale, wobei Sie sich, bis Sie aufbrechen, ganz gentlemanmäßig unterhalten können.“

„Wohl,“ sagte der Friedensrichter, „das läßt sich hören und haben wir zudem noch Dieß und Das zu besprechen. Brauchen auch eine gute halbe Stunde, um den Platz wieder zu erreichen, wo wir die Fährten verlassen haben, und sollten demnach spätestens um fünf Uhr aufbrechen, damit wir gleich den ersten Tageschimmer benützen könnten.“

Alle stimmten ihm bei und bald bildeten wir einen fröhlichen Kreis um den Tisch herum und besprachen uns über die Wahrscheinlichkeit, ob die Flüchtlinge den Fluß Macquarie mittelst der Brücke oder aber mittelst der Furth passiren würden, welche letztere etwa zwölf Meilen stromaufwärts lag.

„Gott segne Euch!“ schrie der Jockey, den die Erfreulichkeit seines gestohlenen Renners in Ekstase versetzte; „dieses Pferd Roderich . . . Ihr müßt wissen, daß es Roderich heißt . . . durchschwimmen den Macquarie so leicht, als es von hier in den Stall geht. 's gibt weder einen trockenen noch einen nassen Platz, wo sein Reiter nicht mit ihm hinkommen könnte.“

„Ich vermute nicht ohne Grund,“ bemerkte der Friedensrichter, „daß die Flüchtlinge es nicht wagen werden, den Macquarie zu durchschwimmen. Wir müssen uns also, sobald wir sehen daß sie nicht über die Brücke gingen, nach der Furth aufmachen. Werden uns übrigens, mein' ich, jetzt nicht mehr entwischen, da uns Charles seinen Beistand leihen will.“

„Sie kennen also den Dieb?“ fragte der Kostäuser.

„Wir glauben ihn zu kennen, sind jedoch unserer Sache noch nicht ganz sicher und nur davon fest überzeugt, daß er sich so schnell, wie möglich, nach Launceston trollen wird.“

„Ah, so,“ sagte der Matrose, „in diesem Falle will er sicherlich an Bord des Jupiter, welcher morgen in der Frühe Anker lichtet. Hat mir ja das mein Schiffer geschrieben und gerade von wegen dem bin ich in so schrecklicher Eile . . . Aber hören Sie mal, Master,“ fuhr er, zu dem Jockey gewandt, fort, „könnten Sie wohl nicht irgend was Ersprießliches mit meinem Pferd anstellen, he? Sie scheinen doch ganz der Mann, der mit derartigem Beest umzuspringen weiß, und verd. . . . gesegnet will ich sein, wenn ich mit ihm zurechtkomme. Es steuert sich jämmerlich und bin ich fest überzeugt, daß es die beste Hand, die je eine Ruder-

pinne drehete, nicht im Wind halten könnte, kippt bald auf diesen bald auf jenen Bug, und lassen Sie's machen, so hält es, steckt den Kopf zwischen die Beine, stellt die Segel gegen den Wind und macht Sternweg.¹⁾ Wie ich auf der Creatur nach Launceston kommen soll, kann ich wahrhaftiglich nicht sagen."

"Gut, will Ihnen sagen, wie Sie mit dem Thiere zuwege kommen können," erwiderte Charles Chaffem. "Ist 'nen Sidney-Pferd, kenn' es wohl, fast zwanzig Jahre alt und schlau, wie ein Fuchs. Ist von einer Stute gezogen, welche Mr. Charley in Parramatta gekauft hatte, kam zuerst mit Capitän Firebrace nach Hobarttown und brachte es dort Parker an sich. Darauf war es in Westons Besitz, von welchem es Bullfield erhandelte, um es als Saumroß zu gebrauchen. Konnte aber Keiner damit zurechtkommen. Bullfield endlich tauschte es an Spring gegen dreißig prächtige Schafe und meinte, er hätte diesen Wunder wie daran gekriegt. Sah sich aber wüß gebrannt, der Bullfield, denn die Schafe waren alle alt und bekam er nicht den Schatten einer Spur von einem Lamm zu sehen. Hatten die dreißig Schafe zusammen nicht einen einzigen Zahn mehr in ihren Müulern. Spring gab das Pferd später für ein Paar Zugochsen, die aber liefen gleich am nächsten Tag in den Wald, weil sie noch ganz jung und nur zum Verkauf in's Joch gespannt waren . . . sollen jetzt gegen die westliche Küste zu um die Seen herum sein . . . Seit der Zeit ist die Mähre in mehr Händen gewesen, als ich zu sagen im Stande bin, und will ich Ihnen drum lieber mittheilen, wie Sie ihn behandeln müssen . . ."

Leider sollte das Recept, ein stätiges Pferd zur Vernunft zu bringen, für diesmal für die Nachwelt verloren gehen, denn das Geklapper von Pferdehufen vor dem Wirthshause erregte unsere ganze Aufmerksamkeit und wir hörten gleich darauf zwei Reiter

¹⁾ Geht rückwärts.

vor der Thüre halten, in denen wir den schlauen Sanders und den phlegmatischen Scropps erkannten, bei deren Anblick der Jockey ausrief:

„Halloh, Sanders, mein Junge, kommt Ihr, uns zu helfen? Und Scropps auch? Si, was hat Euch den so weit vom Hause hiehergebracht?“

„Besinden uns auf einer wichtigen und geheimnißvollen Expedition,“ versetzte Sanders so würdevoll, als ihm die Geschwindigkeit, sowie ein von der Kälte bepurpurtes Gesicht und eine vom Frost angebläute Nase nur immer erlaubte. „Seh' übrigens, daß ich mich am rechten Plage befinde,“ fuhr er fort, grüßend in die Stube tretend und den Friedensrichter gewahrend. „Habe ordentlich Glück gehabt, denn draußen sind zwei Pferde und zwar gute.“

„Sind in Wahrheit gute,“ versicherte der Kostäuser, „jener Hellbraune dort ist ein so gutes Pferd, als nur je eins einen Fuß vor den andern gesetzt, gab Mr. Fallowfield in den Green Ponds sechzig Guineen dafür und war das noch ein billiger Handel; das weiße Pferd aber, welches Scropps ritt, war seiner Zeit ein Renner und habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie hundert und zwanzig Guineen dafür bezahlt wurden, 's ist erst acht Jahre her. Jetzt altert's freilich. Gab indessen Juny Lackley noch letzten Herbst zwei Paar Zugochsen und 'ne trächtige Kuh dafür, und ist das ebenso gut, wie vierzig Pfund (Sterling); ein halb Duzend Jahre hält es sich immer noch auf den Beinen. Will übrigens nach den Thieren sehen, denn sie dürfen Anfaugs kein Korn Gerste kriegen, weil sie warm geworden sind und ihnen das leicht schaden könnte.“

„Müßt Euch aber mit diesem Geschäfte beeilen,“ bemerkte der Friedensrichter, „denn es ist jetzt schon über drei Uhr, und um fünf Uhr müssen wir fort.“

„Fast ein Bißchen zu viel von den Pferden verlangt,“ entgegnete

der Jockey, „allein zu was sind sie gut, wenn man sich im Nothfall nicht auf sie verlassen kann? . . . D hätt' ich nur den Moderich unter mir! Wollte bald jene Hundsfötter überholt haben.“

Um fünf Uhr brachen wir unter der Leitung des Jockey's auf und der Matrose hielt es ebenfalls für gerathen, zu gleicher Zeit unter Segel zu gehen, weil er aber die gebahnten Straße verfolgen, oder sich, wie er es nannte, in der Strömung hatten wollte, so hielten wir es nicht für nöthig, zu warten, bis er mit dem schwierigen Geschäft, an Bord zu kommen, zuwegegekommen. Wir verließen ihn, den einen Fuß im Steigbügel, mit dem andern auf der Erde herumhopsend und sich sammt dem stätigen Pferd um seine eigene Achse drehend. Die letzten Worte, welche wir noch von dem höflich erbosten Seemann zu hören bekommen, lauteten:

„Verd. . . . will sagen segne . . . doch nein, will mich diesmal wahrhaftiglich nicht irre machen lassen . . . verdammt sei das Beest!“

„Sie folgten den Schuften bis zu dem Thal zwischen den beiden Mimosendickichten neben dem zuckerhutförmigen Hügel, so sagten Sie mir, nicht wahr?“ nahm der Jockey das Wort.

„Wohl, dann muß hier herum der Platz sein . . . Nur langsam, wenn's beliebt! Dürfen nicht mehr Boden überschreiten, als wir übersehen können . . . Ah, da haben wir's! Da ist die Spur von Mr. Thornley's Pferd, welches im Traben den rechten Vorderfuß ein klein wenig mehr vorwärts setzt, als den linken, und hier sind die Fährten Moderichs . . . Sehen Sie nur den Schritt an! Man könnte diesen Schritt aus tausenden herauserkennen, könnte man nicht? Und ist hier auch richtig der Ausdruck von dem Eselshufeisen, welches ich ihm zur Aushülfe aufnageln mußte, weil ich gerade kein anderes bei der Hand hatte . . . Glaubte damals allerdings nicht, daß Jemand so grausam sein

Könnte, ihn mit 'nem solchen Hufeisen galoppiren zu lassen
 Schau'n Sie hier hat ihm das Ding auch nicht sehr ge-
 fallen er tritt mit dem Eselshufeisenbein um 'nen Gedanken
 fachter auf, als mit dem andern, obschon das vielleicht Niemand
 bemerken würde, der seine Manieren weniger genau kennt, denn
 ich Nun, Gentleman, wenn Sie Nichts dagegen haben,
 beginnen wir unser Geschäft Steh' Ihnen dafür, daß ich
 auf Roderich's Spur bleibe. Prächtiges Land das für ein Wett-
 rennen! Wie man auf diesen Salzgruben-Ebenen die Bügel schießen
 lassen könnte wahrhaftig auf zwanzig Meilen weit kein
 Hinderniß!“

Die Fährten führten uns jetzt auf die Blackmanns Brücke zu.

„Ah so,“ äußerte der Jockey, „der Schuft hat Scheu vor
 dem Wasser, wie ich merke, und will lieber über die Brücke. Nun-
 wir werden ihn wohl bald bekommen.“

Unserer Erwartung zum Troz führten aber die Spuren bald
 rechter Hand ab und auf eine unbewohnte Stockkeepershütte zu,
 in welcher, wie wir bald fanden, die Flüchtlinge die Nacht zuge-
 bracht hatten, denn auf dem Heerde wiesen sich die noch glimmen-
 den Ueberreste eines Feuer's.

„Die Vögel sind ausgeflogen,“ rief der Jockey, „das Nest ist
 aber noch warm und sie können nicht weit weg sein. Freilich,
 Vorsprung haben sie, das ist wahr, und ist Roderich nicht das
 Pferd, welches sich schlecht finden ließe.“

Wir verließen sogleich die Hütte und folgten den Spuren
 abermals, die wieder gegen die über den Macquarie führende
 Brücke zuliefen, allein hier schien es, als hätten sich die Flücht-
 linge geschent, auf die breite Straße einzulenkten, denn eine halbe
 Meile von der Brücke kreuzten sie die Straße und wandten sich
 in einem Bogen rechtshin.

Ueber die Brücke wollten sie sich, scheint's, doch nicht wagen,“
 sagte Sanders, „allein wenn sie nach Launceston wollen, so müs-

fen sie entweder schwimmen oder die Furth auffuchen, wohin es jedoch mehrere Meilen weit ist. Kennen Sie den Platz, Charles?"

„Ob ich den Platz kenne, ich? Ach, wie oft habe ich dort über den Fluß gesetzt! Auch Roderich kennt ihn. Kann aber nicht glauben, daß die Canaillen einen so großen Umweg machen sollten. Gebt Acht, sie sind an der Biegung, die der Fluß dort oben macht, hinübergeschwommen.“

So scharfsichtig der Kostäuser aber auch sein mochte, so war diese Behauptung doch eine irrige, denn wir ritten, immer den Fährten folgend, an der Biegung des Flusses vorüber und gelangten an eine etwa eine halbe Meile von dort entlegene Stelle, wo eine vereinzelte Gruppe von Mimosenbäumen auf der Ebene stand, von welcher Gruppe es nicht weit in den Urwald war.

Hier hatten die Flüchtlinge augenscheinlich Halt gemacht und zwar in dem Buschwerk, als wollten sie sich verborgen halten, denn der Boden war hier ganz zerstampft.

Es währte aber nicht lange, als der luchsäugige Sanders plötzlich die Spuren von nackten Füßen entdeckte, bei welcher Entdeckung er augenblicklich ausrief:

„Halt, Sir! Sehen Sie, hier sind sicherlich Eingeborene herumgefrohen . . . Dort rechtshin . . . Halt, reiten Sie die Spuren nicht zusammen, damit wir zählen können, wie viel der schwarzen Bursche beiläufig beisammen sein mögen.“

Wir hielten in Folge dieser Aufforderung dicht an den Grenzen der Fährten der Eingeborenen, welche sich sammt und sonders gegen die Furth hingewandt haben mußten und uns ungefähr zwanzig Mann stark zu sein schienen, insoweit uns nämlich das Gewirr der zahlreichen Fußstapfen eine Schätzung erlaubte.

„Will eine Guinee wetten,“ bemerkte Sanders, „dieß ist der Grund, warum sich die Flüchtlinge zuerst unter dem Baumwerk dort verborgen hielten. Sie sahen die Wilden zwischen sich und der Furth und mochten nicht gerne mit ihnen zusammentreffen.“

„Reitet zu,“ rief der Friedensrichter, „denn die Spuren führen auf die Furth zu und dort seh' ich Was an dem Ufer liegen, wenn mich mein Auge nicht täuscht.“

Er hatte richtig gesehen.

Nachdem wir den Raum zwischen uns und dem Fluß in scharfem Trab in wenigen Minuten zurückgelegt hatten, hielten wir neben einem in einen gewöhnlichen Flausrock gekleideten Manne, der am Rande des Wassers lag und dessen Gesicht mir nicht unbekannt vorkam.

Bei genauerer Untersuchung erkannte ich denn auch wieder in dem Daliegenden den Mann mit dem gelben Wamme, welcher mir zuerst auf dem Hafendamm in Hobarttown begegnet war und den ich hierauf auf meiner Flucht aus dem rothen Haus wieder gesehen hatte.

In gedrängten Worten unterrichtete ich den Friedensrichter davon.

Der Glende lebte noch, allein sein ganzes Aussehen erzählte sein gräßliches Schicksal.

Sein Schädel war ihm durch die Waddies der Eingeborenen völlig zerschlagen und sein Körper an vielen Stellen von den spitzen, dünnen Speeren derselben durchbohrt.

„Könnten wir ihn nur zum Sprechen bringen,“ meinte der Constabel Sanders; „gewiß würden wir da für uns manches Nützliche herauskriegen Scorpps, wo hast Du Deine Flasche?“

Auf diese Frage hin brachte der unachtsame Scorpps seine Flasche zum Vorschein, in welcher Num, seines Trachtens nach ein Medicament für jedes Uebel und jeden Unfall, enthalten war.

„Wie soll's aber gut sein, ihm Num zu geben, da er doch todt ist?“ fragte Scorpps. „Das heißt ja das edle Getränk schönöde vergeuden!“

„Er ist nicht todt,“ entgegnete Sanders, „obgleich er es nicht

sehr lange mehr machen wird. Laßt uns aber wenigstens einen Versuch machen, ihn zum Sprechen zu bringen, denn er kann uns sicherlich über seine Gefellen Aufschluß geben 's ist Will Simmors, einer der größten Schufte auf der ganzen Insel, doch das ist jetzt all eins, . . . Gib die Flasche her!"

Er richtete den offenbar in den letzten Zügen Liegenden etwas in die Höhe und stößte ihm vorsichtig einige Tropfen Rum ein, während ihm der Friedensrichter zugleich Wasser aus dem Fluß über Kopf und Gesicht spritzte.

Eine Weile gab der Sterbende kein anderes Lebenszeichen von sich, als daß er leise athmete, und es vergingen fast zwei Stunden, welche uns wie zwei Lebensalter vorkamen, bevor er einzelne, unartikulirte Worte hervorzubringen vermochte.

Der Jockey wurde darob höchst ungeduldig und rief aus:

„Wir verplempern hier nur die Zeit und was ist unterdessen aus dem armen Roderich geworden? Der hat sich vielleicht im Geschirre verwickelt, wodurch ihm dann der Kopf heruntergezogen wurde, und jetzt liegt er vielleicht ertränkt im Fluß das wäre gräßlich wäre es nicht?“

„Pst!“ sagte der Richter, „der Mann will reden.“

„Sie haben das Kind,“ murmelte der Sterbende, aber so leise, daß wir unser Gehör anstrengen mußten, um ihn zu verstehen.

„Wer hat das Kind?“

„Die Wilden sie griffen mich an in der Furth.“

„Und Euer Kamerad? wo ist der?“

„Sah ihn durch den Fluß schwimmen doch in seiner Hast verließ er das Kind um sich um sich selbst zu retten und die die Wilden“

nahmen . . . das Kind . . . des . . . Zigeuners . . . des Zigeuners Kind . . .“

„Haben die Wilden das Kind ermordet?“ fragte ich schreckensvoll.

„Sie . . . haben . . . mich . . . ermordet! . . . Ihre . . . Wad . . . dies . . . mein . . . Kopf . . . Speere . . . Kind . . . fortgeschleppt . . .“

„Wie lange ist seither?“ fragte der Friedensrichter.

„Weiß nicht . . . 's war grade . . . Tagesanbruch . . . wollte nicht gern über die Brücke . . . ritten drum . . . nach der Furth . . . und die . . . Wilden . . . fielen über . . . uns . . . her . . . und haben . . . das Kind mit sich fortgenommen . . .“

„Wie viel Uhr haben wir?“ fragte Sanders.

„Halb elf Uhr,“ antwortete ich.

„Dann haben die schwarzen Schufte vier und eine halbe Stunde Vorsprung,“ bemerkte der Constabel, „und zudem wird es schwer sein, ihnen nachzukommen, Falls sie sich in die Berge gewandt.“

„Wir können ja die Fährten im Schnee gar nicht verfehlen,“ meinte der Friedensrichter.

„Wohl, so lange der Schnee liegen bleibt,“ entgegnete der Constabel. „Sieht mir aber der Ben Lomond da oben aus, als bekämen wir bald eine Witterungsveränderung und wird dieser Nordwind¹⁾, verbunden mit der Sonne, den Schnee bald weggeschafft haben. Ist auch kein Spaß, den Wilden im Walde zu folgen, und könnte ein Weißer eben so gut einem Vogel, als diesen schwarzen Schuften im Holze nachspüren wollen.“

„Was mich betrifft, ich folge auf jeden Fall!“ rief der mu-

1) Ich brauche den Leser kaum zu erinnern, daß in Bantiemensland der Nordwind ein warmer Wind ist.

thige Friedensrichter. „Was sagen Sie dazu, Thornley? Wollen wir das arme Kind der Barmherzigkeit der Wilden überlassen?“

„Ich bin zum Mitgehen bereit,“ antwortete ich, „nur möcht' ich, daß wir uns gehörig auf ein solches Unternehmen vorbereiten. 's ist dormalen zum Durchschweifen des Urwaldes eben keine sehr günstige Jahreszeit. Liegt denn keine Ansiedlung in der Nähe, wo wir uns einige Känguruhfelldecken und etwas Mundvorrath verschaffen könnten?“

„O freilich,“ sagte Sanders. „Jetzt kommt mir's in den Sinn, daß Merks Ansiedlung gar nicht weit, kaum zwölf Meilen von hier entfernt ist, und Merk läßt vielleicht auch einen seiner Schäfer, den schwarzen Tom mitgehen. Tom ist ein Sidney-Geborner, und so könnten wir auf die Wilden mit Hilfe eines Wilden Jagd machen.“

„So kommt denn,“ versetzte der Friedensrichter, „und laßt uns keine Zeit verlieren. Ich will mit Euch gehen, Sanders, um allfällige Schwierigkeiten zu beseitigen. . . . Aber halt, der Sterbende will noch Etwas sagen.“

Und in freundlichem Tone fragte er den Unglücklichen:

„Was ist's, mein armer Mann? Was habt Ihr uns noch zu sagen?“

„Mus qui to!“ flüsterte der Sterbende, seinen letzten Athem verhauchend.

„Musquito?“ schrie Sanders. „Pest und Tod! Wenn der im Spiele ist, haben wir vollends gar keine Zeit zu verlieren. Das ist der grausamste Schurke, der je eine Colonie molestirte. Der mordet, nur um zu morden, bloß aus Lust am Morden!“

„Habe Proben erlebt,“ sagte der Friedensrichter.

„Ich wahrlich ebenfalls,“ sagte ich.

„So müssen wir denn eilen, wenn wir das Kind überhaupt noch retten wollen.“

Der Friedensrichter setzte sich fest, von Sanders geleitet, in Galopp und in weit kürzerer Zeit, als wir hatten erwarten können, kehrten sie, mit Känguruhfellen und Mundvorrath beladen, sowie von einem Indianer gefolgt, zu uns zurück.

Der Indianer war ein hübsch aussehender, schlankgewachsener Eingeborener des Festlandes von Australien und, sauber gekleidet, trug er ein Wamms von Tuch und ebensolche Beinkleider, denn die civilisirten Wilden gewöhnen sich ungemein schnell an eine Vorliebe für gute, ja sogar feine Kleidungsstoffe.

„Aber was soll aus mir werden?“ fragte nicht wenig niedergeschlagen der Jockey, „und was aus dem armen Roderich? He, guter Freund, sagtet Ihr nicht, Euer schurkischer Kamerad sei durch den Fluß geschwommen, he? Todt, wie 'nen Thürposten! Aus dem ist Nichts mehr herauszubringen Geschieht ihm aber völlig recht! Wer hat ihm geheißt, den armen Roderich zu entführen? Habe noch nie erlebt, daß Pferdediebe 'nen gutes Ende genommen hätten Aber gib nur Acht, Bursche, will dir schon auf der Fährte bleiben! Also leben Sie wohl, Gentlemen, und viel Glück auf den Weg! Tragen Sie auch Sorge für Ihre Pferde und übertreiben Sie dieselben nicht in diesem schrecklichen Hügelwerk. Ich will Roderich nach.“

Mit diesen Worten wandte er sein Pferd in den Fluß und wir begannen unsere Zurüstungen zu treffen.

„Wird uns aber der Eingeborene nicht aufhalten, da er nicht beritten ist?“ fragte ich. „Er kann doch unmöglich mit unsern Pferden gleichen Schritt halten.“

„Machen Sie sich deshalb keine Sorge!“ beschwichtigte mich Sanders. „Sollen sehr zufrieden sein, wenn die Pferde nur mit ihm Schritt halten Nun, Tom, mein Junge, bist Du bereit?“

Tom nickte mit dem Kopfe.

„Und wohin willst Du uns führen?“

Tom wies zuerst auf die Spuren, zwischen welchen Abdrücke eines zarten, kleinen Fußes bemerkbar waren, und dann auf die Hügel.

„Wohlan denn,“ sagte der Richter, „jetzt beginnt ein anderes Abenteuer. 's ist übrigens meine erste Jagd auf Eingeborene und allerdings nicht die beste Jahreszeit. Allein wir dürfen das arme kleine Ding nicht im Stiche lassen, möge kommen, was da wolle. Der vertheufelte Musquito thäte es sicherlich abschlagen.“

Raschen Schrittes zogen wir nun vorwärts und der langbeinige Tom gestattete unsern Pferden keineswegs Zögerung.

Bald darauf lenkten wir in den Urwald ein.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Der Winter in Vandiemenland. — Verfolgung der Eingeborenen. — Das Lager derselben. — Nachrichten über das Kind. — Scropps entwickelt Mitleid und Muth.

Die eng in einander gewirrt, mit ihrem dunkelgrünen Winterlaub angethanen Zweige, welche hoch über unsern Häuptern eine kuppelartige Decke bildeten, hatten nur wenig Schnee hindurch und auf den Boden fallen lassen, dessenungeachtet aber waren von den Eingeborenen hinlängliche Zeichen sichtbar, um den schlaun Sidney-Eingeborenen in den Stand zu setzen, den Spuren zu folgen, und schweigend zogen wir, unserem Führer folgend, zwischen den hohen, schlanken Stämmen der Stringybarkbäume hindurch, deren Rinde zerborsten und zerfasert herabhing.

Von Zeit zu Zeit wandte sich Tom gegen uns, um uns

freundlich grinsend seine beiden Reihen elfenbeinerner Zähne zu zeigen und mit großer Selbstgefälligkeit auf die undeutlichen Führten zu weisen, als forderte er uns auf, seine Schlaueit und Scharfsichtigkeit zu bewundern.

Nachdem wir uns auf diese Weise zwei Stunden lang durch den dichten Wald gewunden hatten, erreichten wir eine ziemlich ausgedehnte, fast baumlose Ebene, welche Aehnlichkeit mit einem großen Park hatte.

Die Mittagssonnenstralen hatten den Schnee fast ganz aufgesogen, weswegen sich nur da und dort ein Schatten einzelner, großer Gumbäume oder astreicher Mimosen Anzeichen vom Winter blicken ließen, und weil wir unter der Leitung des Indianers gar nicht besorgen durften, die Spuren zu verlieren, so waren wir froh, den Schnee los zu sein, und zogen etwa zwanzig Meilen weit in südöstlicher Richtung vorwärts.

Unser Weg führte uns durch schönes Land, das wie eine rollende Prairie ausah, mit zerstreuten Casuareichen darauf, welche Bäume knorrig und unschön aussahen, aber ein Holz lieferten, das seines Wohlgeruchs wegen als Brennmaterial sehr geschätzt wird und ein treffliches Material zu Tischlerarbeiten darbietet. Die Schwierigkeit dabei ist nur diese, daß sich selten eine breitere, als eine sechs Zollige Plank aus demselben schneiden läßt.

Hier machten wir einen kurzen Halt, um die Pferde verschaukeln zu lassen, zu welchem Zwecke wir sie an eine lange Leine banden, welche wir vorn am Sattel führten, was ihnen einen Raum von etwa achtzig Fuß gewährte, um das hier im Ueberfluß vorhandene Gras abzuweiden. Hatten sie einen Fleck Fleck abgegrast, so führten wir sie zu einem frischen.

Die Constabels machten ein Feuer an und trafen die gewöhnlichen Vorbereitungen zu einer Waldmahlzeit, d. h. sie warfen ein Handvoll schwarzen Thee's in den kleinen Kessel, welchen Scropps als einen Theil seines Gepäcks am Sattel hängen hatte, setzten

diesen Kessel über das Feuer und der Indianer steifte mit der schmalen, langstieligen Art, welche er auf der Schulter trug, von den umstehenden Bäumen rasch einige Stücke Rinde ab, welche uns zu Schüsseln und Teller dienten, woraus wir, da wir hungrig genug waren, ein ziemlich gutes, aus einem Stück gebratenen Ochsenfleisches, aufgewärmten Dampers und Thee bestehendes Mahl einnahmen.

Die Constabels richteten hierauf für sich und den Indianer eine zweite Auflage her, wozu dieser noch einige Beigaben fügte, denn er war, weil er den Zurüstungen nicht müßig hatte zusehen wollen, inzwischen nach Beute ausgegangen und hatte drei Känguruhratten und ein Bandycoot gefangen, welche Thiere er nun sauber ausweidete und in ihrem Pelz auf die Glut warf.

Scropps zog dann aus den Falten eines sehr geheimnißvollen Mantels eine Rumflasche hervor, allein wir beschloßen einmüthig, den Rum für die nothwendigen Fälle als Arznei aufzubewahren, weshwegen denn, freilich durchaus nicht zur Zufriedenheit von Scropps durstiger Seele, der Kork unberührt blieb und der gute Mann sich für dießmal mit einem Becher heißen Thee's zufrieden geben mußte.

Nachdem unser einfaches Essen beendet war, setzten wir auf der Stelle unsern Zug so lange fort, bis die hinter den schneebedeckten Gipfeln der Berge versinkende Sonne uns mahnte, ebenfalls auf ein warmes Lager für die Nacht bedacht zu sein, denn die Temperatur war dormalen zu rauh, als daß wir es hätten wagen dürfen, unser Nachtlager ohne Weiteres im Freien aufzuschlagen.

Da wir überdieß durchaus nicht daran zweifelten, die Eingeborenen einzuholen, weil es höchst unwahrscheinlich war, daß Musquito mit seiner Bande mehrere Tage hintereinander wandern würde, ohne Halt zu machen, um Drossums zu fangen und Harz

einzusammeln, so wollten wir auch die Pferde nicht übermäßig anstrengen.

Wir hatten freilich nur eine einzige Art bei uns, wußten aber sammt und sonders gut damit umzugehen, am Besten der Sidney-Indianer, und so hatten wir in kurzer Zeit zwei Waldhütten errichtet, welche, mit schweren Zweigen bedeckt, gegen die frostigen Winde hinlänglichen Schutz zu gewähren versprachen. Wir lagen auch wirklich, mit Känguruhfellen bedeckt und die Füße dem die ganze Nacht hindurch unterhaltenem Feuer zugekehrt, warm und comfortable genug.

Gegen Morgen ließ uns freilich die schneidender werdende Kälte keine Ruhe mehr und bei wolkenlosem Himmel und hell scheinender Sonne traten wir unsern Marsch wieder an.

Gegen Mittag ward die Luft lau und mild, und wären wir nicht so sehr mit dem armen Kind beschäftigt gewesen, so hätten wir uns gewiß an dem Genuß erfreut, welchen der Anblick dieser den Meisten so zu sagen noch ganz unbekanntem wundervollen Gegenden gewähren müssen. So aber, wie die Sachen standen, wuchs, als wir noch einen Tag und noch eine Nacht den Fährten der Wilden gefolgt waren, ohne sie einzuholen, unser Bangen zu einer fiebrischen Angst.

Wir konnten keine Spur von dem kleinen Fuße erkennen, wenn ich aber sage wir, so ist hier darunter nur der schwarze Tom zu verstehen, denn uns selbst waren sogar die stärkeren Einzdrücke der größeren Fußstapfen kaum noch erkennbar, während unser Führer diesen mit Leichtigkeit folgte. Noch immer ermunterten wir uns jedoch mit der Vorstellung, die Eingeborenen hätten die Kleine auf den Armen getragen, obgleich wir uns keinen Grund denken konnten, der sie dazu veranlaßt hätte, und wohl das Schlimmste befürchten mußten.

Von solchen beunruhigenden Vermuthungen und Gedanken
Abenteuer eines Auswanderers, II.

verbrachten wir eine zweite Nacht, welche keineswegs sehr angenehm war, besonders auch deshalb, weil uns der Mangel an Mundvorrath fühlbar zu werden begann.

Wie leicht begreiflich, griff jetzt die Sehnsucht nach einem wärmenden und stärkenden Schluck in dem armen Scropps immer mehr um sich und er machte daher verschiedene Versuche, seinen enthaltameren und mäßigeren Auntsgeoffen zu einem gemeinsamen Angriff auf die Flasche zu bereben, welchen Versuchungen aber Sanders mit wirklich bestaunenswerthem Heldenmuth widerstand.

„ne kalte Arbeit das!“ sagte Scropps zu Sanders, „und kaltes Wasser ist eben auch nicht der geeignete Stoff, 'nem Mann das Herz warmzuhalten. Ein Feuer mag allerdings sehr passend und zweckdienlich sein, den Menschen nach auswärts wieder herzustellen, ist aber doch halt der Magen der Ort, von wo die rechte Hitze ausgehen und sich durch den ganzen Körper verbreiten soll. 's ist wahrhaftig zum Verwundern, durch was für 'ne kleine Portion von Spiritus . . . ein einziges Gläschen thut's oft, wie ich vielmal erfahren . . . der ganze Leichnam bis in die Fingerspitze hinaus erwärmt werden kann.“

„Bis in die Nasenspitze hättest Du sagen sollen, alter Schlauch!“ entgegnete Sanders, „denn Du hast Deinen Wegweiser schon so häufig glühend gemacht, daß er gar nicht mehr kalt werden kann.“

„Dummes Zeug.“ brummte Scropps, „das hat seinen Grund in den kurzen Tabakspfeifen. Legte mich eines Abends schlafen und behielt die Pfeife im Maul, schlief aber so fest, daß ich, obschon ich durchaus nichts der Rede Werthes getrunken, nicht eher erwachte, als bis meine Nasenspitze vollständig gebraten war . . . da hast Du den Grund.“

„Wollte, Du hättest so viel Grütze im Kopf gehabt, statt der einzigen Flasche deren zwei mitzunehmen. In diesem Falle könntest Du jetzt die Röthe Deiner Nase vermittelst des Inhalts der einen auffrischen, während wir die andere aufhoben. Du

kannst aber nicht vorherwissen, was vorkommen kann, und mag ein Schluck Rum, im rechten Augenblick angewandt, vielleicht noch einem Menschen das Leben retten. Laß also die Flasche in Ruhe, bis man sie nöthig hat."

"Man hat sie aber jetzt nöthig, sag' ich Dir," versetzte der unerschütterliche Scropps, "denn mir ist wahrhaftig so kurios zu Muthe, daß ich gar nicht weiß wie. Jenes vertheufelte Opossum, von welchem ich dumme Weise ein Stück verschluckte, erfüllt mir Magen und Hals und Maul mit einem so gräulichen Serpentinaeschmack, daß ich's kaum aushalten kann. . . . Was könnt' es auch," setzte er in schwermuthsvollem Ton hinzu, "was könnt' es auch schaden, wenn ich einen ganz winzig kleinen, nur einen Schluck davon kostete, bloß in der Absicht, einen andern Geschmack in den Mund zu kriegen, um des Geruches wegen."

Sanders ließ sich aber durch alle diese Klagen und Vorstellungen nicht erweichen, und da Scropps denn doch einen gewaltigen Respekt vor dem Friedensrichter hatte, so wagte er sich nicht an die Rumflasche, sondern hüllte sich mit unzweideutig unzufriedenem Gebrumm in sein Känguruhfell und bald verrieth sein gewaltiges Blasen und Pruhsten, denn Schnarchen konnte man diese Töne nicht nennen, daß er beim Gott des Schlummers Trost gesucht habe.

Der nächste Morgen traf uns weit entmuthigter, als der vorhergehende, und schien Keiner von uns besonders zum Gespräch aufgelegt zu sein. Die bisher gänzlich erfolglose Verfolgung beklemmte uns und die vollkommene Ungewißheit, wie weit und wie lange wir noch in der Wildniß umherzuschweifen haben würden, war keineswegs geeignet, unsern gedrückten Geist wieder aufzurichten.

Unser Lager befand sich am Fuße einer jäh ansteigenden Hügelreihe und mit durchaus keinen freundigen Empfindungen verzehrten wir den Rest unseres Mundvorraths, um dann von Neuem unser Geschäft fortzusetzen.

Nachdem wir aber eine kurze Strecke zurückgelegt, zeigte uns Tom nahe bei einer kleinen, aus lockerem Gestein hervorsickernden Quelle in dem weichen Boden den ganz frischen Eindruck eines nackten Fußes.

Wir führten unsere Pferde den Hügel hinan und betrachteten mit großem Interesse die Fährten, welche uns die Gewißheit gaben, daß wir uns endlich unserem Ziele näherten.

Sogleich beschäftigten wir unsere Waffen, trockneten die Feuersteine, versahen die Pfannen mit frischem Pulver und stießen die Ladungen in den Rohren wieder fest.

Die Möglichkeit einer so nahen Gefahr belebte auch unsere ganze Gesellschaft wieder mit neuer Kraft und neuem Muth, worin sich allerdings auch etwelche Besorgniß um unsere eigene Sicherheit mischte, denn wir waren jetzt in einen Theil des Landes vorgebrungen, welchen bis dahin der Fuß eines Weißen nicht betreten hatte und der also gar weit von jeder Hülfe entfernt lag.

Mit großer Vorsicht kletterten wir aufwärts, bis wir beinahe den Gipfel des Hügel erreicht hatten, wo der Richter uns bedeutete, still zu halten, und dem Indianer befohl, die Umgegend auszukundschaften.

Ohne irgend ein Geräusch zu machen und schweigend schlich Tom aufwärts, warf sich aber bald darauf zu Boden und kroch wie eine Schlange auf Bauch und Händen vorwärts, indem er sich zwischen umgestürzten Baumstämmen, Steinen und Grasdümpfen durchwand, bis er, oben angelangt, die jenseits des Hügel gelegene Landschaft zu übersehen vermochte, wobei er in seiner liegenden Stellung von den überall umherliegenden Stücken schwarzgebräunten Holzes nicht mehr zu unterscheiden war.

So verhielt er sich einige Minuten regungslos, dann kroch er auf die nämliche geräuschlose und vorsichtige Weise zurück, um uns das Ergebniß seines Kundschaftens mitzutheilen.

„Schwarze Mann im Thal unten,“ sagte er flüsternd. „Musquito unter ihnen sein.“

„Was thun sie?“ fragte Sanders.

„Feuer anmachen essen.“

„Ist das Picaninny bei ihnen?“

„Kann's nicht sehen Hinter Baum dort gehen, dann Du Alles sehen.“

Wir begaben uns Alle zu einem kleinen Dickicht rechter Hand. Hier überließen wir jedoch die Pferde der Aufsicht der Constables, schlichen längs des Hügellamms hin und krochen dann auf den Gipfel, wo wir uns hinter Buschwerk postirten.

Von diesem Standpunkt aus erblickten wir denn auch wirklich in dem zu unsern Füßen liegenden Thal die Wilden. ¹⁾

1) Die Leser erlauben mir wohl, hier folgende, aus der „Allgemeinen Länder- und Völkerrunde“ des verdienstvollen Geographen Berg haus entlehnte, Schilderung der Ureinwohner von Australien einzufügen.

Wenn wir unter den heidnischen Bewohnern von Afrika noch einen gewissen Grad von Bildung wahrnehmen, wenn wir bei den meisten von ihnen das Bedürfniß erkennen, sich zu größeren gesellschaftlichen Vereinen zusammenzutun, was das Entstehen ganzer Nationen zuwegegebracht hat, deren Leben nach Formen geregelt ist, welche an die socialen und politischen Einrichtungen der Culturvölker erinnern, wenn von der Mehrzahl der afrikanischen Neger die Mittel zur Subsistenz auf dem Wege des Ackerbaues gewonnen werden, der, von einem sesshaften Leben ausgehend, jene gesellschaftlichen Verhältnisse hervorruft, so findet sich dagegen von allem Diesem bei den Urebewohnern Australiens nicht die mindeste Spur. Wir finden hier den Menschen auf der untersten Stufe der Leiter intellectueller, moralischer, ja selbst physischer Fähigkeiten, wir sehen ihn nur in kleinen, schwachen, vereinzeltten Horden zusammenlebend, die ein umherirrendes Leben führen, um auf ihren Wanderzügen sich die kärgliche Nahrung zu suchen.

Offenbar waren sie an diesen Ort gekommen in der Absicht, hier einen Aufenthalt von mehreren Tagen zu machen, denn sie

Man hat die Urbewohner Australiens Neger genannt und, um sie von den afrikanischen oder wahren Negern zu unterscheiden, ihnen das Beiwort Australnegel beigelegt, aber obwohl die Leute, welche an den nördlichen und tropischen, wie an den südlichen und gemäßigten Gestaden Australiens beobachtet worden sind, die dicken, vorstehenden Lippen, die eingefallenen Augen, die vorstehenden Backenknochen und die dünnen, langen Beine der Afrikaner besitzen, so weichen sie doch im Haar von diesen ab, denn, mit Ausnahme der Wandiemensländer und der Eingeborenen an der Südküste des australischen Festlandes, welche wolliges Haar haben, ist es überall lang, grob, herabhängend. Die Nase ist zwar breit, aber nicht so platt, wie beim Afrikaner, ja sie hat zuweilen einen römischen Schnitt; die Stirne ist hoch, schmal, der der Wirbel hat etwas Dachartiges. Die Vergleichung der Australier mit den Negern stützt sich vornämlich auf die Hautfarbe; allein diese ist, im strengsten Sinne des Wortes, bei Lichte gesehen, nicht schwarz, sondern dunkelbraun und hat nur den Schein von Schwarz wegen der Unreinlichkeit und des Schmutzes, womit der ganze Leib des Australiers bedeckt ist.

Er ist von mittlerer Größe und höchst selten sieht man große Gestalten. Die Weiber sind klein und im Verhältniß zu den Männern hübsch gebaut. Hände und Füße sind klein, die Schultern schön gerundet, aber der Bauch ist oft weit vorspringend und die Arme sind lang; in der Jugend sind ihre Gesichtszüge nicht unangenehm; bei Einigen hat man ein bezauberndes Lächeln bemerkt, welches, in Verbindung mit einer Ungezwungenheit in ihren Manieren und einer harmonischen Stimme, besonders in der Aussprache des Englischen, die Veranlassung geworden ist, daß weiße Männer mit mehreren dieser australischen Schönen vertrauten Umgang angeknüpft haben. Manche Männer tragen lange Bärte, andere reißen sich das Haar mit der Wurzel aus. Wie bei allen Wilden, so ist auch bei den Australiern der Kopf der Hauptgegenstand der Ausschmückung, wozu die verschiedenartigsten Dinge genommen werden.

Im Allgemeinen muß man die Eingeborenen des Festlands Australien und die von Wandiemensland als ein e m Menschenstamme angehörend betrachten, aber es ist seltsam, daß Horden, die einander dicht benachbart leben, in ihrer Sprache so verschieden sind, daß sie sich als durchaus fremd betrachten müssen, während jede größere Gemeinde oder Familie, wie sie genannt werden kann, ihren eigenthümlichen Dialekt spricht.

hatten an verschiedenen Stellen Hütten aus Zweigen errichtet, welche mit großen Stücken von Rinde bedeckt waren. Diese ro-

Die Zahl der Australier zu bestimmen ist schwierig, indessen scheint so viel gewiß zu sein, daß alle Stämme zusammen nicht über 100,000 Köpfe betragen können.

Sie finden ihre Nahrung in dem Ertrage der Jagd oder Fischerei, hin und wieder leben sie auch von Wurzeln. Nur an wenigen Stellen hat man einen Schatten von Hütten gefunden, die kleine Dorfschaften bilden; meistens aber dient ein Stück Borke, das an einen Fels oder einen Baum gelehnt ist, zum Schutz wider Wind und Wetter. Ein Stück Holz, und wenn es hoch kommt, ein Baumstamm, der vermöge des Feuers ausgehöhlt ist, dient zum Uebersezen über Flüsse und Meerarme und zum Beschißen derselben. Das Einzige, was einigermaßen Kunstfleiß verräth, ist ihr Fischnetz, welches von Weibern aus Pflanzenfasern oder Gräsern geflochten wird. Ihre Schneideinstrumente bestehen aus scharfen Quarzstücken, welche vermittelst einer harten Gummiart an ein Stück Holz geleimt sind. Angriffs- und Vertheidigungswaffen sind Speere, Wurfsstöcke, Keulen und Schilde, in deren Handhabung sie eine große Geschicklichkeit besitzen.

Die religiösen Vorstellungen der Australier werden uns von den verschiedenen Beobachtern dieser Völkerschaften so verschieden und verworren geschildert, daß es unmöglich ist, eine klare Ansicht davon zu gewinnen. Andeutungen von der Existenz eines Priesterthums haben sich bei verschiedenen Stämmen gezeigt.

Die gesellschaftlichen Einrichtungen stützen sich auf die Stammverfassung. Der Älteste der Gesellschaft steht an der Spitze des Stammes, der aus 30 bis 40 Köpfen, Männern, Weibern und Kindern besteht und sein bestimmtes Territorium besizt, welches kein anderer Stamm betreten darf. Die Ueberschreitung dieses Herkommens ist die Hauptursache der häufigen Kriege zwischen den einzelnen Stämmen. Geseze gibt es nicht, mindestens sind sie nicht wahrgenommen worden. Vielweiberei ist allgemein und das Weib wird auf die unmenschlichste Weise behandelt. Die Männer stehlen die Weiber aus angränzenden Stämmen bei nächtlicher Weise und verfahren dabei mit einer Grausamkeit, als ginze die Jagd auf eine wilde Bestie.

Daß die Menschenfresserei unter vielen australischen Stämmen (und noch dazu auf die entsezlichste Weise geübt wird, ist außer Zweifel; nicht allein werden die im Kriege erschlagenen Feinde oder diejenigen unglücklichen Europäer verzehrt, die ihnen in die Hände gefallen sind, es sind auch zahlreiche

hen Behausungen waren ungefähr vier Fuß hoch und wir nahmen darunter eine wahr, die etwas abseits von den übrigen stand und sich durch ein schmales Dach auszeichnete, sonst aber kaum breit genug war, einem Menschen Unterkunft zu gewähren.

Große Feuer loderten allwärts und da und dort lehnten einige der Wilden müßig an den Wänden der Wetterhütten während die Weiber größtentheils mit ihren Kindern beschäftigt waren.

Der ganze Trupp war fast ganz nackt und bloß ein einziger Mann, welchen wir seinem ganzen Wesen und Gebahren zufolge für Muequito hielten, trug einen schwarzen Hut nebst Weste und Beinkleider. Auch einige Weiber hatten Etwas, das einer alten, zerrissenen Wolldecke gleichsah, um sich herumgeschlagen.

Lange beobachteten wir die verschiedenen Gruppen von unserm Versteck aus mit großer Aufmerksamkeit, ohne eine Spur von dem Kinde, um dessen willen wir so weit hergekommen waren, entdecken zu können, und begannen deshalb schon das Schlimmste zu fürchten.

Nachdem wir uns indessen, soweit die Umstände es erlaubten, von Allem in Kenntniß gesetzt, zogen wir uns hinter den Rand

Fälle bekannt, daß Väter ihre eigenen Kinder — gefressen haben! Der Hunger gilt als Entschuldigung für diese Barbarei und in der That hat man Australier gesehen, die sich selbst Blut abgelassen haben, um dasselbe im Heißhunger gierig zu verschlucken.

In der That: Hungernöth und Krieg im Innern des Continents und Pest und Krankheiten längs der Küsten, wo die Australier mit Europäern in Berührung gekommen sind, wirken gemeinsam auf die Ausrottung dieses Menschengeschlages hin und es steht leider zu erwarten, daß bei dem zunehmenden Gedeihen der britischen Colonien in Neu-Süd-Wales, West- und Ostaustralien diese innerhalb des nächsten Jahrhunderts denselben Effect auf die schwarzbraunen Eingeborenen Australiens ausüben werden, was die britischen Ansiedlungen in der nördlichen Hälfte der neuen Welt in Beziehung auf den rothen Menschen zuwege gebracht haben: völlige Vertilgung!

Ann. d. Uebers.

des Hügels zu unsern Gefährten zurück, um den Plan zu berathen, welchen wir in's Werk setzen sollten.

„Wollen Sie meinen Rath beachten,“ sagte Sanders, „so warten wir bis gegen Abend, bis es dunkel wird, denn die Eingeborenen fürchten sich dann, umherzugehen, wir können sie überumpeln und vor Allem den vertheufelten Musquito niederschließen. Laufen sie hierauf mit dem Kinde davon, d. h. wenn sie es noch nicht ermordet haben . . . was Gott verhüte! . . . so können wir sie ja zu Pferde verfolgen, denn sie haben vor den Pferden unglaublich Angst, weil sie meinen, dieselben bissen und schlügen mit den Vorderbeinen aus.“

„Ich bekenne,“ entgegnete der Friedensrichter, „daß es mir recht sehr von Herzen leid thut, daß ich das kleine Geschöpf nicht sehe, allein unser Zweck war immer nur der, das Mädchen zu befreien, nicht aber der, die nackten Wilden abzuschlachten Ob sie wohl je weiße Menschen gefressen haben? . . . Sanders, sprech mal mit Tom über diesen Gegenstand und seht zu, was Ihr aus ihm herauskriegen könnt. Er läßt sich vielleicht gegen Euch offener aus, als gegen uns.“

„Tom,“ so wandte sich Sanders alsbald zu dem Eingeborenen, „thut schwarze Mann essen weiß Picaninny?“

Tom schaute mit seinen tief liegenden, nach Art der australischen Wilden rastlos umherrollenden Augen nach dem Constabel herüber und schien sich gern der Antwort entheben zu wollen, denn die Sidney-Indianer, sowie die wenigen Eingeborenen, welche im Verkehr mit den Ausiedlungen stehen, kennen den Abscheu, welchen die Weißen gegen die Menschenfresserei hegen, ganz gut.

„Tom hat nie weißen Mann verzehret,“ fuhr Sanders in einschmeichelndem Ton fort, „nein, gewiß nicht! aber böse schwarze Männer, die essen manchmal weiße, nicht? manchmal Picaninny?“

„Böse schwarze Mann essen Mann manchmal,“ antwortete Tom, „wenn sie zornig und fechten; ich nie Mann gegessen.“

„Wohl, Du nicht; aber böse schwarze Mann wirklich manchmal weißen essen?“

„I . . . a . . . a.“

„Und manchmal weißes Picaniunny, die bösen schwarzen Männer?“

„I . . . a . . . a, böse schwarze Mann.“

„Die eckelhaften kannibalischen Wilden!“ schrie Scropys, der unweit die Pferde hielt, voller Entrüstung. „Schon der Gedanke, daß das arme kleine Mädchen von diesen schwarzen Schurken gefressen werden sollte . . . gerade, als wär's Beefsteak oder Hammelestrippchen! . . . Da, Sanders, lang' mir mal in die Tasche und zieh' die Flasche Rum heraus! . . . nimm' sie, sag' ich. Was wenigstens mich betrifft, so geb' ich sie gerne hin und überlasse sie den Schwarzen für das Kind. Allerdings nähm' ich gern zuvor noch 'nen einziges Schlückchen daraus . . . aber nicht doch! Nimm die ganze Flasche fort! . . . Lieber keinen Rum, als daß dieß arme Kind von den Canaillen aufgefressen werden sollte.“

„Bravo, Scropys!“ sagte der Friedensrichter. „Glaubt mir, daß Euch diese Großmuth nicht vergessen werden soll, denn ich weiß gar wohl, was für eine Ueberwindung sie Euch gekostet haben mag. Hoffe aber, wir werden auch ohne dieses Opfer, so es überhaupt nicht zu spät ist, zu unserem Ziel gelangen.“

Dann wandte er sich zu unserem Führer mit den Worten:

„Tom, willst Du noch einmal gehen und dich umsehen, ob Du nicht etwa ein weißes Picaniunny unter den schwarzen Männern erblicken könntest? Picaniunny so hoch.“

Und er beschrieb mit der Hand die ungefähre Größe eines siebenjährigen Kindes an.

Tom, der Alles, was ihm in englischer Sprache gesagt wurde, völlig verstand, jedenfalls viel besser, als er es beantworten konnte, begriff Augenblicklich, was der Friedensrichter beehrte, und nach-

dem er, wie in tiefes Nachdenken verloren, eine kurze Weile zu Boden gestarrt, sagte er:

„Tom gehen.“

Ohne weiter eine Sylbe zu äußern, denn die Eingeborenen sind, gerade wie die nordamerikanischen Wilden, unter sich selbst, wie unter Fremden, sehr schweigsam und mit Worten geizig, begann er sich ausziehen, und legte sogar seine Strümpfe und Schuhe ab, so daß er bald in der Landesracht vor uns stand, und, auf der Stelle mit seinem Plane im Reinen, beschrieb er einen großen Bogen links hin und entwand bald unsern Blicken, uns in einer wahrhaft peinlichen Aufregung und Spannung zurücklassend.

Nach Verfluß einer Stunde kehrte er wieder zu uns zurück und theilte uns in der lakonischen Redeweise seines Stammes und ohne eine Miene zu verziehen die erlangte Kundschaft mit, indem er sagte:

„Weiß Picaninny bei schwarz Mann.“

„Das ist prächtig!“ rief der Richter aus. „Also lebt das arme Kind wenigstens noch. Wie sieht es aus, Tom?“

Diese Frage verstand Tom nicht, jedoch fühlend, daß eine Antwort von ihm gefordert werde, sagte er:

„Picaninny in klein Haus.“

Und dabei bezeichnete er mit der Hand das einzeln stehende Wetterdach, welches wir von der Spitze des Hügels aus gesehen.

„Was wollen sie wohl mit dem Picaninny machen?“ fragte ich.

„Fressen! versteht sich,“ fiel Scropps ein. „Und jetzt haben sie's in 'nem Koben drin, um es zu mästen, wie wir's mit einem Lamm machen, bis es hübsch fett ist. . . . Die schwarzen Halslunken! Laßt uns über sie her und sie ohne Weiteres niederbüchsen, jeden Hundsfötter einzeln. . . . ich bin dabei!“

Ohne das kriegerische Feuer Scropps zu beachten, sagte der Friedensrichter:

„In der ganzen Sache ist Etwas, was ich mir nicht verständlich machen kann, wie es denn jederzeit schwierig ist, die wirklichen Absichten dieser barbarischen Söhne der Wildniß zu erforschen! Da sie sich nun aber dormalen in friedlicher Stimmung zu befinden scheinen, so wird es, denk' ich, das Beste sein, Tom an sie abzuordnen und durch ihn eine Unterredung erbitten zu lassen, wobei er sie zugleich von unsern freundlichen Gesinnungen unterrichten kann. Wir folgen ihm dann dicht zu Pferde, unsere Büchsen im Anschlag haltend, so daß sie, Falls sie sich auch wirklich feindselig zeigen wollten, dadurch eingeschüchtert und zur Vernunft gebracht würden. Sie wissen Alle, daß unsere Colonialregierung ausdrücklich wünscht . . . und dieser Wunsch greicht nicht minder ihrer Klugheit, als ihrer Humanität zur Ehre . . . man solle die Wilden nie ohne Noth beleidigen und schädigen, sondern sie mit Freundlichkeit und Wohlwollen für die Weißen zu gewinnen suchen, anstatt sie durch Anwendung unserer Ueberlegenheit in Waffen und Kräften uns noch mehr zu entfremden.“

„Wohl, aber mit Euer Wohlehen Erlaubniß,“ warf Sanders ein, „muß ich bemerken, daß dieser Musquito mehr als einen Mord verübt hat und noch dazu ein Sidney-Indianer ist, also Recht und Unrecht besser zu unterscheiden wissen sollte. Wir sind vom Gouvernement im Camp beauftragt, ihn zu fassen, wo immer wir könnten.“

„Wir werden unsere Handlungsweise durch die Umstände bestimmen lassen,“ entschied der Friedensrichter. „Zunächst ist es unser Zweck, das Kind aus den Händen der Wilden zu befreien, und wenigstens hierbei wollen wir, so es immer möglich ist, alles Blutvergießen vermeiden.“

Ich stimmte dem Friedensrichter bei, und obgleich eine unabweisbare Ahnung mir sagte, daß die Sache ohne diverse Todtschläge nicht abgehen werde, so vertraute ich doch zu fest auf die

Ueberlegenheit unserer Waffen und die Trefflichkeit unserer Pferde, um an einem glücklichen Ausgang unseres Abenteuers zu zweifeln.

Wir stiegen also den Hügel wieder abwärts, wandten uns dann zur Rechten, um ebenes Terrain zu erreichen, bevor wir von den Eingeborenen erblickt würden, und ritten dann in der von dem Friedensrichter anbefohlenen Ordnung gegen das Lager der Wilden vor, welchem wir uns nach kurzer Frist gegenüber befanden.

Dreihundvierzigstes Kapitel.

Empfang von Seiten der Eingeborenen. — Unterredung mit Musquito. — Beweis, daß ein Wilder ein Herz hat. — Wiedererlangung des entführten Kindes. — Wie man ein Dpossum fängt. — Vorbereitungen zu einer Känguruhjagd. — Das Erscheinen von Speeren und Waddies macht unangenehme Erinnerungen rege.

Der Sidney-Indianer ging uns ungefähr zwanzig Schritte voraus, und als wir in gehöriger Sprachweite von einander waren, hielten wir und erwarteten mit nicht geringem Herzklopfen den Erfolg unsers Erscheinens. Obwohl Tom seine Kleider wieder angezogen hatte, so konnten die Indianer doch an seinem Gesicht und seiner Farbe leicht erkennen, daß er ihrem Stamme angehörte. Allein zu unserm ungemeinen Erstaunen ließen die Wilden, die sonst eine große Abneigung gegen ihre civilisirten Brüder hegen, unsern Boten ohne irgend eine bemerkbare Bewegung bis zu den Fenern herankommen. Es ist zwar möglich, daß sie theils durch die Anzahl verrittener Männer dicht hinter dem Indianer zu ruhigem Verhalten bewegt wurden, dennoch ließ diese

gänzliche, wirklich unerwartete Gleichgültigkeit des wilden Musquito und seiner Gefährten uns augenblicklich Verrath wittern, und vorsichtig schauten wir uns um, ob sich nicht irgendwo Etwas zeige, das unsern Verdacht bestätigen müßte, konnten aber Nichts entdecken.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt, den stumpfen, an Nichts haftenden Blick und das ganze, fast blödsinnige Betragen der Eingeborenen von Baudiemensland, sobald sie nicht durch Hunger oder eine andere Leidenschaft aufgeregt sind, zu beobachten, und in dieser Hinsicht eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihnen und den gewöhnlichen Hausthieren wahrgenommen, denn in ihrer gewohnten Weise sind sie so seelen- und theilnahmlos, wie diese. Die Frauen allein plaudern manchmal ein Bißchen miteinander, wie denn das überhaupt auf dem ganzen Erdball in der Natur des Weibes zu liegen scheint, die Männer jedoch beobachten fast stets das tiefste, zurückgezogenste Schweigen.

Diese Todtenstille nun, die so ganz dem wilden Schreien und dem Tumult, den wir erwartet hatten, entgegengesetzt war, erfüllte unsre Herzen mit einer Art abergläubischer Furcht, die noch durch die Ruhe der umschließenden, unermesslichen Wildniß erhöht und vergrößert wurde.

Unterdessen fand ein einsilbiges *Corroborra* zwischen dem Häuptling der dunkeln Versammlung und unserm Führer statt, mit dessen Inhalt uns Tom gleich nachher in folgenden lakonischen Worten bekannt machte:

„Musquito sagt . . . Ihr kommen!“

„Was mag das nur zu bedeuten haben?“ rief der Friedensrichter ganz erstaunt, „sie bezeugen nicht die geringste Furcht und sehen auch gar nicht aus, als ob sie nur im mindesten an einen Kampf dächten. Sollte eine Kriegslist dahinter lauern? Was halten Sie davon, Thornley?“

„Ich für mein Theil bin so überrascht,“ antwortete ich ihm,

„daß ich gar nicht weiß, was ich von der ganzen Sache zu denken habe . . . Sanders, Ihr seid ja mit ihren Gewohnheiten vertraut, lassen sich keine von ihren Speeren oder Waddies bemerken?“

„Man kann nie wissen,“ entgegnete Sanders, „was diese hinterlistigen Schufie vorhaben mögen, jedenfalls selten oder nie etwas Gutes. Wie Sie sehen, befinden wir uns jetzt in einem ihrer Lager, wenn Sie diese einfachen Winddächer überhaupt ein Lager nennen wollen; dennoch soll sich Musquito dann und wann freundlich genug bezeigen können.“

„Scropps . . . Du bist ja schon oft mit ihnen zusammengekommen, was mag er nur jetzt wollen?“

„Wollen? immer das Schlimmste,“ erwiderte dieser, „täusche ich mich aber nicht, so stehen die Wilden eben im Begriff, ein Fest zu feiern; sehn Sie dort? Drüben bei dem blauen Gumbaum hängt eine ganze Reihe Dpossums . . . und dahinter in den Büschen . . . Gott seih mir bei! das muß das Kind sein; die schwarzen Canaillen wollen sich's zum Mittagessen braten.“

„Das Kind?“ fuhr der Friedensrichter auf; „nein, unmöglich . . . Tom sah ja das Kind noch vor einer Viertelstunde am Leben. Geh, Tom! frage Musquito, ob er das Kind des weißen Mannes, das Piccaninny hat?“

Tom befolgte den Befehl und kehrte alsobald mit der Antwort zurück:

„Musquito sagt: weiße Mann umbringt Piccaninny, Musquito umbringt weißen Mann. Piccaninny in Piccaninny-Haus . . . da!“

„Wunderbar!“ rief der Friedensrichter, „höchst wunderbar; etwas Aehnliches ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Was nur Musquito für eine Absicht damit haben kann? Da sie übrigens ganz friedlich gesinnt scheinen, so wollen

wir zu ihnen hingehn und versuchen, ob wir das arme Kind nicht mit Güte und Freundschaft erhalten können."

"Möchte es nicht rathsam sein, daß zwei von uns Wache halten, im Fall sie dennoch einen Angriff beabsichtigen sollten?" fiel der Constabel ein, "es ist doch besser, als daß wir Alle wehrlos hingeopfert werden."

"Eine ganz löbliche Vorsicht, Sanders," antwortete der Friedensrichter, "bleibt Ihr und Scropps dahier bei den Pferden, während ich mit Master Thornley zu Fuß zu ihnen gehe, wenn nämlich Master Thornley Nichts dagegen hat."

"Nicht das Mindeste," rief ich, "das Beste, was man bei wilden Menschen, wie bei wilden Thieren thun kann, ist, keinerlei Furcht vor ihnen zu zeigen."

"Nehmen Sie doch meine Rumflasche mit," sagte Scropps in einem Uebermaß von Großmuth, "lassen Sie nur Musquito einen Schluck davon nehmen und Sie werden sehen, wie ihn das in gute Laune versetzt."

"Nein, nein," erwiderte der Friedensrichter, "hebt den Rum nur noch für nothwendigere Fälle auf. Ein Wilder, der nüchtern ist, ist schon schwer genug zu behandeln, hat er aber erst einmal Etwas im Kopf, so ist er schlimmer als ein Wahnsinniger. Daher Thornley, lassen Sie uns feck und unerschrocken zu ihnen gehn."

Wir schritten gerade auf Musquito zu, der bei einem der Feuer dicht vor dem kleinen Wigwam stand, in welchem, Loms Aussage nach, sich das Kind befinden sollte. Ich glaubte denselben stumpfsinnigen, verdrossenen Ausdruck der Züge an ihm zu bemerken, den ich bei frühern Gelegenheiten schon wahrgenommen hatte; er stand in nachlässig eingesunkener Haltung neben dem Feuer, dennoch aber gewahrten wir beim Näherkommen, daß seine halbgeschlossenen, immerfort raslos umherschweifenden Augen Nichts ihrer Aufmerksamkeit entschlüpfen ließen.

Ich muß gestehn, daß ich mich nicht ohne leises Zittern und bedeutendes Herzklopfen dem tückischen Wilden in seinem eigenen Lager näherte. Er hob jetzt die Augen nach uns auf, betrachtete uns einige Sekunden und senkte sie dann neuerdings ohne ein Zeichen des Wiedererkennens oder irgend eines andern Gefühls, was bei unserm plötzlichen Erscheinen doch sehr natürlich gewesen wäre, zu erkennen zu geben.

Wohl eine Minute lang verharrten wir in dieser nichts weniger als angenehmen Lage, wobei uns das Bewußtsein, einen Gentleman uneingeladen in seiner eigenen Behausung aufgesucht zu haben, nicht minder lästig fiel. Keiner von uns sprach ein Wort, denn meinem Freund mochte ungefähr gerade so zu Muthe sein wie mir, und die gewöhnliche Begrüßungsformel „Ein sehr schöner Tag heute,“ oder irgend etwas Ähnliches schien bei dieser Gelegenheit doch auch nicht ganz zu passen; endlich brach der Friedensrichter das Schweigen.

„Viele Känguruh in diesem Landestheile, Musquito?“

„Buhma da!“ antwortete Musquito, auf ein ungeheures, in den Büschen aufgehängenes Känguruh hinweisend, welches noch kurz zuvor den armen Scropys mit einer so schrecklichen Ahnung und Besorgniß erfüllt hatte.

Mein wackerer Freund, der vermuthlich die Ansicht hegen mochte, es sei unter guten Bekannten Essen und Trinken ein Förderungsmittel zur Unterhaltung, und möglicherweise auch von der Ueberzeugung angetrieben war, daß er länger als eigentlich unumgänglich erforderlich sei, gefastet habe, gab seiner neuen Bekanntschaft nicht undeutlich zu verstehen, wie angenehm ihm einige von den Steaks eben jenes Buhma sein würden.

Musquito rief einem seiner Leute ein paar Worte zu, worauf dieser alsobald ohne weitere Umstände mehrere Stücke des Känguruh herbeibrachte und sie auf ein von uns gegebenes Zei-

chen mit solcher Bereitwilligkeit auf die Kohlen legte, daß wir keinen Zweifel hegen durften, die Eingebornen meinten es, dießmal wenigstens, aufrichtig mit ihrem freundlichen Empfang.

Als das Fleisch gar war, setzten wir uns auf den Boden und Musquito kauerte uns gegenüber nieder. In kleiner Entfernung von uns hielten sich einige seiner Gefährten, die uns augenscheinlich mit vieler Neugierde, doch ohne alle Feindseligkeit betrachteten, während wir, alle unnützen Umstände und Ceremonien vermeidend, in tiefem Stillschweigen mit unserm neuen Freunde die einfache Mahlzeit hielten.

Da mir die Gelegenheit jetzt günstig schien, machte ich den Friedensrichter aufmerksam, den gegenwärtigen Augenblick zu benutzen und dem Wilden, als Einleitung zu unserm Begehrt, ein Glas Rum anzubieten, womit er auch übereinstimmte und daher Scropps einen Wink gab, er möchte die Flasche und einen Blechbecher herüberbringen.

Ich bemerkte, wie Musquitos Auge aufblitzte und er, als der Friedensrichter Scropps diesen Befehl zurief, die Füße zusammenzog, um zum Sprunge bereit zu sein, und sagte daher zu dem Constabel:

„Zeigt die Rumflasche.“

Scropps hob seinen sorgfältig bewahrten Schatz hoch empor, und sobald Musquito die Flasche gewahr wurde, fiel er in seine vorige Haltung zurück.

Der arme Scropps, dessen Mund bei dem Anblick einer Mahlzeit wässerte, an welcher er nicht theilnehmen durfte, und der sich nun im Fall sah, auch seines einzigen Labials noch beraubt zu werden, näherte sich mit langsamen, zögernden Schritten.

„Diese Wilden, Sir,“ sagte er jetzt, dicht an den Friedensrichter hintretend, „sind sehr mißtränisch . . . sehr; wenn Sie daher Nichts dagegen haben, Sir, so will ich lieber zuerst vor ihren Augen ein ganz kleines Bißchen von dem Rum kosten, damit

fte sehen, daß Alles in Ordnung ist und wir ihnen keinen Schaden zuzufügen gedenken. Erlauben Sie, mir den Kork herauszuziehen?“

„Macht, daß Ihr sogleich wieder an Euren Posten geht und aufsteigt, denn man kann nicht wissen, wenn uns Hülfe vonnöthen ist. Dieser Rum leistet uns vielleicht gute Dienste und wir verlangen ihn keineswegs zu unserem eigenen Gebrauch. Wenn wir nach Hause kommen, sollt Ihr zu trinken haben, so viel Ihr nur wollt.“

Mit diesen Worten legte mein Freund, ohne Weiteres Beschlagnahme auf die Flasche, die ihm Scropps seufzend, mit trüb-seligter Miene und schlecht verhehltem Mißvergnügen überließ. Mit dem Spiritus wich auch alle Lebenslust von ihm und theilnahmslos hing er oben auf dem Sattel seines eben so niedergeschlagen dreinschauenden Pferdes.

Der Friedensrichter füllte nun den Becher mit Rum und überreichte ihn mit einer Feierlichkeit dem höchst ernsthaft und gnädig aussehenden Häuptling, die ihm bei einer kirchlichen Ceremonie Ehre gemacht haben würde. Der Wilde genoß das dargebotene Getränk mit unverkennbarem Behagen und verlor dadurch etwas von seinem frühern zurückhaltenden Wesen. Nachdem er den ersten Becher in unglaublich kurzer Zeit geleert hatte, bezeigte er seine Zufriedenheit mit dem genossenen Getränk durch ein so grimmes Lächeln, daß ich unwillkürlich meine Hand an den Drücker meiner Flinte legte; er aber schlug sich mit der breiten Hand auf die Brust und streckte den Becher, nach einer zweiten Portion gelüstend, zu uns hinüber. Jetzt hielt ich es für den günstigsten Zeitpunkt, eine Art Unterhandlung in Betreff des Kindes einzuleiten.

„Musquito weißen Mann umbringen?“ begann nun der Friedensrichter, „warum will Musquito weißen Mann umbringen . . .“

„Weißer Mann großer Schurke,“ antwortete der Häuptling, „versucht, Piccaninny umzubringen Musquito nun ihn umzubringen“

„Warum behält Musquito Piccaninny?“ fuhr mein Freund fort, „Musquito will Piccaninny groß ziehn und Gin für den schwarzen Mann aus ihr machen?“

Der Wilde schüttelte den Kopf und hätte er gewußt, auf welche Art, er hätte selbst darüber gelacht.

„Piccaninny weiß!“ sagte er, „nicht gut für schwarzen Mann.“

„Warum nahmt Ihr denn Piccaninny? Warum retten vom bösen weißen Mann?“

Es kam mir vor, als verstehe Musquito jetzt plötzlich, was der Friedensrichter mit seinen Fragen meinte, denn seine Züge nahmen in demselben Augenblick einen besonders lebhaften und beinahe klugen Ausdruck an und er antwortete schnell:

„Zigeuners Piccaninny Zigeuner todt; Zigeuner gut mit Musquito er Musquito's Bruder. Musquito läßt nicht bösen weißen Mann Zigeuners Piccaninny umbringen.“

Ich konnte nicht umhin, einige erstaunte Blicke mit dem Friedensrichter zu wechseln, und wir Beide mußten in diesem Augenblick das fast wunderbare Zusammentreffen von Umständen bewundern, die das arme hülflose Kind aus so dringender Noth und Gefahr gerettet hatten. Um so eher hoffte ich nun meinen Zweck zu erreichen, sobald es mir nur gelang, dem Wilden meine Absicht, das arme Mädchen unter meinen Schutz zu nehmen, begreiflich zu machen.

„Zigeuner!“ sagte ich daher, „Musquito's Bruder?“

„Zigeuner Musquito's Bruder!“ wiederholte der schwarze Häuptling.

Zwar drang sich mir unwillkürlich der Gedanke auf, daß des Zigeuners Familie sich durch diese unerwartete Verwandtschaft

unseres schwarzen Freundes nicht sehr geschmeichelt fühlen würde, doch wußte ich ja, daß er wenigstens eine gute That gethan hatte, um seine vielen Verbrechen in Etwas zu sühnen, und deshalb zauderte ich nicht, meine eigenen Ansprüche, als ein Glied dieser Familie betrachtet zu werden, geltend zu machen.

„Musquito,“ begann ich wieder, „Du kennst mich? Er war häufig mit seiner Bande in meinem Hause gewesen und ich hatte stets mit Dampers und heißem, süßem Thee, ja gelegentlich sogar mit einem Glas Rum bewirthet.“

„Ihr, Master Thornley?“ fragte Musquito.

„Ja!“ antwortete ich ihm, „und ich des Zigeuners Bruder.“

Musquito warf mir einen schnellen, durchbringenden Blick zu, in welchem sich Staunen und Verdacht zugleich über diese plötzliche nahe Verwandtschaft abspiegelten, ich fuhr aber, ohne aus der Fassung zu gerathen, fort und sagte:

„Zigeuner Musquito's Bruder, Zigeuner Thornley's Bruder, Thornley Musquito's Bruder.“

Durch dieses scharfsinnige Argument, wie es mein Freund später nannte, hoffte ich den Wilden zu vermögen, mich ebenfalls als getreuen Bundesgenossen und Verwandten anzuerkennen, denn ich wünschte sehr, das Kind mit Freundlichkeit und nicht durch Blutvergießen zu erlangen. Musquito aber sann nun den eben aufgestellten Folgerungen nach und fragte dann mit ächt indianischer Vorsicht:

„Warum Ihr Zigeuners Bruder?“

„Zigeuner,“ antwortete ich, „als böser weißer Mann ihn umbrachte, sagte zu mir: Gib meinem kleinen Piccaninny Brot und Fleisch . . . klein . . . so klein (dabei bezeichnete ich die muthmaßliche Größe des Kindes) . . . ich sagte zu Zigenner: Thornley Zigeuners Bruder.“

Als ich dieß gesprochen hatte, stand Musquito auf und rief einem seiner Leute Etwas zu, worauf dieser fortlief und bald nach-

her mit einem jungen, schlanken Mädchen von glänzend schwarzer Farbe zurückkam, die, wie ich aus ihrem ganzen Wesen und Anzug entnehmen konnte, die Favorit-Gin des wilden Musquito sein mußte. Ein altes Soldatenwamms ohne Knöpfe, das vorn mit höchst graziöser Nachlässigkeit offen stand, bildete eine Art Spencer, der für Sommer und Winter gleich zweckmäßig schien, ein rothes, malerisch um den schwarzen Wollkops geschlungenes Tuch zeugte augenscheinlich von dem Vorzug, der ihr vor den übrigen minder begünstigten Gliedern des Serails zu Theil ward. Außer diesen eben erwähnten Kleidungsstücken hinderte jedoch kein anderes die freien Bewegungen ihrer schlanken und wohlproportionirten Glieder. Als ehrlicher Geschichtschreiber darf ich übrigens nicht unerwähnt lassen, daß ihre Nase etwas arg breit und eingedrückt war, aus ihren Augen stralte jedoch ein lebhaftes Feuer und verschiedene, sehr kokett angebrachte Streifen von rothem Ocker bildeten einen angenehmen Contrast gegen die monoton dunkle Hautfarbe, während noch eine in der Nase befestigte Gräte ihrer Toilette den letzten Schmuck verlieh.

Musquito ertheilte nun dieser liebenswürdigen, indianischen Gottheit einige Befehle, worauf sich die junge Dame wegbegab und bald nachher, die zarte, zitternde Gestalt der Zigeunerstochter an der Hand, wieder erschien.

O welchen Contrast muß in ihren jetzigen Verhältnissen die Erinnerung an jenen Tag in ihr bilden, als sie schwankenden Schrittes, Furcht und Schmerz in den sanften, lieben Zügen, in eine Versammlung von Leuten geführt wurde, von welchen sie, zufolge ihrer letzten, schrecklichen Erfahrungen nur das Schlimmste erwarten durfte. Sie ließ die großen, schwarzen Augen, die mich unwiderstehlich an den letzten Blick des sterbenden Bushrangers erinnerten, über die Anwesenden gleiten und suchte in deren Kreise nach einem bekannten, wohlwollenden Gesicht; da sie aber nur Fremde vor sich sah, so schlug sie dieselben leise seufzend nie-

ber und schien ungewiß, ob sie die weißen Männer als Freunde oder Feinde betrachteten sollte.

„Georgiana!“ sagte ich leise.

Das kleine Geschöpf fuhr bei dem Klang dieses geheimnißvollen Namens zusammen und faltete ihre zarten, weißen Händchen, während sie zitternd und zweifelhaft, den einen Fuß vorgezogen, fragenden Blickes zu mir herüberschaute, als suche sie in dem ihr gänzlich fremden Gesicht liebe, bekannte Züge zu entdecken.

Ein so liebliches Kind, wie das Mädchen in jenem Augenblick war, hatte ich noch nie gesehen; ein wahrer Engelskopf mit all' dem unwiderstehlichen Zauber von Jugend und Unschuld übergoßen, schaute zu mir herüber, und von dem holden Bilde ergriffen, von dem eigenen abenteuerlichen Reiz, der seine ganze Jugend bis jetzt umgeben hatte, angetrieben, und mich mit schmerzlich-süßer Nührung der übernommenen, heiligen Verpflichtung erinnernd, breitete ich meine Arme aus und rief in einem Tone, der zu ihrem kleinen Herzen dringen mußte:

„Komm zu mir, Georgiana, Du arme kleine Waise! Du sollst mir eine Tochter unter meinen Kindern und ich will Dir ein Freund und Vater sein.“

Entzückt schrie das Kind auf, stürzte sich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme und barg schluchzend und mich umschlingend, sein zartes Antlitz an meiner Brust.

Selbst die Wilden schienen durch diese Scene ergriffen, die Frauen drängten sich um uns her und betrachteten mit großer Theilnahme die Gruppe, während sogar die strengern Züge der Männer Etwas von ihrem frühern Ernst und ihrer Gleichgültigkeit verloren. Sie vernahmen Laute der Natur, die um alle Herzen ihr geheimnißvolles Band schlingt.

„Sehen Sie sich wohl vor, Sir!“ rief Sanders, der sich in der allgemeinen Aufregung mit Scropps genähert hatte,

„sehen Sie sich wohl vor, den Wilben ist nie zu trauen und nicht gern lassen sie einen Vortheil unbenützt vorübergehn.“

„Sie haben ja die Flasche fallen lassen,“ jammerte Scropps, „dort . . . unter Ihren Füßen dort liegt sie; nehmen Sie sich in Acht, wenn Sie d'ran stoßen, so bricht sie entzwei, und dann ist der ganze Rum verloren.“

„Machen wir jetzt, daß wir fortkommen,“ sagte der Friedensrichter, „noch sind die Bursche alle in guter Laune und es wäre höchst wünschenswerth, aus dem Bereich ihrer Speere zu gelangen, so lange das dauert. Das Kind läßt sich ganz bequem fortschaffen, wenn Einer von uns es zu sich auf das Pferd nimmt. Somit, Ihr Leute, aufgepaßt, jetzt geht's nach Hause!“

„Ich habe noch Nichts gegessen!“ klagte Scropps mit jämmerlicher Miene, „inwendig bin ich so leer, daß meine beiden Seiten fast aneinanderstoßen. Mein Halstuch hab' ich mir schon zweimal fester um den Leib gebunden, mach' ich noch einen dritten Knoten, so brech' ich entzwei.“

„Ohne Lebensmittel dürfen wir keinesfalls an den Rückweg denken,“ pflichtete ich Scropps bei, „haben wir doch nicht einmal ein Paar Hunde bei uns, um im Stande zu sein, ein Känguruh zu fangen! Das war überhaupt ein großer Fehler, daß wir die zu Hause gelassen haben, denn bessere Wachen und Proviantmeister kann's keine geben.“

„So müssen wir uns eben noch einmal an die Eingeborenen wenden,“ sagte der Friedensrichter, „vielleicht treten uns diese Etwas ab.“

„Musquito, kannst Du uns ein Känguruh verschaffen?“

„Känguruh? Ja.“

Sogleich ertheilte er seinen Begleitern einige Befehle und diese schienen sich der Sache mit großem Eifer anzunehmen, denn augenblicklich begannen sie ihre Vorbereitungen, schärften ihre Speere und langten ihre Waddies hervor.

Es ist seltsam, daß diese Wilden noch nicht Bogen und Pfeile erfunden haben, denn das Land liefert einige Holzarten, die sich ihrer Zähigkeit und Härte wegen vorzüglich dazu eignen würden, wobei auch die langen und starken Sehnen des Kängurus ausgezeichnet gut zu Bogensehnen verwendet werden könnten, sowie sie überhaupt zu noch manch anderem Zweck erspriesslich wären, denn die Eingebornen Australiens gebrauchen bis jetzt eigentlich nur die Fasern des von den Ansiedlern sogenannten Stringy-Barkbaumes zu ihren Netzen und Taschen. Ihre Waffen bestehen einzig aus Speer und Waddy oder der halbmondartigen Bomera, die sie im Kriege nach dem Feind, auf der Jagd nach dem Känguruh schleudern.

Die Frauen hatten indessen begriffen, daß wir Fleisch für das Piccaninny wünschten, und eine von ihnen trat mit einer kleinen, aus einem geschärften Steine verfertigten Art in der Hand zu uns heran und nöthigte uns lächelnd und das natürlich uns unverständliche Geplapper mit freundlichen Gebärden begleitend, ihr zu folgen. Wir zögerten auch nicht, ihrer Einladung Folge zu leisten, und ließen die Constabels, denen wir die Ueberreste unserer Mahlzeit gegeben hatten, zur Bewachung der Pferde zurück, wobei wir beide der Ansicht waren, daß sie die Thiere anbinden und grasen lassen könnten, da gutes Gras dort im Ueberflus wuchs.

Wir folgten der Schwarzen jetzt zu dem Rande eines kleinen Dickichts von Stringy-Barkbäumen, die in nicht gar großer Entfernung von dem Lager waren. Nachdem sie dann dort eine Weile im wahren Sinne des Worts umhergeschnüffelt hatte, wie ein hungriger Zuschauer vor einer offenen Küche, blieb sie an einem Baum stehn, wo ihre Geruchsnerven ein Dpossum witterten.

Weil sie nun aber nicht ein einziges Kleidungsstück anhatte, so brauchte sie sich auch nicht ihres Anzugs zu entledigen, um den glatten, dicken Baumstamm hinaanzuklettern, woran sie sich

alsbald machte. Zuerst hieb sie zwei oder drei Fuß vom Boden einen Einschnitt in den Stamm, der nicht größer war, als etwa hinreichte, um ihrer großen Zehe zu einem Haltpunkt zu dienen. In diesen Einschnitt tretend, hob sie sich dann empor und stand mit ihrem ganzen Gewicht auf ihrer einen großen Zehe, wobei sie sich auf eine mir unfassliche Weise am Stamm des Baumes hielt, welcher viel zu dick war, als daß sie ihn hätte umfassen können. Dann machte sie vermittelst ihrer kleinen Art einen zweiten Einschnitt und stieg auf diese Art höher und höher, bis sie, etwa fünfzig Fuß vom Boden, die ersten Nester erreichte.

Hier saß in einer Höhlung des Stammes ein Opossum, welches sie schnell hervorzog und tödtete, und hierauf stieg sie, das getödtete Wild in der einen Hand haltend und mit einer Raschheit und Sicherheit aus einem der Einschnitte in den andern tretend, daß wir mit verhaltenem Athem jeden Augenblick ihr Ausgleiten und ihren Sturz erwarteten, mit einer Geschicklichkeit von dem Baume herab, welcher wir unsere ungetheilte Bewunderung zollten, während sie, glücklich unten angelangt, gar nicht der Meinung zu sein schien, sie hätte etwas Ungewöhnliches geleistet.

Ich hatte von der großen Gewandtheit der weiblichen Eingeborenen schon oft reden hören, dieß war aber das erste Mal, daß ich eine Probe dieser Gewandtheit zu sehen bekam, und ich betrachtete daher mit großem Interesse die Leichtigkeit und Sicherheit ihrer Bewegungen.

Das erlegte Opossum am Ohr haltend, überreichte sie es lachend meinem kleinen Schützling und zog sich dann mit freundlichem Kopfnicken zu ihren Gefährtinnen zurück.

Es fiel mir wahrhaftig nicht gleich ein, wie ich diese liebenswürdige Handlung belohnen sollte, als mir zum Glück in den Sinn kam, daß ich ein Taschentuch von rother Seide bei mir hatte. Das gab ich denn der dunkelfarbigen Schönen und konnte

zu meiner Genugthuung bald darauf bemerken, wie sie von ihren weniger glücklichen Genossinnen um den in ihren Augen keineswegs unbedeutenden Schmuck bewundert und beneidet wurde.

Die glückliche Schöne band darauf das Tuch wie einen Gürtel um den Leib und lehnte sich, einen Blick des Triumphs nach der Favoritsultantin hinüberwerfend, an einen Gumbaum, die Nebenbuhlerin mit jenem mitleidigen Frohlocken betrachtend, womit etwa eine junge Dame in Europa, welche so eben einen Hut nach der neuesten Façon bekommen hat, auf eine gedemüthigte Rivalin mit einer altmodischen Kopfbedeckung herabsteht. Einer ausgelesenen Kofette gleich wußte sie sich den Anschein zu geben, als suche sie nicht Bewunderung, sondern dulde sie bloß.

Inzwischen hatten die Wilden nach ihrer Art sich auf die Känguruhjagd gerüstet, und nachdem Musquito seine sämmtliche Mannschaft gesammelt hatte, verließen wir das Lager, unsere Pferde der Obhut der Constabels übergebend.

Die Kleine Georgiana, welche mich keinen Augenblick mehr verlassen wollte, an der Hand haltend, begleitete ich mit dem Friedensrichter den Jagdzug, welcher im Ganzen aus fünfundzwanzig Köpfen bestand. Einige der Frauen blieben zurück, um auf die Kinder Acht zu haben, deren etwa ein halbes Duzend bei der ungewöhnlichen Bewegung im Lager aus ihren unentdeckbaren Schlupfwinkeln hervorgekrochen waren.

Als ich unter die Männer, welche ohnedieß schon sammt und sonders mit Waddies bewaffnet waren, scharfe Speere vertheilen sah, wollte mir die Sache nicht ganz gefallen, weshalb ich mich an den Friedensrichter wandte, mit den Worten:

„Will hoffen, daß Alles in Frieden zu Ende gehe. Werden diese Wilden durch die Jagd aufgereggt, so wandelt sie zuletzt noch die Lust an, ihre Speere an uns zu versuchen.“

„Besonders wenn Musquito oder Einer der Seinigen in Ihnen jenen Helben wiedererkennen sollte, welcher ihnen vor ei-

niger Zeit aus einer gewissen Hütte heraus so nachdrückliche Grüße zukommen ließ.“

„O, was das angeht, so trug ich damals einen zehntägigen Bart und war auch ganz anders angezogen.“

„Thut Nichts, diese Wilden haben verdammt scharfe Augen und verrathen ihre Gedanken nie, bevor die Zeit zum Handeln gekommen. Diese Speere und Waddies machen, offen gestanden, durchaus keinen angenehmen Eindruck auf mich und ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, wir möchten eine tüchtige Strecke Weges zwischen uns und diesen scharfen Holzspitzen haben.“

Wir hätten demzufolge dem Vergnügen der Jagd gerne entsagt, allein es war zu spät.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Die Kaugurujagd. — Wiedererkennen eines alten Feindes durch die Eingeborenen. — Flucht. — Gefecht. — Erneuter Angriff. — Scropps heldenhafte und großmüthige Aufopferung. — Rückkehr zum Ghyde.

Die gewöhnliche Trägheit und Apathie der Indianer hatte einer lärmenden Lebhaftigkeit Platz gemacht, in welche selbst Frauen und Kinder einstimmten.

Die Männer spakten und lachten untereinander, die Weiber staarmagten, daß die Papageien auf den Bäumen erschrocken verstummten, die Kinder johlten und warfen in kindischem Uebermuth kleine Pfeile nacheinander.

Um auf alle Fälle gerüstet zu sein, machte ich unserm Führer Tom begreiflich, er solle uns bei dem geringsten Anschein von Verrath

und Heimtücke warnen. Tom behauptete jedoch, es falle keinem der Wilden ein Gedanke von Feindseligkeit ein, und sagte:

„Wollen nicht fechten jetzt . . . Känguruhjagd!“

Im Uebrigen machten wir die Bemerkung, daß sich bei dem weitem Vorrücken der Eingeborenen Tom nicht unter dieselbe mischte, sondern in unserer Nähe blieb, als sage ihm, sein Instinkt seine Sicherheit sei an unserer Seite größer als zwischen den schwarzen Kerlen, wie er sie betitelte.

Die nackte Horde zog jetzt im Rücken des Lagers vorwärts, und nachdem wir eine halbe Meile zurückgelegt, übernahm Musquito die Anordnungen zu dem Waidwerk. Er sandte, wie uns Tom erklärte, die Hälfte seiner Leute nach einem etwa vier Meilen entfernten Platze, während er andere links hin und wieder andere rechts hin wegschickte. Er beabsichtigte damit, eine gewisse Strecke Landes zu umzingeln und alles Wild, welches sich auf derselben befand, gegen die Mitte zu treiben, also, um einen Sägersausdruck zu gebrauchen, ein Kesseltreiben zu veranstalten.

In der trockenen Sommerzeit stecken, nebenbei bemerkt, die Wilden gewöhnlich den Wald in Brand, um so das Wild herauszujagen, welches sie mit ihren Speeren tödten, während es, vor dem Feuer fliehend, an ihren Hinterhalten vorüberkommt; im Winter aber, wo das Waldgras nicht brennt, müssen sie die so eben erwähnte, etwas mühseligere Weise in Anwendung bringen.

Musquito setzte sich dann in's Gras nieder und wir folgten seinem Beispiel, indem wir uns auf einen umgestürzten Baumstamm niederließen, weil Tom uns sagte, wir müßten warten, bis die nach verschiedenen Seiten ausgesandten Jäger den Ort ihrer Bestimmung erreicht hätten, worauf wir erst vrrücken dürften.

Unser Versuch, unterdessen mit Musquito ein Gespräch anzuknüpfen, scheiterte, denn der Wilde war offenbar nicht zum Reden aufgelegt, sondern schien mit Eifer über Etwas nachzudenken.

„Om,“ sagte der Friedensrichter, „das Abenteuer hat eine ganz

neue Wendung genommen und hätte ich mir doch wahrhaftig nicht einfallen lassen, wir würden heute noch mit unserm zweideutigen Freund dort auf die Jagd gehen.“

„Hoffe nur, es möchte Alles einen guten Ausgang nehmen,“ versetzte ich. „Seit Ihrer Aeußerung, die schwarzen Burschen könnten mich wieder erkennen, sind schon ein paar Mal höchst unangenehme Gedanken in mir rege geworden. Ein Kampf mit diesen Wilden gehörte dormalen, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, ganz und gar nicht zu den Lieblichkeiten des Daseins, wozu noch kommt, daß unser kleiner Schützling da uns in unsern höchst nöthigen freien Bewegungen bedeutend hinderlich wäre.“

Bei dieser Andeutung von naher Gefahr drängte sich das Kind dichter an mich, ließ aber kein Wort verlauten.

Der Friedensrichter fuhr fort:

„Habe da vor ein paar Tagen eine ziemlich große Menge langathmiger Argumente gelesen, womit ein französischer Autor das freie, ja wilde Naturleben gegen das civilisirte in Schutz nimmt. Hätte dieser beredte Philosoph unsere Erfahrungen gemacht und diese Wilden hier kennen gelernt, welche sich doch zweifelsohne in dem ächtesten, unverfälschtesten Naturzustand befinden, so würde er, behaupte ich, seinen hohen Ton gewiß bedeutend herabgestimmt haben.“

„Die Eingebornen von Bantiemensland,“ erwiderte ich, „befinden sich kaum eine Stufe über der des Thieres. Sie bilden eine Art Verbindungsglied zwischen Mensch und Thier, welches aber nur darin besteht, daß sie das letztere verzehren. Auch hier reicht ihre freie Wahl nicht weit, denn sie haben fast einzig und allein das Kanguruh. Deshalb stammt, meine ich, ihr fast blödsünniges Gebahren doch auch wieder von ihrem Lande her, indem sie beinahe ausschließlich auf diesem Nahrungsweig angewiesen sind und weder Pflanzen noch Früchte kennen, von welchen sie sich nähren, noch ein anderes Thier, welches sie zähmen könnten oder welches wenig-

stens im Stande wäre, in ihr eintöniges Dasein einige Abwechslung zu bringen. Drosseln und andere noch ekelhaftere Creaturen ausgenommen, ist demnach das Känguruh ihre einzige Nahrung und, um diese zu erlangen, müssen sie unausgesetzt von Ort zu Ort wandern, was sie allein schon verhindert, sich anzusiedeln und ein gesittetes Leben zu führen, und das ist denn doch das einzige Mittel, einen gewissen Grad von Kultur herbeizuführen. Haben Sie jemals in Erfahrung bringen können, ob sie ein höchstes Wesen verehren?"

„Soviel man durch Fragen und Nachforschungen aus ihnen herausbringen konnte, glauben sie an ein böses Wesen, welches stets damit umgehe, ihnen Schaden zu thun; von einem guten Wesen oder Schöpfer aber hat man bei ihnen gar keine Spur finden können. Vor langer Zeit schon haben Cook und Flinders die religiösen oder abergläubischen Ceremonieen der Sidney-Indianer beschrieben, die Ureinwohner von Vandiemenland feiern diese wunderliche Bräuche nicht oder aber sie geben uns keine Gelegenheit, sie zu beobachten.“

„Ein Haupthinderniß,“ bemerkte ich, „ihre Religion sowohl, als ihre sonstigen Sitten und Gewohnheiten kennen zu lernen, liegt wohl in unserer Unkenntniß ihrer Sprache.“

„Gewiß, allein ihre Sprache umfaßt, soweit man sich mit ihr hat bekannt machen können, nur die allereinfachsten Vorstellungen und sie scheinen auch wirklich nur solche ausdrücken zu wollen.“

„Wohl, sie besitzen aber ein ausgezeichnetes Gebärdenpiel.“

„Gleich allen Wilden; sogar Thiere zeichnen sich oft darin aus. Vögel ahmen Laute, Affen äffen Bewegungen nach . . . Doch sehen Sie, unser Wirth erhebt sich. Der Spaß wird jetzt wohl losgeben.“

Musquito stand langsam auf und rief den zunächst ihm zur Rechten und Linken stehenden Indianern einige Worte zu,

welche diese weiter gaben, bis die Töne in der Entfernung erstarben.

Hierauf rückten wir vor.

Der Häuptling bemerkte uns aber gar nicht oder that wenigstens, als wisse er kaum etwas von unserer Anwesenheit, und beobachtete fortwährend sein düsternes, stumpfes Schweigen.

Als nun aber das Schreien seiner Leute lauter und immer lauter scholl und in der Ferne da und dort einzelne Stücke Wild sichtbar wurden, begannen auch die Leidenschaften des Indianers zu erwachen. Die Stumpfheit verschwand aus seinem Blicke, sein ganzer Körper schien sich zu beleben und mit gräßlichem Geheul und Schrecken erregenden Gebärden scheuchte er das näherkommende Wild in den Kreis zurück, bis sich dieser eng genug um die angstvollen Thiere geschlossen haben würde.

Dies geschah denn auch mit reißender Schnelligkeit und schon konnten wir die entferntesten Wilden vernehmen, wie sie die scheuen Kängurus zurücktrieben.

Die tobenden, springenden, gellenden Indianer glichen dabei eben so vielen infernalischen Dämonen, welche hier ihre höllischen Orgien feierten.

Jetzt kam ein außerordentlich großes, wohl sechs Fuß hohes Känguruh, dessen Schweiß vor Wuth und Angst weit hinten hinausstand, in rasenden Sätzen angesprungen, welches Musquito sofort mit einem Speer begrüßte, der in der linken Schulter des Thieres stecken blieb, in dem Gebüsch aber sogleich abbrach. Das Känguruh entkam aber dessenungeachtet nicht, denn die Jäger scheuchten es durch ihr entfegliches Geschrei rückwärts und bevor es in seinen tollen Sätzen einhalten konnte, warf sich ihm Musquito entgegen und schmetterte es durch einen Schlag seines scharfkantigen Waddy auf den Schädel zu Boden. Das Thier schüttelte seinen schönen Kopf und, ehe es, von dem Schlag betäubt, sich wieder zu erheben und seine Flucht fortzusetzen

vermochte, wiederholte der Wilde die Streiche, wobei er vorsichtig den schweren Hinterläufen des Känguruh, womit es ihn zu treffen suchte, auswich und bald darauf lag es zuckend und verendend vor ihm.

Mit einem frohlockenden Schrei seinen Sieg verkündend, war jetzt Musquito nicht länger der apathische Indianer, sondern zeigte ganz das heißblutige Naturell des südländischen Wilden. Seine Augen sprühten Feuer und in jauchzender Mordlust schwang er seine Waffe, so daß ich sowohl als der Friedensrichter vom Herzen bereuten, mit ihm jagen gegangen zu sein.

Der Kreis der Treiber schloß sich jetzt immer enger und wir sahen fünf Känguruh in demselben eingeklemmt, unter welchem sich ein ungeheuer großes befand, auf das uns die Indianer mit dem jubelnden Ruf: Buhma! Buhma! hinwiesen.

Drei der kleinen Thiere wurden vermittelst der Speere und Waddies von den Jägern rasch getödtet, das Buhma aber blieb mit einer Art von Troß in der Mitte des Kreises stehen und erwartete das Herankommen seiner Feinde.

Augenblicklich flog ein Schauer von Speeren auf das Wild los, allein es sprang, so oft es getroffen wurde, nur Etwas in die Höhe und spähte scharf nach einer Stelle umher, wo es durch den Kreis brechen könnte. Zuletzt sprangen uns gerade gegenüber drei oder vier dunkle Gestalten mit wildem Geschrei auf das Thier los und suchten es mit ihren Waddies zu erreichen. Hiedurch erschreckt, fuhr es pfeilschnell auf und zur Seite und zwar gerade auf den Platz zu, wo der Friedensrichter und ich mit dem kleinen Mädchen standen, und hier gelang es ihm denn, aus dem Kreise zu kommen.

Bei diesem Anblick stampfte Musquito vor Wuth und Aerger über das Entkommen des bedeutendsten Wildes den Boden.

Zu nämlichen Augenblick erwachte aber in mir die alte Jagd-Abenteuer eines Auswanderers. II.

Luft, und die Büchse emporhebend, feuerte ich den rechten Lauf derselben nach dem Thiere ab, weil ich in diesem Lauf stets eine Kugelladung hatte.

Der Schuß war auch glücklich genug angebracht, denn er zerschmetterte dem Thiere den Schädel und lautlos stürzte es zusammen, wie denn die Känguruh's überhaupt nie einen Schrei hören lassen.

Unmittelbar nachdem der Schuß gefallen, herrschte unter den Eingeborenen Todtenstille und sie standen, Bildsäulen gleich, laut- und regungslos, ängstliche Blicke von mir auf ihre Gefährten schießend.

Dieses einem so unbändigen Rasen und Toben so plötzlich folgende Schweigen brachte einen ganz eigenthümlichen Eindruck heror. Ich lief indessen zu dem erlegten Wild hin, wobei ich mit jener im Walde nie überflüssigen Vorsicht meine Büchse wieder lud, während die Wilden mich aufmerksam betrachteten.

Die mir zunächst stehenden herbeiwinkend, um das Wild in Empfang zu nehmen, suchte ich ihnen begreiflich zu machen, es gehöre ihnen, und sobald sie einigermaßen verstanden, was ich wollte, kamen sie vorwärts, aber langsam und bedächtig. Musquito jedoch trat ohne Bedenken heran und drückte, die Qualität des erlegten Thieres mit Kennermiene untersuchend, seine Zufriedenheit aus, worauf es vier Indianer zu ihrem nicht weit entfernten Lager schleppten, während die übrigen, wie es schien, Zurüstungen zu einem Feste trafen.

Bevor wir jedoch den Lagerplatz erreichten, kamen uns die beiden Constabels schon entgegen, denn sie hatten meinen Schuß gehört und warfen sogleich die Sättel auf die Pferde, um zu unserer Unterstützung herbeizueilen, welcher wir, wie sie glaubten, benöthigt waren.

„Wir meinten, Sie säßen in der Dinte,“ sagte Sanders, „und Scropps freute sich bereits auf das Scharmügel, denn er ist

Keiner von Denen, die hintendrein kommen, wenn's an's Fechten geht. Davon haben wir mehr, denn eine Probe.“

„Man kommt auch nicht weit mit dem Zuschauen,“ rief Scorpps, „und das Beste ist, man schießt sie gleich über'n Haufen. Dann darf man doch versichert sein, daß sie keinen Schaden mehr thun können. Traut nur keinem Wilden, sag' ich.“

„So steigen Sie denn lieber auf, Gentleman,“ ermahnte uns Sanders, „die Kerle haben ihre Waddies und Speere einmal in der Hand und man kann nie wissen, wenn sie die Lust anwandelt, davon Gebrauch zu machen. Sehen Sie nur die drei Gauner an, welche dort zusammen schwätzen und unausgesetzt auf Mr. Thornley hinweisen.“

„Sie sprechen über seinen vortrefflichen Schuß,“ meinte der Friedensrichter lachend, „und wundern sich vielleicht, wie so ein Schuß überhaupt möglich war.“

„Kann sein, Sir, allein es will mir nicht gefallen, daß sie sogleich verstummt, als wir nach ihnen hinüberschauten. Vorsicht ist nie unnütz.“

Wir beharrten zwar bei unserer Meinung, es sei Nichts zu befürchten, nahmen jedoch den Constabels unsere Pferde ab und führten die Thiere am Zügel, wobei ich das Kind auf das meinige setzte und ihm sagte, es solle sich an der Mähne festhalten, aber sich nicht ängstigen.

So näherten wir uns den Feuern, um welche die Eingeborenen, nachdem sie das erlegte Wild herbeigeschleppt hatten, zerstreut umherstanden und hockten. Den Känguruh's zur Seite lagen auch zwei Schlangen und ich legte unserm Tom die Frage vor, was man mit diesen Reptilien machen wollte.

„Essen!“ gab Tom zur Antwort. . . ! „Schlange gut. . . in Sidney essen viele Schlangen.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als einer der Wilden die

Schlangen nahm und sie, ohne sie zu reinigen oder abzustreifen, auf eines der Feuer warf, und nachdem sie seinem Geschmack nach dort lange genug geschmort worden, verzehrte er mit zwei seiner Kameraden, welche ebenfalls ein Recht daran zu haben schienen, die halb gerösteten Dinger mit augenscheinlichem Behagen.

Die Eingeborenen begannen jetzt auch das größte Känguruh zu zerlegen, und da die scharfen Feuersteine, womit sie dieses Geschäft betrieben, nur unbehülfsliche Werkzeuge waren, so zog ich mein Taschenmesser hervor und gab es Musquito. Das Taschenmesser enthielt neben einer sehr großen und einer kleineren Klinge auch eine Säge. Ich zeigte sie den Wilden und erklärte den zunächst stehenden den Gebrauch dieses Instrumentes, welches ihnen sehr zu gefallen schien. Die große Klinge gefiel ihnen jedoch offenbar noch besser.

Musquito war so herablassend, von dem Geschenk augenblicklich Gebrauch zu machen, indem er vermittelst desselben das Wild mit großer Gewandtheit zerlegte. Zuerst schnitt er den Kopf ab und warf denselben bei Seite. Hierauf trennte er die Schulterblätter von dem Rumpfe und bot uns mit größerer Höflichkeit, als ich von ihm erwartet hätte, die Keulen, d. h. den besten Theil des Wildpretes dar.

Sanders stieg vom Pferde und warf das Geschenk über den Sattel, aber ohne Zaudern wieder aufsteigend, trieb er uns an, auf der Stelle aufzubrechen, da wir jetzt mit Mundvorrath gehörig versehen wären, bis wir die nächste Ansiedlung erreichten.

Wir befolgten seinen Rath, der Friedensrichter und ich zögerten jedoch noch einige Minuten, weil uns die Neugier und das Erstaunen, womit die Wilden die Kugelwunde am Kopf des Thieres betrachteten, ergötzlich waren.

Die Betrachtung dieser Wunde lenkte aber die Aufmerksamkeit der Indianer auf die Waffe, welche dem Thier einen so plötzlichen und sichern Tod bereitet hatte, und mehrere drängten sich um mich

her und zeigten auf meinen mit kleinen Silbermünzen hübsch eingeleigten Büchsenkolben, an welchem sich außerdem eine große, glänzende silberne Platte befand, welche ursprünglich zum Eingraviren des Namens des Eigenthümers bestimmt gewesen.

So lange ich den Kolben unter meinem rechten Arm gehalten hatte, waren die Wilden nicht im Stande gewesen, ihn zu sehen, nun aber schauten sie denselben mit so frappirten und erstaunten Mienen an, als erkannten sie in ihm einen alten Bekannten.

„Nehmen Sie sich in Acht, Sir!“ schrie Sanders; „die nämlichen drei schwarzen Gauner, welche vorhin dort hinten mitkommen schwachten, haben ein Auge auf Ihre Büchse.“

Der Friedensrichter fiel hastig ein:

„Thornton, ich bin überzeugt, daß man Sie erkannt hat. Diese Wilden erinnern sich Ihrer Büchse. Je schneller wir uns daher davon machen, desto besser dürfte es für uns sein. Reiten Sie mit dem Kinde vorans, ich will mit den beiden Constabels den Rückzug decken . . . Kann Tom mit uns fortkommen?“

„Jedenfalls so geschwind, als wir traben,“ entgegnete Sanders.

„Vorwärts also und laßt uns weiter keine Zeit verlieren.“

Der Friedensrichter und ich schwangen uns jetzt auf die Pferde, als ein plötzliches Geheul aus dem Haufen der Wilden gellte, der den tausendfachen Widerhall der Wälder wach rief.

So schneidend und gellend klang der Schrei, daß die Pferde anfingen, wild zu stampfen und in die Bügel zu schäumen.

Hätte es aber auch noch einer weitem Mahnung bedurft, uns zur Eile zu spornen, so erschien diese in Gestalt eines Speeres, der, von einer freundschaftlich gesinnten Hand nach mir geworfen, mich zwar verfehlte, jedoch in Scropps Pferde stecken blieb.

Das Thier erwartete keinen weitem Sporn, noch sein Reiter einen zweiten derartigen Wink, denn diese offene Feindseligkeit zeigte uns deutlich genug, was wir zu thun hatten.

Wir setzten uns, Tom voran, in Galopp und sprengten um den Hügel herum. Allein der Schwarze blieb bald zurück und des Richters Ruf gebot uns Halt, um den armen Bursch nicht den Feinden preiszugeben. Sanders mußte ihn, weil der vor uns liegende Weg eben war, hinter sich aufs Pferd nehmen, und nachdem dieß geschehen war, ritten wir eiligst weiter.

Der kurze Halt hatte jedoch die wilden Verfolger in Stand gesetzt, uns an der Stelle, wo sich der Weg, welchen wir einschlagen mußten, um den Hügel herumzuwandte, zuvorzukommen, und ob schon wir den Speeren ausweichen konnten, traf eine geschickt geschleuderte Bomera Scropps Pferd abermals und zwar an den Schenkel, was uns wiederum einen kurzen Halt verursachte.

„Haltet Euch ruhig, meine Leute!“ rief der Friedensrichter, „wir haben offenen Weg und eine baumlose Ebene vor uns . . .“ Eine herrauschende Speerwolke unterbrach ihn.

„Sanders, schießt mir mal den Indianer mit dem Speerbündel dort weg!“

Der Constabel gab Feuer und der Indianer fiel, worauf sich seine Kameraden respektvoll hinter das Gebüsch zurückzogen.

„Und jetzt, Scropps,“ mahnte der Friedensrichter, „thut, was Ihr vermögt, um das Pferd vorwärts zu bringen. Noch vierundzwanzig Stunden und wir sind in Sicherheit.“

Wir konnten indeß allem guten Willen zum Troß nur langsam vorwärts kommen, denn wir durften doch den Mann nicht zurücklassen, und indem wir so am Waldrande hinzogen, hatten wir nach Verfluß einer Stunde erst eine kleine Strecke zurückgelegt und waren am Fuß eines kleinen, bebüschten Hügels angekommen.

„Das ist ganz so ein Platz, wie sich ihn die Wilden zum Angriff ausersehen, wenn sie überhaupt zu einem Angriff Lust haben,“ äußerte Sanders. „Daß Mr. Thornley der Mann ist, welchem sie früher einmal nachsetzten, und welcher zweifelsohne mehrere der Ihrigen niedergeschossen, das wissen sie jetzt, und daß die Verwand-

ten der Getödteten Blut um Blut wollen, das ist ihrer Meinung zufolge ganz in der Ordnung.“

„Was für einer Ursache soll ich es aber zuschreiben, daß sich Musquito so ruhig verhielt? Er muß mich doch wohl ebenfalls erkannt haben.“

„Ei, schau'n's, das ist ein Siduey-Indianer und gehört im Grund keinem der Stämme unserer Insel an. Hätten sie einer seiner Gims ein Leid angethan, dann freilich wär's ein ander Ding gewesen, denn in der Beziehung sind die Wilden, wie die Weißen; sie mögen's nicht leiden, daß ihnen Jemand ihre Frauen abspenstig mache. Von daher kommen auch die meisten Feindseligkeiten zwischen den Weißen und den Eingeborenen. Die Stockkeeper verführen nämlich die dunkelhäutigen Schönheiten mittelst einiger Bretternägeln oder eines alten Glasstückes oder eines rothen Tuches. Rothe Tücher thun's am Besten. Nichts kann Einen so leicht mit 'nem Mädchen befreunden, möge es nun schwarz oder weiß sein, als ein rothes Tuch. Den Eingeborenen will aber die Sache nachher nicht recht gefallen und da gibt's denn Händel.“

„Solche scheinen auch uns gewiß zu sein,“ bemerkte der Friedensrichter, „denn seht, da kommen die Wilden in Masse heran. . . Es ist mir zwar nicht recht, allein es gilt, uns unserer Haut zu wehren, und deßhalb wird Entschlossenheit sehr am Plage sein.“

Wir hatten während dieses Gespräches den Ramm des Hügels erreicht, an dessen Fuß sich wiederum eine weite, baumlose Fläche hindehnte, die Seite des Hügels aber, wo wir in die Ebene hinabsteigen mußten, war sehr zerrissen und bebuscht, weshalb wir auf einer etwas offenen Stelle Halt machten, um den gedrohten Angriff zu erwarten.

Die Indianer scharten sich in einer Entfernung von etwa hundert Schritten und Einer trat hierauf, seinen Waddy in der Rechten und ein Bündel Speere in der Linken, hervor und auf uns zu und hielt eine lange, sehr lebhaftete Rede, wobei er die

Arme heftig umherwarf, jedoch durchaus keinen allzu großen Zorn verrieth.

„Was sagt er denn, Tom?“ fragte der Friedensrichter.

„Er sagt: Ihr weißen Mann alle böß.“

„Und was sonst noch? Das kann doch nicht Alles gewesen sein.“

„Er sagt: Ihr Alle kommen in dieß Land und essen auf Känguruß und nehmen Gine. Er sagt: Ihr Alle sehr böß weiße Mann, und er sagt, Gentleman, Matter Thornley, sehr böß weißer Mann, wahrhaftig, bringen ihm um Brudder, Brudder vom schwarze Kerl da . . . und er sagt: er will Matter Thornley, vor ihm zu stehen hin, und er Speer werfen nach Matter Thornley.“

„Er fordert Sie zum Duell, Thornley!“ rief der Friedensrichter aus, „und sie müssen, denk' ich, als Gentleman und Mann von Ehre, ihm Satisfaction geben. Die Schwarzhaut blamirt Sie sonst.“

„Matter Thornley dorthin stellen,“ fuhr Tom fort, „schwarzer Kerl eiaen, zwei, drei Speere nach ihm werfen. Dann schwarzer Kerl nicht mehr will kämpfen . . . bloß Matter Thornley bringen um; dann sein sehr gute Freunde.“

„Thornley,“ sagte der Friedensrichter lachend, „da scheint kein anderer Ausweg zu sein, Sie müssen sich für's allgemeine Beste opfern, wie Quintus Curtius.“

„Mit Euer Wohllehen Erlaubniß,“ bemerkte jetzt Scropps, „ich weiß freilich nicht, wie sich der Hindus Curtius gegen die Eingeborenen benommen, allein wenn wir's bloß mit dem einzigen kläffenden Jüngelchen da zu thun haben, so könnten wir's ja probiren, ihn abzukaufen. Wir haben noch verschiedenes Zeug bei uns. Hier z. B. ist die noch halbvolle Flasche Rum. Wenn wir ihm diese anböten?“

Tom ging demnach auf den Herausforderer zu, Corrobara?

ruhend, was so viel zu bedeuten hatte, daß er vor Allem mit ihm unterhandeln wolle, und wies ihm hierauf die Rumflasche, fragend, ob er um den Preis derselben von allen Feindseligkeiten ablassen wolle.

Dieses Anerbieten wurde jedoch mit Verachtung zurückgewiesen.

Tom setzte uns davon in Kenntniß und der Wilde begann abermals, das ihm wiederfahrne Unrecht aufzuzählen und zu versichern, daß er Rache nehmen wolle.

„Lassen Sie uns ihm etwas mehr anbieten; können wir ihn erst dahinbringen, zu feilschen, so werden wir wohl mit ihm einig werden. Was sollen wir ihm geben, Tom?“ fragte der Friedensrichter.

„Gebt Flasche Rum, Matter Thornley rothes Tuch für seine Gin und Knöpfe von Eurem Rock.“

„Die Knöpfe von meinem Rock?“ rief der Friedensrichter. „Nun, wenn ich damit meinem Freund das Leben retten und einen Friedensbruch hindern kann, so habe ich Nichts dagegen, denn ich sehe wohl, daß Thornley auf das Duell ganz veressen ist. . . sei's also um die Knöpfe.“

Tom wurde nun mit diesen neuen Südnopfern abgeschickt, dem Indianer stach aber noch Toms Art in die Augen, und als ihm auch diese angeboten wurde, blieb immer noch irgend etwas auszugleichen, was wir aus der lebhaften Unterhaltung der Beiden abnehmen konnten.

Bald darauf kehrte unser Unterhändler zurück und sagte:

„Schwarzer Kexl sagt: Matter Thornley das Picaninny haben, er dafür einen kleinen Speer nach dem Mann da werfen will.“

Und er zeigte auf Scropps.

„Was, nach mir?“ schrie Scropps auffahrend. „Ich will

keinen kleinen Speer nach mir werfen lassen. Sag' ihm, er soll sich zum Teufel scheeren!"

„Schwarzer Kerl sagt,“ entgegnete Tom, „er Speer werfen muß nach irgend Einem, denn wirft er gar nicht Speer, zeigen Gins mit Fingern auf ihn. Er sagt: nicht wehthun weißen Mann, nur ein klein wenig Speer stoßen in ihn.“

„Ein wenig Speer in mich stoßen?“ schrie Scropps höchlich erzürnt. „Es fällt mir nicht ein, wahrhaftig nicht! Er soll seinen Speer in einen Baum stoßen, wenn es ihm Spaß macht. Warum in aller Welt soll denn gerade ich einen Speer in mich hineingestoßen kriegen?“

„Lieber Scropps,“ sagte der Friedensrichter, „falls Ihr Euch zum Opfer bringt, werdet Ihr sicherlich ein großes Blutbad verhindern. Ich kann Euch freilich, wie sich's von selbst versteht, in dieser Beziehung Nichts befehlen, die Sache hängt ganz von Eurem Muth und Eurer Hochherzigkeit ab, allein bedenkt, daß Ihr durch eine vielleicht unbedeutende Wunde viele Menschenleben retten könnt, und erinnert Euch an Quintus Curtius . . .“

„O, ich glaube mein Lebtag nicht, daß sich Ihr Hindus Hurzius vor so einen schwarzen Spitzbuben hingestellt hat, bloß um einen Speer nach sich stoßen zu lassen.“

„Wenn Ihr Euch entschließt, Scropps,“ sagte der Friedensrichter, „so dürft Ihr versichert sein, daß ich Euch dem Gouverneur nicht allein zu einer Belohnung, sondern auch zum Avancement empfehlen werde.“

„'s ist zu schön,“ erwiderte Scropps kläglich. „Ich bin aber immer der, welcher am schlechtesten wekommt. Zuerst war es meine Flasche Rum, welchen diese Schufte hinuntergossen, und jetzt, nachdem sie sich durch mein Getränk erhitzt, soll ich eine Zielscheibe für den schwarzen Gauner da, der seine verdammtsten Speere in der Luft schwenkt, abgeben.“

„Will Euch Was sagen, Scropps,“ fiel ich jetzt ein. „Auf

keinen Fall kann Euch durch die Sache ein großer Schaden widerfahren, denn ich würde sonst gar nicht darein willigen. So Ihr aber, weil mir einmal die Sorge für das Kind obliegt, die Geschichte an meiner Statt abmachen wollt, geb' ich Euch hundert Dollars.“

„Nun meinethalb, ich will gehen, aber gern thu' ich's nicht. Hundert Dollars in ba arem Geld meinen Sie doch, nicht etwa in Waaren?“

„Ja,“ entgegnete ich, „hundert baare, blanke Dollars.“

„Des Kindes, nicht der Dollars wegen geh' ich. 's wird mir's indessen Niemand abstreiten wollen, daß ich wohl eine Belohnung verdient habe, wenn ich mich von dem Strolch dort mit seinen spitzigen Hölzern bespicken lasse.“

„Si, er trifft Dich ja schwerlich!“ rief Sanders. „Den Duellregeln der Wilden zufolge darfst Du auch einen Speer zur Abwehr haben.“

Die in Sicht gestellten hundert Dollars verdrängten zuletzt die Furcht vor den Speeren des Wilden und der tapfere Constabel schritt, freilich etwas langsam, der Stelle zu, wo dieses seltene Duell vor sich gehen sollte, und erwartete, etwa vierzig Schritte von dem Indianer entfernt stehen bleibend, mit einer keineswegs sehr freundlichen Miene, den Wurf desselben.

Der Wilde grüßte ihn zuvörderst mit einer langen, wie es schien, sehr gehaltvollen Rede, auf welche der arme Scropps gewiß mit denselben Gefühlen lauschte, wie der zum Galgen verurtheilte Verbrecher auf die salbungsvollen Ermahnungen des ihn begleitenden Predigers.

Sodann produzirte der Indianer verschiedene kühne, geheimnißvolle Sprünge, welche das Abenteuer so in die Länge zogen, daß Scropps endlich ärgerlich schrie:

„Verdamm' Dich! . . . Wenn Du überhaupt noch wer-

fen willst, so wirf zu und laß mich nicht eine Ewigkeit hier warten!“

Das einzige, dem Wilden verständliche Wort war das erste dieses Ausrufs, denn der größte Theil der Eingeborenen hat dasselbe von den Stockkepern gelernt, und da er wohl wußte, daß es ein zorniger Ausruf war, und denselben für einen Beweis von Muth und Troß hielt, womit der Weiße den Beginn seines Angriffs erwartete, so hielt er mit einmal in seinen Sprüngen inne und warf einen Speer nach dem Constabel, welcher ihm dicht an dem Arm vorbeischwirte und wohl an zwanzig Schritt hinter ihm niederfiel.

„Hollah!“ rief Scropps, „das ist fast zu nahe, um annehmen zu sein. Sachte, Du schwarzer Schuft Du, sachte!“

Der nächste Wurf traf den Constabel an die rechte Seite, dort aber gegen die Tabacksdose stoßend, durch deren Deckel er fuhr, fiel er nieder ohne weiteren Schaden zu thun.

Indessen war dieses unserem Scropps doch zu arg, und einen kernhaften Fluch gegen all die Eingeborenen der ganzen Insel ausstoßend, und sich keineswegs davon ausnehmend, weil er solch ein Narr sei und ruhig stehen bliebe, während ein jämmerlicher schwarzer Gauner ein Sieb aus ihm zu machen beabsichtige, wandte er sich zu schimpflicher Flucht.

Der nächstfolgende Wurfspeer traf aber gerade den fleischigsten Theil seines Körpers und mit einem Sprunge, welcher einem Känguruh Ehre gemacht haben würde, fuhr er in die Höhe, stieß einen gräßlichen Schrei aus und kam zu uns zurück, während Sanders vor Lachen fast vom Pferde fiel.

„Aber, Scropps,“ rief er seinem Collegen entgegen, „Du wirst Dein Lebtag die Wunden nicht aufzeigen dürfen, welche Du bekommen hast. Weißt Du wohl noch, wie der Sergeant vom 40. Regiment uns seine empfangene Wunden zeigte? Das wirst Du nie wagen dürfen. Geh und laß den schwarzen Gentleman

noch einen Speer nach Dir werfen, daß er Dich auf das Vorderrtheil trifft und Du anständig aussiehst.“

„Hundert Dollars,“ meinte schmunzelnd Scroppy, froh, keine bedeutendere Verwundung davongetragen zu haben. „Hundert Dollars, wohlverstanden in Geld, nicht in Waaren. Nun, für hundert Dollars macht' ich mir Nichts daraus, mich noch einmal hinzustellen.“

Der Wilde las inzwischen, nachdem er seinen letzten Speer im Hintertheil seines Gegners stecken gesehen hatte, seine Waffen wieder zusammen und kehrte zu seinen Kameraden zurück.

Fortan wurden wir nicht mehr von den Wilden aufgehalten und konnten ungestört unsern Weg verfolgen.

Die Nacht über mußten wir noch im Walde bivouakiren, wo wir uns eben, so gut es ging, behalfen, am nächsten Tag aber erreichten wir, östlich von der Salzgruben-Ebene, die Hütte eines Stockkeepers und hier entließen wir unsern Führer Tom, nachdem ihm der Friedensrichter eine Anweisung ausgestellt, welche ihn ermächtigte, bei einem Kaufmann zu Launceston Waaren, wie er sie selber auswählen wollte, bis zu dem Betrag von fünf Pfund St. auszuwählen.

Nach dem Hefwland hinüberreitend, waren wir froh, Abends ein gutes Wirthshaus zu erreichen, von wo aus der Friedensrichter am nächsten Tage nach Launceston aufbrechen wollte, um zu erfahren, was aus Georgiana's Oheim geworden sei, gerade aber waren wir im Begriff, uns mit mehr, als gewöhnlichem Appetit über die Hammelstrippchen und Dampers herzumachen, als wir an der Thüre ein ganz besonderes lautes Klopfen hörten und Sanders ausrief:

„Das ist Charles Chaffem, so wahr ich lebe!“

Er war es in der That, aber äußerst traurig und niederge-

schlagen stand er vor der Thüre, und als wir Alle hinauseilten, ihn zu begrüßen, wies er schweigend auf den armen Roderich, welcher mit euftecklich geschwollenem Hinterbein kaum weniger traurig und niedergeschlagen, als sein Herr, hinter diesem stand.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Charles Chaffem kommt wieder zu seinem Pferd, setzt aber den Bock zum Gärtner. — Wie Georgiana aus dem rothen Haus entführt wurde. — Krabb kehrt von seiner Reise heim.

„Ei, Charles,“ fragte ihn der Friedensrichter theilnehmend, „was um's Himmelswillen habt Ihr mit Eurem armen Roderich angefangen?“

„Was ich mit ihm angefangen, ich?“ entgegnete der Jockey kummervoll.

Dann sprang er auf einmal wild in die Höhe und schrie:

„Gerechtigkeit aber soll mir werden, Gerechtigkeit, so dieser Artikel überhaupt noch in Altengland zu haben ist! . . . Glende Schurken! . . . alle zwei . . . beide Gauner, aber ich werde sie zu finden wissen! Werde an meinen Vetter in Wildshire schreiben und der muß die Sache ausfechten. Wollen doch mal sehen, ob solchen Seelenverkäufern nicht beizukommen ist, und wären sie zehnmal glücklich von hier fortgekommen.“

So sprechend war er abgestiegen und brachte seine zwei Pferde, das eine, worauf er geritten, und Roderich, welcher nebenher hatte hinken müssen, in den Stall, allwo er sich zwei Stunden lang mit ihnen zu schaffen machte und alle an ihn ge-

richtete Fragen nur mit Flüchen und Verwünschungen auf die Räuber seines Pferdes und den Matrosen, die verdammte Theerjacke, beantwortete.

Wir hatten unser Abendessen längst versorgt und saßen gemüthlich um eine Bowle heißen Groggs her, als er endlich hereinkam, und nachdem wir ihn freundlich eingeladen, das erwärmende Getränk mit uns zu theilen, löste sich seine Zunge und er berichtete uns das Resultat seines Nachsehens.

„Als ich Sie an jenem Morgen verlassen hatte, begann er, strotzte mein Näppchen, durch das ordentliche Futter und die Nachtruhe gestärkt, munter mit mir die Straße entlang . . . 's ist auch keineswegs ein schlechter Gaul, der Kappe . . . kaufte ihn verwichenes Frühjahr von Mr. Smith in der Salzgruben-Ebene und gab hundert und zwanzig Guineen dafür . . . allein das Pferd, welchem ich nachsetzte, war Roderich und so war meine Hoffnung, ihn noch zu rechter Zeit einzuholen, immerhin eine schwache.

„Traurig genug ritt ich demnach auf seinen Spuren weiter. Da bemerkte ich plötzlich, Anfangs zu meinem Erstaunen, dann zu meinem Schrecken eine eigenthümliche Veränderung in den Spuren. Das Eiselhufeisen, welches ich dem Roderich aus augenblicklichem Mangel an einem andern aufgeschlagen hatte, war verschwunden und ich konnte nur noch dann und wann die nicht sehr tief eingedrückte Spitze desselben wahrnehmen; mein armer Roderich war lahm geworden.

„Einige Minuten lang machte ich, den Zweck meines Rittes ganz außer Acht lassend, bei dieser schrecklichen Entdeckung Halt, um traurig auf die Spuren vor mir niederzustarren. Sodann aber raffte ich mich zusammen und sprengte, dem hundsöttischen Dieb meines Pferdes, welcher mir jetzt nicht mehr entgehen konnte, Rache und Vergeltung schwörend, in gestrecktem Galopp weiter.

„Ich war nicht mehr weit von Launceston entfernt und hinter einem kleinen Wirthshaus an der Straße, gerade da, wo sich zur Zeit der Flut ein Arm der See weit in's Land hereinstreckt, holte ich den Schurken ein.

„Das arme Noß hatte nicht mehr weiter gekonnt und der schwarzköpfige Hallunke wollte sich eben zu Fuße fortmachen.

„Gentleman, sehen Sie, ich bin ein friedfertiger Mann, der alle Händel gern vermeidet und dem Schlägereien verhaßt sind, aber hier übermannte mich der Grimm. Vom Pferde springen, den schwarzköpfigen Kerl beim Kragen fassen und ihm mit dieser . . . nein, nicht mit dieser Peitsche da, denn ich mußte mir nachher sogleich eine neue kaufen . . . nach allen Seiten und Dimensionen hin nach Herzenslust durchlebern, war Eins.

„Der boshafte Spitzbube schrie übrigens nicht, sondern zog nur schnell und leise ein Terzerol aus seiner Tasche und hätte mir ohne Umstände eine Kugel durch den Schädel gejagt, wenn der Buffer nicht zum Glück versagt hätte.

„Weil ich nur aber nicht wußte, wie viele solcher geladenen Dinger der schwarze Wurdube noch in der Tasche haben mochte, von denen zuletzt doch eines losgehen konnte, so packt' ich ihn, band ihm die Hände auf den Rücken und war eben im Begriffe, ihn in das kleine Wirthshaus zurückzuführen, als ich raschen-Hufschlag hinter mir vernahm.

„Ich sah die Straße zurück und da kam hutlos und bügellos, die Arme fest um den Hals des Pferdes geschlungen, unser secmännischer Bekannter einhergerast, welchen wir Morgens während des Aufsteigens verlassen hatten.

„Für einen Augenblick meinen Gefangenen sich selbst überlassend, sprang ich in die Mitte der Straße, um das scheugewordene Pferd des Matrosen aufzufangen, denn dieser war, wie ich sogleich bemerkte, an der Haß ganz schuldblos. Durch mein Erscheinen

Schreckt, fuhr der Gaul schnell auf die Seite und der Matrose flog, über den Hals des Thieres geschleudert, mir entgegen.

„Wast!“ schrie er, als er in der Luft einen Halbkreis beschrieb, zum Glück aber oder vielmehr zum Unglück . . . denn ich wünsche, der Schuft hätte den Hals gebrochen . . . langte er mit heilen Gliedmaßen auf der Erde an, stand auf und schüttelte sich nur so ein Wischen. Ließ übrigens dabei meinen Pferdedieb, der inzwischen Anstrengungen machte, um sich von seinen Banden zu befreien, nicht aus den Augen. Die Bande saßen jedoch zu fest, um seiner Anstrengungen nicht zu spotten, und während wir nun auf die Stadt zgingen und der Matrose, bald sich verwünschend, bald wieder sich segnend, hinterdreinhinkte, bot mir der Schwarzrock an, mir für mein Pferd zu bezahlen, was immer ich fordern wollte, so ich ihn frei ließe.

„Ach, hätt' ich mir sein Anerbieten gefallen lassen! Aber Charles Chaffem benahm sich da leider zum ersten Mal in seinem Leben wie ein Esel . . . ich wies es zurück, weil ich wußte, daß der Schurke noch in andere Schwulitäten verwickelt war. Hatte ich doch was von einem Kinderdiebstahl munkeln hören und glaubte zudem des Preises für mein Pferd sicher zu sein, so der Schurke wirklich so viel Geld überhaupt besaß . . . Geschicht mir ganz recht, warum war ich so ein Esel? Was ging mich das Kind an? Mir hatte er es ja nicht gestohlen.“

„Si, Charles,“ sagte ich, „es war doch menschenfreundlich von Ihnen, an das Kind zu denken . . . Sähen Sie nur, was es für ein liebliches, kleines Ding ist! . . . Jetzt freilich können Sie's nicht sehen, denn es schläft bereits.“

„Mag wohl sein,“ entgegnete der Mostäuscher, „ging mich aber Nichts an und war Roderich auch ein liebes und überdies wunderschönes Pferd . . . Will aber auf alle Fälle die neue Salbe probiren, welche Glambolt in Lounceston annoncirt hat . . .

’s soll was ganz Ertragutes sein . . . die Büchse kostet ’nen Dollar.“

„Wie ging’s denn aber weiter? Wo blieb der Schwarzrock und wo ist er jetzt?“ fragte der Friedensrichter, über die thierärztliche Abschweifung des Jockey etwas ungeduldig.

„Wo er jetzt ist? Wie kann ich das wissen? Irgendwo, so und so viel Seemeilen von Bandiemenland entfernt, auf dem blauen Weltmeer.“

„Wie? Entflohen? . . . Aber Sie hatten ihn ja gefast und gebunden.“

„Hören Sie nur weiter,“ sagte Charles Chaffem kläglich. „Zuerst wollte ich den Dieb mit nach Launceston hineinnehmen, da kam mir aber zu Sinne, daß er Geld haben müßte und zwar viel Geld, da er mir ja Roderich hatte abkaufen wollen, und weil man nun über Launceston schon so allerlei kurioses Zeug gehört hat, als ob Leute, die gut zu bezahlen im Stande waren, nicht lange dort aufgehalten würden, so mochte ich’s nicht riskiren, sondern beschloß, den Kerl zu dem Friedensrichter unseres Bezirks zu bringen, der gewiß nicht viele Umstände mit ihm gemacht hätte.“

„Wollte daher nur schnell in die Stadt hineinreiten, welche höchstens noch eine Meile entfernt war, um gerade von der erwähnten Salbe ’ne Büchse zu kaufen, welche dem Matrosen vielleicht auch geholfen hätte, denn der Sturz vom Pferde hatte ihn ganz gelähmt und konnte er keinen Fuß mehr vor den andern setzen. So schien es wenigstens. Ließ daher meinen Gefangenen inzwischen unter Obhut dieses verdammten Seepferdes, welches mir versprach, ihn gewiß nicht aus den Augen zu lassen.“

„Die beiden Gauner müssen sich aber schon von früher gekannt haben, oder aber sehr rasch Bekanntschaft gemacht haben, denn die Wirthin in dem kleinen Wirthshaus . . . der Wirth war zum Unglück nicht daheim . . . sagte mir nachher, daß sie

viel mit einander geflüstert und gewispert hätten und dann fort, die Bucht anlang, dem Strande zugegangen seien.

„Als ich meine Geschäfte in der Stadt abgemacht und das Auslaufen des Jupiter aus dem Hafen mit angesehen hatte, welcher mit nicht sehr günstigem Winde die offene See zu gewinnen trachtete, trottete ich munter und guter Dinge wieder nach dem Wirthshaus zurück und kam gerade noch recht, um zu sehen, wie ein kleines Boot auf den Jupiter zuruberte, welcher noch an der Küste lavirte.

„Eine Ahnung sagte mir, daß sich in dem Boote mein Gefangener und sein theerjackiger Gefangenwärter befänden. Ich sprengte hastig auf das Wirthshaus zu und . . . hast nicht gesehen? die Spizbuben waren weg.

„Wozu war jetzt mein Toben und Wüthen nütze? Anfangs winkte ich dem Schiffe vom Ufer aus mit meinem Hut, dann mit meinem Halstuch, zuletzt mit meinem Wamms . . . all umsonst. Sogleich, nachdem das Boot von dem Jupiter an Bord genommen worden, legte er um, die Segel bauschten sich und eine Stunde später hätte selbst der Teufel das Schiff nicht mehr von dem Wasser zu unterscheiden vermocht. —“

„Ei, hätten Sie nur das Ihnen für Ihr Pferd angebotene Geld genommen!“ bemerkte Scropys bedeutsam.

„Ei, hätt' ich nur Sie und Ihren klugen Rath bei mir gehabt, Sie! Doktor G'scheidle!“ entgegnete ihm der getäuschte, Täuscher mit Roffen . . . Jetzt aber geh' ich nach Hause und mit dem nächsten Schiff schreib' ich 'nen Brief nach England, daß es eine Art haben soll. Roderichs vollständiges Geschlechtsregister schick' ich hinüber, und wenn sie darauf hin den Dieb nicht hängen, so soll mir Keiner mehr Was vom freien England sagen!“

Vom Rum und Merger betäubt, denn der zornvolle Jockey hatte während seiner Erzählung sein Glas, vielleicht unbewußt, sehr

oft geleert, warf er sich auf das für ihn bereitete Lager, auf welchem er noch schlief, als wir am andern Morgen in aller Frühe aufbrachen.

Die Constabels gaben mir noch auf mein Verlangen bis an den Clyde das Geleit, und zu Hause angekommen, belohnte ich sie für ihre Ausdauer und ihr Wohlbetragen reichlich, gab auch überdies Scropps die hundert Dollars in einer Anweisung auf die Bank zu Hobarttown.

Meine kleine Schutzbefohlene wurde von allen den Meinigen mit herzlichster Liebe und Zärtlichkeit empfangen. Müßten doch schon seine Leiden, auch ganz abgesehen von seiner bezaubernden Liebenswürdigkeit, dem armen Kinde alle Herzen gewinnen.

Als sich die Kleine am folgenden Tage erholt und gestärkt hatte, mußte sie uns auch ihre Flucht oder vielmehr ihre Entführung aus dem rothen Hause zu Hobarttown erzählen.

Sie war von einem frühern Genossen ihres Vaters in der Hütte am Siebenmeilen-Ufer verborgen gehalten worden. Dieser ihr Beschützer mochte aber Allem nach durch das Geld des schwarzrückigen Mannes gewonnen sein, die Kleine an Bord eines Schiffes bringen zu helfen, denn verschiedene Unterredungen, welche die Beiden Abends vor der Thüre der Hütte mit einander gehalten, ließen das furchtsame Kind oft einzelne, dahin bezügliche Worte erhaschen. Doch war trotzdem der zuerst erwähnte Mann immer freundlich gegen sie gewesen und hatte nach Kräften für ihre Bedürfnisse gesorgt.

Da kamen aber an jenem Morgen nach meinem Abenteuer in dem rothen Haus plötzlich die beiden Männer, welche wir von Hobarttown aus verfolgten, angestürmt, rissen die Kleine aus der Hütte, ungeachtet der Gegenvorstellungen ihres Verpflegers, der zuerst einen heftigen Wortwechsel mit dem Schwarzrock hatte, dann aber ebenfalls mitging und das Kind trug, während der Begleiter des

Schwarzrocks sich rechtshin wandte und, mehrere hundert Schritte von den Uebrigen entfernt, im Walde hinkief.

Nachdem sie in einem Boot über ein breites Wasser gesetzt, hatte wieder eine Berathung und ein ernstlicher Zank zwischen den Männern stattgefunden. Der Schwarzrock hatte sie dann weiter getragen und gleich darauf vernahm sie hinter sich einen Hülfseruf. Darauf ward wieder Alles still und der unfreundliche Mann holte sie wieder ein. Der jedoch, welcher sie bisher beschützt hatte, kam nicht mehr, und als sie deshalb zu weinen begann, wurde sie von den Beiden rauh zur Ruhe gewiesen und verstummte aus Furcht.

An jener Flußfurth schien endlich der Mann, welcher sie jetzt vor sich auf dem Sattel hielt, die Zustimmung des Schwarzrocks zu Etwas, was er thun wollte, bekommen zu haben, denn er riß jetzt das arme kleine Wesen heftig vom Pferde herab und schrie:

„Hast mich lange g'nug geärgert, Balg Du! Sollst es wenigstens auf der andern Seite des Flusses nicht länger thun! . . . Die, welche Dich suchen, mögen Stangen und Hacken und Netze mitbringen!“

Sein gewalthätiges Anpacken ließen die Kleine das Gräßliche, was er beabsichtigte, deutlicher ahnen, als seine dunkeln Worte. Sie schrie und flehte, allein der Unmensch kümmerte sich nicht um ihre kläglichen Bitten, sondern trug es an das Ufer des Flusses und vergebens streckte sie ihre Händchen stehend nach dem andern Manne aus, welcher bei Seite geritten war und nicht hörte oder nicht hören wollte.

In diesem Augenblick aber brachen plötzlich aus einem nahen Mimosenbüschel eine Menge dunkler Gestalten hervor. Der Mann, welcher sie in den Fluß werfen wollte, wurde zu Boden geschlagen und sie selbst mit fortgenommen, indessen von den Wilden liebreich und freundlich behandelt.

Das war Alles, wessen sie sich noch erinnerte. Bald nachher kamen ja die Retter in das Lager der Wilden und sie fand einen Vater.

Beim Schluß ihrer abgebrochenen Erzählung barg das arme Geschöpf sein Antlitz an meiner Brust und schluchzte laut, denn die Erinnerung an das unlängst Erlebte machte es weinen. Bald jedoch beschwichtigten es die Meinigen, und da wir alle mit einander wetteiferten, ihm Liebe und Güte zu erweisen, so fühlte es sich bald völlig heimisch unter uns.

Hierauf mußte ich meine Abenteuer ebenfalls erzählen, wobei natürlich meine Frau mich tüchtig ausschalt über den Leichtsin, womit ich mich so großer Gefahr ausgesetzt.

Krabb war nicht anwesend, weil er sich, wie ich hörte, am nämlichen Tage, wo ich nach Hobarttown geritten, von Hause wegbegeben hatte, um seine Schafe zu verkaufen.

Ich mußte jetzt meine ganze Aufmerksamkeit auf meine Farm wenden, denn es war durch mein langes Fortsein im Gänge der Geschäfte Manches in Unordnung gerathen, und ich hatte also eine Woche lang so vollauf zu thun, daß ich wenig an Anderes dachte.

Als aber nach Verlauf dieser Zeit noch immer Nichts von Krabb verlautete, begann ich unruhig zu werden und ich sprach gerade eines Abends mit meiner Frau darüber, wie ich allmählig befürchten müsse, es sei ihm ein Unglück zugestoßen, und ich deshalb am nächsten Morgen nach ihm ausgehen wolle, als wir den Vermissten über die Wiese auf das Haus zukommen sahen.

Er kam uns ermattet und entkräftet vor, seine Kleider waren bestaubt und beschmugt, auf der Schulter trug er ein in ein buntes Schnupftuch geschlagenes Paquet, dessen Schwere ihn niederdrückte,

und, seinem gewöhnlichen Gebahren ganz unähnlich, schlich er matt und langsam herbei.

Ich sprang sogleich vor die Thüre, um ihn zu empfangen, und in der Stube angekommen, warf er sich mit einem tiefen Seufzer in den großen Armsessel am Kamin und ließ seine Last auf den Boden fallen, daß sie einen lauten, klingenden Klang von sich gab.

„Gott sei Dank!“ rief er aus, „endlich bin ich daheim! . . . Dachte schon, ich würde Euch niemals wieder zu sehen kriegen. . . . Das ist mal ein Land! . . . Kein Postwagen . . . kein . . . kein . . . kein . . . gar Nichts! . . . Geschieht mir aber vollkommen recht . . . warum bin ich nicht schon längst fort? . . . Nun aber ist's gewiß! Das nächste, nach England gehende Schiff nimmt mich mit, oder ich heiße nicht Krabb! . . . Nichts, als Jammer und Noth ist hier und Ihr Alle, wie Ihr da seid, werdet mit Nächstem zu Grunde gerichtet und ermordet werden . . . Alle sammt und sonders . . . ja . . . So sag' ich!“

„Was hat's denn gegeben?“ fragte ich ganz erschrocken. „Um Gottes Willen, was ist Euch zugestoßen?“

„Mir? Zugestoßen? Alles und Jedes, was Einem nicht zu stoßen sollte, gewiß! . . . Will's Euch erzählen, müßt mir nur Zeit lassen und . . . vor Allem Was zu Essen geben . . . Ach, da sind ja die ewigen Hammelskrippchen! . . . Nur erst 'nen Bissel Fourage in den Leib und hernacher sollt Ihr Alles erfahren.“

Ich muß indessen dieses Kapitel hier abschließen, um den Abenteuern des guten Krabb ein eigenes einzuräumen.

Sechshundvierzigstes Kapitel.

Krabb verkauft seine Schafe und erfährt, welch' ein lästiges Ding das Geld ist. — Seine übeln Schicksale. — Er entschließt sich zum tausendsten Mal, die Colonieen zu verlassen.

„Das Alles rührt von dem Land im Kirschbaumthal her,“ rief Meister Krabb, nachdem er sich den Mund gewischt hatte, und schlug mit seiner hornharten Hand zur Bekräftigung seiner Worte auf den Tisch, daß Thee- und Eßgeschirr zumal in die Höhe sprang — „Alles rührt von dem Land im Kirschbaumthal her, sag' ich noch mal! . . . Warum wollt' ich es haben, warum suchst' ich darum nach? Was ging mich's an? Hätt' es sollen bleiben lassen und kommt mir mein Mißgeschick wie eine wahre Strafe von Gott vor. . . . Wozu wollt' ich in dieser ausländischen Himmelsgegend Land haben? Hätten sie mir's nicht gegeben, so hätt' ich auch nicht wollen ein Haus d'rauf bauen, wäre folglich auch nicht mit den verdamnten Dollars geplagt worden . . . 's ist mir aber 'ne Warnung und soll mir eine sein . . . Betsy, mein liebes Mädel, sei doch so gut und schreib' mir 'nen Brief!“

„Von Herzen gern,“ erwiderte Betsy, welche des alten Mannes Herzblatt war; „aber an wen denn?“

„An einen Kaufmann in Hobarttown, Mr. Kribiskrabis.“

„Ei, welch' ein wunderlicher Name!“

„'s ist eine Art Holländer, mein liebes Mädel. Er besorgt mir immer, was ich hier nöthig habe. Ich schriebe selber, allein der lange Aufenthalt in diesem grausenhaften Lande hat mein Gesicht geschwächt, und war es eigentlich nie scharf genug, um Geschriebenes lesen zu können. Mit grobem Druck, wenn ich weiß, wovon 's handelt, wie 'nen Kapitel aus der Bibel oder so

Was, komm' ich schon zu Stande . . . geschrieben habe ich indeß nie gar viel, weil meine Hand hart und bloß der Pflügerfingern gewohnt ist . . . kommt mir dann so 'nen kleines Ding, wie 'ne Feder, gar zu ungewohnt vor."

"Aber was wollen Sie denn mit diesem Schnupstuch voll Dollars machen?" fragte jetzt meine Frau. "Ich will doch nicht hoffen, daß wir sie im Hause behalten sollen? Das sind gefährliche Gesellschafter hier zwischen den Wäldern."

"Grade da liegt der Hund begraben; ich weiß nicht, was ich mit den verwünschten Dollars machen soll," versetzte Krabb kläglich und ließ den Mund hängen. "Seit ich im Besitz der blanken Dinger bin, hat dieselbige Frage Jedweder an mich gerichtet und niemals wußt' ich sie zu beantworten. Allein Mühe und Noth hab' ich sattfam damit gehabt . . . meiner Treu, ich glaube, es sind die letzten Dollars im Lande."

"Ihr habt Allem nach Schafe verkauft," sagte ich; "und was bekamet Ihr dafür?"

"Nichts, als Verdruß und diese Dollars. Da kam Einer her und wollte, ich sollte ihm drei Jahre creditiren, bot mir dreißig Schilling für das Stück, hernacher gar vierzig, ich aber sagte ihm: wenn ich verkaufen thu', will ich baar Geld sehen, um baar Geld hab' ich sie gekauft, um baar Geld will ich sie auch verkaufen. Drauf wollte mir Einer von Denen zu Launceston Rindvieh dafür geben, weiß Gott, wie viel Stück."

"Ist's wildes Vieh? fragt' ich.

"Versteht sich.

"Und wo mag's wohl dormalen stehen?

"O, da irgendwo in der Gegend von Circularhead.

"So, dann mag's meinethalben dort bleiben, bis ihm Köpfe und Schwänze zusammenwachsen; will Nichts von Vieh wissen, welches auf der ganzen Insel umherläuft und das man nie finden kann, wenn man's gerade braucht.

„Zulezt hörte ein neuer Anstедler von meinen feinwolligen Schafen, kam zu mir und sagte, er wolle mir vierhundert Stücke abkaufen.

„Und wie wollen Sie mich bezahlen? fragt' ich.

„Nun, sagt' er, wie anders, als mit Banknoten der Bank von Wandiemensland.

„Kann nicht sagen, wie's zging, hatte aber der Mann ein merkwürdiges Mundstück, so daß er mich herumkriegte.

„Wanderten also mitsammen nach meinem Waideplatz hinter den Norfolk-Plaines, und dort ging richtig der Streit los. Wollte nämlich der Mann alle die jüngsten und besten Mutterchafe herausuchen, obschon sie im Grunde genommen alle gut sind, aber ich sagte: Nein, das geb' ich mein Lebtag nicht zu. Nehmt sie, wie sie aus dem Pferch kommen, oder gar nicht!

„Nun schwagte er mir wohl eine halbe Stunde lang vor, daß dem Käufer jedesmal das Recht zustehe, sich seine Waare auszusuchen, allein ich wollte mich von Leuten seines Gelechts nicht auf den Esel setzen lassen und sagte ihm kurzweg, er könne sie kaufen oder nicht, ein Pfund pr. Stück sei aber mein Preis und müsse er sie nehmen, wie sie aus dem Pferch liefen.

„Nun proponirte er mir, wir sollten miteinander die Schafe aussuchen. Das kam mir schon vernünftiger vor und so machten's wir denn auch.

„Als er sie nun ausgesucht, d. h. gemeinschaftlich mit mir, und gebrandet hatte und gerade fortwollte, fragt' ich:

„Wo ist das Geld?

„Geben Sie mir Dinte und Feder, antwortete er leichtthin; will Ihnen eine Anweisung schreiben.

„Eine Anweisung? Geht mir mit Euren Anweisungen! Geld ist der Artikel, den ich brauche.

„Gut, aber dann müssen Sie mit mir nach Launceston kom-

men, denn ich bin kein solcher Thor, daß ich Geld mit mir herumtrage.

„Das ist nicht ohne. Allein hier zu Lande ist's der Brauch, die Schafe nicht abzuliefern, bevor der Kaufpreis entrichtet ist, und wenn's Ihnen recht ist, mögen also die vierhundert Schafe, welche Sie gezeichnet haben, einstweilen hier bleiben, bis ich das Geld dafür in der Tasche habe.

„Wie Sie wollen, versetzte er.“

„Und in Launceston bezahlte er Euch das Geld, nicht?“ fragte ich den Erzähler.

„Werden es sogleich hören Betsy, noch eine Tasse Thee! so Aber lassen Sie mich meine Geschichte doch auf meine eigene Weise erzählen, komme sonst an kein Ziel und Ende. Ging also mit dem Mann nach Launceston und wir tranken dort ein Nösel Porter aus dem Faß. Der Porter war nicht bitter, allein immer noch nicht halb so gut, wie das Bier bei mir zu Hause in Shropshire. Hierauf schrieb er so ein Ding von einer Anweisung, wie er's nannte, und sagte dem Wirth, er möchte es zu einem dortigen Kaufmann tragen.

„Der Wirth ging fort und kam nach einiger Zeit auch richtig mit hundert Banknoten, jede zu vier Dollars, zurück. So viel nämlich, sagte er, gälten sie; was mich angeht, so konnt' ich das Getrigel darauf nicht recht erkennen, denn waren die Buchstaben ganz g'späßig auseinander geschnörkelt und wußte man eigentlich gar nicht, was zusammengehörte. Weil jedoch der Wirth dabei war, so glaubte ich sicher genug zu sein.

„Der Käufer schrieb hierauf einige Zeilen auf einen Bißch Papier, welche ich unterzeichnen sollte, als einen Befehl an meinen Schäfer, ihm die Schafe auszuliefern. Ich unterschrieb's. Als er's nun aber ansah, fragte er mich, welches denn mein Taufname sei. Samuel, erwiederte ich, er jedoch behauptete, diesen Namen hätte er sein Leben lang nicht aus meiner Unters-

schrift herauslesen können, mein Schäfer werde aber die Zeichen wohl kennen.

„Da saß ich nun, die hundert Papierfegchen vor mir auf den Tisch. Nach einer Weile kam der Wirth zu mir herein, setzte sich zu mir und unterhielt mich mit verschiedenen Neuigkeiten. Zuletzt fragte er:

„Haben Sie auch schon Was von dem großen Falliment zu Hobarttown vernommen?

„Nein.

„Bei dem Springinsfeld, der da unlängst mit seinen Papierdrachen anfing, ist teuflmäßige Ebbe eingetreten.

„Papierdrachen? fragte ich erstaunt, wo soll's denn mit den Papierdrachen hinaus? Als kleiner Bube ließ ich zwar auch Drachen steigen, jedennoch . . .

„Aha, sehe wohl, daß Sie mich nicht verstehen.

„Und auf meine Banknotenweisend, setzte er hinzu:

„Papierdrachen heißen diese Dinger da, welche, wenn man einmal Geld dafür einwechseln will, Nichts mehr gelten.

„Diese Worte setzten mich nicht schlecht in Galopp, denn mit einmal wurde mir deutlich, daß ich meine schönen Schafe für einige Papierfegchen hingegeben, welche nicht einmal groß genug waren, um eine Pfeife damit in Brand zu bringen. Ich schwitzte kalten Angstschweiß am ganzen Leib. Dann sagte ich:

„Wirth, wollen Sie wohl mal mit mir zu dem Kaufmann gehen, welcher Ihnen diese Banknoten gegeben?

„O freilich, 's ist gl. ich da drüben.

„Bei dem Kaufmann angekommen, sagt' ich zu ihm:

„Hören Sie mal, ich habe meine besonderen Gründe, daß ich gern Silber für dieses Papier da haben möchte.

„Das kann gleich geschehen, erwiderte er höflich, aber ich sollte meinen, Sie fänden es höchst unbequem, sich mit so vielen Dollars zu bepacken.

„O, nicht im Geringsten, versteckte ich.

„Er zahlte mir folglich die Dollars aus und ich steckte sie in einen alten Schrotbeutel, welchen ich in mein Schnupstuch wickelte, daß es den Anschein hätte, als wäre bloß einige alte Wäsche d'rin, hob das Bündel auf meine Schulter und ging in das Wirthshaus zurück.

„Das ist 'ne große Summe Geldes, um sie baar bei sich zu haben, meinte d'r Wirth; könnte auch leicht meine Diensthoten verführen und ich hoffe daher, sie werden das Geld nicht in meinem Hause liegen lassen.

„Hiemit ging der Verdruß an.

„Nein, sagt' ich, werden uns gleich auf die Füße machen, ich und die Dollars.

„In diesem Fall möcht' ich Ihnen rathen, Niemand merken zu lassen, was für eine große Summe Sie bei sich tragen. Könnte Sie das leicht in eine Schlamasse bringen.

„Machen Sie sich keine Sorge um mich, bin Mann's genug, um auf mich und die Dollars Acht zu haben.

„Nachdem ich mein Mittagessen zu mir genommen, brach ich auf, fand jedoch das Silber über Erwarten schwer und kehrte demnach, als ich ungefähr zehn Meilen weit gegangen, bei einem bekannten Ansiedler ein, mit der Absicht, in seinem Hause zu übernachten.

„Was haben Sie denn da? fragte er mich verwundert über die Schwere meines Bündels, als er es anfaste; das können doch keine Dollars sein, und doch scheint's so.

„Dollars? schrieb die Frau, sollen wir denn Alle um des Geldes willen umgebracht werden? Ach, um's Himmels willen, Master Krabb, lassen Sie die Dollars nicht hier! Sicherlich hat man Sie beobachtet und werden die Sträflinge gewiß einen Versuch machen, das Geld zu rauben und uns Alle todt zu schlac-

gen! Wie konnten Sie nur so viel Silber in unser Haus bringen?

„Hab' ich's hergebracht, entgegnet' ich, nicht wenig erbost, so werd' ich's auch wieder fortbringen können; will zu dem alten Simmons gehen, der wird mich sicherlich über Nacht behalten.

„Der Mann wollte mich nicht fortlassen, und meinte, 's wäre dummes Zeug. Da ich aber wohl merkte, wie sehr mich seine Frau aus dem Hause wünschte, packte ich meine Dollars auf und wanderte zwei Meilen weiter bis zum alten Simmons, der ebenfalls an der Straße wohnt.

„Kann ich hier übernachten? fragt ich ihn.

„O freilich, antwortete er Jim, sey' mal die Hammelsrippchen an's Feuer! Aber was haben Sie denn hier?

„Ihnen darf ich's wohl sagen, weil ich weiß, daß ich Ihnen trauen kann. Habe Schafe verkauft und da ist das Geld, welches ich dafür gekriegt.

„Geld? fragte er höchst erstaunt. Wie konnten Sie sich's aber einfallen lassen, mit einem solchen Haufen Dollars im Lande herumzustreichen? Sie werden ausgeraubt und ermordet werden, bevor Sie heim kommen, sicherlich. Wollen sie aber wenigstens ein Bißchen verbergen.

„So sprechend, deckte er einen leeren, dreibeinigen eisernen Topf über meinen Bündel hin, und zwar gerade zur rechten Zeit, denn 's war kaum gethan, als sein Arbeiter mit dem Hammelsrippchen zurückkam.

„Ich war kaum mit dem Essen zu Ende, als es an der Thüre klopfte, und hereinpazierten, wer? Nun, wer sonst, als drei Sträflinge?

„Der eine davon hatte einen Freilassungsschein und die zwei andern waren so eben aus England herüber gekommen und auf

dem Wege nach einer ihnen angewiesenen Farm unweit Launceston.

„Simmons schielte zu mir herüber, als wollte er sagen: Da haben wir's! Das ist 'ne saubere Geschichte'

„'s ließ sich aber nicht mehr anders machen, denn er konnte in einer Winternacht Reisenden doch nicht wohl eine Herberge versagen.

„Sie sahen sich sogleich nach Eizen um und Einer fragte:

„'Dürst' ich wohl den Topf 'nen Bissel rücken, Master, damit wir näher zum Feuer hinkönnten.

„Simmons schielte abermals nach mir herüber, und da ich bemerkte, daß ihm einigermassen unbehaglich wurde, so stand ich auf und sagte;

„Da, nehmt meinen Stuhl, bin den ganzen Abend am Feuer gefessen und also erwärmt genug.

„So sprechend ließ ich mich auf den umgekehrten, über die Dollars gestülpten Topf nieder, welcher freilich kein comfortabler Sitz, denn erstlich war er viel zu niedrig und zweitens standen die Beine höchst unbequem in die Höhe; wußte aber halt nichts Besseres zu thun, blieb demnach sitzen und strengte mich gewaltig an, um mir den Anschein zu geben, als säße ich ganz prächtig comfortable.

„Nach einiger Zeit sagte einer der Sträflinge mit einer Art von Mitleid zu mir:

„Sie scheinen da einen recht unbequemen Sitz zu haben, Master.

„O, keineswegs, erwidert ich, wünsche mir keinen bessern.

„So sagte ich, weil mir's auf einmal durch den Kopf schoß, die Gauner könnten errathen haben, auf was ich säße.

„Die Sträflinge boten mir darauf der Reihe nach ihre Stühle an, allein je höflicher sie wurden, desto mehr bestärkten sie mich in meinem Verdacht und ich wich nicht einen Zoll breit von meinem

Sitz, bei mir sprechend: Nein, Ihr lieben Jungen, Ihr Galgenpack, hier bleib' ich sitzen, bis ich Euch sicher aus dem Hause weiß, soviel ist gewiß.

„Der alte Simmons legte eine große Unruhe an den Tag, denn er hatte nur ein einziges Fremdenbett, welches er mir anbot, da ich respektabel ausjah. Aber ich rührte mich nicht auf meinem Dreifuß, obgleich mir die spitzigen Beine verdammt wehthaten, und so saß ich denn die ganze Nacht hindurch wie 'ne Bruthenne auf ihrem Nest. Eine jämmerlichere Nacht hab' ich mein Lebtag nicht ausgestanden.“

Wir Alle mußten bei diesen Worten des Erzählers hellauf lachen, aber das schien dem guten Krabb nicht sehr zu gefallen und er sagte:

„Si freilich, lacht nur! Habt gut lachen, Ihr; wollte aber mal sehen, was Ihr für Gesichter schneiden würdet, so Ihr eine ganze liebe lange Nacht auf einem umgestülpten, dreibeinigen Eisentopf hocken müßtet.“

„Nun,“ fragi' ich, „und was nahm denn das für ein Ende?“

„Ende? Ich glaubte schon, es wolle gar kein Ende nehmen, aber, Gott sei Dank, jedes Ding muß einmal enden. Am Morgen gingen die drei Sträflinge fort und Simmons sagte so gleich, als sie weg waren:

„Um Gottes willen, Master Krabb, machen Sie, daß Sie mir mit dem Geld aus dem Hause kommen! Habe von wegen desselben die ganze Nacht kein Auge zuthun können.“

„Wohl, wohl, entgegnet' ich, will Ihnen nicht mehr lange zur Last sein.“

„Mit diesen Worten versuchte ich aufzustehen, war's aber nicht im Stande, denn es schien, als wär' ich an den Topf gewachsen.“

„Leicht begreiflich das,“ unterbrach ich ihn, „wie aber kamt Ihr weiter?“

„O, der alte Simmons war so froh, mich loszukriegen, daß er mich auf seiner Ochsenfuhr ein Stück Weges fortbringen ließ. Wir thaten denbeutel mit Dollars in den vermaledeiten dreibeinigen Topf, überdeckten ihn mit Kleie, hoben ihn auf den Wagen, und sein Arbeiter fuhr mich etwa zwölf Meilen weit. Dann aber machte er Halt und lugte bald mich an, bald wieder seine Ochsen, welche Blicke ich nicht mißverstehen konnte, sondern abließ. Wußte freilich jetzt nicht, was ich mit dem Gelde anfangen sollte, und nicht weniger beschwerlich war mir der Topf. Der Arbeiter faßte ihn indessen an einem, ich an dem andern Henkel und so stellten wir ihn am Straßenrand nieder, wobei der Mann ausrief:

„Gott sieh' uns bei! Wie schwer ist der alte Topf! Das kann doch unmöglich Kleie sein, wären ja Dollars kaum so schwer.“

„Sie können sich denken, daß ich ob dieser Rede nicht schlecht erschrak. Schaute aber dem Manne in die Augen und sah, daß er die Worte nur so herausgeschmissen, ohne weiter daran zu denken, was er sagte. Er fuhr auch sogleich wieder heimwärts, ich aber blieb 'ne Weile neben dem Topfe stehen und sann nach, was zu machen sei.“

„Mit einmal vernahm ich 'nen unsäglichen Spektakel von Peitschenknallen und Geschrei und sah auf der Straße eine Viehheerde heranrasen, welche von mehreren Stockeepern nach Launceston geheßt wurde. Es mochten dreißig oder mehr Stücke sein, und kamen sie, mit den johlenden und mit ihren Peitschen knalzlenden Treibern hinterher, wie ein Donnerwetter die Straße herunter.“

„Zuerst dacht' ich natürlich daran, meine Dollars zu bewaschen, bevor ich aber recht wußte, was anfangen, waren sie schon Abenteuer eines Auswanderers. II.

herangetollt, erblickten mich erst, als sie dicht vor mir waren, und indem die hinteren auf die vorderen eindrängten und die Männer mit ihrem teuflischen Geschrei und Getöse antrieben, raunten sie über mich her. Eine Kuh insbesondere schnob mich derb an und nun fiel ich, der Topf und ich und Alles miteinander, und die Stockkeeper stuchten und schimpften noch über mich im Vorbeisprengen, weil ich ihr Vieh aus dem Wege geschleucht . . . Da lag ich also . . .“

„In Wahrheit, Mr. Krabb,“ nahm meine Frau das Wort, während wir uns Alle entsetzlich anstregten, das Lachen zu verbeissen, „Sie haben viel Mißgeschick gehabt. Wie konnten Sie sich aber auch einfallen lassen, eine solche Last Dollars durch die ganze Insel zu schleppen?“

„Gi, sagen Sie mal, was ich denn hätte thun sollen?“ entgegnete Krabb verdrießlich. „Daheim in England hätt' ich das freilich nicht nöthig gehabt, allein in diesem grausenhaften Land gibt es ja keine andere Art, Etwas zu transportiren, als es selber zu tragen.“

„Wohl, aber warum behieltet Ihr denn die Banknoten nicht?“ fragte ich. „Dieselben wären denn doch viel leichter gewesen.“

„Sie meinen doch wohl nicht, das ich hätte das Zeug behalten sollen? Gi! Banknoten, heißen Sie's? Glauben Sie denn, ich hätte mein Lebtag keine acht englischen Banknoten gesehen, ich? Die Dinger waren achten Banknoten gerade so ähnlich, wie die Kreide dem Käse. Nein, nein, es geht denn doch Nichts über wirkliche, achte und gerechte Silberdollars.“

„Scheinen Euch indessen Eur Silberdollars merkwürdig lästig geworden zu sein,“ warf ich ein. „Bin nur begierig, zu erfahren, wie Ihr sie weiter gebracht habt.“

„Brachte sie gar nicht weiter! Wenigstens wußt' ich Anfangs nicht, wie? Nahm Sie daher aus dem Topf und schulterte sie. Was aber sollt' ich jetzt mit dem Topf machen? . . . Während

ich noch über die vermaledeite Geschichte nachdachte, kam ein Gentleman mit einer Lady in einem Cabriolet, welches 'ne Art Dach hatte, die Straße herab. Vor das Cabriolet waren zwei Pferde gespannt, eins nämlich vor's andere, gerade wie wir's in Shropshire mit den Mistkarren machen. Dabei kam aber das Fuhrwerk verteuftelt schnell heran und als ich Halt! rief, zog der junge Herr die Zügel an und fragte mich:

„Was soll's, mein guter Mann?

„Wöchte Sie bloß ersuchen, weil sie doch zwei Pferde, von welchen das eine das andere zieht, vor Ihrem Dings da haben, diesen Topf gefälligst aufzuladen und denselben zwölf Meilen weiter an der Straße abzugeben,“ antwortete ich.

„Der Donner schlage in Euren Topf,“ schrie er, „und mögt Ihr verdammt sein! . . . Wahrhaftig, so sagte er, obgleich's 'en Gentleman war, und die Lady lachte dazu und frug: Ich soll wohl Euren Topf auf meinen Schooß nehmen, he? und dann lachte der Gentleman noch lauter und gab dem Vorderpferd einen Zwick mit der Peitsche, daß es in die Höhe sprang, und fort ging's wie der Wind.

„Biel Glück auf den Weg! sagt' ich und machte mich, das Geld auf der Schulter und den Topf in der Hand, auf d'n Weg.

„'s war aber 'ne harte Mühseligkeit und nachdem ich ein paar Meilen zurückgelegt, war ich erschrecklich müde. Setzte mich demnach wieder an den Straßenrand und kam mich große Lust an, die Dollars liegen zu lassen oder wenigstens zu vergraben. Ich suchte auch wirklich schon nach einer passenden Stelle zur Ausführung dieses Vorhabens, als ich 'ne Menge Menschen die Straße herunter und auf mich zukommen sah. Bald bemerkte ich, daß es 'ne Bande Gelbwämmser war, welche an die Arbeit gehen wollte.

„Was mir da für ein Schreck in die Glieder fuhr, ist nicht

zu sagen, denn mußte ich nicht befürchten, sie würden mich sogleich überfallen, wenn sie das Geld witterten? Rasch that ich daher das Geld wieder in den Topf hinein und setzte mich ganz unbefangen oben drauf, bis die Kerle vorüber wären. Aber was meinen Sie? Die Kerle gingen nicht vorüber, sondern machten an der Straße Halt, und der Profosß wies ihuen gerade um mich herum ihre Wegarbeit an.

„Sie lachten mich aus und rissen eine Menge schlechter Witze über mich und meinen Topf, aber ich rührte mich nicht vom Fleck.

„Zulezt kam der Profosß mit der Frage angestiegen, ob ich unwohl sei. Ich mochte aber auch ihm mein Geheimniß nicht entdecken, als zum Glück ein mit vier Ochsen bespannter Karren herankam, in welchem ein nettes, rothbackiges Jünserchen saß, welches nach Hobarttown in die Kirche fuhr, um sich mit ihrem Hochzeiter, welcher neben ihr saß und sie des holperigen Weges wegen festhielt, copuliren zu lassen. Vater und Mutter kamen in einem zweiten Karren hinterdrein, und als mich diese so jämmerlich auf meinem Topf sitzen sahen, machten sie Halt und das Mädchel lachte so heftig, daß mir ganz bange wurde, sie möchte sich 'nen Darm im Leibe versprengen, obschon ich durchaus in meiner elendighchen Lage nichts Lustiges finden konnte.

„Als ich nun die Leute alle so guter Laune sah, bat ich sie, mich aufzuladen.

„Das Mädchen aber rief: Den garstigen Topf will ich nicht im Karren haben!“

„Dann lachten sie noch lauter, als vorher, und als sie mir erlaubt, einzusteigen, fragte der ältere Mann:

„Was haben Sie denn in dem Topf da?

„Pst, erwiedert' ich, Sie sollen's nachher erfahren.

„Teufel, wie schwer der Topf ist! sagte der Ochsentreiber, als er mir den verwünschten Topf aufladen half.

„Das kommt von der Feuchtigkeit her, er hat lange auf der Erde gestanden,“ versetzte ich, denn ich wußte nicht, was ich sonst sagen sollte.

„Darob lachten sie wieder Alle unbändig und der junge Mann meinte, ich sei ein rechter Spaßvogel.“

„Und wie erging es Ihnen mit Ihrer neuen Gesellschaft?“ fragte Betsy, ihr Schnupftuch vor den Mund drückend.

„Sollst es schon erfahren, nur Geduld . . . Ich mochte es nicht haben, daß die gutmüthigen Leute glauben sollten, ich trüge den Kopf für Nichts und wieder Nichts in der Welt herum, und als wir etwa zwölf Meilen weit gefahren waren, theilte ich ihnen mit, ich hätte Schafe verkauft und nähme nun die Dollars mit nach Hause.“

„Dollars! schrie das Jünserchen. Ach, um Gott, jetzt werden wir angefallen und todt gemacht! Sicherlich setzen uns die Sträflinge nach . . . O, bitte, steigen Sie doch aus!“

„Die alte Dame theilte die Furcht der jungen vollständig, und so wurde ich denn mit meinem Topf wieder ausgeladen.“

„Betrübt sah ich den beiden Karren nach, mußte jedoch des alten Simmons Topf, welchen ich nicht mehr schleppen konnte, zurücklassen, und war von Herzen froh, als ich endlich am Elisabethsfluß eine Ansiedlung erreichte, deren Besitzer mich und meine Dollars über Nacht behielt. Seine Frau hatte freilich so 'ne Angst, daß wir alle Drei bis Tagesanbruch bei dem Gelde wachten, während sie jeden Augenblick die Fußtritte der herankommenden Bushranger zu vernehmen glaubte.“

„Sobald es Tag geworden, luden sie mich auf ihren Ochsenkarren, damit sie mich nur schnell los würden. Auf diesem Karren legte ich zwanzig Meilen zurück und ging dann vollends zu Fuß bis Jericho.“

„An diesem Ort liegen Soldaten im Quartier und ich ging ins Wackthaus und fragte, ob ich dort über Nacht sitzen dürfte.“

Man erlaubte es und so saß ich denn die Nacht hindurch, den schweren Geldsack auf dem Schooße, und nickte und getraute mir doch nicht, recht einzuschlafen. Am Morgen hatte mich das Gewicht der Dollars ganz lahm gemacht.

„Mit Anbruch des Tages machte ich mich wieder auf und wanderte weiter und glaubte wahrlich, ich würde mein Lebtag nicht mehr über den Denhügel kommen. Doch hier bin ich endlich, Gott sei Dank, hier bin ich und hier sind auch die verdammten Dollars. Sie werden indessen grade hinreichen, meine Heimfahrt nach England zu bezahlen, denn in diesem grausenhaften Lande bleib' ich auf keinen Fall länger . . . Aber sag', Betsy, mein liebes Mädel, hast Du Feder und Dinte bei der Hand?“

„Freilich, und ich bin ganz bereit; was soll ich denn schreiben?“

„Schreib' nur, was ich Dir diktiren werde. Also:

„An Mr. Krabiskrabis.

„Sir!

„Hiermit hoff' ich, daß Sie wohllauf seien, wie es dormalen auch bei mir der Fall ist . . .“

„Aber Sie sind ja nicht wohllauf,“ warf Betsy ein, „haben in Ihrem Leben nie so jammerselig ausgesehen, wie heute.“

„So zu schreiben, ist einmal der Brauch, gute Betsy,“ erwiderte Krabb. „Ein Brief muß irgend 'nen Anfang haben und ich fange die meinen immer so an. Diese Redensart ist bei 'nem Brief das, was beim Pflug das Pflugmesser. Mach' also fort und schreibe:

„Dieses grausenhafte Land hat mich zu Grunde gerichtet und will ich daher mit dem zunächst absegelnden Schiff heimreisen. Seien Sie drum so gut, einen Platz für mich zu bestellen, und sagen Sie dem Capitän, daß er mir ihn ja irgendwo nahe an der Achse bereitet, damit ich nicht so viel von dem Stoßen des Fuhr-

werks zu leiden habe. Erinnere mich wohl, wie schlecht mir's auf der Herüberfahrt ging."

"Und weiter?" fragte Betsy.

"Das ist Alles und ich danke Dir, liebe Betsy. Doch wart', Du könntest noch einfließen lassen, daß das letzte Faß Zucker, welches mir Mr. Kribiskrabis geschickt, unverantwortlich naß und kalkig war . . . so. Und dann schreib' ihm, ich wolle ihm vierzig Schilling für das Bündel von allem Grassamen geben, welchen er noch im Vorrath hätte; auch soll er sehen, ob er mir nicht noch mehr Erdbeerschößlinge aus dem Treibhaus in Pitt verschaffen könnte . . . Er soll aber ja recht darauf Acht haben, daß meine Schlafsoje auf dem Schiff lang genug sei . . . habe auf der Herüberfahrt wenigstens zwei Zoll von meiner Länge eingebüßt, weil ich so zusammengeschoben liegen mußte, wie ein Fernrohr . . . Weiter kannst Du noch fragen, ob ich von dem Gouvernement nicht einen oder zwei Backsteinbrenner kriegen könnte, weil ich mir in dem Kirschbaumthal ein recht niedliches, komfortables Haus bauen will; versteht sich mit 'nem Fischteich vorn und einer Laube im Garten . . . Auch kommt mir in den Sinn, daß ich noch 'nen Hammer brauche, um die Schindeln anzumageln, und ein Kistchen Schindelnnägel . . . und . . . dieser Rum da macht Einen furchtbar schläfrig . . . und er soll nachfragen, ob das Schiff auch meine leztjährige Wolle mitnehmen kann, und wie die Kammerwolle im Preise stehe . . . Brauche auch einige Sägeleute und einen Zimmermann . . . um . . . das Schiff zu zersägen . . . will sagen die Stämme . . . und . . . nein, der Marsch hat mich so mitgenommen, daß ich weiter Nichts schreiben kann . . . Bring' nur Du den Brief zu Ende, liebe Betsy, weißt ja wohl, was ich sagen will . . . Was mich betrifft, so möcht' ich nur noch dieß Glas austrinken und dann zu Bette."

„Aber was wollen Sie mit den Dollars machen?“ fragte meine Frau.

„Mit den Dollars,“ versetzte Krabb, durch seinen Marsch erschöpft und durch drei große Gläser Rum mit Wasser, die er in Gedanken zu sich genommen, beduselt . . . „Die Dollars? . . . Nun die thun Sie . . . thun Sie . . . wieder in den . . . Topf.“

.

Am kommenden Morgen stand Krabb in aller Frühe auf und vergrub, damit wir der ewigen Angst und Sorge enthoben wären, das Geld mit vieler Sorgfalt in dem Wald.

Am nämlichen Tage aber noch kam der Sträfling, dessen ich früher erwähnt, derselbe, welcher zu den hundert Hieben verurtheilt und dann begnadigt worden, an jene Stelle, bemerkte die frisch umgegrabene Erde, störte mit dem Stock darin herum, fand den Sack mit den Dollars und trug ihn sogleich in das Haus des Friedensrichters.

Durch die Nachforschungen, welche wegen des Geldes angestellt und das Tagesgespräch der umliegenden Colonieen wurden, hörten auch wir davon; Krabb gelangte wieder zu seinem Schatz und fand die Anzahl der Dollars in vollkommener Richtigkeit.

Zur Belohnung für solche Ehrlichkeit kam der Friedensrichter um die völlige Begnadigung des Sträflings ein, welche auch, kaum ein Jahr darauf, bewilligt wurde, und jetzt ist der Mann ein wohlhabender Ansiedler.

Der Geldsack blieb aber noch immer zu Krabbs Sorge und Noth im Hause, bis wir ihn endlich unter dem Schutz von zwei Constabels nach Hobarttown in den öffentlichen Schatz schickten.

„Silberdollars,“ meinte Krabb bei dieser Gelegenheit, „sind

eine ungemein hübsche und wünschenswerthe Sache, aber sehr uncomfortable zum Umhertragen und gefährlich zum Aufbewahren. Wäre nur den verdamnten Banken zu trauen, dann gäb' es zuletzt nichts Bequemeres, als Banknoten.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Vierzehn Jahre später. — Glückliche Lage des Ansiedlers. — Ein Brief von der Tochter des Zigeuners.

Seit den Ereignissen, welche ich in den vorhergehenden Kapiteln erzählte, waren vierzehn Jahre verstrichen, als ich in meinem Garten auf meinem Lieblingsplätzchen unter einem prächtigen Mimofabaum saß und mich des schönen Abends freute.

Schon vor einigen Jahren hatte ich Farm und Heerden meinem ältesten Sohn William übergeben, welcher mit seiner Frau ganz der alten patriarchalischen Sitte gemäß in dem früher von mir bewohnten großen Steinhaus hauste. Meine älteste Tochter Betsy, welche im Jahr 1827 George Beresford geheiratet hat, lebte mit ihrem Mann und ihren fünf Kindern im Kirschbaumthal auf einem allerliebsten Landgut, welches das Eigenthum des jetzt sehr alt gewordenen, und mit dem grausen harten Lande immer höchlich unzufriedenen Krabb war.

Der ältere Beresford, der sich schon 1824 mit Lucy Moos verheiratet hatte, wohnte mit seiner zahlreichen Familie am Shannon.

Es war im Monat März, also zu Ende des Sommers, und das Land hatte sich schon mit jener herblich braunen Farbe an-

gethan, welche den Wiesen und Bäumen von Bandiemenland den größten Theil des Jahres hindurch eigen ist.

Zwei kleine Enkel, Bruder und Schwester, spielten mir zur Seite auf einem runden Rasenplatz, dessen frisches Grün anmuthig gegen das dunkle Braun der Wiesen im Hintergrund abstach. Fast etwas zu eng nebeneinander schatteten Nessel-, Birn- und Pfirsichbäume, deren Früchte in voller Reife prangten, auf Blumenbeeten. Ein schöner Knabe von acht Jahren, ein anderer Enkel, spielte mit einem jungen Känguruh, welchem er neckend Zucker reichete, und weiterhin schrie und plapperte mit hochgesträubtem Federbusch ein weißer Kakadu, um die Aufmerksamkeit der Kinder zu erregen. Jenseits des Gartenhags, in der parkartigen Ebene weideten einige Kühe, sowie zwei oder drei Pferde, nebst einer kleinen Heerde zahmer Merinoschafe.

Ich war in die Lektüre eines Buches vertieft, welches ich unlängst aus England erhalten, denn weil ich jetzt meine frühere Liebhaberei an einer hübschen Bücherei zu befriedigen vermochte, so hatte ich mir etwa zwölfhundert Bände nach und nach in einem auf den Fluß hinausgehenden und besonders dazu eingerichteten Zimmer gesammelt, wo ich mich auch gern meinen eigenen, ernstesten Betrachtungen überließ. Freilich störten mich meine Enkel oft genug darin.

Es hatte mich eine Art wehmüthigen Gefühls angewandelt, wie uns ein solches oftmals weich und traurig macht, ohne daß wir eigentlich einen bestimmten Grund davon anzugeben wüßten.

Ich hatte auch wirklich keinen Grund zur Traurigkeit, denn durch Gottes Gnade war mir Alles zu Theil geworden, was einen Menschen froh und glücklich machen kann, und wenn mir eine Thräne in's Auge trat, so konnte es nur eine Thräne des Dankes und der Freude sein.

Gerade legte ich mein Buch aus der Hand, um an so manche Szene meines an Thätigkeit und Abenteuer überreichen Lebens

zurückzudenken, als meine geliebte Frau, die Genossin meiner Anstrengungen und meines Glückes, am entgegengesetzten Ende des Gartens erschien.

Sie hatte einen Brief in der einen Hand und unterstügte mit der andern ihre hochbetagte Mutter, welche vermitteltst des Stockes noch immer ihre gewohnten Spaziergänge im Garten zu machen vermochte, obschon sie weit schon über die Gränzlinie hinaus war, welche gewöhnlich unserm Leben gezogen ist.

Meine Marie hatte sich allerdings auch bedeutend verändert, wenigstens körperlich, denn ihr Herz schlug noch so warm und treu, als jemals. Alle Kunstgriffe modischer Frauen verschmähend, trug sie ihr eigenes graues Haar, indem sie behauptete, sie sei stolzer darauf, sich die Großmutter einer solchen Familie nennen zu hören, als auf alle die braunen Locken ihrer Jugend.

Ihr ganzes Wesen verrieth mir, daß sie mir etwas Frohes zu verkünden hätte, und sie übergab mir auch wirklich mit einem freudigen Lächeln den Brief. Er trug den englischen Poststempel und auf seinem Siegel war das Wort *Georgiana* ausgeprägt.

Ich muß nun hier einschalten, daß, unmittelbar nachdem die Tochter des Zigeuners in meine Familie aufgenommen worden, sowohl mein friedensrichterlicher Freund, als auch ich alles Mögliche thaten, um dem armen Kind zu seinen Rechten in England zu verhelfen. Es wurden in der Sache mehrere Briefe hin- und hergeschickt und nach vier Jahren kam ein mit hinlänglicher Vollmacht versehenener Agent in Bandiemenland an, um das Mädchen nach England zu holen.

Dieser Agent theilte uns mit, daß Georgiana's Oheim, John Shirley, als nächster Erbe von den Familiengütern Besiz ergrißen hätte, daß sich aber von dem ältern Bruder William ein Testament vorgefunden, worin er all' sein Eigenthum an George Shirley vermachte, Falls nämlich George Shirley oder seine Nachkommenschaft wieder nach England zurückkehren sollte.

Es war unmöglich, das Testament anzufechten, allein der Oheim anerkannte die Heirat seines Bruders und die Legitimität seines Kindes nicht.

Obwohl nun diese Sachen sammt und sonders auf unserer Insel leicht zu beweisen waren, so wollten die Administratoren das Mädchen doch gerne in England haben, um die Angelegenheit leichter betreiben zu können, und wir benutzten daher die Gelegenheit, daß gerade ein Freund von uns mit seiner Frau nach England zurückkehrte, um das Kind, welches wir Alle wie eines unserer eigenen lieb gewonnen, weiblicher Pflege während der Ueberfahrt anzuvertrauen. Auch der Agent schloß sich unsern Freunden an und so ging das Schiff im Jahre 1828 unter Segel.

Damals war Georgiana elf Jahre alt und eines der schönsten Kinder, welche ich je gesehen. Mit Hülfe einer Gouvernante, die wir in's Haus genommen, unterrichtet, hatte sie bei uns die Grundlage zu einer trefflichen Erziehung gelegt und ihr Körper, wie ihr Geist, ließen die schönste Entwicklung erwarten.

Ich entsinne mich auch noch, daß ich zu der Zeit, wo Georgiana's Abreise nahe bevorstand, gegen meinen alten friedensrichterlichen Freund die Hoffnung geäußert, es möchten ihr in England nicht solche Gefahren und Schwierigkeiten bevorstehen, wie die gewesen, welchen sie durch ihren Oheim in Bandiemenland ausgesetzt worden, und daß der Friedensrichter mit bedenklicher Miene die Antwort gegeben:

„So schlimm ihr es auch hier erging, so kann ihr's drüben doch noch schlimmer gehen.“

„Wie so denn? Wie wäre das möglich?“

„(Si, sie kann in Chancery kommen¹⁾),“ hatte mein Freund erwidert.

1) In Chancery kommen bedeutet so viel, als zu der obersten Gerichtsinanz kommen, wo derartige Prozesse gewöhnlich unendlich lang hängen bleiben.
Anm. des Uebers.

Wir hatten, seit Miß Shirley in England angekommen, schon mehrere Briefe von ihr erhalten, von denen aber der erste die Nachricht brachte, daß sie wirklich in Chancery sei, was uns allerdings traurig gestimmt haben möchte, wenn der Brief nicht zugleich die Versicherung enthalten hätte, es gehe ihr durchaus Nichts ab und sie sei ganz wohlauf und zufrieden. Der Erfolg ihrer Sache liege klar am Tage und so würden alle ihre Wünsche ohne Weiteres erfüllt. Es zweifle durchaus Niemand mehr, wie das Urtheil lauten werde, mit Ausnahme natürlich des hohen Beamten, welcher dasselbe zu sprechen hatte.

Das Schicksal unserer ehemaligen Pflegebefohlenen lag uns Allen zu sehr am Herzen, als daß ich nicht rasch nach dem Briefe gegriffen und ihn geöffnet hätte. Er war an meine Frau gerichtet und lautete folgendermaßen:

„Meine theuerste Mißreß Thornley!

„Meinen frühern Briefen werden sie wohl schon angemerkt haben, daß ich im Begriff war, den wichtigsten Schritt meines Lebens zu thun und meinen Namen abermals zu wechseln, welcher Wechsel aber gewiß niemals eine Veränderung Ihnen gegenüber in dem Herzen Ihrer dankbaren Georgiana hervorbringen wird.

„Jetzt darf ich auch das Schweigen brechen, welches ich Betreffs meiner Verheirathung bis jetzt beobachten mußte.

„Ich lernte meinen Gatten zuerst in Mailand kennen, wo ich mit meinem Vormund auf unserer italienischen Reise einen kurzen Aufenthalt machte.

„Wir waren Abends in die Oper gegangen, ohne sehr auf dieselbe zu achten. Sie ging auch ruhig und angenehm vorüber, das Stück aber, welches noch gegeben wurde, hieß: Der Zigeuner. Es brachte mit Zaubergewalt längstvergangene Szenen in meine Erinnerung zurück, und sei es nun Täuschung, sei es Wirklichkeit, die großen dunkeln Augen des Schauspielers, welcher den Zigeuner machte, gemahnten mich so sehr an

den finstern und doch so zärtlichen Blick meines armen Vaters, als er kurz vor seinem gräßlichen Tode von mir Abschied nahm, daß ich der Flut der wild auf mich einstürmenden Gedanken erlag und ohnmächtig wurde.

„Ein junger und, wie sich's von selbst versteht, hübscher Mann half meinem Vormund, mich in den Wagen bringen und diese Hülfeleistung konnte einem Besuch am folgenden Tage gewiß zur Entschuldigung dienen.

„Wir lernten uns näher kennen und, obschon er acht Jahre mehr zählte, als ich, lieben, obgleich ich Alles that, was ich vermochte, um einer Neigung zu widerstehen, welche er, wie ich befürchten mußte, bedauern könnte, wenn er erführe, welche Bewandniß es mit mir, als der Tochter des Zigeuners, eigentlich hätte.

„Dies Verhältnis dauerte die ganze Zeit, so lange wir auf unserer Tour begriffen waren, also zwei Jahre lang, und endlich beschloß ich, ihm mein Geheimniß mitzutheilen.

„Er schwur mir, daß ihn diese Mittheilung, statt seine Liebe zu mir zu mindern, nur antreibe, mich noch mehr zu achten, und verließ uns bald darauf, indem er sagte, Geschäfte machten seine Heimkehr nach England nothwendig.

„Als auch wir heimgekehrt waren, kam er, überreichte mir ein Paket Briefe und ging sogleich wieder.

„Ueber dieses Benehmen erschrocken, öffnete ich schnell das Paket und fand in demselben Abschriften von Protokollen und Documenten, welche meinen armen Vater gänzlich von der Schuld an dem Tode des Wildhüters freisprachen und also bewiesen, daß er ungerecht deportirt worden war.

Jetzt konnte ich gegen eine Vereinigung mit meinem Geliebten kein Bedenken mehr hegen, gab mit Einwilligung meiner Vormünder mein Geschick in seine Hände und schreibe Ihnen jetzt als seine glückliche Frau.

„Wenn ich mich dem Einfluß meines jetzigen Glückes so recht

hingebende, meine geliebte, theuerste Mutter, dann erst fühle ich, welchen Dank ich der liebevollen Sorgfalt schulde, womit Sie das arme Kind des verstoßenen Zigeuners bei sich aufnahmen. Wie könnte ich Ihnen und Ihren lieben Kindern alle Ihre Güte und Liebe jemals vergelten? Grüßen Sie, ich bitte, doch alle tausendmal und von Herzen von mir, den ernsthaften William, die fröhliche Betsy, die ich wohl eigentlich Mistress Beresford nennen sollte, den gut-herzigen Eduard (führt er immer noch den Namen: der junge Ned?), Marie, Lucy und zuletzt, aber nicht am wenigsten, die liebe kleine Ellen, welche mit mir ihre kindlichen Freuden theilte. Bitte, vergessen sie auch nicht die gute alte Gouvernante, Mistress Ramsay, welche hoffentlich noch in Ihrem Hause lebt und gegen mich arme Waise immer so lieb und freundlich war.

„Fast möchte ich wünschen, Sie wären recht arm, damit ich unsern Reichthum mit Ihnen theilen könnte, denn wir sind sehr reich. Aber ich höre, daß Ihre Heerden die Insel bedecken, und weiß wahrhaftig nicht, was ich Ihnen zu Ihren großen schönen Häusern, Ihren Kutschen, Rossen und Allem, was zu des Lebens Ueberfluß gehört, noch senden soll. Hätten Sie nur Ihre fünfzehntausend Acres Land hier in England; doch hat ja jetzt auch auf Ihrer Insel das Land schon großen Werth, wie z. B. das Stück, welches Mr. Thornley früher einmal in Hobarttown kaufte und das mit der Zeit ein so werthvoller Platz wurde. Freilich muß jeder Fuß breit Boden einer Stadt, deren Einwohnerzahl so reißend schnell zunimmt, ein gesuchter Artikel sein.

„Mein Gatte schickt mit diesem Schiff zwei sehr schöne Pferde für den guten Mr. Thornley, sowie für William einige ausgezeichnete Stücke Hornvieh und sächsishe Schafe. Ich selbst sende für Marie einen Flügel neuester Form, welcher in Ihrem großen Zimmer einen hübschen Platz finden wird, und für Ellen eine Harfe, sowie Noten in Menge. Eduard bitte ich, die beste Doppelbüchse anzunehmen, welche in London aufzutreiben war, nebst allem son-

stigen Jagdzeug, wovon ich freilich Nichts versiche, welches aber mein Mann mit besonderer Sorgfalt ausgelesen. Für Lucy wußte ich lange nichts Passendes, bis ich hier einen prächtigen Schreibstisch fand, der in Wien ursprünglich für die Kaiserin Marie Louise von Frankreich gefertigt wurde und Lucy's romantischen Wünschen von Pracht einigermaßen entsprechen dürfte. Für Betsy folgt eine selbstspielende Orgel, daß sie Musik haben kann, ohne daß sie sich dabei selbst zu bemühen brauchte. . . . Und was hab' ich jetzt noch vergessen? . . . Ach so . . . ich wollte sie um ein zweites Känguruh und um einige der allerliebsten rosenrothen Papageien bitten, welche wir so zahm machten, als ich noch bei Ihnen war.

„Mr. John Shirley lebt im Ausland und mein Erbschaftsprozess ist noch immer in Chancery. Weil wir aber selbst des Vermögens nicht bedürftig sind, so haben wir, wie mein Mann sagt, wenigstens die Befriedigung, zu wissen, daß es einmal unsern Ururenkeln werden wird. Allerdings habe ich gehört, daß Mr. John Shirley gegen Aussetzung einer Jahresrente von 3000 Pfd., was leicht zu machen wäre, zu einem Vergleich geneigt sei, und unsere Advokaten haben uns auch den Rath gegeben, auf diesen Vorschlag einzugehen, allein mein Mann kann es ihm nicht verzeihen, daß er mich damals schöner Weise entführt und dann der Gefahr bloßgestellt hat, von seinem Spießgesellen ertränkt oder von den Wilden ermordet und aufgeessen zu werden. Mein Mann sagt auch oft, er hätte mögen gar zu gern den Indianer Musquito kennen lernen, welcher so großmüthig an mir gehandelt und meint, es wäre eine rechte Schmach, daß man den wackern Burschen aufgehenkt. Aber freilich, die Grausamkeiten und Mordthaten, die er verübt, konnten zuletzt nicht ohne harte Strafe bleiben.

„Und jetzt, theure Mistreß Thornley und liebe, liebe Freunde, muß ich enden und für dieses Mal Euch guten Menschen Allen zusammen Lebewohl sagen. Daß Ihr aber Alle den Reichthum,

die Freude an Euren Kindern und all' das Glück, womit Euch der Herr gesegnet, recht lange in Gesundheit und Zufriedenheit genießen möget, das ist der herzlichste Wunsch

Euerer Euch für alle Zeit in Liebe und Dankbarkeit zugethanen

Georgiana.

„M. S. Fast hätte ich doch noch etwas Wichtiges vergessen, nämlich nach dem alten Freund Krabb zu fragen. Schon damals, als ich Sie verließ und nach England ging, war er sehr alt und schwach. Lebt er wohl noch und ist er noch immer mit Allem so unzufrieden und erklärt er immer noch, daß er mit dem zunächst abgehenden Schiff das gräßlich grausenhafte Land verlassen wolle? Tausend Herzensgrüße für ihn, und noch einmal

Eure treue

Georgiana.“

.

„Der gute Greis,“ sagte ich, nachdem ich den Brief gelesen, „wie wird er eine Freude haben, daß das kleine Mädchen, welches er so gern hatte, ihren alten Freund nicht vergaß! Aber ich fürchte fast, er möchte nicht lange mehr Grüße und Nachrichten von Freunden vernehmen.“

Acht und vierzigstes Kapitel.

Krabb's Tod.

Ich hatte noch nicht ausgesprochen, als George Vereford im Galopp angesprengt kam mit der Nachricht, daß der Zustand Krabbs seit gestern Abend eine sehr bedenkliche Wendung genommen hätte und daß Belsy wünsche, ich möchte doch sogleich hinzüberkommen.

Auf der Stelle ließ ich mir ein Pferd satteln, bat meine Frau, in der Kutsche nachzukommen, und trabte mit meinem Schwiegersohn in das Kirschbaumthal.

Unterwegs hielten wir an dem Hause des Arztes, der ein für ihn mitgebrachtes Handpferd besteigen und uns begleiten mußte, um zu sehen, ob die Kunst noch Etwas zur Verlängerung des Lebens meines alten Freundes beitragen könnte.

Der Arzt sagte jedoch kopfschüttelnd:

„Fürchte fast, daß es hier mit aller Kunst und Wissenschaft ein Ende hat. Der Mann stirbt aus purer Altersschwäche. Wie viele Jahre hat er denn?“

„Wissen es selber nicht recht,“ versetzte ich. „Er spricht von zweiundachtzig, allein dem Umstande zufolge, daß er sich uralter Vorfälle in England erinnert, muß sein Leben diese Zahl von Jahren weit überschreiten.“

Wir hatten meiner Kinder und des alten Mannes Wohnsitz in dem anmuthigen, von bewaldeten Hügeln eingefassten Thale bald erreicht.

Krabb hatte die freundliche Befügung wie ein Muster einer echten Meierei eingerichtet. Der Getreideraum enthielt außer inigen gewaltigen Korn- und Waizenseimen, welche nie berührt werden durften, weil Krabb der Ansicht war, daß diese Seimen

ein Farmhaus erst warm und heimelig machten, auch einen ungeheuren Schober von inländischem Heu, während der Garten in aller Schönheit herbülicher Pracht prangte, welche diesem Lande so eigenthümlich ist, und eine tüchtige Anpflanzung von Kirschbäumen dem ganzen Thal jetzt mit Recht seinen Namen verlieh.

Auf einem von einem Hagedornhag eingefriedigten Ackerfeld zogen zwei Pferde einen Shropshirer Pflug, weil Krabb den Brauch der Colonien, Ochsen vor Karren oder Pflüge zu spannen, verabscheute, und vor dem Hause war mit außerordentlicher Mühe ein Fischteich eingerichtet, welcher das Wasser eines den nahen Hügeln entspringenden Bächleins aufnahm, und auf dem hellen Spiegel dieses Teiches schwammen echte englische Gänse und Enten umher, um die Augen des alten Mannes zu erfreuen.

Diese Augen sollten sich aber jetzt bald für immer schließen, und schweren Herzens näherte ich mich deshalb der Wohnung des alten treuen Freundes.

Ich traf ihn in einem weiten, bequemen Sorengessel, mit auf die Schultern herabhängendem, schneeweißem Haare, an dem Fenster sitzen, welches eine Aussicht auf die Fruchtseimen und zugleich auf den Fischweiher und das große Weizenfeld darbot, welches die Knechte beackerten.

Betsy sagte, er hätte sich so eben über die neblige Atmosphäre beklagt, obwohl die Luft rein und klar war.

Ich wußte, was diese Nebel zu bedeuten hätten.

Als meine Tochter uns erblickte, sagte sie mit etwas lauter Stimme zu dem Greis, dessen Gehör seit Kurzem sehr abgenommen:

„Da kommt der Vater!“

„Thornley,“ sagte Krabb, „freue mich, Sie zu sehen . . . Wo sind Sie denn? . . . Kommen Sie 'aen Bissel näher! . . . Die Luft ist so dick . . . Allem nach haben die Wilden wieder einmal einen Waldbrand angelegt . . . Alles voller Rauch . . . etwas Gewöhnliches in diesem grausenhaften Lande.“

„Es gibt keine Wilden mehr hier, um die Wälder anzuzünden,“ versetzte Betsy. „Sie wissen ja, daß man die Eingeborenen schon seit vielen Jahren von der Insel vertrieben hat.“

„Hat man sie? . . . Ei, ja doch, erinnere mich jetzt einigermaßen dieser Züge, auf denen wir eine Kette durch das ganze Land bildeten. Die Eingeborenen konnten durchaus nicht begreifen, was wir denn eigentlich wollten.“

Ich ergriff seine Hand und sagte:

„Ich soll Euch viele herzliche Grüße von Georgiana bringen, Krabb; wir haben gerade vorhin einen Brief von ihr erhalten.“

„Georgiana? . . . Ei, das freut mich, freut mich wahrhaftig . . . 'nen gutes Kind das . . . wird mal 'nen hübsches Mädchen werden . . . Hat also an mich gedacht? Nun, das ist hübsch . . . recht hübsch! . . . Komme ich nach England, muß ich sie auch besuchen gehn, aber jetzt . . . bin ich nicht so recht wohl auf . . .“

„Wie befindet Ihr Euch denn, alter Freund?“ fragte ich ihn.

„O schwach, sehr schwach, sonst aber ordentlich. Sehen Sie, Thornley, dieß grausenhafte Land hat mich zuletzt doch noch umgebracht . . . Hab's ja immer gesagt, aber Sie wollten's nie glauben . . . Geschieht mir aber recht, vollkommen recht . . . hätte schon längst fortgehen sollen . . . hat mich aber der Hopfen immer wieder zum Bleiben verlockt.“

„Ja, Ihr habt die Ansiedler den Hopfenbau gelehrt!“ sagte ich, um ihm Freude zu machen.

„Ah . . . nicht wahr? Ja und auch das . . . Bierbrauen . . . Betsy, liebe Betsy, sei doch so gut und gib Deinem Vater den Krug mit dem Bier aus dem zuletzt angestochenen Faß . . . So . . . wart, laß mich's mal versuchen.“

Betsy hob ihm den Krug an die Lippen.

„Hm, was ist denn das? . . . Das schmeckt ja ganz kurios . . . Füll' mal etwas davon in einen andern Krug! . . .“

Thornley darf doch nicht in mein Haus kommen, ohne daß man ihm mit einem Glas Ale aufwartet Werde aber wohl keinen Hopfen mehr ziehen, ich, und kein eigengebrautes Bier mehr trinken.“

„Mein lieber Freund,“ sagte ich. „Ihr habt länger auf dieser Erde verweilt, als den Menschen gewöhnlich von dem Allmächtigen gestattet ist. Eure letzten Jahre sind in einem Zustand von Glück und Reichthum verfloßen, wie Ihr früher kaum hoffen durftet. Laßt uns nun erwarten, daß Gott, der Eure letzte Lebenszeit so reich gesegnet hat, Euch alle etwa von Euch begangenen Fehler gnädig verzeihen und Euch den Lohn zu Theil werden lassen wird, welchen er Denen versprochen, die hienieden auf ihn vertraut und ihn verehrt haben.“

„Ich wüßte nicht,“ versetzte Krabb mit einem leisen Beben in seiner Stimme, „ich wüßte nicht daß ich viel Unrechtes begangen außerdem, in dieses grausenhafte Land zu kommen und, was noch übler ist, darin zu bleiben Doch mit dem zunächst absegelnden Schiff geh' ich wieder heim. . . . Ist doch hier nicht ein Tropfen Bier zu bekommen, weder für gute Worte noch für Geld Wozu ist denn ein Wirthshaus gut, wenn kein Bier d'rin zu haben ist? 'ne halbe Guinee für 'ne Flasche Ale 's ist schmähslich und schändlich! Haben Sie Ihr Lebtag schon 'nen Menschen so pflüzen sehen? Weiß nicht, was Brachen ist! Sie sind ein Stadtbauer Sir möchte gerade nicht unhöflich sein, aber sind ein Stadtbauer, Sir.“

„Er phantastirt,“ bemerkte der ehrwürdige Geistliche, welcher inzwischen auf unsere Bitte erschienen war. „Sein ganzes Leben ist jedoch so untadelhaft, all' sein Wollen und Thun so gut und schuldblos gewesen, daß, wenn jemals eine Seele mit Hoffnung und Vertrauen zu dem Höchsten emporstieg, es die Seele dieses guten Greises thun darf.“

Meine Frau trat jetzt herein, und nachdem der Sterbende nicht ohne Schwierigkeit dazu gebracht worden war, sie zu erkennen, erinnerte er sich ihrer nur im Zusammenhang mit Zeiten und Szenen, die der gegenwärtigen schon sehr ferne lagen.

„Mistress Thornley“ sagte er in abgebrochenen Lauten, „Ihr unglücklicher Mann ist von den Wilden ermordet worden müssen es ertragen müssen's hinnehmen Ihn bei lebendigem Leibe zu braten die Kannibalen! Wir wollen aber Alle fort Alle ich gehe mit dem nächsten Schiff Betsy wo ist Betsy?“

Betsy faßte die Hand des alten Mannes und sprach ihm Trost zu.

Der Geistliche richtete hierauf die Frage an ihn, ob er noch irgend einen Wunsch, irgend ein Verlangen hätte.

Diese Frage brachte den Sterbenden aus seinen Phantasieen zu der Wirklichkeit zurück.

Einen Augenblick lang begriff er seinen Zustand, allein seine Stimme wurde immer schwächer, sein Puls immer matter und kaum konnten wir noch folgende Worte verstehen, die er in abgebrochenen Tönen und mit fast unhörbarem Flüstern hervorstieß:

„Ich weiß daß wir Alle sterben müssen aber ich hätte gerne noch, gesehen wie der Weizen in dem Neubruch gedeihen würde George pflüge nie mit Ochsen und schieß nicht den Bullen wie den andern! Ich ich scheide Betsy halt meine Hand! Wie wie ist mir? Ich ersticke ich ich ich kann nicht athmen! O Thornley endlich verlaß ich doch dieß grausen-

... haſte . . . Land . . . und . . . gehe . . . endlich
 . . . endlich . . . heim!“

Und ſo verſchied er.

Im ganzen Gemache blieb kein Auge thränenleer und ich ſelber ſchluchzte wie ein Kind.

War der Greis auch in Glück und Zufriedenheit dahingegangen, ſo war er doch in den Colonieen mein erſter, mein treueſter Freund geweſen und ich hatte ihn um der kleinen Schwächen und Selbſtſamkeiten wegen, welche Andere an ihm verſpotteten, nur noch mehr geliebt.

„In dieſer rauhen Schale ſchlug eines der beſten Herzen, welche ich je kennen gelernt!“ ſagte der Arzt, und wir Alle pflichteten ihm bei, obwohl die Nührung uns zu ſprechen verwehrte.

Lange ſtanden wir ſtillweinend um die entſeelte Hülle des Greiſes.

Auf dem Friedhof, welcher nebst der Kirche von dem Biſchof von Australien eingeweiht worden war, begraben wir unſern Freund und ich ſetzte auf ſeine Ruheſtätte einen einfachen Denkſtein mit der Inſchrift:

Hier ruhen die ſterblichen Ueberreſte

von

Samuel Krabb,

einem

englischen, 86 Jahre alt gewordenen Farmer.

Schluß = Kapitel.

Wie der Ansiedler sein Tagebuch beschließt.

Ich habe den vorstehenden Erinnerungen nur noch wenige Worte beizufügen. Die gegenwärtigen Zustände der Colonieen von Bandiemenland sind hinlänglich bekannt, jedoch mag es nicht ohne Interesse sein, die Veränderungen, welche sich seit zweiundzwanzig Jahren mit denselben zugetragen, rasch zu überblicken.

Zu Anfang des genannten Zeitraums hatten sich erst wenige freie Einwanderer niedergelassen und die Colonie bestand fast ausschließlich aus Ansiedlungen von deportirten Sträflingen, jetzt aber ziehen sich blühende Farmen über die ganze Insel hin. Als ich im Jahre 1817 in's Land kam, belief sich die Zahl der Einwohner auf kaum 2000, von welchen nur wenige frei waren, dormalen ist die Bevölkerung schon auf 45,000 gestiegen, worunter über 23,000 Freie. Im Jahre 1817 wurde noch nicht ein Pfund Wolle ausgeführt, während die Ausfuhr im Jahre 1838 schon 1,912,000 Pfunde betrug. Jetzt sind Kirchen erbaut und in den meisten bevölkerten Bezirken Geistliche angestellt, auch Leben und Eigenthum nicht mehr so in Gefahr, wie früher. Die Eingeborenen, kaum noch 200 Köpfe stark, wurden schon 1830 auf eine Insel der Tourarour-Gruppe übergesiedelt und erinnert man sich ihrer in den Colonieen nur noch durch Tradition, Bushrangers gehören zu den Seltenheiten und auch die Schafdiebstähle werden keineswegs mehr so im Großen betrieben, wie in früheren Zeiten.

Besonders auffallend erscheinen die Verbesserungen und Vergrößerungen in Hobarttown. Allenthalben heben sich in der Umgebung der Stadt freundliche und prächtige Landhäuser empor, Straßen und Brücken wurden neu angelegt und vervollkommt,

Schiffe von vierhundert Tonnen können jetzt an dem bequemen Werft anlanden und ihre Ladungen einnehmen und Stadt und Bewohnerschaft hat sich in jeder Beziehung verschönert und verbessert.

Was meine Person angeht, so darf ich mich wohl, ohne meiner Bescheidenheit zu nahe zu treten, als ein Beispiel hinstellen, wie weit man es in diesem Lande vermittelst Fleiß, Beharrlichkeit und Sparsamkeit bringen kann und von welchem Vortheil es ist, sich in einer Colonie anzusiedeln, wo Grund und Boden noch leicht und billig zu haben ist, und alljährlich schon um der mehr und mehr zunehmenden Bevölkerung willen ohne sonstige Arbeit einen erhöhten Werth gewinnt.

Jetzt bin ich freilich alt geworden, allein mein Körper ist noch rüthig und tüchtig und bin ich, seit ich mich in den Colonieen aufhalte, nicht einen einzigen Tag krank gewesen.

Mein alter Freund, der Friedensrichter, welcher mit der Zeit sehr reich und sehr corpulent geworden, hat sich, weil er bemerkt, daß ich ohne augenfällige Beweggründe seit mehreren Monaten so emsig und viel mit Schreiben beschäftigt war, wiederholt angelegentlich nach meinen Beschäftigungen erkundigt. Vor einigen Tagen nun zeigte ich ihm den Haufen Manuscript, welchen ich zu Stande gebracht, und sagte ihm im Vertrauen, worüber ich geschrieben.

„Aber was wollen Sie denn damit machen?“ fragte er mich. „Das würde ja hinreichen, um ein dickes Geschichtsbuch zu füllen.“

„Im Falle ich glauben könnte, es würde gedruckt einigen Nutzen gewähren, so hätte ich Nichts dagegen, es drucken zu lassen, ob schon ich während des Schreibens nicht daran dachte,“ versetzte ich und erbat mir seine Erlaubniß, ihm das Ganze vorlesen zu dürfen.

Fast dächte mir, daß mein Freund bei diesem Anerbieten die Farbe wechselte, dann sagte er, wahrscheinlich, um mir die Mühe zu ersparen, schnell:

„Um Gottes willen, lassen Sie das! Bin ich doch fest überzeugt, daß Alles genau und richtig angegeben ist . . . Was enthält denn aber eigentlich Ihre Handschrift? Haben Sie eine Geschichte unserer Insel geschrieben?“

„Die Insel,“ entgegnete ich, „oder vielmehr die Colonieen derselben sind noch zu jung, um schon eine Geschichte haben zu können. Deßhalb begnügte ich mich, nach einiger Anschauung und Erinnerung die Fortschritte der Colonisation und solche Vorfälle zu erzählen, welche denen, die meine Arbeit lesen wollen, wohl eine ziemlich richtige Vorstellung von dem geben können, was Bandienmensland war und ist.“

„Gut“ sagte mein Freund, „aber ich hoffe, daß Sie jetzt, nachdem Sie sich so lange an Ihren Schreibtisch gebannt haben, keines Ihrer Abenteuer mehr beschreiben werden, nicht wahr?“

„Nein,“ erwiderte ich, „es ist genug und hiermit das Tagebuch des Ansiedlers beschlossen.“

E n d e.

Inhalts - Uebersicht.

Erster Theil.

Kapitel.	Seite
1. William Thornley, eine Art Landwirth in England, erkennt, daß er in seinem Heimatland mit seinem kleinen Vermögen ferner nicht mehr anständig auskommen kann, und entschließt sich deshalb, nach den Colonieen auszuwandern. Die Frau stimmt von Herzen bei, was von großer Bedeutung ist. — Zurüstungen. — Reise nach Vandiemenland. — Welchen Eindruck das Land zuerst auf Thornley hervorbringt. — Er hat eine Audienz bei dem Gouverneur. — Die Art und Weise, Land geschenkt zu erhalten	5
2. Thornley verläßt die Stadt, — Seine Wanderung in das Innere, um gutes Land zu suchen. — Begegnet einem wunderlichen Charakter und macht eine neue Bekanntschaft. — Wie in der Colonie der Ackerbau betrieben wird. — Ein Abenteuer	17
3. Art und Weise, wilde Kühe zu melken. — Die Wohnung eines Ansiedlers. — Hammelfleisch und Dampers. — Ein Nachtlager. — Nächtlicher Lärm. — Schafe gestohlen. — Verfolgung der Diebe. — Die Eingeborenen	31
4. Vertrag mit den Eingeborenen. — Instinkt derselben im Auffinden der Fahrten. — Marsch durch's Land. — Thornley findet Land, welches ihm gefällt, kehrt mit seinem neuen Freund Krabb nach Hobarttown zurück und bricht mit seiner Familie an den Glyde auf	45
5. Zug in's Innere. — Krabb. — Eine steile Anhöhe. — Nachtquartier im Walde. — Thornley kommt auf seinem Lande an. — Sein erstes Baumsfällen	58
6. Eines Ansiedlers Tagewerke. — Thornley erbaut eine	

- Blockhütte. — Kauft Schafe. — Schießt ein wildes Thier. — Pastete von schwarzen Kakadüs und ein Känguruhdampfer 68
7. Will beschreibt eine Känguruhjagd. — Von diesem Thiere überhaupt. — Krab gibt sein Urtheil über das Verfehrte des ganzen Landes ab. — Thornley bezieht sein neues Haus. — Krabb pflügt. — Das Klima und dessen wunderbare Wirkungen 77
8. Nach sieben Jahren. — Verbesselter Zustand der Colonie. — Plötzlich wird die Ruhe durch schlimme Gerüchte gestört. — Ueberfall des Nachbarn. — Man eilt ihm zu Hülfe. — Gefährlicher Flußübergang. — Der leblose Körper eines Mädchens gefunden. — Das geplünderte Haus und die hilflose Mutter 86
9. Schilderung des Ueberfalls von Seiten der Bushranger. — Ungewißheit über den entführten Gatten. — Rüstungen zur Verfolgung der Räuber. — Der Friedensrichter übernimmt die Anführung des Zuges. — Gräßliche Entdeckung 104
10. Die eingäscherte Hütte des verbrannten Stockkeepers. — Der Häuptling Musquito und die Eingeborenen. — Klugheit der Känguruhhunde. — Das Grab eines Eingeborenen. — Angriff von Seiten der Wilden. — Gefecht mit den Bushrangern 112
11. Rückzug der Bushranger. — Die Verfolgung. — Ein Lager. — Fährte. — Bushranger. — Uebergang über den Shannon. — Fortgesetzte, hitzige Verfolgung 122
12. Ankunft am großen See. — Die Bushranger eingeholt. — Gefecht. — Die Eingeborenen greifen abermals plötzlich an. — Ungünstiger Stand der Dinge. — Thornley geht nach einem Känguruh aus 133
13. Hektor spürt unerwartetes Wild auf. — Thornley trifft mit einem Trupp Soldaten zusammen. — Seine Freude, die aber in den Brunnen fällt. — Er wird schlimm behandelt, entgeht glücklich einer Pistolenkugel und wird befreit. — Ein Brief von seiner Frau. — Flucht der Bushranger auf eine Insel im See. — Traurige Nachrichten vom Ghyde, welche Thornley bestimmen, heimzukehren 146
14. Thornley bricht nach dem Ghyde auf, versucht einen

- nähern Weg zu nehmen, kommt von der rechten Richtung ab und geht in der Wildniß irre 161
15. Der Verirrte wird von Ablern bedroht. — Seine Leiden. — Die magnetische Nadel. — Die Hunde geben Zeichen, daß sie Eingeborene wittern. — Angriff von Seiten derselben und Thornleys Kampf mit den Wilden 172
16. Thornley rettet sich in eine einsam stehende Hütte. — Die Wilden erkennen dieselbe und stecken das Dach in Brand. — Er flieht und erklettert einen Baum, welchen die Eingeborenen gleichfalls anzünden. — Sein Tod scheint unausweichlich. — Unerwartete Rettung . 184
17. Von den Bushrangern am großen See. — Die wunderbare Flucht meines Nachbar Moos. — Neue Hülfstruppen 199
18. Proklamation des Gouverneurs. — Der Friedensrichter als Gesandter. — Was der Sergeant anrath. — Gefangennehmung der Bushranger. — Rückmarsch . . . 214
19. Thornley macht sich daran, seine Farm wieder herzustellen. — Wie man ein Haus aus pulverisirter Erde baut und wie aus hundert Schafen zweitausend werden. — Die Errichtung eines steinernen Hauses wird beschloffen 228
20. Steinbrüche. — Wie die jungen Damen in den Colonien Gärtnerei treiben. — Ein Fremder. — Miß Betsy fängt plötzlich an, sich um Steinbrüche zu bekümmern. — Die großen Ameisen nehmen Rache an dem Eindringling in ihr Gebiet. — Stierjagd. — Ein junger Bulle wird wild und begegnet Betsy. — Thornley bemerkt ihre Gefahr und hält sie für verloren. — Der glückliche Schuß 238
21. Mein alter Freund, der Wundarzt. — Thornley begibt sich nach Hobarttown 250
22. Der spaßhafte Advokat. — Wie man in den Colonien eine Frau los wird. — Thornley wohnt einer Hinrichtung bei, die ihm übel macht, begibt sich auf den Heimweg, läuft hinter seinen Schafen her und trifft mit einem Bushranger zusammen 253
23. Wunderliche Situation. — Der Bushranger rückt mit einem unerwarteten Anliegen herzus 262
24. Die Errichtung d. s. Bushrangers. — Seine Verbrechen

- und seine Leiden. — Wie er aus Macquarie-Harbour entweicht 267
25. Die Flucht der entwichenen Sträflinge durch das Land. — Das Geständniß des Bushrangers. — Kein Mann ist so böse, daß er nicht irgend eine gute Seite an sich hätte. — Des Zigeuers letzte Bitte und gräßlicher Tod. 273.
26. Der Corporal läßt sich herbei, über den entsetzlichen Vorfall seine Meinung zu sagen. — Auffuchung der Leichen. — Die Taschen des todten Zigeuners werden untersucht. — Thornley wird vor den Friedensrichter geführt und kehrt hierauf zu seiner Familie zurück. — Krabb hat bei dieser Gelegenheit Dies und Das zu bemerken. — Beweis, daß rothe Vänder nicht allein auf wildgewordenes Rindvieh einwirken 280

Zweiter Theil.

27. Ein Familienfrühstück. — Der neue Ansiedler. — Wie gefährlich es ist, Känguruhschwanzsuppe zu essen. — Daß sich junge Leute in Vandiemenland eben so gut verlieben, als in Europa. — Der Wundarzt ist in Gefahr, ruiniert zu werden. — Krabb hegt große Sympathie für ihn und ergelt wieder einmal sein Klage lied über das Leben in diesem grausenhaften Lande ab 5
28. Von den Verhältnissen der Deportirten in den Colonien 17
29. Das Verhör 26
30. Ein dienender Deportirter verklagt seinen Brotherin. — Für den Knecht ist das Gesetz eben so gut da, wie für den Herrn 32
31. Die Prügelstrafe und ihre Nothwendigkeit in einer von so vielen Verbrechern bewohnten Colonie. — Schrecken der Verfersung nach Macquarie-Harbour, der Strafanstalt von Vandiemenland. — Thornley kehrt nach Hause zurück. — Ein Schreiben von dem Gouverneur 37
32. Das Schreiben an Krabb. — Vermessung eines Stück Landes. — Krabb Landeigenthümer. — Er äußert sich über die Ansiedlungen im Ausland. — Die Tochter des Bushrangers 45

33. In welche Widersprüche sich Krabb verwickelt. — Einbringen französischer Roben in das Innere von Vandiemensland. — Ein Geistlicher gewünscht. — Ritt nach Hobarttown 55
34. Ankunft im Camp. — Räucherung eines Schiffes. — Entdeckung eines Complottes. — Verkleidung und ein neues Abenteuer 61
35. Debüt in einer neuen Rolle. — Die Maske abgerissen. — Kampf, welcher den Beweis liefert, daß Drei für Einen zu viele sind. — Ein Zimmer für einen einzelnen Herrn 73
36. Noth macht erfinderisch. — Von welchem Nutzen ein gutes Gedächtniß ist. — Ein ersprießlicher Versuch. — Wie Muth und Beharrung alle Schwierigkeiten besiegen. — Unerwartetes Zusammentreffen. — Welche Aufklärung der geheimnißvolle Brief gibt. — Das rothe Haus wird durchsucht 83
37. Erste Nachricht über die Entwichenen. — Die Fahrten im Schnee. — Das Siebenmeilen-Ufer. — Die verlassene Hütte. — Eine Entdeckung. — Abermals getäuscht. 96
38. Berathung. — Ein ältlicher Gentleman wird endlich des Herumstreifens müde. — Wiederauffinden der Fahrte. — Ein sehr gelegen kommendes Mittagessen aus dem Stegreif, mit Mustern. — Neuer Schreck. 105
39. Wer ist der Mörder und wer wurde ermordet? — Der Speisevorrath eines Ansiedlers. — Entschuldigung für ein Glas Grog. — Miniaturausgaben von Kanguruh's. Erneuerung der Verfolgung 115
40. Wie Scroppy elegisch wird. — Nothgebrungene Einkehr. — Ein berittener Matrose. — Unerwartete Neuigkeit 126
41. Ein neuer Gast. — Der vandiemensländische Tokay. — Berwechslung. — Fortsetzung der Verfolgung. — Vergeltung. — Die Eingeborenen. — Neue Gefahren 142
42. Der Winter in Vandiemensland. — Verfolgung der der Eingeborenen. — Das Lager derselben. — Nachrichten über das Kind. — Scropps entwickelt Mitleid und Muth 158

43. Empfang von Seiten der Eingeborenen. — Unterredung mit Musquito. — Beweis, daß ein Wilder ein Herz hat. — Wiedererlangung des entführten Kindes. — Wie man ein Dypsum fängt. — Vorbereitungen zu einer Känguruhjagd. — Das Erscheinen von Speeren und Waddies macht unangenehme Erinnerungen rege 173
44. Die Känguruhjagd. — Wiedererkennen eines alten Feindes durch die Eingeborenen — Flucht. — Gefecht. — Erneuter Angriff. — Scropps heldenhafte und großmüthige Aufopferung. — Rückkehr zum Clyde 183
45. Charles Chaffem kommt wieder zu seinem Pferd; seht aber den Bock zum Gärtner. — Wie Georgiana aus dem rothen Haus entführt wurde. — Krabb kehrt von seiner Reise heim 206
46. Krabb verkauft seine Schafe und erfährt, welch' ein lästiges Ding das Geld ist. — Seine übeln Schicksale. — Er entschließt sich zum tausendsten Mal, die Colonien zu verlassen 216
47. Vierzehn Jahre später. — Glückliche Lage des Ansiedlers. — Ein Brief von der Tochter des Zigeuners 233
48. Krabb's Tod 242
49. Wie der Ansiedler sein Tagebuch beschließt 248





In unserm Verlage ist ferner erschienen:

Der Erzähler

aus der Heimath und Fremde.

Herausgegeben von C. Spindler.

Jahrgang 1846. Erster Band.

Jährlich erscheinen 4 Bände in gleichen Zwischenräumen.

Jeder Band wird 20 Bogen in 8 stark sein und 1 Thlr.
oder 1 fl. 36 fr. kosten.

Es ist die Bestimmung des „Erzählers“, novellistische Gaben aus der Heimath und Fremde darzubieten, aus der Heimath, in Originalen von C. Spindler, von Chezy und Aubern, aus der Fremde, in gebiegenen Bearbeitungen der glänzensten Erscheinungen der in das gegebene Bereich einschlagenden Literatur. In letzterer Hinsicht wird die Auswahl so getroffen werden, daß sich der „Erzähler“ wesentlich von dem „belletristischen Auslande“ unterscheidet. Während es nämlich die Aufgabe des belletristischen Auslandes ist, das Vorzüglichste der fremden Romane in einer großartigen Sammlung zu liefern und eine vollständige auswärtige Romanbibliothek zu gründen, hat man bei der Redaktion der hier angekündigten literarischen Erscheinung die kleinen pikanten Erzählungen und Novellen im Auge, wie sie bei den gebildetsten Völkern unserer Zeit zu Tage gefördert werden, wobei indessen stets darauf gesehen werden wird, daß Alles streng ausgeschieden bleibe, was das Sittengesühl nur entfernt zu verletzen vermöchte, so daß der Erzähler mit Ruhe ohne eigene Prüfung seiner einzelnen Blätter in jede Hand gegeben werden kann.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung an.

Stuttgart im April 1846.

Franck'sche Verlagsbuchhandlung.



